image
not
available

A Molinier

STUDIEN ZUR GESCHICHTE

DES

ZWEITEN KREUZZUGES.

STUDIEN ZUR GESCHICHTE

DES

ZWEITEN KREUZZUGES

VON

DR B. KUGLER,
PRIVATDOCENTEN DER GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT
ZU TÜBINGEN.

STUTTGART.
VERLAG VON EBNER & SEUBERT.
1866.

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vorm. J. G. Sprandel, in Stuttgart.

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit erscheint unter dem Titel „Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges“, weil einige Abschnitte derselben nicht so ausführlich behandelt sind, wie es von einer vollständigen Geschichte des zweiten Kreuzzuges erwartet werden dürfte. Anderweitige literarische Aufgaben haben mich daran verhindert, eine durchweg abgerundete Geschichte dieses Kreuzzuges zu geben, doch glaube ich die Hoffnung aussprechen zu dürfen, dass man auch in den folgenden Bogen eine Reihe für sich bestehender und abgeschlossener Untersuchungen finden werde.

Tübingen, 26. Februar 1866.

Bernhard Kugler.

INHALT.

Zur Kritik der Quellen.

1. Eugenius III. an Ludwig VII., die Fürsten und alle Gläubigen Galliens [1]).

Die Abfassungszeit des Schreibens, durch welches Eugenius III. die Franzosen zum zweiten Kreuzzuge aufgerufen hat, ist seit Langem streitig. Ich muss diese Frage von Neuem ins Auge fassen, da die Entscheidung derselben für mehrere Punkte aus der Geschichte des zweiten Kreuzzuges von Wichtigkeit ist.

Otto von Freising theilt das päpstliche Schreiben mit als datum Vetrallae. Kalend. Decembris (scil. 1145 oder 1146.). Boczek edirt es aus einer Olmützer Handschrift „die Briefe des heiligen Bernhard" als datum Transtiberim. Kal. Martii 1146. — Otto von Freising spricht im 34. Kapitel seiner Geschichte des Kaisers Friedrich von den Kreuzzugsplänen König Ludwig's, von dem Rathe des heiligen Bernhard, die Angelegenheit der Entscheidung des Papstes zu unterbreiten und von der Gesandtschaft an diesen, welche als Antwort das vorliegende Schreiben empfängt. Kap. 35. folgt alsdann dieses Schreiben;

---

[1]) Otto Fris. de rebus gest. Frid. I. Lib. I, cap. 35. Recueil des historiens des Gaules etc. XV, 429—430. Codex diplomaticus et epistol. Boczek. I, 241—243. Olmütz, 1836. Auch in allen Briefsammlungen und Bullarien Eugen's.

Kap. 36. wird von der Erzählung der grossen Kreuzpredigt zu Vezelay ausgefüllt. — Aus dem gut unterrichteten Odo von Deuil wissen wir ferner, dass König Ludwig zuerst zu Bourges, Weihnachten 1145, seine Absicht ausgesprochen hat, das Kreuz zu nehmen, dass darauf Gesandte an Eugen geschickt und noch vor der Versammlung von Vezelay, Ostern 1146, mit einem Sendschreiben zurückgekehrt sind, welches, soweit dies die Odo'sche Inhaltsangabe erkennen lässt, das von Otto von Freising mitgetheilte gewesen ist [1]). Da also beide Autoren dem päpstlichen Briefe ganz die gleiche Stellung in der Reihenfolge der Ereignisse geben, so müssen wir uns wohl für dasjenige Datum entscheiden, welches jener Stellung entspricht, d. h. für das Datum Boczeck's: Transtiberim. Kal. Martii 1146. Hieran schliesst sich die Vermuthung, dass das Datum Otto's von Freising nur unter eine spätere Copie desselben Schreibens gesetzt wurde, also am 1. Dez. 1146 [2]).

Von neueren Autoren ist aber mehrfach das Datum Vetrallae. Kalend. Dec. 1145 als das richtige anerkannt worden: so von Brial im Rec. des historiens des Gaules l. c. und von Hefele im 5. Bande seiner Conciliengesch., S. 443. Für diese Ansicht könnte besonders geltend gemacht werden, dass Eugenius III. sich im Dec. 1145 einige Wochen lang in Vetralla aufgehalten hat, während wir ihn im Nov. und Dec. 1146 nur in Viterbo finden. Aber Vetralla liegt so nahe bei Viterbo, dass Eugenius sehr wohl am 1. Dec. 1146 in Vetralla und wenige Tage darauf wieder in Viterbo gewesen sein kann [3]). Im Uebrigen steht dieser Ansicht eine nicht unwichtige Bemerkung entgegen. Wenn man annimmt, dass das päpstliche Schreiben am 1. Dec. 1145 abgefasst ist, so muss man auch annehmen, dass Eugenius aus eigenem Antriebe, ehe König Ludwig seine Absicht, einen Kreuzzug zu beginnen, ausgesprochen hatte, dazu gekommen ist, die französische Nation zum Kampfe gegen die Türken aufzufordern. Davon ist aber in unsern Quellenschriften auch nicht eine Andeutung enthalten.

Martin entscheidet sich in seiner französischen Geschichte [4]) ebenfalls für den December 1145 und setzt hinzu, Eugenius habe die

---

[1]) Odonis de Diogilo de Ludovico VII. profectione in orientem liber I.
[2]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge, Buch III, Kap. II, Anm. 20, kommt im Ganzen zu demselben Resultat.
[3]) S. Jaffé, Regesta pontificum, p. 619, 624.
[4]) Paris, 1844, T. III, 444 ff.

Initiative zum zweiten Kreuzzuge ergriffen, um den syrischen Christen, die im Jahre 1145 zum Kampfe gegen die Türken Unterstützung begehrt hatten, schnelle Hülfe zu verschaffen. Martin berührt damit eine andere, ziemlich bedeutende Streitfrage, ob nämlich die syrischen Christen in der That vom Abendlande Unterstützung erbeten haben oder nicht. Diese Streitfrage wird weiter unten dahin erörtert werden, dass allerdings wenigstens ein Theil der syrischen Christen von den europäischen Grossen Hülfe begehrt hat, und es wäre daher nur naturgemäss, wenn Papst Eugenius, hieran anknüpfend, die Franzosen schon im December 1145 zum Kreuzzuge aufgefordert hätte, trotzdem aber glaube ich aus den oben entwickelten Gründen daran festhalten zu müssen, dass jenes päpstliche Schreiben erst im Frühjahr 1146 abgefasst worden ist [1]).

2. Das Rundschreiben des heiligen Bernhard an die Ostfranken und Baiern [2]).

Auch an dieses Schreiben knüpft sich eine chronologische Controverse. Dasselbe ist nämlich von den Editoren der Briefe Bernhard's zum Jahre 1146 gesetzt und daher von den Darstellern des zweiten Kreuzzuges bald früher, bald später, meist aber noch vor dem Nov. 1146 erwähnt worden [3]). Es wäre aber höchst auffallend, wenn dieses Schreiben in der That vor dem November 1146 abgefasst wäre, da alle übrigen Quellenaussagen darauf hindeuten, dass der heilige Bernhard bis zu diesem Zeitpunkt beschäftigt war, nur in Frankreich und nur für die Franzosen das Kreuz zu predigen. Erst im November 1146 hat er sich in die deutschen Angelegenheiten gemischt [4]), und zwar zunächst nur, um die in den rheinischen Städten

---

1) Vergl. noch unten Kap. 2, Anm. 3.

2) Bernardi epistolae n. 363.

3) Nur, wenn ich mich recht erinnere, Neander in seinem „der heilige Bernhard und sein Zeitalter“ (zweite Auflage, 1848, S. 349.) bringt es später und zwar zum Frühjahr 1147.

4) Der heilige Bernhard traf in den letzten Tagen des November 1146 mit König Konrad in Frankfurt zusammen (vergl. Jaffé, Geschichte des Deutschen Reiches unter Konrad III. S. 111, Anm. 20.); erst kurz vorher war er nach Deutschland gekommen.

ausgebrochenen Judenverfolgungen zu unterdrücken. Und erst nachdem ihm dies zum Theile gelungen war, hat er angefangen, auch die Deutschen zur Theilnahme am Kreuzzuge aufzufordern.

Aber diese Streitfrage dürfte sich durch folgende Bemerkungen erledigen lassen. Das grosse Rundschreiben an die Ostfranken und Baiern ist ohne Zweifel kein Originalschreiben, sondern nur die spätere Copie eines anderen Briefes, den der heil. Bernhard kurz zuvor „an den Bischof, den Klerus und das Volk von Speier" gerichtet hatte. Denn in den älteren Ausgaben der Briefe Bernhard's findet sich, vermuthlich mit den Handschriften völlig übereinstimmend, unser Schreiben niemals unter der Adresse an die Ostfranken und Baiern, sondern nur unter der Adresse an die Speirer [1]), und die Letztere muss schon deshalb die ursprüngliche sein, weil sonst nicht zu verstehen ist, weshalb diese unscheinbare Adresse anstatt jener ersteren, weit berühmteren Adresse in die handschriftlichen Sammlungen und älteren Ausgaben der Briefe Bernhard's aufgenommen ist.

Das Schreiben an die Speirer ist nun aber ohne Zweifel im Dec. 1146 abgefasst worden. Der heil. Bernhard war nämlich, nachdem er sich Ende November in Frankfurt aufgehalten hatte, im December südwärts gereist, um die Alemannen auf beiden Seiten des Oberrheines zur Theilnahme am Kreuzzuge zu bewegen. Auf Weihnachten 1146 war ein Reichstag nach Speier angesagt worden, den Bernhard zu besuchen wünschte, um auch dort für den Kreuzzug zu wirken. Nun kann der Brief an die Speirer nicht wohl zu einer anderen Zeit geschrieben sein, als während der alemannischen Reise kurz vor jenem Reichstage, d. h. im December 1146. Wollte man diesen Brief um eine Reihe von Wochen oder gar Monaten weiter zurückschieben, so wäre nicht abzusehen, weshalb Bernhard sich gerade an Speier und

---

[1]) S. z. B. Opera Sti. Bernardi. Leyden 1515, epistolarum fol. 60. Op. Sti. B. Antwerpiae. Apud Petrum et Joannem Belleros 1520. col. 1637, ep. 322. Domino et patri charis. venerabili episcopo Spirensi, et universo clero et populo, Bern. Clar. vocatus abbas, in spiritu fortitudinis abundare. — Dagegen hat Horst, wie aus den Anmerkungen zu allen neueren Ausgaben der Briefe Bernhard's zu ersehen ist, die ursprüngliche Adresse, die ihm zu eng schien, verworfen und dafür die Adresse an die Ostfranken und Baiern, welche Otto von Freising mittheilt, angenommen. Er bemerkt dazu noch, zu Speier sei eine Reichsversammlung gehalten, ubi publice recitatas has Bernardi litteras quis dubitet? Hinc illa ad Spirenses inscriptio etc. Dies ist im Allgemeinen richtig, aber keineswegs ein genügender Grund, um die ursprüngliche Adresse zu beseitigen.

nicht an irgend eine andere deutsche Stadt gewendet hat. Andererseits kann der Brief auch nicht nach Weihnachten 1146 geschrieben sein, da Bernhard während des Reichstages einen ebenso umfassenden wie tief eindringenden Erfolg erreicht hatte und es somit überflüssig geworden war, das Volk von Speier noch einmal brieflich zum Kreuzzuge aufzufordern.

Das Rundschreiben an die Ostfranken und Baiern habe ich schon vorhin als eine spätere Copie des Speirer Briefes nachzuweisen versucht. Es kommt noch hinzu, dass die Art der Adresse denselben Schluss nothwendig macht. Das Schreiben richtet sich nur an die Ostfranken und Baiern: die Alemannen sind ausgelassen. Diese Beschränkung ist unverständlich, wenn wir das Schreiben etwa vor die alemannische Reise Bernhard's setzen. Ausserdem wird dieses Schreiben erst um die Mitte des Februar 1147 von einer glaubwürdigen Quelle erwähnt. Otto von Freising sagt nämlich (vita Frid. I, 40.) bei der Erzählung von der Versammlung zu Regensburg (Mitte Februar 1147.), der Abt von Eberach habe lectis abbatis clareval. litteris zum Kreuzzuge aufgefordert, und bringt dann im folgenden Kapitel als ein exemplar epistolae abbatis die Hälfte unseres Schreibens. Nach Alledem dürfen wir wohl annehmen, dass Bernhard im Anfang des Jahres 1147, d. h. in dem Augenblicke, in welchem er Deutschland verliess, um nach Frankreich zurückzukehren, sein Speirer Schreiben mit der Adresse an die Ostfranken und Baiern versehen hat, um diejenigen süddeutschen Stämme, mit denen er persönlich kaum in Berührung gekommen war, wenigstens brieflich zum Kreuzzuge aufzufordern.

Das Speirer Schreiben erhielt aber nicht blos diese eine neue Adresse. Der heil. Bernhard hat dasselbe vielmehr in wörtlichen Abschriften und in freien Nachbildungen in mehrere Städte und Länder hinausgesandt. Es findet sich noch unter folgenden Adressen: an den Bischof und das Volk von Brescia [1]); an den Herzog Wladislaus, den Adel und das Volk von Böhmen [2]); an den Grafen und die Barone der Bretagne [3]); an das Volk von England [4]).

---

[1]) Baronius Annal. ecclesiast. Lucae 1746, XVIII, 668, n. 15.

[2]) Boczek. Cod. dipl. et epist. Moraviae. I, 255. Epist. Bernardi apud Migne ep. 458.

[3]) Epist. Bernardi, früher ep. 426, apud Migne ep. 467. Auch Recueil des hist. des Gaules, XV, 608.

[4]) S. die Anmerkungen zu ep. 363, dem Schreiben an die Ostfranken und Baiern.

Die chronologische Stellung, welche ich dem Speirer Schreiben und dem Aufrufe an die Ostfranken und Baiern gegeben habe, ist für das Verständniss der bernhardinischen Thätigkeit während der Kreuzzugsrüstungen nicht unwichtig. Ich muss deshalb noch versuchen, die Einwendungen, welche gegen dieselbe erhoben werden könnten, zu entkräften.

Otto von Freising sagt (vit. Frid. I, 38.), der heil. Bernhard habe, schon ehe er nach Deutschland herüberkam, „ad Galliae Germaniaeque populos nuncios seu litteras" geschickt, um jene Judenverfolgungen zu unterdrücken, und habe sich dabei auf die Worte des 57. Psalmes berufen: Deus ostendit mihi super inimicos meos, ne occidas eos. Et item: Disperge illos in virtute tua. Da diese Worte in der That dem Speirer Schreiben entlehnt sind, so könnte nun geschlossen werden, dass Bernhard dennoch dieses Schreiben und vielleicht auch den Aufruf an die Ostfranken und Baiern vor dem November 1146 abgesendet habe. Er hat aber auch, kurz ehe er nach Deutschland kam, ein Schreiben an den Erzbischof von Mainz (B. ep. 365.) gerichtet, in welchem er ein paar Worte desselben Psalmes, übrigens nicht des 57., sondern des 59., 11—12, gegen die Judenverfolgungen anführt, so dass die Annahme erlaubt erscheint, Otto habe auf die Nachricht von der gleichmässigen Begründung des Verdammungsurtheils den Wortlaut desselben dem späteren Schreiben entlehnt. Wir dürfen bei dieser Annahme um so unbedenklicher stehen bleiben, da Otto, wie wir unten sehen werden, über den Anfang der Kreuzzugsbewegungen bis zum Frühjahre 1147 sehr ungenügend unterrichtet war.

Es ist ferner zu bemerken. Da das Rundschreiben an die Ostfranken und Baiern von den Judenverfolgungen abmahnt, so folgert Jaffé (Geschichte des Deutschen Reiches unter Konrad III., S. 109.), dass auch in Ostfranken und Baiern diese Excesse stattgefunden haben, und setzt sie und mit ihnen, wie es scheint, das Rundschreiben zu den rheinischen Judenverfolgungen in den Herbst 1146. Jaffé selber aber sagt auf Seite 110, dass die Judenverfolgungen bis in die ersten Monate des nächsten Jahres fortgedauert haben, so dass Bernhard also im Anfang des Jahres 1147 sehr füglich noch einmal abmahnen konnte.

Schliesslich erzählt Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, III, 54 f., dass etwa im Sommer 1146 Heinrich, der junge Graf von der Cham-

pagne, als Gesandter nach Byzanz abgeschickt worden sei. Er folgert diese ganze Sache aus einem Schreiben Bernhard's an den Kaiser Manuel [1]), welches den jungen Grafen dem Kaiser zum Ritterschlage empfiehlt und die Ankunft des Kreuzheeres meldet. Da in dem letzten Abschnitt dieses Schreibens einige Sätze aus dem Speirer Briefe wiederholt und weiter ausgesponnen werden, so müsste auch dieser einer früheren Zeit angehören, wenn jenes in den Sommer 1146 zu setzen wäre. Es ist aber schlechterdings kein Grund vorhanden, den Brief an Kaiser Manuel gleichsam als ein Gesandtschaftsschreiben zu betrachten und seine Abfassung schon in das Jahr 1146 zu setzen. Wir wissen ausserdem zufällig über die Gesandtschaft des Königs Ludwig an Kaiser Manuel ziemlich genau Bescheid. Es befanden sich in derselben zwei Tempelherren und ein Ritter Milo de Cheverusa. Die Ersteren mussten in Byzanz zurückbleiben, um mit Kaiser Manuel gewisse Berathungen zu pflegen [2]); der Ritter Milo kehrte mit einer vorläufigen Antwort Manuel's an Ludwig zurück [3]). Graf Heinrich von der Champagne wird aber, obgleich er jenen anderen Gesandten gegenüber eine sehr hervorragende Person gewesen wäre, nirgends erwähnt.

3. Otto von Freising.

Die pessimistische Weltanschauung Otto's, die sich erst unter dem kräftigen Regiment Kaiser Friedrich's für längere Dauer zu neuen Hoffnungen erhob, ist bekannt. Zwar traf auch ihn die Kreuzpredigt wie ein Ruf der Erlösung aus dem Elend der Gegenwart, ja je freudloser er dem Ende der Dinge entgegenblickte, um so lebhafter erfasste er nun mit der ganzen Kraft seiner tiefen und starken Natur die neue unerwartete Hoffnung. In den Kämpfen und Nöthen des Jahres 1146 hatte er noch ausgerufen (Chron. VII, 34.): tanta praeteritorum memoria, praesentium incursu, futurorum metu discriminum urgemur, ut responsum mortis in nobis accipientes, etiam taedeat nos vivere, praesertim cum tam ex peccatorum nostrorum multitudine, quam tumultuo-

[1]) Früher ep. 427, apud Migne ep. 468. Auch Recueil des hist. XV, 608.

[2]) S. den Brief Manuel's an Ludwig. Recueil des hist. des Gaules, XVI, 9. Auch bei Martene, Thesaur. nov. anecd. I, 399.

[3]) Twisden, Histor. Anglic. SS. X, 509.

sissimi temporis foetulenta improbitate, haud diu stare posse mundum putaremus, — dann aber schweigen (Frühjahr 1147.) die Fehden, nehmen Diebe und Räuber das Kreuz, der Erdtheil heiligt sich, repente (vit. Frid. I, 29.) per dexteram excelsi, tanta facta est mutatio, ut sopitis omnibus his bellorum tempestatibus, in brevi totam terram quiescere cerneres — repente (ibid. I, 42.) sic totus pene Occidens siluit, ut non solum bella movere, sed et arma quempiam in publico portare nefas haberetur — da giebt sich Otto dem Glauben an eine schönere Zukunft hin. Er ergreift sofort die Feder, wahrscheinlich doch um die Geschichte dieser neuen Zeit, die seine Hoffnungen so plötzlich belebt hatte, zu schreiben. Durch einen Rest seines ehemaligen Pessimismus wird er aber an der Ausführung des Planes gehindert [1]). Dann folgt der unglückliche Kreuzzug, der allen Theilnehmern schmerzliche Leiden auferlegt. Otto wendet sich mit Bitterkeit von der Erinnerung an die trügerischen Hoffnungen des Frühjahres 1147 ab und beschliesst, in seinen Geschichtswerken aller Ereignisse, die zum zweiten Kreuzzuge gehören, möglichst wenig zu gedenken.

Wir haben es sehr zu beklagen, dass Otto diese Verstimmung über die Enttäuschungen der Jahre 1147 und 1148 nicht hat überwinden können. Unsere Kenntniss, namentlich von den Schicksalen der Deutschen auf dem Kreuzzuge, würde nicht so lückenhaft sein, wenn der Bischof von Freising auch nur die Hauptereignisse der grossen Heeresfahrt in Kürze behandelt hätte. In seine Chronik fügte er aber zu der Erzählung vom Fall Edessa's nur eine flüchtige Bemerkung über den Kreuzzug ein (Chron. VII, 30.) und in der Geschichte des Kaisers Friedrich begnügte er sich mit der Darstellung eines sehr kleinen Theiles desselben.

Das letztere Werk begann er, dum (Prolog. in vit. Frid.) post turbulentiam praeteritorum . . . pacis inaudita reluxit serenitas . . . dum f i r m a q u i e s (gegenüber der m o m e n t a n e a q u i e s vor dem Kreuzzuge) sub strenuosissimo principe in Romano orbe expectatur.

---

[1]) Prologus in vit. Frid. Fateor dum ante aliquot annos priorem historiam (die Chronik) terminassem, spiritusque peregrini dei ad sumenda contra gentes quae Orientem inhabitant arma, totam pene Hesperiam afflasset, pro pacis iocunditate, quae orbi momentanee tunc arriserat, s t i l u m v e r t e r e c o g i t a r a m, i a m q u e s c r i b e r e c o e p e r a m: s e d q u o i n s t i n c t u n e s c i o, t a n q u a m a n i m o f u t u r a p r a e s a g i e n t e, f i n e m q u e i n s p i c i e n t e, c o e p t u m p r o i e c i o p u s.

Da legte er denn die Biographie des Kaisers in stattlicher Breite an. Im ersten Buche redete er vornehmlich von den Vorfahren desselben, von der Regierung Konrad's III., und nur zwischendurch in einzelnen Zügen von dem jungen Friedrich. Dies war der Ort, wo er den Kreuzzug nicht ganz umgehen konnte. Er musste wenigstens die Entstehung desselben summarisch berichten; daran reihte er noch eine Schilderung vom Auszug der Heere; dann aber schloss er die eigentliche Geschichte der Wallfahrt mit den Worten (I, 44.): Verum quia peccatis nostris exigentibus, quem finem praedicta expeditio sortita fuerit, omnibus notum est: nos qui non hac vice tragoediam, sed iocundam scribere proposuimus historiam, aliis, vel alias hoc dicendum relinquimus. Im 45. Kapitel folgt noch eine Darstellung des Unfalls, der das deutsche Heer in der Nacht vom 7. zum 8. September 1147 traf (Gewitterregen und Ueberschwemmung fügten dem Heere grossen Verlust zu). Dies wird aber nur mitgetheilt, um den Stern des jungen Friedrich zu preisen, da dieser von dem allgemeinen Unglück nicht berührt wurde. Das 58. Kapitel hat Otto, trotz seines Widerwillens gegen den Kreuzzug, glücklicher Weise mit einem kurzen Itinerar von der Ankunft der Pilger in Syrien bis zum Beginn des damascenischen Krieges gefüllt. Dieses Kapitel schliesst zwar nach einer halben Seite mit den Worten: quem et proventum et eventum haec quoque Damascena sortita fuerit expeditio, alias, et fortassis ab aliis dicenda erunt, dennoch sind diese wenigen Zeilen von grossem Werthe, da sie allein uns einen klaren Einblick in die syrischen Ereignisse vom März bis Juli 1148 verschaffen. In ähnlich erwünschter Weise unterrichtet uns das 59. Kapitel über die Rückkehr König Konrad's.

Wir dürfen übrigens nicht einmal alle Nachrichten, die Otto in seinen Fragmenten aus der Geschichte des Kreuzzuges giebt, ohne weitere Prüfung aufnehmen. Denn wenigstens in der Darstellung der Kreuzzugsbewegungen des Jahres 1146 ist er in auffallender Weise ungenau. Um hier zunächst nur einige Beispiele anzuführen, so sagt er z. B. I, 36: excitatis (a Sto. Bernardo) ad transmarinam expeditionem multorum animis, tandem curia generalis apud Verzelacum etc., während wir mit entscheidender Sicherheit aus Odo von Deuil, Buch I., wissen, dass der heil. Bernhard erst am Tage von Vezelay das Kreuz zu predigen begann. Ferner berichtet er I, 39. die Versammlung von Speier (Weihnachten 1146.) und dann erst die 4—8 Wochen frühere Begegnung des Mönches Rudolph mit dem heil. Bernhard; den Aufent-

halt des Letzteren in Frankfurt (Ende November 1146.) und die alemannische Reise desselben übergeht er mit Stillschweigen.

---

4. Vetus de sancto Ernesto documentum [1]).

Sulger hat seiner annalistischen Verarbeitung der zur Geschichte des Klosters Zwiefalten vorhandenen Chroniken und älteren Darstellungen einige Urkunden einverleibt; unter Anderen das Dokument vom heil. Ernst, der bis zum Aufbruch des deutschen Kreuzheeres Abt von Zwiefalten war, dann in das Gefolge Otto's von Freising eintrat und bei der Vernichtung des Heerestheils, welchen dieser Bischof führte, in türkische Gefangenschaft gerieth. Das Dokument bringt nach der Aussage von Augenzeugen [2]) einige Nachrichten vom Zuge Otto's, welche bei der Dürftigkeit unserer Quellen über diesen Gegenstand von namhaftem und um so höherem Werthe sind, da sie beinahe urkundliche Autorität beanspruchen, indem sie nicht um ihrer selbst, d. h. der Erzählung willen, sondern nur als Einleitung zu den Erlebnissen des heil. Ernst, zur Feststellung derselben in Raum und Zeit mitgetheilt sind. Diese Letzteren, das schaurige Martyrium des frommen Abtes, haben kein weiteres Interesse für uns, ebensowenig die wunderlichen Vorstellungen der Berichterstatter über türkische Zustände. Dass durch die Erzählung von einem Perserkönig Ambronius oder Obachias, der seine zehn Unterkönige gegen die Christen und insbesondere den Emir Zenki gegen Otto von Freising sendet, die Glaubwürdigkeit der Nachrichten von dem Heereszug dieses Bischofs selber nicht verringert wird, braucht nicht näher erörtert zu werden. Der Leichnam des heil. Ernst und 11 Gefangene wurden von dem armenischen Presbyter Marsilius losgekauft und die Letzteren mit einem Briefe, den Sulger mittheilt, nach Deutschland gesandt. Diese Männer sind wohl die Augenzeugen, auf welche das Dokument sich beruft.

---

[1]) Sulger, Annales Zwifaltenses. Augsb. 1698. T. I, 116 ff.
[2]) p. 116: sicut ab his qui interfuere didicimus.

5. Odo von Deuil [1]).

Odo, aus Deuil in Francien gebürtig, Mönch zu St. Denys, Abt zu Compiegne und schliesslich nach Suger's Tode dessen Nachfolger in St. Denys, nahm als Kapellan [2]) König Ludwig's am zweiten Kreuzzuge Theil. Schon diese Stellung, noch mehr aber Ludwig's Gewohnheit, jede bedeutendere Angelegenheit seiner Umgebung zur Berathung zu unterbreiten, verschafften ihm eine Uebersicht über den Gang der Ereignisse, deren sich nur wenige Zeitgenossen rühmen konnten. Seine persönlichen Beziehungen zu Ludwig waren fortwährend die besten; er rühmt dankend die Vertraulichkeit des Verkehrs; Morgens wie Abends sei er um den König gewesen [3]). Ludwig hat in der That einen Theil der Verehrung, welche er dem Abte Suger bewies, auf dessen Stellvertreter übertragen: er richtet in seinen eigenen Briefen Grüsse Odo's an den Abt aus [4]). Der Kapellan benutzte diese günstige Gelegenheit, um eine Geschichte des Kreuzzuges zu schreiben — wir dürfen sagen eine Geschichte, obgleich ihr Autor scheinbar nur beansprucht, dem beabsichtigten Werke Suger's über Ludwig VII. einiges Material zu liefern [5]). Aber diese Bescheidenheit beschränkt sich auf das Widmungsschreiben, welches der Erzählung vorhergeht. Das erste Buch beginnt nicht etwa mit dem Ausmarsch der Franzosen — bis dahin hatte Suger eine mindestens ebenso gute Kenntniss der Ereignisse als Odo —, sondern von der Versammlung zu Bourges, wo der

---

[1] Odonis de Diogilo de Ludovici VII. profectione in orientem opus septem libellis distinctum. Abgedruckt in S. Bernardi Clarevallensis abbatis genus illustre assertum. P. F. Chifletius. Divione. 1660. p. 9—77, und Patrologiae cursus completus. Migne. T. 185, p. 1202—1246. Ich citire nach den Seitenzahlen der älteren Ausgabe, da dieselben in den neueren Abdruck mitaufgenommen worden sind.

[2]) ep. Odonis ad Sugerium l. c. p. 10. sicut capellanus.

[3]) ep. Odonis l. c. secretius familiaritati adhaeserim etc. . . . illi surgenti saepius aderam et cubanti.

[4]) Lud. ep. ad Sug. Recueil des hist. XV, 488, ep. 13. Duchesne, Historiae Francorum SS. IV, 499, ep. 22: Dilectus filius vester Odo monachus vos salutat, quem pro reverentia beati Dionysii honorifice nobiscum habemus.

[5]) ep. Odonis. l. c. . . . rerum quae in via sancti Sepulcri gesta sunt . . . summatim vobis offeram veritatem, litterali eloquentia venustandam u. a. a. O. Die Absicht Suger's, auch eine Biographie Ludwig's des Jüngeren zu schreiben, nachdem die Ludwig's VI. beendet war, ist bekannt. Man hat bald die Historia gloriosi Ludovici, bald die gesta Ludovici VII. für die Ueberreste dieses Werkes gehalten, hat aber in beiden Fällen geirrt. S. unten den Vergleich dieser Schriften mit der Geschichte Wilhelm's von Tyrus.

eigentliche Held des Unternehmens, König Ludwig, zum ersten Male dem Gedanken an einen Kreuzzug Worte verlieh, und berichtet sogar darüber, wie die Wahl des Abtes Suger und seiner Genossen in die Regentschaft vor sich gegangen sei. Die 6 folgenden Bücher enthalten dann die Geschichte des französischen Zuges bis Antiochien und von den Thaten und Leiden der Deutschen so viel, als Odo in Erfahrung bringen konnte. Diese 7 Bücher scheinen sämmtlich mit dem erwähnten Widmungsschreiben im Sommer 1148 verfasst und als ein erster Theil des später weiter zu führenden Berichtes an Suger abgeschickt zu sein [1]). Wir müssen es sehr beklagen, dass keine Fortsetzung desselben bekannt ist, denn soweit die 7 Bücher reichen, bilden sie unbestritten die Hauptquelle zur Erkenntniss des Geschehenen.

Odo war nicht blos seiner gesellschaftlichen Stellung nach in einer bevorzugten Lage, die Geschichte des Kreuzzuges zu schreiben, er besass auch entschiedenes Talent dazu. Die Einleitung seines Werkes ist planvoll angelegt; in der Folge richtet er zwar sein Hauptaugenmerk auf die Franzosen, auf seine Landsleute und seinen fast enthusiastisch verehrten König, aber trotzdem erzählt er auch die deutschen Angelegenheiten mit solcher Wärme und weiss die betreffenden Episoden so geschickt seiner Erzählung einzuverleiben, dass noch neuere Darsteller der Kreuzzüge sich völlig genau an seine Eintheilung des Stoffes gehalten haben. Er stellt Verhandlungen, die Ansichten streitender Parteien sehr übersichtlich dar, hebt im Gewirre blutiger Schlachten die geographisch und strategisch entscheidenden Punkte deutlich hervor und behält ein immer reges Interesse für die neuen Erscheinungen der Fremde, für griechische Sitten wie für türkische

[1]) Odo sagt in dem mehrfach erwähnten Briefe an Suger, er schreibe: detentus adhuc in agone itineris. Im 6. Buche schreibt er p. 64: Marcescunt flores Franciae antequam fructum faciant in Damasco. Der Plan der Bekriegung Damask's wurde mit den Franzosen am 24. Juni 1148, nach ihrem Abzuge von Antiochien, festgestellt. Odo schreibt daher entweder während der Rüstungen zu diesem Kampf, Juni und Juli 1148, oder spätestens nach dem Rückzug von Damask, während König Ludwig sich in Jerusalem aufhielt, Herbst und Winter 1148 auf 1149. — Wilken sagt in seiner Preisschrift, Rerum ab Alexio I. Joanne, Manuele et Alexio II. Comnenis gestarum libri quatuor. Heidelb. 1811, p. XXXII: Licet dolendum sit, Odonem suum opus propter mortem Sugerii, in cujus gratiam illud composuit, haud continuavisse etc., so dass Odo erst nach dem Kreuzzuge geschrieben hätte. Ich weiss keinen Grund für diese Behauptung und glaube, dass Wilken eine Aeusserung des Chifletius in der Vorrede zu Odo falsch bezogen hat: Sed ne integra (die von Suger beabsichtigte Geschichte Ludwig's VII.) prodiret, intercessit Sugerii obitus, anni aerae etc.

Fechtweise [1]). Nur in einem Punkte lässt er einen entschiedenen Mangel erkennen, in seinem Urtheile über die Griechen und über das Verhältniss derselben zu den Kreuzfahrern. Hier müssen wir beachten, dass Odo kurze Zeit, nachdem der grösste Theil des französischen Heeres allerdings, wie wir sehen werden, nicht ohne Mitschuld der Griechen zu Grunde gegangen war, seinen Bericht abgefasst hat. Er legt auf diese Mitschuld ein übergrosses Gewicht, schliesst voll Schmerz und Grimm aus derselben rückwärts, dass sogar jede Freundlichkeit, welche Kaiser Manuel den Franzosen früher erwiesen hatte, arge Tücke in sich geborgen habe, und zweifelt nicht im Geringsten, dass auch die wilden Anklagen, welche nach dem Unglück der Deutschen gegen die Griechen geschleudert wurden, durchaus gerechtfertigt seien. Diesen Standpunkt Odo's muss man fest im Auge und sich ausschliesslich an seine thatsächlichen Ueberlieferungen halten, bei denen dann freilich noch eine wichtige Unterscheidung zu machen ist. Denn unser Autor hat nur den Bericht über die Thaten und Leiden der Franzosen als Augenzeuge abgefasst, während er seine Erzählung von den Schicksalen der Deutschen nach Mittheilungen Anderer, zum Theil wohl aus dritter und vierter Hand, gebildet hat. Jener Bericht ist in seinem Thatbestande trotz der übermässigen Griechenfeindschaft Odo's durchweg zuverlässig, dagegen enthält die Darstellung der Unglücksfälle, von denen die Deutschen betroffen wurden, grobe Irrthümer. Der Beweis für das Gesagte wird sich unten aus der Geschichte des Kreuzzuges selber ergeben; nur die Bemerkung mag hier noch eine Stelle finden, dass die fehlerhafte Auffassung vom Untergange des deutschen Heeres, welche sich auch in den neuesten Behandlungen unseres Gegenstandes findet, wesentlich auf der Erzählung Odo's ruht.

---

6. Anonymus ad Petrum.

Bethmann erwähnt in der Vorrede zu seiner Ausgabe Sigebert's (Pertz, Mon. SS. VI, 279.) eine noch ungedruckte Fortsetzung desselben, welche im Jahre 1148 beginnt und eine ziemlich bedeutende Menge

---

[1]) S. z. B. die Schilderung der griechischen Gesandten in Regensburg p. 19, die Schilderung Konstantinopels p. 36 f. und p. 47 f. u. s. w.

neuer Nachrichten zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges enthält [1]). Ich habe, durch Bethmann's Bemerkung aufmerksam gemacht, eine Abschrift von dieser Fortsetzung genommen und gebe hier den Theil derselben, der sich ausschliesslich mit dem zweiten Kreuzzuge beschäftigt.

Der anonyme Verfasser wendet sich im ersten Kapitel seiner Erzählung an einen gewissen Peter: ich citire ihn deshalb als Anonym. ad Petr. Er ist ein Franzose [2]) und ohne Frage ein hervorragender Geistlicher gewesen [3]). Am Kreuzzuge hat er nicht Theil genommen, da er seine Anwesenheit in kirchlichen Geschäften in Frankreich im Jahre 1148 erwähnt. Geschrieben hat er etwa im Anfange der sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts [4]).

Der Anonymus nennt sich selber einen Fortsetzer Sigebert's [5]). Er wendet sich dabei aber, in bewusstem Gegensatze zu Sigebert, vornehmlich den kirchlichen Ereignissen seiner Zeit zu und schildert nur „omissis aliis, ea quae ad pontificalem historiam pertinent". Seine Erzählung liefert in der That höchst schätzenswerthe Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Verhältnisse des gesammten römisch-katholischen Länderkreises; eine besondere Bereicherung dürfte in dieser Beziehung die Geschichte Englands unter König Stephan erfahren.

Als seine Quellen nennt der Anonymus die Archive der Kirchen, das Regestum des Papstes Eugen und seine eigenen Erlebnisse. Er beweist eine ungemeine Personalkenntniss, die sich über viele hohe geistliche und weltliche Würdenträger und andere hervorragende Männer erstreckt.

Das Manuscript geht leider nur bis in das Jahr 1152 [6]) und bricht

---

1) Diese Fortsetzung findet sich nur in einer Handschrift und zwar in einem Berner Codex des 13. Jahrhunderts. Vgl. Pertz l. c. p. 287.

2) Er nennt Ludwig VII. christianissimum, serenissimum regem und sagt von Sigebert, dass derselbe suos Teutones zu sehr bevorzugt habe.

3) Er hat vielerlei Dinge in Erfahrung gebracht, die einem untergeordneten Manne verborgen bleiben mussten; vielleicht hat er in der Umgebung des Papstes Eugenius selber gelebt.

4) Er sagt cap. VII. von Radulf, dem letzten Grafen von Vermandois, der nach 1163 starb (cf. Anselme, histoire généalogique de France, I. 249.): R. in puericia leprosus factus miserrimus vivit adhuc.

5) Er hält sich für einen unmittelbaren Fortsetzer Sigebert's: obgleich er erst 1148 beginnt. Er betrachtet nämlich die bis 1148 reichenden Continuationen Sigebert's als mit zum Hauptwerke gehörig.

6) Bethmann sagt irrig (Pertz, l. c. p. 279.), dass das Mscpt. nur bis in die Mitte von 1150 reiche. Im Anfang des 34. Kapitels wird der Tod des Abtes Sugerius von St. Denys erwähnt; er starb 13. Januar 1152.

mitten im Satze ab. Es enthält auf 23 Blättern 45 Kapitel und den Anfang des 46. Kapitels [1]).

Im 5. Kapitel wird bei Gelegenheit des Berichtes vom Rheimser Concil der Untergang der Kreuzheere in Kleinasien und zwar mit guter Charakteristik des verschiedenartigen Geschickes erwähnt: exercitus Conradi temeritate Teutonum ante confectus est, postea vero periclitari contigit Francos presumptione et negligentia Gaufridi de Rancuno qui prime cohortis dux erat et signifer regis.

Mit dem 23. Kapitel beginnt alsdann eine längere Erzählung namentlich der syrischen Ereignisse des Kreuzzuges [2]).

23.

Anno vero gracie MCXLIX° venerat christianissimus rex Francorum fractis in oriente viribus Antiochiam ibique a principe Reimundo fratre Guillermi, bone memorie comitis Pictavensis, honorifice receptus est. Erat enim regine patruus, et regi fidem, amorem et reverentiam debebat ex multis causis. Sed dum ibi morarentur ad naufragi exercitus reliquias consolandas, fovendas et reparandas, familiaritas principis ad reginam et assidua fere sine intermissione colloquia regi suspitionem dederunt. Que quidem ex eo magis invaluit, quod regina ibi voluit remanere rege preparante recessum, eamque princeps studuit retinere, si pace regis fieri potuisset. Cum vero rex eam inde properaret avellere, ipsa parentele mansionem [3]) faciens dixit, illicitum esse ut diutius commanerent, quia inter eos cognatio in quarto gradu vertebatur et quinto. Hoc autem verbum, antequam recederent, auditum fuit in Francia, Bartholomeo bone memorie Laudunensi episcopo gradus cognationis computante; sed fida fuerit an infidelis supputatio incertum est. Unde rex plurimum turbatus est, et licet reginam affectu fere immoderato diligeret, tum acquievisset eam dimittere, si consiliarii sui et Francorum proceres permisissent. Erat inter secretarios regis miles eunuchus, quem illa semper oderat et consueverat deridere, fidelis et familiarissimus regi, sicut et patri eius antea fuerat, Terricus scilicet Gualerancius. Is ei persuasit audentius, ne ipsam Antiochie morari

---

[1]) Bethmann zählt l. c. ein Kapitel zu wenig.

[2]) Der kurze Bericht, den Guilelmus de Nangiaco ad a. 1149 giebt, stimmt zum Theile wörtlich mit dem Anfang der folgenden Erzählung überein.

[3]) fort. mentionem.

diutius pateretur, tum quia cognato poterat nomine culpa tegi, tum quia regno Francorum perpetuum opprobrium imminebat, si inter cetera infortunia rex disceretur spoliatus coniuge vel relictus. Hoc ille vel quia reginam oderat vel quia sic sentiebat divulgata fortasse motus opinione. Abstracta ergo coacta est cum rege Ierosolimam proficisci, et in cor utriusque vicissim altius ascenderat, et licet dissimularent ut poterant, manebat iniuria.

24.

Preter incomoda, que dolo Constantinopolitani imperatoris et Turcorum viribus acciderant Christianis, exercitum eorum debilitabat invidia principum et contentio sacerdotum. Teutones enim Francorum in rebus trans Hellespontum gerendis usque adeo dedignati sunt habere consortium, ut rogati regem, qui eos prosequebatur aliquo dierum itinere interiecto, noluerint expectare, respondentes nichil sibi cum Francis, nec se quempiam expectaturos, nisi capta Edissa, quam venerant liberare. Procedentes ergo in impetu spiritus sui primo in desertis locis inedia macerati sunt, ut plurimi perirent; deinde confecti a [1]) paganis transmissa legatione optinuerunt a rege christianissimo, ut eos expectaret. Rex enim regem Conradum diligebat et venerebatur et ipsius gaudebat habere consortium. Sed cum Francorum exercitus antea militari disciplina et iusticie rigore et peccatorum correctione caruerit, exinde nec spem habuit discipline. Arnulfus Lexoviensis et Godefridus Lingonensis episcopi gloriantes se fungi in exercitu legatione sedis apostolice, cum tamen hanc non acceperint potestatem, adeo discordes erant, ut vix aut nunquam in aliquo consilio convenirent. Quicquid predicabat unus, alter depredicabat, ambo facundi, ambo sumptuosi, ambo ut creditur discordie incentores et expertes timoris domini, sed consiliosior et magnanimior Lingonensis. Exercitui et publice rei Christianorum rarus aut nullus fuit hiis perniciosior. Habebat uterque populum, qui sibi crederet, et ab egrotantibus et morientibus, quos visitabant et absolvebant vice domini pape, quam se habere iactitabant, multam accipiebant peccuniam, ut plus lucrati esse credantur in expeditione, quam ibi de proprio expendisse. Legati vero erant a domino papa missi, Tadvinus Portuensis episcopus, natione Teutonicus, et Guido presbiter cardinalis sancti Grisogoni, genere Florentinus, viri quidem boni, sed tanto

---

[1]) a. marg.

officio minus idonei. Tadewinus enim, moribus et lingua dissonans, Francis barbarus habebatur, Guido vero linguam Francorum tenuiter noverat, et erat pro facultate liberalis, natura benignus, dulcis affatu, et nimium habens de fastu Romano, sed litterarum amator, et scrutator librorum; tumultus oderat, collectionibus [1]) delectabatur, et questiunculas dyalecticas et philosophicas sepius et libentius agitabat. Horum ergo defectus magnam prefatis episcopis contulit auctoritatem, fuissentque re vera perutiles, si coararent in domino. Lingonensis precipuam vendicabat auctoritatem, pretendens habitum religionis, ut qui prior Clarevallis extiterat, et cuius consilio ille sanctus abbas predicator huius expeditionis commiserat regem. Nec erat inter eos, qui magnanimitate prior haberetur. Lexoviensis autem nitebatur de eloquencia et industria negociorum de titulo liberalitatis et nugis curialibus, quas sub facetiarum colore venustabat. Et quia Lingonensis erat impetuosior, ipsum deridebat dicens eum habere naturam ciprici vini, quod in ore quidem dulce est, sed occidit, si non aqua fuerit temperatum. Comes Flandriensium Theodericus festinus [2]) ad reditum, prout se Baldewino filio suo promisisse dicebat. Et suadens hoc ipsum aliis oderat Lingonensem, eo quod ille semper grandia suadebat, et ut morarentur in terra, donec reparatis viribus fecissent aliquid deo dignum et rege et regno Francorum et tantorum adventu procerum. Lexoviensis vota comitis promovebat. Rex Conradus prefatum comitem habebat familiarem, tum quia lingua Teutonum utebatur, tum quia militibus habundabat pre ceteris Francis et regi milicia destituto sepe solatium faciebat. Ibi ergo adeo regis illius meruit graciam, ut ei Cameracensis pagi tributum concederet, quod vulgato sermone gablum dicunt. Cessit ergo Conradus in sententiam comitis Flandrensis, sed rex Francorum pronior erat ad moram. Et quia sepe fatus comes se Baldewini filii [3]) sui dicebat affectione trahi, et ita est ecclesia [4]) orientalis impedita utilitas. Nutu dei post breve tempus in Flandria idem obiit Baldewinus, unde ad Philippum natu posteriorem patris est devoluta successio.

25.

Reges associatis sibi viribus regni Ierosolimitani profecti sunt expugnare Damascum. Gentiles obvios confecerunt et versos in fugam

---

1) fort. collationibus.
2) fort. festinat.
3) filii marg.
4) fort. ecclesie.

compulerunt ortos intrare. Acriter ibi pugnatum est, nec fuit qui ea die credatur manu fortius egisse rege Conrado. Sed Christiani magna virtute irrumpentes subactis hostibus optinuerunt ortos. Impetum eorum nec famosa flumina Damasci Abbana et Fasfar, nec ortorum munimina, nec hostium vigor, quin procederent usque ad muros, potuit cohibere. Ante urbem castra metati sunt, eamque essent ut procul dubio creditur habituri, si perstitissent diebus XV. Municipes enim iam conficiebat desperatio et admiratio fortitudinis eorum, qui flumina transvadaverant, quos nec murorum nec armatorum presidia poterant impedire. Inclusi sine timore non audiebant exteriorum nomina potestatum. Et profecto nulla umquam etate tante virtutis titulus deleretur, si tanta fuisset constantia perseverandi, quanta erat alacritas dimicandi. Sed eadem nocte regibus persuasum est, quod civitas ab ea parte non poterat expugnari, quia inde erant turres et munimina tutiora, et quod a parte opposita utpote munitionibus carente facile capi posset. Die ergo sequenti avulsere tentoria, ut credebatur in partem alteram transituri, sed in veritate reditus parabatur. Celebre est intervenisse proditionem, et circumventum esse christianissimum regem, quod alii templariis diu imposuerunt, alii vero hiis, quos amor patrie revocabat. Sed rex fratres templi semper studuit excusare. Cum vero egressi in planiciem deliberarent, quid fieri oporteret, qui revertebantur animo consuluerunt, ut, quia imparati venerant ad moram obsidionis, redirent Ierosolimam, alio tempore preparatis necessariis commodius reversuri. Rex Conradus approbavit consilium, dissuasit episcopus Lingonensis. Comes vero Flandrensis contendere cepit cum episcopo, habente fautores aliquos, et tandem, conversus ad Conradum, Teutonice dixit ei, quod satis indignum erat sustineri, ut temeritate illius presbiteri reprobaretur consilium, quod tanti principes dederant et ipse approbaverat. Missus est ergo idem episcopus cum XL militibus in speculam, ut exploraret accessum ab altera parte urbis, et sicubi prope flumen locus aptus castris inveniretur. Interim fautores consilii prioris regem Francorum traxerunt in partem, persuadentes ei ut tum pro publica utilitate, tum pro reverencia regis Conradi acquiesceret ad presens, quia ei plus oportebat deferri, quam si pares haberet vires et eiusdem favoris esset in terra, cuius et ipse. Sic itaque flexus est, et omnes ad sua redierunt.

26.

Rex Conradus militia destitutus[1]) et minus favoris habens in terra noluit remanere, nec ausus est reverti navigio, quia inter ipsum et Rogerium regem Siculum inimicitie vertebantur. Usus ergo consilio Rodberti principis Capuani, quem prefatus Siculus exheredaverat, profectus est Constantinopolim, et auxilio imperatoris tutus sine dispendio rediit in terram suam. Similiter et principes regni Francorum, sed navigio redierunt. Milicia sic defluxit urgente inopia, ut rex Francorum fere solus remanserit.

27.

Enthält nur Streitigkeiten zwischen den Römern und Papst Eugen III.

28.

Anno gracie MCL° rediit rex Francorum, sed redeunti galee imperatoris Constantinopolitani tetenderunt insidias, a quibus et regina capta est, et alii qui in eius vehebantur navi. Rex eciam conventus, ut rediret ad fratrem suum et amicum Constantinopolitanum, et iam vis parabatur. Sed ab adverso subvenientes galee regis Siculi reginam liberaverunt, et expedierunt regem, et eos leti cum gloria et triumpho in Siciliam deduxerunt. Nam ut ita fieret procuraverat Siculus rex timens insidias Danaorum, et desiderans oportunitatem exhibendi devotionem, quam habebat regi et regno Francorum. Occurrit ergo ei et adductis equitaturis ad sufficienciam perduxit eum Panormiam cum summo honore, et tam illum quam omnes suos multis donariis studuit honorare. Et cum eo proficiscens fecit ei per totam terram suam usque ad Ciparanum pro voto suorum necessaria ministrari. Hic est enim terminus et limes principatus Capuani et Campanie, ad domini pape mensam pertinentis.

29.

Cardinales et ministri ecclesie ibi occurrunt regi, et omnia providentes ad nutum, perduxerunt Tusculanum ad dominum papam. A quo tanta humanitate et devotione receptus est, ut non mortalem quempiam,

---

[1]) destitutus marg.

sed angelum domini recipere videretur. Discordiam regis et regine, que Anthiochie concepta fuerat, auditis querelis utriusque seorsum omnino sedavit, prohibens ne de cetero consanguinitatis inter eos mentio haberetur, et confirmans matrimonium tam verbo quam scripto, sub anathematis interminatione inhibuit, ne quis illud impotens audiretur [1]), et ne quacunque solveretur occasione. Regi visa est placuisse plurimum constitutio, eo quod reginam vehementer amabat et fere puerili modo. Fecit eos in eodem lecto decumbere, quem de suo preciosissimis vestibus fecerat exornari. Et singulis diebus illius morule familiari colloquio redintegrare studuit caritatem, honoravit eos muneribus et tandem in eorum dimissione, quamvis esset homo severior, non potuit lacrimas continere. Et dimittens benedixit eis et regno Francorum, quod ab ipso meruerant super omnia regna mundi.

30.

Non longe progressus est a Tusculano, cum ecce senatores et nobiles Romani occurrerent, se et urbem exponentes obsequio eius. Et quo propius accedebat, eo crebrior erat salutantium turba. Dum loca sancta circuiret in urbe, egredientes religiose mulieres et pueri applaudebant dicentes: benedictus, qui venit in nomine domini. Comitati sunt eum Gregorius sancti angeli et Iacinctus scole Grece diaconi cardinales et ministri domini pape a Ciparanno usque ad Aquam pendentem, ut illi et comitatui suo necessaria ministrarent. Exinde auctore domino prospere migravit in Franciam.

31.

Thaduinus episcopus Portuensis obiit in oriente. Guido collega eius, cuius supra memini, Palestine et utriusque Phenicie legationem administrabat.

---

[1]) fort. ne quis illud impetens audiretur, sive, ne quibus illud impotens audiretur.

7. Historia Ludovici VII. Gesta Ludovici VII. Willermi Tyrensis archiepiscopi historia [1]).

Diese Schriften müssen wegen der vielfachen Uebereinstimmung ihres Inhalts im Zusammenhang betrachtet werden. Die historia Lud. ist eine nicht sehr ausführliche Chronik der Regierung Ludwig's VII.; für unseren Gegenstand enthält sie nur die Beschreibung der Versammlung von Vezelay. Die Gesten erzählen, soweit wir sie besitzen, fast wörtlich dasselbe; ausserdem schalten sie hinter dem Bericht von jener Versammlung eine umfangreiche Darstellung des zweiten Kreuzzuges ein. Wilhelm von Tyrus beginnt die Geschichte des zweiten Kreuzzuges mit einigen Sätzen, welche wir in keiner von jenen beiden Schriften finden, erzählt aber dann den Zug selber in einer Weise, die dem Bericht der Gesten so nahe kommt, wie deren übrige Theile der historia.

Dieses Verhältniss der vorliegenden Schriften hat zu verschiedenen Conjecturen über ihre Originalität geführt, von denen die wesentlichsten folgende sein dürften [2]).

Wilken benutzt fast ausschliesslich das Werk Wilhelm's; die Gesten, bemerkt er gelegentlich (Gesch. der Kreuzzüge III, 158, Anm. 4.), stimmen mit jenem durchgehends in Worten und Gedanken überein. Jaffé sucht in einer eingehenden Kritik (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft II, 572 ff.) nachzuweisen, dass die historia und Wilhelm von Tyrus zwei Originalschriften und dass sie Beide von den Gesten benutzt seien. Sybel behauptet dagegen in seinem Aufsatz

---

1) Duchesne, Historiae Francorum SS. IV, 412—419. Recueil des hist. des Gaules. XII, 124—133. — Duchesne, IV, 390—411. — Wil. Tyr. XVI, 18—XVII, 8.

2) Sehr naiv urtheilen zwei Franzosen über die Gesten. Mailly sagt (L'esprit des croisades, I, p. XLIII ff.): l'anonyme est un auteur original, car il n'a nul trait de ressemblance avec aucun des Historiens de la croisade de Louis VII. (!) etc. Michaud lobt (Biblioth. des croisades, I, 212—228) die Gesten ausserordentlich und übersetzt sie fast ganz mit allen ihren Fehlern, während er Wilhelm auf einer einzigen Seite (l. c. p. 147.) als einen ziemlich dürftigen Autor abspeist.

über den zweiten Kreuzzug (dieselbe Zeitschr. IV, 206.), die Gesten seien die Quelle, aus welcher Wilhelm geschöpft habe [1]).

Zunächst dürften die Entstehungszeiten dieser Schriften folgende sein. Die historia erzählt in ihren letzten Abschnitten Ereignisse aus den Jahren 1165 und 1166; sie erwähnt ferner die Krönung Heinrich's, des Sohnes Heinrich's II. von England, welche am 14. Juni 1170 vollzogen wurde (Duch. IV, 415, B. Recueil. XII, 128, A.), und betitelt schliesslich Wilhelm, einen der Söhne Theobald's, des grossen Grafen von der Champagne, als Erzbischof von Sens (Duch. 416, A. Rec. 129, A.), welchen Sitz dieser um 1176 mit Rheims vertauschte [2]). Diese Schrift ist also wahrscheinlich zwischen 1170 und 1176 verfasst [3]).

Wilhelm von Tyrus schrieb, wie bekannt, den grösseren Theil seines Werkes im Jahre 1182. Die Gesten sprechen von Ludwig VII. und Friedrich I. wie von Todten [4]); sie erwähnen ferner Mariam, quae fuit Comitissa Campaniae (Duch. 391, C. Maria starb 1198.); und somit sind sie wohl nicht vor 1200 und vielleicht noch bedeutend später geschrieben.

Aus diesen Daten schliesst Jaffé, dass die Gesten, da doch ein-

---

[1]) Herr Professor von Sybel hat diese Behanptung freilich vor Kurzem zurückgenommen, doch wohl nur deshalb, wie mir vielleicht zu bemerken gestattet ist, weil er die Resultate der oben folgenden Untersuchung in seinem historischen Seminar zu München geprüft und gebilligt hat. Vergl. die Zeitschr. für Geschichtswissensch. l. c. mit Sybel's kleinen historischen Schriften, S. 424.

[2]) S. Recneil. XII, 129, Anm. b, 275, etc.

[3]) Zu einem im Allgemeinen gleichen Resultat führt die Ansdrucksweise des Antors der hist. an folgenden Stellen: contigisse meminimus (Duch. 413, A. Rec. 125, C.), hinsichtlich der Regierung des Königs Stephan, und nostris temporibus inauditum (Duch. 417, C. Rec. 131, A.) zn einem Ereigniss des Jahres 1166.

[4]) Duch. 390, B: (Ludovicus) Abbatiam de Sacroportu . . . fundavit, ubi mausoleo mirifici operis corporaliter requiescit . . . 397, A. Dux Souaniae Ferricus nepos Imperatoris . . . qui post mortem avunculi tenuit Imperium. Vergl. 403, C: (Ferricus) post decessum avunculi sui sceptrum Imperiale tenuit, et sagaciter et nobiliter rexit. — Solche Perfecta dürften übrigens nicht immer eine vollständige Vergangenheit bezeichnen. S. z. B. Wil. Tyr. XVI, 1: Bertholdus de Andes, qui postea fuit Bavariae dux. Wilhelm schrieb dies spätestens 1184; der hier gemeinte Graf von Andechs starb aber erst 1188. Vergl. Hopf, historisch-genealogischer Atlas, S. 364. — Auch in der hist. Lud. Duch. 416, A. Rec. 129, B. sind die Perfecta auffallend, da der Autor mindestens 30 Jahre vor dem Tode der Königin Adela († 1206) und nicht sehr lange nach ihrer Vermählung schrieb. — An der Vollgültigkeit der obigen, den Gesten entnommenen Stellen zu zweifeln, haben wir jedoch keine genügende Veranlassung.

mal eine Aehnlichkeit der Quellen vorliege, welche auf der einen oder der andern Seite ein Plagiat nothwendig mache, eine Compilation aus der hist. und Wil. Tyr. seien. Nun tragen die Gesten aber, namentlich dem wohlstilisirten Wilhelm gegenüber, so sehr das Gepräge der Unmittelbarkeit, dass wohl jeder Leser eine starke Verlockung fühlt, ihre Originalität gegen den Letzteren in Schutz zu nehmen. Folgt man Jaffé's Ansicht, so ist schwer zu erklären, wie das bessere Latein Wilhelm's durchweg in schlechteres, die kühle Ausdrucksweise des Erzbischofs in grobe Leidenschaftlichkeit und die straffe Kürze desselben Mannes in eine auffallend ungeordnete und breite Schilderung verarbeitet und verdorben sein soll. Dazu kommt noch, dass die Gesten allein gewisse geographische Irrthümer begehen, syrische und griechische Namen arg verstümmeln und andere Abweichungen enthalten, die entschiedenes Bedenken erregen, wenn man diese Schrift als eine Umarbeitung des Wilhelm'schen Textes betrachtet. Versuchen wir deshalb, zu einem befriedigenderen Resultate zu gelangen.

Betrachten wir zuerst folgende Stellen.

Wil. Tyr.	Gesta.
I. (XVI, 20.) Interea dominus imperator Conradus, transjectis universis trans Bosphorum legionibus, cum paucis et familiaribus admodum principibus, sumpta a domino imperatore licentia, navigio eumdem Bosphorum superans exercitus iter jubet arripere, constitutis super singulas legiones singulis principibus:	I. (394, B, cap. VI.) Postquam Imperator illud mare, quod dicitur Brachium sancti Georgii, pertransivit, per se voluit ire, et exercitum suum ab exercitu Regis Franciae separavit. Tunc acies suas secundum morem patriae suae disposuit, etc.
II. (XVI, 21.) Illi autem (Graeci proditores) . . . ad Francorum regis, qui in proximo dicebatur esse, properant exercitum, mentientes dominum imperatorem, qui praecesserat eorum fretum ducatu, omnia egisse prospere etc.	II. (395, B.) (proditores) directe ad exercitum regis Franciae venerunt, qui non longe aberat, et exercitum Imperatoris sequebatur leviter equitando, et dixerunt Regi, quam bene et secure Imperatorem et suum exercitum usque ad civitatem Yconii conduxerant, etc.

Wil. Tyr.	Gesta.
III. (XVI, 22.) (Turci) expectantes avide Francorum regis adventum, qui ad easdem prope partes advenisse dicebatur.	III. (396, C.) Per totam terram illam suas insidias miserunt contra expectantes exercitum Regis Franciae de quo audierant, qui multum ab illis partibus non distabat.
IV. (XVI, 23.) Interea rex Francorum pene eisdem subsecutus vestigiis cum suo exercitu pervenerat Constantinopolim: ubi modico tempore secretioribus cum Imperatore usus colloquiis, et ab eo honorificentissime, et multa munerum prosecutione dimissus, principibus quoque suis plurimum honoratis, inter urbem regiam et mare Ponticum, quod ab ea triginta distat milliaribus, ubi Hellespontus angustissimus, vix ad unum milliare habet latitudinis, cum universis legionibus transito mari, in Bithyniam descenderat: gyratoque sinu maris . . . in pago Niceo, non multum a Nicea remotus, castra locaverat, deliberans qua via incedendum esset; et de domino imperatore, qui eum praecesserat, nova diligentius investigans: et ecce muntiatur etc.	IV. (397, A, cap. IX.) Rex Franciae et eius exercitus adhuc ignorans infelicem casum, qui Theutonicis acciderat, in partem alteram se divertit, in terram Bithiniae; et cum quasi quendam gurgitem maris, qui est prope civitatem Nicomediae, circuisset, ibi consuluit Proceres, per quas vias possent expeditius de cetero equitare. Tunc etc.
V. (l. c.) . . . ordinant (Conradus et Ludovicus) proposito insistere, et simul junctis agminibus proficisci.	V. (397, B.) . . . postea fuit taliter ordinatum, quod iterum simul viam peregrinationis repeterent, et votum quod Deo voverant pro posse suo fideliter adimplerent.

Diese Stellen sind also den Erzählungen von der Ankunft der Pilgerheere zu Konstantinopel, von ihren dortigen und späteren Schick-

salen bis zu dem gemeinsamen Aufbruch von Nicäa entnommen. Sie enthalten ausser anderen Fehlern die Anekdote, deren Unrichtigkeit durch das Schweigen Odo's von Deuil genügend erwiesen ist, dass die griechischen Wegweiser, welche die Deutschen in die Irre geführt und verrathen haben sollen, darauf zu neuem Truge zum französischen Heere gekommen seien.

Die Abweichungen dieser Stellen von einander hat Jaffé, zum Theil wenigstens, bemerkt. Sein Urtheil darüber ist Folgendes. Wilhelm von Tyrus habe den Marsch der getrennt ziehenden Heere bis Konstantinopel so summarisch erzählt, dass der Verfasser der Gesten irregeleitet sei und gemeint habe, die Könige wären zu gleicher Zeit in Konstantinopel angekommen, hätten zu gleicher Zeit die Ueberfahrt nach Kleinasien bewerkstelligt und sich erst hierauf von einander getrennt. Daher sage er irrig (Stelle I.): per se voluit ire, ein Zusatz, von dem natürlich bei Wilhelm nichts zu finden sei; derselbe Irrthum verführe die Gesten auch zu einer Auslassung (Stelle IV: secretioribus cum imperatore etc.) u. s. w.

Die Interpretation Jaffé's scheint mir die Schwierigkeiten dieser Stellen nicht zu erschöpfen. Denn erstens dürfte die Auslassung in Stelle IV. nicht genügend begründet sein, und noch weniger erklärlich ist die gleichartige, von Jaffé übersehene, Auslassung in Stelle I., welche den Abschied Konrad's von Manuel betrifft. Zweitens hätten die Gesten, falls Wilhelm das Original wäre, in allen 5 Stellen, wie aus den hervorgehobenen Worten hervorgeht, wenn auch in falscher Richtung, so doch mit einer Sorgfalt und Consequenz emendirt, welche wir ihnen keineswegs zutrauen dürfen. Und drittens wäre es schlechterdings unbegreiflich, auf welche Weise in den im Wesentlichen völlig richtigen Text Wilhelm's die fehlerhaften Stellen II. und III., welche von der Nähe König Ludwig's sprechen, hineingekommen sein sollten [1]). Die Lösung, welche Jaffé vorschlägt, befriedigt also nicht: Wilhelm von Tyrus kann in diesen Dingen kein originaler Schriftsteller sein, und die Gesten sind, obgleich frühestens um 1200 geschrieben, doch keine Copie Wilhelm's.

Wenn nun aber weder die Gesten, noch Wilhelm das Original sein können, so bleibt nur das Eine übrig, dass sie Beide eine

---

[1]) König Ludwig hatte bekanntlich während der Katastrophe des deutschen Heeres den Marsch in das Innere Kleinasiens noch gar nicht angetreten.

dritte Schrift benutzt haben. Auf unsere fünf Stellen zunächst angewendet, ergiebt dies folgendes Resultat. Den Text der Urschrift finden wir am Getreuesten in den Gesten bewahrt, indem sie die Irrthümer jener, zu denen das ganze Werk noch zahlreiche Beispiele liefern wird, harmlos mit abschreiben. Hiernach mag das per se voluit ire auf einer Verwechslung mit der Theilung des deutschen Heeres oder auf sonst irgend einem Missverständniss beruhen; es ist jedenfalls bei einem Autor, wie die vorliegenden Alle, begreiflich genug. Die Nähe des französischen Königs in II. und III. bedarf dann keiner weiteren Erklärung; in IV. ist die diversio in partem alteram hervorgegangen aus der Verbindung der voraufgehenden Stellen mit der Ueberlieferung von der Marschroute der Franzosen, welche eine andere Richtung erhielt als die der Deutschen; in V. ist die Wiedervereinigung der Heere (iterum) die nothwendige Folge der in I. ausgesprochenen Trennung.

Wilhelm von Tyrus dagegen hat das Original umgearbeitet. Er hat, wie von anderen Dingen, so auch von dem Aufenthalte der Könige Konrad und Ludwig zu Konstantinopel einige selbständige Kunde, die er etwa erhalten haben mag, als er im Jahre 1168 an der Spitze einer jerusalemitischen Gesandtschaft in Griechenland war. Dort hörte er von der Vereinzelung der Pilgerheere, von dem freundschaftlichen Verhältniss der Fürsten zu Kaiser Manuel und fügte daher in I. den Abschied Konrad's von Manuel, freilich hier an der unrechten Stelle, hinzu, unterdrückte jenes per se voluit ire, schilderte in IV. Ludwig's Ehren zu Konstantinopel, umging die diversio in p. a. und eliminirte in V. das Wort iterum. In II. und III. aber, wo eine entschlossen eingreifende Kritik sofort den ganzen Sagenbau der Urschrift über die griechischen Verräthereien gefährdet hätte, zögerte er und begnügte sich nach der ihm eigenen vermittelnden Art, seine Zweifel durch die Unsicherheit des Ausdrucks (dicebatur — esse — advenisse für das verbum finitum) anzudeuten. Namentlich also aus diesen Resten des Irrthums lässt sich die compilatorische Thätigkeit Wilhelm's erkennen, während die unverkümmerte Reihe der Fehler in den Gesten für die Reinheit ihres Plagiates spricht.

Schliesslich enthalten die Gesten einen Satz, in welchem geradezu eine Hindeutung auf die Urschrift gegeben zu sein scheint, 407, B: Verum est quod illi Barones tantae proditionis actores (die Verräther

vor Damask) de terra Syriae fuerunt, sed eorum nomina et generis sui principia tacet historia: quia erant adhuc aliqui sui generis successores, qui si audissent suos parentes vel amicos proditionis vocatos crimine, aequo animo non tulissent. Ich verstehe hierunter wenigstens: die Urschrift verschweigt die Namen, weil zur Zeit ihrer Abfassung noch Nachkommen jener Barone lebten, welche, wenn sie gehört hätten, u. s. w.

Die Entstehungsart dieser Urschrift kann zwar nicht genau nachgewiesen werden, doch lässt sich immerhin Einiges darüber beibringen. Aus der Gleichartigkeit der hervorgehobenen Worte folgender Sätze Wilhelm's und der Gesten:

Wil. Tyr.

(XVII, 1.) ... dominus Fredericus, inclytus Suevorum et Vindelicorum dux, ejusdem domini imperatoris (Conradi) ex fratre primogenito nepos, eximiae indolis adolescens, qui ei postmodum succedens, Romanum hodie strenue et viriliter administrat imperium.

Gesta.

(403, XVIII, C.): Ferricus dux Souaviae nepos Imperatoris primogeniti fratris sui filius, qui post decessum avunculi sui sceptrum Imperiale tenuit et sagaciter et nobiliter rexit.

dürfte zu schliessen sein, dass dieselben ihrem wesentlichen Inhalte nach in der Urschrift enthalten waren und dass diese mithin nach dem Tode Konrad's III., nach 1152, verfasst ist. Weitere 18 Jahre gewinnen wir durch einen gleichen Schluss aus folgenden Stellen.

Wil. Tyr.

(XVII, 1.): Bertholdus de Andes, qui postea fuit Bavariae dux.

Gesta.

(403, XVIII, C.): Bernardus de Handis, qui postea fuit dux Baioariae.

Auf dem zweiten Kreuzzuge befanden sich nämlich zwei Grafen von Andechs und Plassenburg: Poppo und Berthold III., Söhne Berthold's II., Grafen von Plassenburg und dessen Gemahlin Sophia. Poppo starb 1147 in Konstantinopel, Berthold aber kehrte vom Kreuzzuge zurück und wurde 1171 Markgraf von Istrien. Diese Standeserhöhung hat die Urschrift wahrscheinlich veranlasst, aus einem

Andechser Grafen einen bairischen Herzog zu machen [1]). Das Perfectum „fuit" besagt nicht, dass die Urschrift nach Berthold's Tode geschrieben ist; denn dieser starb 1188, während Wilhelm von Tyrus die Urschrift spätestens 1182 benutzte [2]).

Die Urschrift ist also vermuthlich nicht vor 1170, d. h. erst 20—30 Jahre nach der Kreuzfahrt geschrieben worden [3]).

Ihr Autor hat zwar, wie es scheint, seine Kenntnisse durch Nachforschungen im Morgenlande selber zu bereichern gesucht [4]). Das Ergebniss seiner Bestrebungen ist aber nicht gerade sehr glänzend ausgefallen. Denn wenn die Urschrift auch jedes hervorragende Ereigniss in umständlichster Breite bespricht, so bietet sie der historischen Forschung doch ungemein wenig Stoff. Sie ergeht sich fast fortdauernd in langathmigen, allgemeinen Schilderungen, in denen nur hie und da eine brauchbare Einzelbestimmung enthalten ist. Da marschiren die Schlachthaufen der christlichen Krieger in ehrbarer Ordnung, die Helme und Schilde blitzen im Sonnenstrahl, die Schaaren mit ihren rauschenden Bannern bedecken die Erde. Der Sultan von Ikonium geräth in grosse Furcht und sendet eilige Boten in alle Länder des Orients: Jeder, der nur Waffen zu tragen vermag und zum Kampfe taugt, soll zu ihm kommen, so schnell er kann. Er selber bereist mit grossem Fleisse seine Städte und Burgen, lässt die Breschen an Mauern und Thürmen ausfüllen, die alten Gräben vertiefen und neue aufwerfen

---

1) Möglicherweise hat der Verfasser der Urschrift auch eine spätere Standeserhöhung des Andechser Grafengeschlechtes im Sinne gehabt, nämlich die 1181 erfolgte Erhebung Berthold's IV. zum Herzoge von Dalmatien und Kroatien. Vergl. Hopf historisch-genealogischer Atlas, l. c.

2) S. die Perfecta oben S. 22. Anm. 4., welche ebenfalls nicht eine vollendete Vergangenheit bezeichnen.

3) Für die Abfassungszeit der Urschrift mag noch in Betracht gezogen werden, dass der Autor derselben eine Sage in Umlauf gesetzt hat, die nicht vor 1157 entstanden sein kann. Er spricht nämlich die Vermuthung aus, dass die syrischen Barone aus Eifersucht gegen den Grafen Dietrich von Flandern zu dem bekannten Verrathe vor Damask gekommen seien; denn dieser Graf habe darnach gestrebt, Damask als ein selbständiges Fürstenthum zu erhalten (Gesta, 408, XXV. Wil. Tyr. XVII, 7.). Nun wissen wir aber mit voller Sicherheit aus dem Anonymus ad Petrum cap. 24 und 25, dass Graf Dietrich damals nichts weniger erstrebt hat als den Besitz von Damask, und die Erzählung der Urschrift beruht daher zweifelsohne auf einer Verwechslung mit den Versuchen, die Graf Dietrich auf seiner späteren Kreuzfahrt, 1157, machte, um in den Besitz von Scheizar zu kommen. Cfr. Wil. Tyr. XVIII, 18. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge, Buch IV, S. 50.

4) Gesta 408, XXV. Ipse etiam, qui istam scripsit Historiam, a pluribus indigenis inquisivit etc. Diese Aeusserung bezieht sich höchst wahrscheinlich auf die Urschrift.

vor den Thoren der Städte. Er fürchtet sich sehr — das ist kein Wunder — denn es geht das Gerücht, dass die Christenheere überall die Flüsse versiegen machen und dass ein grosses Reich nicht genüge, um die zahllose Menge der Feinde zu ernähren u. s. w., u. s. w. Die Urschrift ist ausserdem stark von der Sage beeinflusst. Die Katastrophe des deutschen Heeres ist nirgendwo so wahrheitswidrig dargestellt als in dieser Schrift; auch der Bericht von der Schlacht der Franzosen am Mäander ist voller Fehler, wie eine Vergleichuug mit der Schilderung, die der Augenzeuge Odo von Deuil gibt, sofort erkennen lässt. Und noch eine andere Untugend ist dem Autor der Urschrift eigen. Seine Nachrichten beschränken sich auf die hervorragenderen Ereignisse des Kreuzzuges: was dazwischen liegt, ist ihm unbekannt geblieben. Er füllt nun diese Lücken durch kurze Schilderungen des vermuthlichen Herganges aus, die aber fast sämmtlich unrichtig sind. So weiss er z. B. nicht, dass die Franzosen in Laodicea zu ihrem grossen Schrecken keine Lebensmittel fanden, und berichtet sorglos das grade Gegentheil, da es doch Sitte ist, dass marschirende Heere in grossen Städten ihre Vorräthe ergänzen [1]). Ebenso hat er von den langdauernden qualvollen Erlebnissen der Franzosen bei Attalia nichts gehört, und er sagt deshalb, dass König Ludwig nach wenigen Rasttagen, die den Truppen zur Erholung gegönnt worden seien, diese Stadt verlassen habe [2]).

Die Urschrift ist bisher namentlich für die syrischen Ereignisse des Kreuzzuges als eine vorzügliche Quelle betrachtet worden. Sie ist in diesen Dingen in der That etwas zuverlässiger als bei dem Marsche der Kreuzfahrer durch Griechenland und Kleinasien. Eine Schrift aber, die sich einmal in so hohem Grade kritiklos erwiesen hat, erweckt nirgend mehr sicheres Vertrauen. Wir dürfen sie überall nur mit höchster Vorsicht benutzen.

Der Text der Urschrift ist uns wahrscheinlich am Reinsten in den Gesten erhalten. Dafür bürgt einmal der ganze Ton dieses Werkes [3]),

---

[1]) Gesta. 398, XI, C . . . ibi prout moris erat apud eos cibis et aliis necessariis quadrigas et summarios onerantes. Wil. Tyr. XVI, 24 . . . sumptis viaticis ad dies aliquot, more solito, etc.

[2]) Gesta. 401, XV, A. Postquam Rex ibi moram fecit per dies aliquos, ut exercitum recreationis beneficio sublevaret, pedites suos in civitate dimisit etc. Vergl. unten S. 31, Anm. 1.

[3]) Man vergl. z. B. die langen Schilderungen des Kampfes am Ufer des Barrady in den Plantagen vor Damask. Gesta. 406, A. Postquam autem acies Regis Balduini etc. bis zum Schluss des Kapitels. Wil. Tyr. XVII, 4. Nostri vero ad relevandam sitim etc.

dann aber auch eine Vergleichung mit jener historia Ludovici. Denn der Verfasser der Gesten legt dem Anfange und einem späteren Theile seiner Arbeit diese hist. zu Grunde. Er copirt diese Schrift zwar nicht wörtlich, sondern wählt meist andere Ausdrücke und häufig andere Constructionen, bildet aber auch nicht in dem engen Rahmen weniger Sätze eine wirklich neue Form für einen Gedanken. Seine namhaftesten Aenderungen, Personalnachrichten u. dergl. verdankt er zum Theil eigenen Nachforschungen, zum Theil beruhen sie auf seiner zeitlich veränderten Stellung zum Stoffe. So erwähnt er Ludwig VII. und Friedrich I., die in der hist. als Zeitgenossen auftreten, als Gestorbene, und nennt einen Erzbischof von Bordeaux, dessen Namen die hist. nicht zu wissen erklärt [1]), mit auffallender Genauigkeit „quartus Lanfredus", vergisst aber darüber zwei andere Erzbischöfe, die von Sens und Rheims anzuführen [2]). Aehnlich mag er die Urschrift behandelt haben. Er hat dieselbe vielleicht nirgend Wort für Wort abgeschrieben, hat aber trotzdem wohl kaum den Charakter der Darstellung wesentlich verändert. Kleine Correcturen werden auch hier seine Hauptthätigkeit ausgemacht haben. Wilhelm von Tyrus sagt (XVII, 1.), wohl der Urschrift folgend: Ivo de Neella Suessionensis. Die Gesten drücken sich bestimmter aus (404, A.): Yvo de Nigella in Episcopatu Noviomensi [3]). Wilhelm sagt (XVII, 8.), König Konrad sei „infra paucos annos" nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge gestorben. Die Gesten verbessern (410, XXVII.): sed post illum reditum (Conradus) tribus annis nec amplius supervixit etc.

Wilhelm von Tyrus hat dagegen die Urschrift fast durchweg gründlich umgearbeitet. Er schärft und glättet den Ausdruck, kürzt jene allgemeinen Schilderungen und lässt eine Menge von Betrachtungen fort, denn er ist ein zu guter Historiker, um den Fluss der Erzählung allzu oft zu unterbrechen. Ausserdem hat er einige Zusätze gemacht, welche er den Erkundigungen verdankte, die er bei Kreuzfahrern und Griechen, bei syrischen Baronen und Prälaten, kurz bei Allen einzog, quibus solidior adhuc suberat memoria (XVII, 7.) [4]). Aber die Zahl

---

[1]) Hist. 415, A: cujus nomen non teneo.

[2]) Gesta. 411, XXIX. Diese Erzbischöfe werden bei dem Scheidungsprocesse zwischen Ludwig VII. und Eleonore von Aquitanien erwähnt.

[3]) Ivo war freilich Graf von Soissons (cf. Odo de Diog. p. 53.), sein Stammsitz lag aber im Bisthum Noyon, und auf diesen Letzteren achtete der spätschreibende Verf. der Gesten wohl allein.

[4]) Cf. XVI, 19: ut constanter asserunt, qui in eadem expeditione praesentes fuerunt.

wie der Umfang dieser Zusätze sind sehr gering; ja es ist geradezu erstaunlich, dass ein Mann von dem Eifer, von den Fähigkeiten und der Stellung Wilhelm's so wenige selbständige Nachrichten über den zweiten Kreuzzug sammeln konnte [1]). Sybel hat daher nicht Recht, wenn er den Erzbischof den wichtigsten Schriftsteller über den Kreuzzug nennt und auch auf sein Schweigen in streitigen Fragen grossen Werth legt [2]). Denn Wilhelm hat in seiner Geschichte des zweiten Kreuzzuges über viele Punkte geschwiegen, deren Kenntniss wir billiger Weise bei ihm voraussetzen dürften [3]).

8. Annales Herbipolenses [4]).

Die Würzburger Annalen enthalten eine ziemlich umfangreiche Erzählung des zweiten Kreuzzuges, in der sie eine Menge neuer Mittheilungen machen. Die ganze Erzählung ist aber als geschichtliche Quelle vollkommen unbrauchbar und scheint im Wesentlichen nur auf einer localen Sagenbildung zu beruhen. Ihre Unglaubwürdigkeit zeigt sich zunächst in einer langen Reihe von zweifellosen und groben Fehlern. Da soll (S. 3.) Papst Eugenius alle christlichen Könige, Konrad, Ludwig, Stephan und Andere, zum Kreuzzuge aufgefordert haben, während wir genau wissen, dass er nur den französischen König dazu aufgefordert hat. Hierauf soll zuerst König Konrad und nach diesem König Ludwig das Kreuz genommen haben; aber das Verhältniss war gerade umgekehrt. S. 4. wird gesagt, dass Konrad nach seiner Ankunft bei Konstantinopel mit Kaiser Manuel in freundlichen persön-

---

1) Zwei der bedeutendsten Zusätze Wilhelm's haben wir schon kennen gelernt, jene, in denen er von dem Aufenthalte der Kreuzesfürsten in Konstantinopel spricht. S. in den oben kritisirten 5 Stellen Nr. I. und IV. Von anderweitigen Zusätzen ist noch einigermassen bedeutend derjenige, durch den er die Leiden der Kreuzfahrer bei Attalia, worüber die Urschrift ganz geschwiegen hatte, wenigstens andeutet. Er sagt XVI, 26: Ad hanc (Attaliam) perveniens Rex Francorum cum suis ob multitudinem concurrentium tantam passus est alimentorum penuriam, quod pene residuum exercitus, et maxime pauperes ibi consumerentur inedia.

2) Sybel sagt (Kleine histor. Schriften, S. 424.) hinsichtlich der Streitfrage, ob die syrischen Christen das Abendland durch eine Gesandtschaft zum zweiten Kreuzzuge aufgefordert haben, es sei nicht möglich, dass einem Autor wie Wilhelm eine förmliche Gesandtschaft von solcher Wichtigkeit entgangen wäre.

3) Es wäre nicht ganz ohne Interesse, noch einige Stellen, in denen Wilhelm und die Gesten von einander abweichen, näher zu besprechen, ich möchte aber hier nicht weiter darauf eingehen, weil der Abdruck der Gesten, den uns Duchesne gegeben hat, allzu unzuverlässig ist.

4) Pertz. Mon. SS. XVI, 3 ff.

lichen Verkehr getreten sei: wir wissen jedoch, dass sich die beiden Herrscher während des ersten Aufenthaltes der Deutschen bei Konstantinopel nicht einmal gesehen haben. S. 5. soll Otto von Freising nach Antiochien gezogen sein, wohin er nie gekommen ist; gleich darauf erscheint er sogar bei Edessa[1]). Dann wird Konrad 45 Tage lang durch eine Wüste bis in die Nähe von Ikonium geführt. Trotzdem soll er (S. 6.) 6. Kal. Nov. von Nicäa gen Ephesus aufgebrochen sein. Auf der siebenten Seite wird der Verrath vor Damask den Tempelherren zur Last gelegt und zwar sollen sie die Aufhebung der Belagerung dadurch erwirkt haben, dass sie sich bei Nacht heimlich aus dem christlichen Lager entfernten. Dies widerstreitet aber allen Berichten der Augen- und Ohrenzeugen. Endlich sollen die Deutschen auf der Rückkehr vom Kreuzzuge nach Messina, also in eine feindliche Stadt, gekommen sein; den König Roger, den Gegner der Staufer, habe nicht blos Herzog Welf, sondern auch Friedrich von Schwaben freundlich besucht; König Konrad sei schon im Herbst 1148 in Deutschland eingetroffen.

Nach Alledem kann kein Zweifel darüber obwalten, dass die Angaben der Würzburger Annalen über den zweiten Kreuzzug überhaupt verworfen werden müssen. Wir können keinen Werth mehr darauf legen, dass Otto von Freising mit sämmtlichen Fusstruppen das deutsche Heer verlassen haben soll[2]), und wir dürfen die deutsch-türkischen Schlachtscenen, die in keinem Zusammenhange mit der sonstigen Ueberlieferung stehen, ebensowenig benutzen, wie das reich ausgesponnene Detail des Verhältnisses der Griechen zu den Deutschen.

Diese Dinge haben nur für die Geschichte der Sagenentwicklung einigen Werth. Wir finden da zunächst in einzelnen Zügen dieselbe freudig schaffende Phantasie, die sich bei der Geschichtschreibung des ersten Kreuzzuges, vornehmlich in den Büchern Albert's von Aachen, so umfassend bethätigt hat —: wie König Konrad in der Wüste von heftigem Durste geplagt und ihm die Botschaft gebracht wird, am Fusse eines Berges habe man Wasser entdeckt, wie Konrad heimlich

---

[1]) l. c.: hec (gewisse Unglücksfälle) circa eos, qui regem Frantie sive pontificem Frisingie sequuti fuerunt, apud Roas civitatem gesta sunt.

[2]) Die Annalen sagen S. 4, dass Kaiser Manuel den König Konrad vor den Gefahren eines Marsches nach Ikonium gewarnt und demselben gerathen habe, diesen Marsch nur mit dem Kerne des Heeres anzutreten. Diese Aeusserung, verbunden mit einer gerüchtweisen Kenntniss des wirklichen Herganges, hat den Verf. der Annalen wahrscheinlich zu den obigen Worten über Otto von Freising veranlasst.

dorthin eilt, wie ihm nach und nach alle Herzoge, Grafen, Bischöfe und Ritter folgen, wie dann in der Nacht die Türken auf den verlassenen Tross einbrechen, ein wirres Gemetzel entsteht, der Kampf mit Mühe aufrecht erhalten wird, wie am andern Tage Konrad ahnungslos zurückkehrt, das Unheil sieht, eine kurze Rede voller Kampfbegeisterung hält, mit seinen ritterlichen Schaaren auf den Feind stürzt, ihn schlägt, und wie dann nach solchem Siege Alle nach Nicäa zurückkehren u. s. w. — aber der grösste Theil der Erzählung ist nach einer ganz anderen Richtung, ich möchte sagen, durch eine völlig oppositionelle Sagenbildung umgestaltet [1]). Da erstanden (S. 3.) gewisse falsche Propheten, Söhne Belial's, Zeugen vom Antichrist, die die Christen mit leeren Worten verführten und mit lügenhafter Predigt gen Jerusalem trieben. Da legten fast alle Christen ein einträchtiges Gelübde gleichsam auf gemeinsames Verderben ab und stürzten sich voll Gier in die ungeheure Gefahr der Leiber und der Seelen. Sie hatten freilich verschiedenartige Absichten dabei, denn die Einen gingen aus Wissbegier, die Andern, die daheim in drückender Dürftigkeit gelebt hatten, wollten, sei es gegen Feinde oder Freunde des Christennamens, nur kämpfen, um ihre Armuth zu heben, noch Andere flohen vor ihren Schulden, vor Diensten, zu denen sie verpflichtet waren, vor Strafen, die für Verbrechen ihrer warteten. Nur Wenige fand man, die ihr Knie nicht vor Baal beugten, sondern die eine fromme Absicht lenkte. Als die Kreuzfahrer (S. 4.) nach Konstantinopel kamen, da wurde Konrad in herrlichen Freuden von Manuel aufgenommen und von seinem lieben Verwandten vor den furchtbaren Gefahren eines Feldzuges gegen Ikonium gewarnt [2]). Er, Manuel, kenne aus eigener Erfahrung die Hindernisse, welche Klima, Boden und Feinde einem solchen Unternehmen bereiten; Konrad solle entweder geradezu umkehren, oder im äussersten Falle den Zug mit wenigen auserwählten Tausenden antreten. Der König (S. 5.) bleibt aber fest, und so rüstet Manuel Schiffe für ihn aus, vertheilt 11,000 Bogen, unzählige Lanzen und andere Waffen unter die Kreuzfahrer und giebt ihnen Führer mit auf den Weg. Trotzdem werden (S. 6.) die Deutschen geschlagen und beginnen die Rückkehr. Manuel benimmt sich (S. 7.) wiederum

---

[1]) Die gewöhnlichen Sagen, welche die Geschichte der Kreuzzüge umgeben, sind voller Begeisterung für die heiligen Kriege. Die oppositionelle Sage ist gegen den zweiten Kreuzzug, der zu so furchtbarem Unglück führte, von Bitterkeit erfüllt.

[2]) Man erinnere sich, dass die, so zu sagen, nicht oppositionelle Sage, wie sie sich schon bei Odo von Deuil und in der „Urschrift“ findet, das Verhältniss der Griechen zu den Deutschen in der diametral entgegengesezten Weise ausbildet.

aufs Freundlichste gegen sie, schickt dem König Konrad eine Flotte mit drei herrlichen Prachtschiffen nach Ephesus, empfängt ihn glänzend in Konstantinopel, schenkt ihm zwei Gestüte mit etwa 2000 Pferden, pflegt ihn aufopfernd während seiner Krankheit unter allgemeiner Trauer u. s. w. u. s. w.

Genug, die Würzburger Annalen geben einen merkwürdigen Beitrag für die Stimmung, die gegen den zweiten Kreuzzug nach seinem unheilvollen Ausgang in Deutschland herrschte, eine eigentlich historische Quelle sind sie aber nicht.

---

9. Gerhoh von Reichersberg[1]).

Fast ebensowenig brauchbar als geschichtliche Quelle ist die Abhandlung Gerhoh's, des Propstes von Reichersberg. Wenigstens ist sie im Detail der Ereignisse nicht zuverlässig und führt aus der Tendenz des Autors sowohl zu einer bitteren Kritik des ganzen Kreuzzuges wie zu einer sagenhaften Verdrehung mehrerer seine Gestalt wesentlich bestimmenden Momente. Gerhoh schätzt die Gesammtheit der Kreuzheere auf 7 Millionen Menschen[2]), lässt einige deutsche Fürsten von Manuel zur Schädigung Konrad's bestochen werden[3]), erwähnt die Theilung der Kreuzheere in zwei grosse Massen, ähnlich wie die „Urschrift", erst nachdem Konrad nach Asien übergesetzt ist, wirft in der einen dieser Massen die Deutschen Otto's von Freising mit den Franzosen zusammen[4]), lässt die Königin Eleonore nach Ludwig's Flucht in Antiochien zurückbleiben und sich nicht wieder mit ihrem Gemahle versöhnen[5]), behauptet, dass die Christen vor Damask in grässlicher Noth gewesen seien wegen der unerhörten Theurung bei fast gänzlichem Mangel der Lebensmittel (unmöglich während der paar Tage der Belagerung); auch hätten die Kreuzfahrer ebendaselbst die Leichname

---

1) Ex Gerhobi de investigatinee antichristi libro. — De expeditione Ierosolimitana adversus paganos. — Cf. Annal. Reichersp. Pertz. Mon. SS. XVII, 461 ff.

2) S. 461 . . . . usque ad septuagies oentum milia ut fama est.

3) ibid. . . Romanorum rex a Grecis callide circumventus, ac principibus quibusdam auro et argento illectis etc.

4) S. 462.

5) ibid. S. dagegen den Anon. ad Petrum, cap. 23. Abstracta ergo coacta est (regina) cum rege Ierosolimam proficisci etc.

der Erschlagenen wie Mauern zum Schutze gegen die Kälte (im syrischen Juli!) und gegen die türkischen Pfeile benutzt und dergl. mehr.

Wichtiger als diese Reihe kleinerer Fehler ist eine Folge von Schlüssen, welche diesem Autor grossentheils eigenthümlich ist. Er hat die Sagen über jenen Verrath der Syrer vor Damask gehört und die bekannten Klagen Konrad's darüber, dass Palästina durchaus keinen türkischen Angriff zu fürchten und daher auch keine Unterstützung aus dem Abendlande nöthig gehabt habe [1]), und er erwägt nun: die Schlechtigkeit der Syrer und der tiefe Frieden ihres Landes beweisen, dass sie den Kreuzzug von vornherein nur zu einem nichtswürdigen Zwecke, zu ihrer eigenen Bereicherung auszubeuten gedachten [2]): sie haben das Abendland geradezu mala fide zur Wallfahrt aufgefordert. Leider ist ihnen ihr Plan vollständig geglückt, so dass selbst eine Menge von lügenhaften Zeichen und Wundern damals gläubig aufgenommen wurde [3]). Wer dabei täuschte, ob der Wunderthäter oder der Gegenstand des Wunders, sei zwar nicht gewiss, jedenfalls aber die Täuschung. Es wurden nämlich Blinde, Halbblinde und Lahme herbeigeführt, wurden von den Wunderthätern gesegnet, die unter Handauflegungen über ihnen beteten, und wurden, wenn eifrige Gläubige sie fragten, ob sie sich besser fühlten, und sie dann, voller Sehnsucht nach Gesundheit, zweifelnd antworteten, sofort emporgerissen und, wie gesund, von ihren Führern weggeschleppt. Sich selbst überlassen, seien sie freilich sogleich in ihr Leiden zurückgefallen und hätten wieder nach ihren alten Stützen, die Lahmen nach der Krücke, die Blinden nach dem Führer gegriffen. Freilich seien auch wirkliche Heilungen vorgekommen, aber auch in diesen Fällen habe sich nach zwei oder drei Tagen das ehemalige Leiden von Neuem eingestellt. In Würzburg sollte ein Kreuzfahrer vor dem Auszuge von den Juden erschlagen sein und aus seinem Grabe heraus Wunder bewirkt haben, aber die Lüge sei von ihren Anstiftern bald darauf eingestanden, des Mannes Namen wie Heiligkeit seien erdichtet gewesen. Auch an anderen warnenden Zeichen habe es vor dem Kreuzzuge nicht gefehlt; auf der Strasse, welche später die Wallfahrer zogen, sei ein verheerender Sturmwind einhergefahren zur Vorbestimmung für das unheilvolle Ende des Unternehmens.

---

[1]) S. 462: ore proprio rex R. testatus est etc.
[2]) S. 463: Quis non penset ex fine etc.
[3]) S. 463. Signa atque prodigia mendatia etc. bis zum Schluss.

Nach Alledem ist also auch die Abhandlung Gerhoh's für die Erkenntniss jener Stimmungen, die sich nach dem zweiten Kreuzzuge im Abendlande ausbreiteten, nicht unwichtig; eine brauchbare Quelle für die Geschichte der Wallfahrt selber ist sie aber ebensowenig wie das Bruchstück der Würzburger Annalen. Am Bemerkenswerthesten in der ganzen Abhandlung ist vielleicht die Offenheit, mit der jene, sonst so begeistert gepriesenen Wunderthaten in Abrede gestellt werden.

---

10. Cinnamus [1]).

Cinnamus, der Sprössling eines alten Geschlechtes [2]), wurde bald nach 1143 in Griechenland geboren [3]), gelangte frühzeitig in die Umgebung Manuel's [4]) und wurde schliesslich kaiserlicher Geheimschreiber. Er war somit, als er sich entschloss, die Geschichte seines Souverains zu bearbeiten [5]), in einer bevorzugten Lage, um den Gang der Ereignisse auch seiner inneren Entwickelung nach kennen zu lernen: seine Darstellung des zweiten Kreuzzuges macht den Eindruck, als ob sie auf Grundlage griechischer Archivalien abgefasst wäre. Einmal nämlich theilt er den Inhalt eines Briefwechsels zwischen Manuel und Konrad ausführlich mit, im Uebrigen aber berichtet er gerade die Dinge, über die er sich in den Sammlungen eines Archivs nicht wohl belehren konnte, wie die Details der kleinasiatischen Kämpfe, mit auffallender

---

[1]) Joannis Cinnami epitome rerum ab Joanne et Manuele (fälschlich Alexio) Comnenis gestarum. rec. Aug. Meineke. cf. Corpus scriptorum historiae Byzantinae. editio emend. consilio B. G. Niebuhrii instituta. Bonn 1836.

[2]) Cf. de Cinnamo l. c. p. XXIII.

[3]) Lib. I., cap. I., p. 4: (Ἰωάννης) μὲν ἔφθη πρὸ τῆς εἰς τὸν βίον ἡμῶν προόδου τὸ ζῆν ἀπολιπών (Kaiser Johannes starb 1143). (Μανουὴλ) δὲ ἤκμασε τε ἐφ' ἡμῶν καὶ ἀπῄει τοῦ βίου τὴν βασιλείαν ἀνήβῳ λιπὼν τῷ παιδί (Manuel starb 1180).

[4]) l. c. p. 5 .... ἐπεὶ καὶ οὔπω μειρακίῳ γε ὄντι μοι πλείστας συνεκδεδημηκέναι οἱ τῶν εἰς ἤπειρον ἑκατέραν συνέβαινεν ἐκστρατειῶν.

[5]) Die Geschichte Kaiser Manuel's ist der wesentliche Inhalt des cinnameischen Werkes; die Geschichte Kalojohann's wird nur in einer kurzen Uebersicht vorausgeschickt, um den Anschluss an die früheren griechischen Historiker herzustellen, welche mit dem Tode des Alexius enden, cf. l. c. p. 4. — Nach Anm. 3. (Μανουὴλ ἀπῄει τοῦ βίου etc) scheint Cinnamus nach Manuel's Tode (1180) geschrieben zu haben. In seltsamem Widerspruch damit steht seine Ueberschrift des Gesammtwerkes, in der er nur den Kaiser Johannes μακαρίτης nennt.

Kürze. Seine Sprache ist für einen Griechen des 12. Jahrhunderts von seltener Reinheit, die Diction klar und bündig, genug wir finden hier alle Anzeichen einer tüchtigen und glaubwürdigen Arbeit.

Trotzdem ist Cinnamus noch bis auf die neueste Zeit wegen seiner Aeusserungen über die Abendländer bitter angefeindet worden. Wilken sieht vielfach über ihn hinweg auf den späteren griechischen Historiker Nicetas [1]), Michaud beschuldigt ihn des Vorurtheils und der Parteileidenschaft [2]) und selbst Gibbon nennt ihn von Vorurtheilen und von Stolz angesteckt [3]). In diesen Aeusserungen ist einiges Richtige, da die Gesammtanschauung, welche Cinnamus vom zweiten Kreuzzuge hatte, allerdings auf nationalen Vorurtheilen beruht. Er beginnt die Erzählung desselben mit folgenden Worten: die Occidentalen nahmen zum Vorwande für ihre Erhebung, dass sie aus Europa nach Asien hinübergehen, mit den Türken kämpfen, gen Palästina ziehen und den Tempel des Herren sammt den heiligen Orten besuchen wollten, in der That aber beabsichtigten sie, das Land der Griechen, welches sie durchzogen, auszuplündern und zu verwüsten [4]). Auch schliesst er den Bericht in ähnlicher Weise: darauf endete der Einfall der abendländischen Völker in das Griechische [5]). Diese Worte lauten allerdings sehr feindselig gegen die Kreuzfahrer, indessen sind sie im Munde eines Griechen doch begreiflich genug. Cinnamus wusste, zu welchen Misshelligkeiten es zwischen den Pilgern und seinen Landsleuten gekommen war, er wusste auch, dass die Ersteren die Hauptschuld an diesen Misshelligkeiten trugen, und so liess er sich zu jenem harten Urtheile über die Wahrheitsliebe der Kreuzträger fortreissen. Vor allen Dingen aber müssen wir beachten, dass, wenn nun auch jegliches Urtheil unseres Autors über Kreuzzugsangelegenheiten verdächtig erscheint, seine thatsächlichen Berichte doch nicht ohne Weiteres verworfen werden dürfen, sondern vorher einer sorgfältigen Prüfung unter-

---

[1]) In seiner Geschichte der Kreuzzüge; noch mehr in seiner Preisschrift: Rerum ab Alexio I., Joanne, Manuele et Alexio II. Comnenis gestarum Libri IV. Heidelberg. 1811.

[2]) Michaud, Biblioth. des croisades, III, 434. Michaud sagt ausserdem: Jean Cinnam naquit au commencement du douzième siècle. Der Leser muss hienach glauben, dass Cinnamus den zweiten Kreuzzug in reifem Alter miterlebte, und muss daher ein um so viel härteres Urtheil über die nationale Beschränktheit des Griechen aussprechen.

[3]) Gibbon, history of the decline etc. cap. 59. Anm: q.

[4]) Cinn. l. c. p. 67: λόγῳ μὲν τῷ προχείρῳ etc.

[5]) id. p. 88: ἐνταῦθά τε πέρας etc.

zogen werden müssen. Eine solche Prüfung ist freilich nicht ganz leicht anzustellen, da ein grosser Theil der Nachrichten, die Cinnamus zur Geschichte des Kreuzzuges liefert, nur bei ihm allein vorkommt, aber es lassen sich doch einige Vergleichungspunkte, namentlich mit Odo von Deuil benutzen, und die übrigen Nachrichten gewinnen durch die innere Wahrscheinlichkeit der Ereignisse, von denen sie reden, einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit. Hiernach wollen wir unten, in der Geschichte des Kreuzzuges selber, im Einzelnen untersuchen, welche Mittheilungen des Wallfahrerfeindes Cinnamus als historisch brauchbar angesehen werden dürfen.

---

11. Nicetas [1]).

Nicetas aus Chonae in Kleinasien, geboren unter der Regierung des Kaisers Manuel [2]), stieg ebenfalls zu den höchsten Würden des griechischen Hof- und Staatsdienstes empor, in denen er sich über die Wechsel der Herrscher hinaus bis zur Einnahme Konstantinopel's durch die Franken erhielt. Nach diesem Ereigniss schrieb er im Exil eine Geschichte der Griechen vom Tode des Kaisers Alexius I. bis zum Regierungsanfange des Kaisers Heinrich, des zweiten Herrschers der flandrischen Dynastie. Auch er erklärt, ähnlich wie Cinnamus, in der Vorrede [3]); er wolle vom Tode des ersten Komnenen beginnen, weil die früheren Geschichtschreiber nur bis dahin gekommen wären; die Regierung des Kaisers Johannes werde er summarisch darstellen und sich nicht bei den Ereignissen lange verweilen,. die er nicht selber gesehen, sondern nur von Augenzeugen habe schildern hören; die übrigen Dinge werde er eingehender behandeln. Aus diesen Worten geht hervor, dass er das Werk seines Vorgängers Cinnamus nicht gekannt hat, da er sonst nicht an die Biographen Alexius' I. als an die jüngsten Autoren anknüpfen könnte [4]).

---

[1]) Nicetae Choniatae historia ex recensione Immanuelis Bekkeri. Cf. Corpus scriptorum historiae Byzantinae consil. Niebuhrii ed. instit. Bonn. 1835.

[2]) Nicet. l. c. p. 7. ἐν κεφαλαιώδεσι δ' ἐπιτομαῖς τὰ κατὰ τὸν αὐτοκράτορα Ἰωάννην τὸ ἱστορεῖν διηγήσεται κ. τ. λ.

[3]) id. l. c. seq.

[4]) Uebrigens kann Nicetas auch der gesammten Haltung seines Werkes nach die Arbeit seines Vorgängers nicht gekannt haben. Trotzdem wagt Wilken (Rerum ab Alexio I. etc. gestarum libri IV, p. XX.) nicht zu entscheiden, ob Nicetas diese Kenntniss besessen habe.

Wir haben oben gesehen, wie unbedingt feindselig Cinnamus über die Kreuzfahrer urtheilte, obgleich er, so viel wir wissen, persönlich nichts von ihnen zu leiden hatte: jetzt kommen wir zu einem Schriftsteller, der Amt und Ehren, Reichthum und Vaterland durch die Franken verloren und mit genauer Noth nur das Leben gerettet hat. Wir könnten mit Recht den bittersten Hass gegen Alles, was vom Abendlande ausgeht, erwarten, finden aber — nicht gerade Freundschaft oder Theilnahme — jedoch eine eigenthümliche Wärme des Stiles, eine auffallende Erregtheit der Phantasie, wo nur die Angelegenheiten der Kreuzfahrer zur Sprache kommen [1]). Der sonst schon überschwängliche Stil des Nicetas hebt sich an solchen Stellen zu noch höherem Schwunge. Da kommt Kaiser Johannes nach dem schönen, dem berühmten Antiochien, welches der Orontes durchströmt und der Zephyrwind umsaust [2]). Mit erhobenen Händen empfangen ihn Fürst Raimund und die gesammte Bürgerschaft: Heiligenbilder und vielfacher Schmuck zieren die Strassen, um seinen Einzug zu ehren. Nach einiger Zeit zieht derselbe Kaiser abermals gen Syrien, in der Absicht, zuerst Antiochien mit Konstantinopel zu vereinigen, dann aber die Orte zu besuchen, welche Gott betreten hat, das lebenspendende Grab des Herrn mit Geschenken zu umkränzen und rings umher die Heiden zu vertilgen. Antiochien bleibt ihm jedoch verschlossen, und so geht er voller Schmerz zurück, denn er hält es für Unrecht, den Eingang zu erzwingen, da er den Krieg gegen Christen auf alle Weise vermeidet. — Einige Seiten später legt Nicetas dem sterbenden Johannes eine grosse Rede in den Mund, die einen salbungsvollen Rückblick auf seine Regierung und die Bestimmungen wegen der Nachfolge enthält. Da spricht der Kaiser von den grossen Hoffnungen, mit denen er Syrien betreten, wie er erwartet habe, sich furchtlos im Eufrat zu baden und die Wasser dieses Flusses überreichlich zu schöpfen, wie er den Tigris sehen, jeden Gegner niederschlagen und gerad hinfliegen wollte, wie die Könige der Vögel, nach Palästina, wo Christus durch seinen Fall unser Geschlecht vom Fall erhob, wo er, die Hände am Kreuze ausgespannt, durch kleine Tropfen die ganze Welt zur Vereinigung führte, — „hinaufsteigen wollte ich," so ruft der Kaiser schliesslich aus, „wie der Psalmist singt, auf den Berg des Herren, stehen

---

1) Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass ich bei der obigen Untersuchung vornehmlich nur die ersten Bücher des Nicetas im Auge habe.

2) Nicet. l. c. p. 36, p. 41, p. 52 ff.

an dem heiligen Orte und nach Kriegsrecht angreifen die Feinde rings umher, die, wie die ehemaligen Heiden die Lade des alten Bundes, das Grab des Herren oftmals erobert haben.“

Nicetas ist also von Begeisterung für den Kampf des Kreuzes gegen den Halbmond erfüllt. Er schreibt beinahe wie ein französischer oder lothringischer Chronist über den Krieg für das heilige Grab. Aber er lässt sich auch zu gründlichen Entstellungen des Sachverhaltes hinreissen. Kaiser Johannes hat sich auf jenem syrischen Zuge nicht deshalb von Antiochien zurückgezogen, weil er einen Kampf gegen Christen scheute, denn wir wissen sehr genau, dass er, ehe er sich zurückzog, diesen Kampf schon mit vollem Nachdrucke begonnen hatte.

Diese Stimmung unseres Autors ist es nun aber, die ihm selbst bei neueren Schriftstellern viel Vertrauen erworben hat. Wilken lobt ihn ungemein und benutzt ihn sehr gern [1]; Michaud preist seine Wärme und Unparteilichkeit mit überschwänglichen Worten [2]. Indessen sind wir dadurch einer näheren Prüfung seiner Aussagen wohl nicht überhoben.

Bei der Erzählung des zweiten Kreuzzuges finden wir neben der romantischen Begeisterung für den heiligen Krieg noch einen Rest von jener ächt griechischen, feindseligen Stimmung gegen die Wallfahrer von 1147. Da heisst es S. 80: Während Manuel das Reich also verwaltete, brach eine Wolke von Feinden, schrecklich und verderblich wie ein Raubvogel, in das Land der Griechen ein. Der Kaiser aber rüstete sich, um diesen Gegnern erfolgreich widerstehen zu können: er versammelt (S. 82.) die romäischen Heere, spricht öffentlich über die Staatsangelegenheiten, schildert die Menge der heranziehenden Truppen, zählt die Masse der Reiterei her, zeigt, wieviel Schwerbewaffnete, stellt daneben, wie zahllos die Fusstruppen seien, wie ganz in Erz und voller Blutgier, wie Aller Augen Feuer blicken, wie sie mit Blut mehr prunken als Andere mit Wassersprengen. Und nicht allein dies verkündet der Kaiser der Rathsversammlung, den Obrigkeiten und den Heeren, sondern auch, wie sehr

[1]) Rerum ab Alexio I. etc. gestarum libri IV. l. c. und a. a. O.
[2]) Biblioth. des croisades, III, 402 ff.

der sicilische Tyrann (König Roger) gleich einem Raubthier des Meeres die Ländereien an der See schädigt, das Meerwasser mit den Rudern schlagend, ankerwerfend vor den romäischen Marktflecken, verwüstend das, worauf er trifft, da Niemand ihn abwehrt. Und dann bessert er die Thürme der Stadt aus und verschliesst den ganzen Umkreis der Mauern, rüstet das Heer mit Panzergewändern aus, bewaffnet es mit erzenen Speeren, weckt seinen Sinn durch schnelle Rosse und ermuthigt es durch eine Vertheilung von Geld, welches einer der Alten sehr richtig Nerv der Dinge genannt hat.

Diese detailreiche Erzählung bildet die Hauptstütze für die Ansicht, dass Kaiser Manuel umfassende militärische Vorbereitungen zum Empfange der Wallfahrer getroffen habe. Wir können ihr aber hierfür keine grosse Beweiskraft zuerkennen, da sie sich wenigstens in einer Beziehung als völlig unglaubwürdig herausstellt. Denn selbst abgesehen davon, dass die öffentliche Behandlung der Staatsangelegenheiten, von der Nicetas redet, byzantinischem Wesen durchaus nicht entspricht, so sind jene aufreizenden Worte auch deshalb undenkbar, weil Kaiser Manuel während des Durchzuges der Wallfahrer durch die europäischen Provinzen des griechischen Reiches fast unaufhörlich bemüht gewesen ist, seinen Beamten und Offizieren ein entgegenkommendes Benehmen gegen die Pilger einzuschärfen.

Noch weit unglaubwürdiger ist folgende Schilderung, in der die Begeisterung für den heiligen Krieg von Neuem zum Durchbruche kommt. Die Türken siegen (S. 89 ff.) über die Alemannen und versuchen darauf, auch das Heer der Lateiner (der Franzosen) am Weitermarsche zu verhindern, indem sie sich hinter dem Mäander aufstellen, der in Wogen dahinrollt und voller Strudel, ja völlig unpassirbar ist. Als der König (Ludwig) den Fluss erreicht und die Sachlage erkennt, führt er sein Heer ein wenig vom Ufer zurück, lässt es zu Abend speisen und sich bereit halten auf den Angriff am folgenden Morgen. Ehe er den Kampf beginnt, spornt er die Seinen mit begeisterungsvollen Worten an. Diesen Zug, so sagt er, haben wir für Christus unternommen . . . für ihn scheiden wir von allem irdischen Gut und ertragen unendliche Mühsal ... für ihn dürfen wir den Tod nicht fürchten, da auch er für uns gestorben ist . . . doch wird er uns den Sieg geben, und einen leichten Sieg, denn er ist mächtiger als der falsche Prophet der Barbaren . . . wer kann uns also widerstehen? . . . wir werden die Agarener wie Steine des Anstosses

aus dem Wege Christi räumen . . . diese Wölfe, die die Griechen, ich weiss nicht warum, sich zum Verderben ernähren und mit eigenem Blute schimpflich tränken, während sie dieselben, wie wilde Thiere von den Heerden, so aus den eigenen Ländern und Städten verjagen sollten . . . Seht jetzt den Fluss, den man nur auf unerhörte Weise überschreiten kann . . . Wir wollen Alle zugleich hineinreiten; ich weiss, die Wasser werden stehen bleiben, wie der Jordan, als Israel hindurchzog. Welche herrliche, ewig unvergessliche That, den Türken zum Schimpf, deren Leichen rings umher modern werden! — Bei diesen Worten sprengt er hinein; die Schaaren beten und folgen so dichtgedrängt, dass die Wellen theils auf die Ufer getrieben werden, theils anhalten, als ob sie zurückströmten. Unversehens stürzen die Alemannen (sic) auf die Türken und richten ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Von den Kreuzfahrern (nun gar Italer genannt) werden wenige erschlagen, während sich die Leichen ihrer Feinde am Ufer des Mäander allmählich zu Bergen thürmen.

An dieser Schilderung ist schlechterdings Alles untauglich und verkehrt. Bald sind es die Deutschen, bald die Franzosen, oder gar irgend welche Italer, die die Schlacht schlagen. Der Kampf wird planmässig vorbereitet, obgleich sich derselbe in Wahrheit plötzlich, vom Marsche aus entwickelte. Und der Uebergang über den Mäander wird zu einem Wunder gestempelt, während die Franzosen eben nur eine Furt benutzten, die sie bei der Verfolgung einiger fliehenden Türken kennen lernten.

Nicetas ist mithin ein gründlich kritikloser Schriftsteller. Er steht ausserdem unter dem Einfluss der Sage und schadet seiner Darstellung durch die Neigung zu rednerischem Schmucke, der er sich oftmals an unpassender Stelle hingiebt.

Hiernach können wir auch keinen Werth darauf legen, wenn er behauptet, dass Kaiser Manuel und seine Landsleute überhaupt den Kreuzfahrern geschadet haben, indem sie denselben vergiftete Speisen darboten und ihnen auch sonst in der hinterlistigsten Weise nachstellten [1]). Diese Dinge gehören ohne Zweifel ins Reich der Sage, die

[1]) Nicet. l. c. p. 88 f.

sich nur durch solche Erdichtungen die unerhörten Verluste der Kreuzheere zu erklären vermochte.

Trotzdem ist Nicetas in einem kleinen Theile seiner Erzählung nicht völlig unbrauchbar, in der Schilderung des Marsches der Pilger durch Thracien. Hier bringt er eine kleine Reihe schmuckloser Einzelheiten, die sich gut in den Rahmen der sonstigen Ueberlieferung einfügen und die er etwa in Erfahrung gebracht haben mag, als er im Zeitalter des dritten Kreuzzuges Gouverneur von Philippopel war, also mitten in Thracien lebte [1]).

[1]) Nicet. l. c. p. 526 und a. a. O. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, Bd. IV, Buch V, S. 73.

ERSTES KAPITEL.

Das Morgenland vor dem zweiten Kreuzzuge.

Die Vertheidigung der Seldjuken gegen die Kreuzfahrer hatte während der ersten Jahrzehente des 12. Jahrhunderts in Syrien wie in Mesopotamien vornehmlich darunter gelitten, dass jeder einzelne von den vielen Emiren der Gränzlandschaften für sich allein zu wenig Macht besessen hatte, um den abendländischen Rittern erfolgreichen Widerstand leisten zu können; auch waren diese Emire oftmals unter einander in Streit gerathen und hatten dadurch ihren gemeinsamen Feinden manche Eroberung erleichtert. Allmählich aber wurde dies anders: die dringende Nothwendigkeit einer tüchtigeren Vertheidigung gegen die Christen verursachte einen vollkommenen Umschwung in dem Zustande der türkischen Gränzlandschaften. Im Jahre 1127 nämlich erhielt der vielerprobte Imad Eddin Zenki die Würde eines Athabeken oder Statthalters von Mossul, und versuchte, hierauf gestützt, zunächst jene kleinen Emirate im Norden, wie im Westen und Süden von Mossul, in Mesopotamien wie in Syrien sich zu unterwerfen, um alsdann den Kreuzfahrern mit ganzer Kraft

entgegentreten zu können. Er war klug und tapfer, rastlos thätig und ohne irgend ein Bedenken über die Wahl seiner Mittel, wenn es einen Vortheil zu erreichen galt. Noch im Jahre 1127 eroberte er Djesirat Ibn Omar, Nissibin und Sindjar und empfing die Erklärung der Einwohner von Harran, sich freiwillig seinem Schutze anzuvertrauen. Im nächsten Jahre zog er nach Syrien, um das wichtige Haleb, welches, von inneren Parteiungen zerrissen, in die Hände der Christen zu fallen drohte, seinen Besitzungen einzuverleiben. Unterwegs eroberte er die Städte Menbidj und Buzaa und erreichte alsdann in Haleb selber ohne besondere Schwierigkeit das Ziel seiner Wünsche. 1129 ging er zum zweiten Male nach Syrien und bemächtigte sich durch Verrath der damascenischen Stadt Hamah, machte jedoch vergebliche Versuche auf Himss und das reiche Damask selber. Aber diese letzten Misserfolge fielen nicht mehr besonders ins Gewicht, da das Emirat von Mossul nun doch schon den grössten Theil der türkischen Gränzgebiete in sich aufgenommen hatte. Die Gefahr, die den Kreuzfahrern von demselben drohte, war um so bedeutender, als Zenki sofort bewies, dass er nicht blos gewaltig zu erobern, sondern auch mit bewundernswerther Gewandtheit zu herrschen verstehe. Die Unterthanen fügten sich gern in seine Regierung, denn sie lebten in ungewohnter Sicherheit und fanden ebensowohl Schutz gegen feindliche Angriffe wie gegen den Druck vornehmer Beamten. Die Soldaten waren an ihren Beruf und an die Person ihres Feldherrn fest gekettet. Sie durften keine Grundstücke erwerben, sahen sich aber im Uebrigen von Zenki mit grosser Aufmerksamkeit behandelt; ihre Frauen konnten zu jeder Zeit auf Hülfe gegen Misshandlungen rechnen. „Da meine Soldaten,“ so sagte der grosse Emir, „mich beständig begleiten und ihre Häuser verlassen, um mir zu folgen, sollte ich nicht über ihre Familien wachen müssen?“ [1])

[1]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge II, 586 f., aus Ibn al-Athir.

In denselben Jahren, in denen die Seldjuken Vorderasiens auf solche Weise genöthigt wurden, den Befehlen eines Mannes zu gehorchen, schwächten sich die Kreuzfahrer untereinander auf das Empfindlichste. Die Jerusalemiten haderten mit den Nordsyriern, die Antiochener mit den Edessenern und diese Beiden mit den armenischen Christen in Cilicien und im Eufratese: am schlimmsten waren die Eifersüchteleien zwischen Antiochien und Jerusalem, den beiden Hauptorten der Kreuzfahrerstaaten. Damals lebte zwar noch König Balduin II. von Jerusalem, der alle seine Glaubensgenossen fast gewaltsam zu gemeinsamen Unternehmungen gegen die Türken mit sich fortgerissen hatte, aber gerade hierdurch war die Spannung zwischen den einzelnen christlichen Staaten nur noch schärfer geworden. Die Jerusalemiten beschwerten sich in kurzsichtiger Verblendung darüber, dass Balduin immer von Neuem nach Nordsyrien und Mesopotamien hinausziehe und die Angelegenheiten des eigentlichen Reiches Jerusalem weit hintansetze. „Was sollen wir Elenden beginnen," so klagten diese Männer, „wenn Gott es zulässt, dass das heilige Kreuz," unter dessen Schutz der König ins Feld zog, „in jenen Kämpfen verloren gehe, wie einst die Israeliten die Lade des Bundes verloren haben?" In Antiochien zeigte man ebenso wenig Verständniss für die Thaten Balduin's. Dort herrschte seit 1126 Boemund II., der Sohn des grossen Boemund, des Helden vom ersten Kreuzzuge. Dieser junge Fürst hatte zwar sofort nach seinem Regierungsantritte die zweite Tochter Balduin's, Elise, zur Gemahlin genommen, hatte sich aber trotzdem den Bestrebungen seines Schwiegervaters nicht angeschlossen. Denn anstatt diesen mit aller Kraft in dem dringend nothwendigen Kampfe gegen die Hauptsitze der feindlichen Macht, gegen Haleb und Mossul, zu unterstützen,

---

Vergl. hiermit Bibliothèque des croisades par M. Michaud, IV, Chroniques arabes, traduites etc., par M. Reinaud, S. 78 ff.

war er damit zufrieden gewesen, seine Tapferkeit in der Erstürmung der zunächst der Gränze gelegenen Burgen der Seldjuken zu beweisen, und hatte sich alsdann sogar in einen Krieg mit seinen natürlichsten und treuesten Bundesgenossen, dem Grafen von Edessa und den cilicischen Armeniern eingelassen. Auf dem Zuge gegen die Letzteren war er (1131), mitten in Cilicien, unvermuthet auf eine Schaar kleinasiatischer Türken gestossen und hatte beim Angriffe auf diese sein Leben verloren.

Hierauf verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Antiochien und Jerusalem noch mehr. Denn in Antiochien bildeten sich sofort zwei Parteien, von denen die eine wünschte, dass Constanze, die junge Tochter Boemund's II., als die rechte Erbin des Fürstenthums anerkannt und dass eine freundliche Verbindung mit Jerusalem aufrecht erhalten würde, während die andere Partei der herrschsüchtigen Elise, der Wittwe des erschlagenen Fürsten, die Regierung von Antiochien übertragen wollte und sich nicht scheute, seldjukische Hülfe herbeizurufen, um sich gegen König Balduin und die Anhänger Constanze's nöthigenfalls durch blutigen Kampf zu behaupten. Auf die Nachricht von diesem Zwiespalte erhob sich aber der greise Balduin mit grosser Energie, umlagerte Antiochien mit starker Macht, erstickte die Verbindung der Elise'schen Partei mit den Seldjuken noch vor ihrer Verwirklichung, indem er den Boten, der die türkische Hülfe herbeirufen sollte, gefangen nahm, nöthigte diese Partei zur Ergebung und zwang seine Tochter selber, sich mit ihrem Witthum, den Städten Laodicea und Djebeleh, zu begnügen. Dies war die letzte bedeutendere That Balduin's, denn kurze Zeit hierauf, nachdem er kaum in seine Hauptstadt zurückgekehrt war, starb er am 21. August 1131.

Sein Nachfolger hatte eine ungemein schwierige Aufgabe. Bei der gereizten Stimmung, die sich zwischen Jerusalem und Antiochien entwickelt hatte, durfte er nicht daran denken, die

Politik seines Vorgängers fortzusetzen oder gar zu steigern, d. h. er durfte nicht wagen, das ganze christliche Syrien ausschliesslich nach seinem Willen und als ob es nur seinen Befehlen unterthan gewesen wäre, zum Kampfe gegen den Islam aufzufordern. Und doch war die Einmüthigkeit der Christen niemals so dringend nothwendig gewesen als in diesen Jahren, da Imad Eddin Zenki so eben sein mächtiges Reich gegründet hatte und bereit schien, demnächst zum Angriffe gegen die Feinde des Halbmondes vorzugehen. Da war offenbar der einzige Weg, den der neue König von Jerusalem einschlagen konnte, der, dass er versuchte, die Bewohner der verschiedenen Kreuzfahrerstaaten zu freiwilligem Zusammenwirken zu bewegen, mit gern gewährter Hülfe der nordsyrischen Christen und vielleicht auch der damascenischen Türken ein Vertheidigungssystem gegen den furchtbaren Zenki, den gemeinsamen Feind Aller zu errichten und somit drohende Verluste abzuwenden, bis dereinst, in günstigerer Lage, neue Angriffe auf Haleb und Mossul und wiederholte Versuche zu festerer Einigung der christlichen Staaten unter einander möglich würden.

Nun hatte sich König Balduin kurze Zeit vor seinem Tode um die Kreuzfahrer auch dadurch verdient gemacht, dass er für einen Nachfolger gesorgt hatte, der dieser Aufgabe in der That gewachsen war. Balduin hatte nämlich keinen Sohn erzeugt, war aber darum bemüht gewesen, seiner ältesten Tochter, der Thronerbin Melisende, einen tauglichen Gatten zu suchen. Seine Wahl war auf Fulko V., Grafen von Anjou gefallen, der sich in seiner Heimath unter mancherlei Kämpfen zu einem tapferen Krieger und einem besonnenen, charakterfesten Manne entwickelt hatte und somit ein nicht ungeeigneter Herrscher für das Reich Jerusalem geworden war.

Die bisher übliche Auffassung des Königs Fulko ist freilich eine bei Weitem andere und noch die neueste Darstellung der

Geschichte des Reiches Jerusalem wiederholt die seit dem 12. Jahrhundert fast unablässig nachgeschriebenen Worte, dass Fulko ein vollkommen unfähiger, an Geist und Körper schwacher Regent gewesen und daher auch an dem späteren Verfall des Reiches Jerusalem zum Wenigsten mitschuldig sei [2]). Aber dieses ungünstige Urtheil ist ein Erzeugniss der Sage und als solches in folgender Weise erkennbar. Wilhelm von Tyrus erzählt im 14. und 15. Buche seines grossen Geschichtswerkes ausführlich die Thaten des Königs Fulko und spricht dabei an verschiedenen Stellen jenes ungünstige Urtheil aus. Nun erscheinen aber selbst nach dieser Erzählung die Thaten des Königs, für sich allein betrachtet, vollkommen ehrenwerth; das tadelnde Urtheil steht in jedem einzelnen Falle durchaus unvermittelt daneben. Um nur ein Beispiel anzuführen, will ich auf den Streit des Königs mit dem Grafen Hugo von Joppe im Jahre 1132 aufmerksam machen [3]). Da soll Fulko den schönen und stolzen Hugo, weil derselbe der begünstigte Liebhaber der Königin Melisende gewesen sei, mit einem ungerechten Prozesse verfolgt haben. Nach der Befriedigung seiner Rache soll er sich aber vor dem Zorne seiner Gemahlin so tief gedemüthigt haben, dass er seitdem auch in den kleinsten Dingen nichts wider oder ohne ihren Willen verfügte. — Der wahre Verlauf dieses Streites, soweit wir den-

---

[2]) Sybel in seinen Vorträgen „Aus der Geschichte der Kreuzzüge", s. Wissenschaftliche Vorträge gehalten zu München im Winter 1858, Braunschw. 1858, S. 52. Vergl. Sybel, Kleine Historische Schriften, München 1863, S. 414. — Es ist mir bisher nur ein Autor bekannt geworden, der dem Könige Fulko gerecht zu werden versucht hat: General Funk in seinen Gemälden aus dem Zeitalter der Kreuzzüge, I, 276 ff. Seine Darstellung hat aber keine sonderliche Beachtung gefunden, da seine Arbeit nicht auf strenger Quellenkritik, sondern mehr nur auf einer dilettantischen Schätzung der Thatsachen ruht, durch die er neben sehr glücklichen Urtheilen zu ebensovielen Missgriffen verleitet worden ist.

[3]) Wil. Tyr. XIV, 15 ff.

selben noch feststellen können, ist jedoch folgender. Graf Hugo wird nebst einigen jerusalemitischen Baronen des Versuches zum Hochverrathe angeklagt [4]). Er stellt seine Schuld in Abrede und will sich dem Spruche des Gerichtshofes unterwerfen. Darauf wird ihm aufgetragen, sich nach der Sitte der Zeit durch einen Zweikampf mit seinem Ankläger zu reinigen. Er erscheint aber an dem zum Kampfe festgesetzten Tage nicht, sondern flieht zu den Türken und bittet diese um Hülfe gegen seine Glaubensgenossen. Nun sammelt der König ein starkes Heer, belagert Joppe, nöthigt den Grafen zur Ergebung und legt ihm die sehr geringe Strafe einer dreijährigen Verbannung aus dem Reiche auf. Ehe Hugo Jerusalem verlässt, wird er von einem Meuchelmörder schwer verwundet. Da fürchtet Fulko, dass man ihn als Mitschuldigen an dieser Unthat betrachten möchte, und befiehlt deshalb, dass der Mörder, der vom Henker zerstückelt werden soll, zwar die übrigen Glieder des Leibes nach und nach verlieren, aber die Zunge behalten solle, um noch in dem letzten Augenblick seines Lebens den König verklagen zu können. Der Mörder sagt jedoch nur aus, dass er dem Könige einen Gefallen zu erweisen gehofft habe. Graf Hugo verlässt Syrien, nachdem er von seinen Wunden genesen ist. Der König regiert während der folgenden Jahre ebenso verständig und selbständig wie bisher: wenigstens kann eine schwächliche Abhängigkeit von seiner Gemahlin kaum nachgewiesen werden. — Schon dies müsste genügen, um die Glaubwürdigkeit der bisher üblichen Beurtheilung Fulko's zu erschüttern, aber der Beweis gegen die Zuverlässigkeit Wilhelm's von Tyrus lässt sich noch schlagender führen. Der Erzbischof beginnt nämlich seine Geschichte Fulko's mit einer Ausführung darüber, wie dieser König

---

[4]) Von den Genossen Hugo's sagt Wil. Tyr. bei einer späteren Gelegenheit, XV, 21, sie seien meritis suis exigentibus von ihrer Baronie entfernt worden.

zwar in seiner französischen Heimath sich als ein tapferer Ritter gezeigt habe, bei seiner Thronbesteigung aber schon völlig gebrechlich gewesen sei. Sein Gedächtniss sei so erloschen gewesen, dass er die Namen seiner Diener vergessen und Männer, die ihm so eben vorgestellt worden, nicht wieder erkannt habe. Kein Wunder, denn er sei uralt, schon in den Sechzigern [5]) und mithin, wie Neuere hinzusetzen, bei seinem Tode fast achtzigjährig gewesen. Darf man nun aber diese Schilderung für die Geschichte Fulko's noch irgendwie benutzen, während die einzige, genau prüfbare Bestimmung in derselben, die Altersangabe, sich als gründlich falsch erweist? Der König war etwa 40 Jahre alt, als er den Thron von Jerusalem bestieg und bei seinem Tode (1143) im Anfange der fünfziger Jahre [6]). Uebrigens war er bis zum Tode im Besitze wenigstens seiner vollen Körperkraft, denn sein Leben endete durch einen unglücklichen Sturz, als er auf der Jagd bei scharfem Reiten sein Pferd zu heftig spornte. —

Auf die Nachricht vom Tode Balduin's II. hatte dessen Tochter Elise sich von Neuem der Herrschaft von Antiochien zu bemächtigen gesucht und sich mit den Grafen Pontius von Tripoli und Joscelin von Edessa verbündet, um Fulko widerstehen zu können. Dies half ihr aber nichts, denn der König begab sich sofort nach Antiochien, vereitelte die Hoffnungen der ehrgeizigen Fürstin

---

[5]) Wil. Tyr. XIV, 1: jam grandaevus et plus quam sexagesimum agens annum.

[6]) Das Alter des Königs Fulko lässt sich bestimmen nach der Zeit, in der seine Eltern, Fulko IV. Rechin, Graf von Anjou und Bertrade von Montfort, einander geheirathet haben. Nach Orderic. Vital. lib. VIII geschah dies im Jahre 1089 (ap. Duchesne p. 681. — ap. Migne, patrologiae cursus 188, p. 585.). Nach Chron. Turon. (ap. Bouquet XII, 465.) aber erst 1091. Wenn darnach Fulko V. auch schon 1090 geboren sein sollte, so war er, als er im August 1131 König von Jerusalem wurde, doch kaum über 40 Jahre alt. Vergl. übrigens Bouquet XII, 518, Anm. a.

und zwang den Grafen Pontius, der die Waffen gegen ihn erhoben hatte, durch eine blutige Niederlage, die er ihm beibrachte, zum Gehorsam. Im nächsten Jahre (1132) wurde Nordsyrien an mehreren Stellen von türkischen Heeren bedrängt. Fulko eilte sogleich wieder ins Feld, befreite grossmüthig den Grafen Pontius, der im Schlosse Barin von den Feinden eng umlagert war, schlug einen anderen Türkenhaufen, der ins Antiochenische eingebrochen war, siegreich zurück und eroberte eine Burg im Gebiete von Haleb. In Antiochien war grosse Freude über die Tapferkeit und die Erfolge des Königs. Man bat ihn jetzt, der jungen Constanze einen Gemahl und dadurch den antiochenischen Zuständen endlich wieder einige Festigkeit zu geben. Die Wahl fiel auf Raimund, Grafen von Poitou, einen ritterlichen und begabten jungen Fürsten. Der Johanniter Gerhard Ibarrus begab sich nach England, wo sich Raimund damals aufhielt, um ihm die Beschlüsse des Königs und der Antiochener mitzutheilen.

Damit waren nun freilich die antiochenischen Angelegenheiten noch keineswegs endgültig geordnet. Die Fürstin Elise kehrte noch einmal nach Antiochien zurück und begann von Neuem verderbliche Intriguen zu spinnen [7]. Ausserdem verstrichen ein paar Jahre, bis sich Graf Raimund auf den Weg nach Syrien machte, und als er endlich die Heimath verlassen hatte, erschien es zweifelhaft, ob er sein Ziel auch nur erreichen werde, da ihn ein mächtiger Feind, Herzog Roger von Apulien, daran zu verhindern suchte. Dieser Fürst erhob nämlich als ein

---

[7]) Wil. Tyr. sagt XIV, 20. die Fürstin Elise sei nach Antiochien zurückgekehrt, interveniente apud regem sorore sua, ne actibus ejus obviaret. Man kann, wenn man will, in diesen wenigen Worten die Spur eines Beweises für jene Abhängigkeit Fulko's von seiner Gemahlin finden, aber es ist dies die einzige Stelle der Art in der ganzen Lebensgeschichte des Königs und genügt für sich allein offenbar nicht, um einen ernstlichen Vorwurf gegen Fulko zu begründen.

naher Verwandter des vor Kurzem gestorbenen Boemund II. [8]) selber Ansprüche auf die Herrschaft in Antiochien und liess deshalb dem Grafen Raimund, der von Apulien aus nach Syrien übersetzen wollte, in allen Hafenstädten seines Landes auflauern. Raimund aber vermied diese Nachstellungen, indem er, von seinen Vasallen getrennt, unter geringem Volke und in ärmlicher Kleidung Apulien durchzog. Bei seiner Ankunft in Antiochien fand er, dass sowohl die Fürstin-Mutter Elise als deren Tochter Constanze auf die Heirath mit ihm hofften. Er that hierauf nichts, um die Mutter zu enttäuschen, bis er mit der Tochter selber vor dem Altare stand. Dadurch zog er sich freilich den bittersten Hass der Ersteren zu, aber er gewann zu gleicher Zeit die unbeschränkte Herrschaft von Antiochien. Dies geschah wahrscheinlich im Anfange des Jahres 1136 [9]).

Fürst Raimund war zu gefährlichster Zeit nach Syrien gekommen. Denn Imad Eddin Zenki, der während der letzten Jahre durch schwere Kriege der Seldjuken untereinander und mit dem Chalifen von Bagdad verhindert worden war, seine syrischen Pläne nachdrücklich zu verfolgen, wandte sich jetzt wieder mit ganzer Kraft gen Westen. Schon im Anfang des Jahres 1136 hatte sein Statthalter von Haleb, Sawar, einen verwegenen Streifzug quer durch das antiochenische Gebiet unternommen,

---

[8]) Roger war bekanntlich ein Neffe Robert Guiskard's, dessen Enkel Boemund II. gewesen war.

[9]) Im August 1135 nennt sich König Fulko noch bajulus et tutor Antiocheni principatus (cf. Beugnot, Assises de Jérusalem, II, 491.); in der zweiten Hälfte des Jahres 1135 wird Fürst Raimund noch nirgend erwähnt, aber spätestens im April 1136 muss er in Antiochien angelangt sein, da sich unter einer Urkunde vom April 1140 diese Worte finden: Factum est autem hoc privilegium quarto quoque anno principatus domini Raimundi (Beugnot, l. c. p. 503.). Vergl. auch Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge, II, 635, Anm. 6.

viele Burgen erstürmt, die reiche Seestadt Laodicea geplündert und nicht weniger als 7000 Gefangene gemacht: ein Jahr darauf, Anfangs 1137, erschien Zenki selber auf dem Schauplatze. Er belagerte zum zweiten Male, jedoch wiederum vergeblich, Himss am Orontes und wandte sich alsdann gegen das tripolitanische Schloss Barin. Graf Raimund von Tripoli, der inzwischen seinem Vater Pontius in der Regierung gefolgt war [10]), sandte hierauf eilige Boten um Hülfe nach Jerusalem. König Fulko versammelte sofort die Truppen des Reiches, zog gen Norden und vereinigte sich mit den Streitkräften des Grafen Raimund. Als er aber weiter vorrückte, um Barin zu entsetzen, wurde er in einem unglücklichen Augenblick, als sich sein Heer auf bergiger Strasse mühsam fortbewegte, von Zenki überfallen und vollständig geschlagen. Viele Christen fielen im Kampfe, andere wurden gefangen, nur sehr wenige entkamen. Dem Könige gelang es, mit einer kleinen Ritterschaar Barin zu erreichen und sich hinter den Mauern dieses Schlosses einstweilen vor den Verfolgern zu sichern. Nach kurzer Frist aber erschien auch Zenki wieder vor Barin und begann die Belagerung von Neuem und mit verdoppelter Energie.

Auf die Nachricht von dem Unglück Fulko's wurde in Jerusalem und Edessa eifrig gerüstet; auch Fürst Raimund von Antiochien war sogleich bereit, dem Könige Hülfe zu bringen,

[10]) Graf Pontius herrschte in Tripoli, bis ihn tödtete Berwadj am Sonntag den 4. Radjab 531 (= 28. März 1137). Cod. arab. Quatr. Fol. 251. rect. Gütige Mittheilung des Herren Dr. Thorbecke. Siehe meine Habilitationsschrift „Boemund und Tankred, Fürsten von Antiochien, u. s. w., Tübingen 1862. Vorwort, S. VIII.“ Wil. Tyr. erzählt XIV, 23, Graf Pontius sei von den Damascenern unter ihrem princeps Bezeuge erschlagen worden. S. unten Anm. 13. Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge II, 613, setzt den Tod des Grafen Pontius in die ersten Jahre der Regierung Fulko's und hat l. c. 634 schon zum Jahre 1135 den Grafen Raimund.

obwohl er damals selber, wie wir unten sehen werden, von einem mächtigen Feinde ernstlich bedroht wurde. Diese nachdrückliche Anstrengung der Christen bewirkte wenigstens so viel, dass Zenki den in Barin Belagerten eine sehr ehrenvolle Kapitulation anbot, indem er dem Könige und der Besatzung freien Abzug bewilligte, eine Menge christlicher Gefangener herausgab und sogar gestattete, dass die Mauern des Schlosses vor der Uebergabe desselben geschleift würden. Fulko hätte vielleicht gezaudert, auch nur auf diese Bedingungen einzugehen, wenn er gewusst hätte, dass Fürst Raimund mit den Antiochenern, Jerusalemiten und Edessenern schon nahe herbei gekommen war, um den Entsatz von Barin zu versuchen. Zenki aber hatte seine Massregeln so gut getroffen, dass auch nicht die geringste Nachricht von der allgemeinen Erhebung der Glaubensgenossen in das Schloss gelangt war, und da ausserdem die Vertheidiger desselben beinahe gar keine Lebensmittel mehr besassen, so ging der König gern auf jene ehrenvolle Kapitulation ein.

Die Niederlage der Jerusalemiten vor Barin und der darauf folgende Verlust dieses festen Schlosses waren freilich zwei sehr empfindliche Unglückfälle [11]), indessen durften sich die Christen wohl damit trösten, dass ihnen, wozu es allen Anschein gehabt hatte, nicht noch Schlimmeres begegnet war. Besonders hatte König Fulko Ursache, sich zu freuen, weil er dem Tode oder der Gefangenschaft entgangen war und weil sich gerade in diesen Tagen des Unglücks die Gesinnung der Kreuzfahrer insgesammt aufs Vortrefflichste bewährt hatte. Diesmal war keine Zwietracht

---

[11]) Diese Unglücksfälle sind vielfach gegen König Fulko benutzt worden. Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge II, 646 ff. kann kaum Worte genug finden für die Altersschwäche Fulko's und für seine „schimpfliche Flucht“ aus jener Niederlage. Indessen genügt wohl die oben gegebene kurze Darstellung, um die Ungerechtigkeit dieses Tadels erkennen zu lassen.

zwischen Jerusalemiten und Nordsyriern sichtbar geworden, vielmehr verdankte der König seine Rettung vornehmlich der entschlossenen Haltung des Fürsten Raimund. Er konnte daraus entnehmen, dass er den geeigneten Mann auf den Thron von Antiochien berufen hatte, und durfte hoffen, dass die Vertheidigung der christlichen Staaten gegen Zenki's Uebermacht von nun an einen glücklicheren Fortgang nehmen werde.

Diese Hoffnung war um so begründeter, als die Kreuzfahrer allmählich sogar unter den Türken Bundesgenossen zum Kampfe gegen den Emir von Mossul fanden. Im Jahre 1135 war nämlich der Emir von Damask, Schems Almulk Ismail, von seinen eigenen Unterthanen ermordet worden, weil er seine Besitzungen an Zenki hatte übergeben wollen. Der Letztere hatte darauf zwar versucht, Damask zu erobern, war aber nach kurzer Frist genöthigt worden, die Belagerung wieder aufzuheben. Denn der neue Emir von Damask, Schihab Eddin Mahmud, hatte die Regierung seines Staates einem entschlossenen und klugen Manne, dem Vezier M u i n E d d i n A n a r anvertraut, von dem die Vertheidigung der damascenischen Festungswerke in ausgezeichneter Weise geleitet worden war. Auch hatte Anar wahrscheinlich schon damals eine freundliche Verbindung mit den Christen angeknüpft. Wilhelm von Tyrus erzählt wenigstens, dass die Damascener um 1135 einen Friedensschluss von den Jerusalemiten erbeten und, um denselben zu erhalten, alle Gefangenen, die sie jenen bei einer früheren Gelegenheit abgenommen, herausgegeben haben [12]. Jedenfalls ist soviel gewiss, dass Muin Eddin Anar wenige Jahre hierauf sich ernstlich darum bemüht

[12]) Wil. Tyr. XIV, 19. Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge II, 613, setzt den Friedensschluss bestimmt in das Jahr 1134, weshalb weiss ich nicht. Wil. Tyr. spricht kurz vorher von Ereignissen der Jahre 1132—1133 und gleich darauf von 1136. Die arabischen Autoren geben darüber noch keinen sicheren Aufschluss.

hat, mit den Kreuzfahrern ein Schutz- und Trutzbündniss gegen Zenki abzuschliessen, und dass er auch später den Frieden zwischen den Christen und den Damascenern so lange als nur irgend möglich aufrecht zu halten gesucht hat. Dies wurde zunächst sehr wichtig im Jahre 1139 [13]). Denn damals fand ein neuer Regierungswechsel in Damask statt, während dessen Zenki abermals einen Kriegszug gegen diese Stadt unternahm. Anar aber, der seine Stellung als allmächtiger Vezier behalten hatte, sandte sofort an König Fulko und bot diesem ein sehr vortheilhaftes Bündniss an. Die Kreuzfahrer sollten gegen den Emir von Mossul Hülfe leisten, dafür aber von den Damascenern eine bedeutende Summe Geldes und Unterstützung bei der Belagerung der Zenki unterthänigen Festung Banias empfangen [14]). Fulko theilte die Botschaft Anar's seinen Baronen mit und erregte bei diesen dadurch grosse Freude. Denn die Jerusalemiten wünschten dringend, Banias zu erwerben, da dieses, im Quellgebiete des

[13]) Zwischen 1135 und 1139 sollen noch einige Kämpfe zwischen Christen und Damascenern vorgekommen sein. Wil. Tyr. spricht davon an zwei Stellen: XIV, 23 und 27. Man fühlt sich versucht, einen Irrthum Wilhelm's anzunehmen, da in diesen Jahren, in denen beide Theile von Zenki gleichmässig bedrängt werden, ein Krieg zwischen ihnen sehr auffallend ist, und da der Führer der Damascener beide Male von Wilhelm „Bezeuge“ regni Damascenorum procurator et princeps militiae genannt wird. Freilich erzählt auch Ibn al-Athir von einem Einfall der Damascener unter „Emir Nazawisch“ in das christliche Gebiet, ad a. 531 (1136—1137), und wenn daher diese Kämpfe in der That stattgefunden haben sollten, so ist doch andererseits völlig gewiss, dass Muin Eddin Anar im Laufe der Jahre mehr und mehr darnach gestrebt hat, ein gutes Verhältniss zu den Christen herzustellen und aufrecht zu halten.

[14]) Banias war im Jahre 1132 den Jerusalemiten von den Damascenern entrissen worden, während König Fulko durch die Empörung des Grafen Hugo von Joppe verhindert gewesen war, den Angegriffenen beizustehen. Der von den Damascenern eingesetzte Emir hatte sich späterhin der Partei Zenki's zugewandt.

Jordan gelegen, für die Sicherheit des Königreiches geradezu unentbehrlich war. Anar empfing deshalb die Antwort, dass die Kreuzfahrer ihm gegen Zenki beistehen wollten und ihrerseits nichts weiter begehrten als Unterstützung vor den Mauern von Banias; die Geldzahlung wurde grossmüthig abgelehnt. Das Bündniss zwischen den Christen und den Damascenern, welches auf diese Weise zu Stande kam, trug reiche Früchte. Zenki wagte keinen ernstlichen Kampf, sondern wich nach kurzer Frist gen Norden zurück. Anar erschien darauf mit starker Mannschaft vor Banias und begann die Belagerung der Festung auf der Ostseite, während die Jerusalemiten die westlichen Mauern bestürmten. Als schliesslich noch die Raimunde von Antiochien und Tripoli mit ihrer Ritterschaft zu den Angreifern stiessen, verzagten die Vertheidiger und öffneten den Christen die Thore. König Fulko, Fürst Raimund und die übrigen Grossen dankten dem Vezier Anar und seinen Damascenern für den treu geleisteten Beistand und schieden in freundschaftlichster Gesinnung von denselben [15]).

Die Eroberung von Banias war um ihrer selbst willen ein grosser Vortheil für die Christen, noch wichtiger aber war, dass sich bei dieser Gelegenheit alle jene kleinen syrischen Mächte, die sämmtlich von Zenki's Uebermacht bedroht waren, zum ersten Male zu gemeinsamem Handeln vereint hatten. Sie hatten damit den einzigen Weg betreten, auf dem sie etwa noch ihr Dasein dauernd behaupten konnten. Und in der That, so lange die drei Männer, die damals über Jerusalem, Antiochien und Damask herrschten, Fulko, Raimund und Anar, sämmtlich am Leben waren, so lange hat Zenki keine weiteren Eroberungen in Syrien machen können. Es gelang ihm erst dann, seine Besitzungen noch mehr zu ver-

---

[15]) Wilken, l. c. II, 690.

grössern, als durch den frühzeitigen Tod des Königs Fulko eine Lücke in jenes Triumvirat gerissen war.

Während der Regierung Fulko's ging nun übrigens im Innern der Kreuzfahrerstaaten eine Umwandlung vor sich, die nicht minder gute Hoffnungen erregte, als jene tüchtige Vertheidigung gegen die Angriffe des Emirs von Mossul. Der Menschenmangel, der in früheren Jahren wenigstens die südliche Hälfte des christlichen Syriens oftmals geschädigt hatte, verschwand jetzt nach und nach. Denn es langten fortdauernd neue Wallfahrer an, von denen viele für immer im Morgenlande blieben, vornehme Männer und geringes Volk, Ritter und Kaufleute. Die Städte füllten sich mit Gewerbtreibenden, das platte Land wurde fleissig bebaut, an militärisch wichtigen Punkten errichtete man starke Burgen, unter deren schirmenden Mauern sich Bürgersleute ansiedelten und zum Theil volkreiche Ortschaften gründeten[16]; in den Unterschriften einiger Urkunden, die in den dreissiger Jahren des 12. Jahrhunderts ausgestellt sind, finden sich zum ersten Male neben Prälaten und Baronen gesonderte Gruppen von Bürgern[17]. Es gab eine Menge von

---

[16]) Das castrum Arnaldi wurde zum Schutz der Strasse gebaut, die von Jerusalem aus gen Westen an das Meer führt; Ibelin, Gibelin und die blanche garde sollten die egyptische Besatzung in Askalon im Zaume halten; die starke Feste Krak beherrschte die Strassen, die jenseits des todten Meeres von Damask nach Arabien und Egypten führten.

[17]) Assises de Jérusalem, publiées par Beugnot, II, 491. Paoli, Codice diplomatico del sacro militar. ordin. gerosolimit. I, 18. In der Urkunde bei Paoli finden sich folgende Worte: Ad prenominatorum enim donorum liberam concessionem plures tam cleri quam regni testes legitimi affuerunt. Beugnot sieht (l. c. Introduction, XVIII.) diese Theilnahme der Bürger an der Ausfertigung wichtiger Urkunden für einen Beweis „de l'organisation définitive de la bourgeoisie“ an.

Mönchen, ausser diesen aber noch sehr viele Eremiten und „Reclusen“, die von den Stätten menschlichen Verkehres in die tiefste Stille und Einsamkeit zurückwichen [18]); die Königin Melisinde selber liess ein grosses Nonnenkloster zu Bethanien am östlichen Fusse des Oelberges erbauen. Dies sind lauter Anzeichen dafür, dass die Kreuzfahrer im syrischen Lande wahrhaft heimisch zu werden begannen, dass ihre Zahl der Grösse ihrer Besitzungen zu entsprechen anfing und dass sich allmählich eine reiche und vielgestaltige Entwicklung innerhalb dieser Besitzungen geltend machte. Es ist vielleicht nicht zu kühn, die Vermuthung auszusprechen, dass in dieser Zeit die für die Kreuzfahrerstaaten wie keine andere zur Rechtsbildung geeignet war, die Assisen von Jerusalem ihrer Hauptmasse nach entstanden sind [19]).

---

[18]) Wil. Tyr. XV, 14: (Radulfus patriarcha Antioch.) in monasteriis, quibus locus ille (montana nigra) abundat, moram faciens . . . . Otto Fris. chron. VII, 28: (Imperator Ioannes) eremitas, quorum grandis ibi copia est, de cellulis suis eductos. . . . . crudelissime tractavit. Orderic. Vital. lib. XIII (ap. Duchesne p. 912, ap. Migne p. 961.): (patriarcha Ierosol.) fideles reclusos, qui caelesti theoriae in muris Hierusalem intendebant, peragravit. — Vergl. übrigens Heyd, die Kolonieen der römischen Kirche in den Kreuzfahrer-Staaten; Zeitschr. für die hist. Theologie, herausgeg. von Niedner, 1856, Heft 2, Seite 278 f. u. a. a. O.

[19]) Sybel hat bekanntlich in seiner vortrefflichen Gesch. des ersten Kreuzzuges den Beweis dafür geführt, dass Herzog Gottfried von Bouillon die Assisen des Reichs Jerusalem nicht hat abfassen lassen. Beugnot versucht zwar in der Einleitung zum ersten Bande seiner Ausgabe der Assisen von Jerusalem, Gottfried's gesetzgeberische Thätigkeit aufrecht zu halten, doch darf man wohl sagen, dass diese Frage durch Sybel ein für allemal entschieden ist (vergl. auch Paris, Journal des Savans 1841.). Die Gründe, welche Sybel gegen die Abfassung der Assisen unter Gottfried anführt, wirken auch unter den beiden Balduinen fort. Das Reich ist noch zu menschenarm, zu sehr in Kriege verwickelt, um ein umfangreiches Gesetzbuch erzeugen zu können. Wir kennen zwar ein paar Assisen von Balduin I. und Balduin II., und

In denselben Jahren änderte sich denn auch die Vermögenslage der syrischen Christen von Grund aus. Die Ackerflächen des inneren Landes, die Zuckerplantagen von Tyrus und die Gärten Antiochien's vergalten die Mühe der Bebauer in tropischer Fülle; der Handel, der die Erzeugnisse Persiens und Indiens mit den Produkten des eigenen Gebietes dem Abendlande übermittelte, erwarb bedeutende Geldsummen [20]); das Leben der Grossen wurde von Jahr zu Jahr üppiger. Fürst Raimund hielt in dem paradiesischen Antiochien, an der Spitze seiner Herzoge und Seneschälle, Marschälle und Connetables, Kanzler und Kämmerer wohl einen der glänzendsten Höfe seiner Zeit [21]); Meli-

---

der Letztere versammelte 1120 zu Naplus eine Anzahl von Baronen und Prälaten, mit denen er 25 capitula, quasi vim legis obtinentia vereinbarte (Wil. Tyr. XII, 13; es wurden Strafen auf Ehebruch, Diebstahl und Raub gesetzt.), aber noch 1132 wird der Prozess gegen Hugo von Joppe nach französischem Gewohnheitsrecht (Wil. Tyr. XIV, 16: de consuetudine Francorum) entschieden. Dass hierauf noch unter Fulko's Regierung die Rechtsbildung schnellere Fortschritte machte, können wir freilich nicht mit Sicherheit beweisen, doch deuten wenigstens mehrere Spuren darauf hin. Einmal spricht dafür die Lage des Reichs überhaupt, dann jenes Hervortreten der Bürgerschaft als eines dritten Standes neben Adel und Geistlichkeit, und schliesslich ein nicht unbedeutender Prozess, der 1140 in Antiochien entschieden wurde und dessen Gang, wie Beugnot bemerkt, genau mit dem Verfahren übereinstimmt, welches späterhin von Johann von Ibelin und Philipp von Navarra für Rechtshändel solcher Art festgesetzt wurde: cf. Beugnot, l. c. II, 501 ff. — Auch Sybel sagt in seinem Aufsatze über den zweiten Kreuzzug (Kleine historische Schriften, S. 442), dass in den Zeiten König Fulko's und Balduin's III. „die städtische Verfassung und das Rechtssystem des Lehenwesens" ausgebildet wurden.

[20]) S. Einzelnes in den gehaltreichen Abhandlungen über die italieninischen Handelskolonieen in Palästina, Syrien und Kleinarmenien zur Zeit der Kreuzzüge von W. Heyd; Zeitschr. für die gesammte Staatswissenschaft, XVI, 1860.

[21]) Die genannten Würdenträger sind urkundlich vielfach erwähnt bei Beugnot, l. c. II, 500 ff. und Paoli l. c. I. a. v. O. Eigenthüm-

sende schmückte das Kloster Bethanien mit dem erdenklichsten Prunke aus; der Tempelorden gewann fürstliche Reichthümer und entfaltete seine Hierarchie stolzer Würdenträger [22]). Dabei erzeugte sich in eigenthümlicher Weise eine neue Einheit der Kreuzfahrerstaaten, indem sie national mit einander verschmolzen. Denn seit der Ankunft des Fürsten Raimund in Syrien regierten in sämmtlichen christlichen Fürstenthümern nur die Nachkommen hochadlicher Geschlechter aus Frankreich, und weitaus die meisten Männer, die im Zeitalter des Königs Fulko im Kriege oder in friedlichen Geschäften sich auszeichneten, waren ebenfalls französische Grafen und Edelleute [23]). Die antiochenischen Normannen, die lange Jahre hindurch den Südfranzosen schroff gegenübergestanden hatten, verloren sich jetzt in der Masse der französischen Ritterschaft [24]); die Pilger, die aus Deutschland oder Eng-

---

lich sind die Herzoge von Antiochien, von denen zuerst im Jahre 1133 Leo Magnopolis dnx Antiochiae genannt wird (Beugnot, l. c. p. 491). Ihm folgt seit 1150 Assetus dux, 1155 Falzardus dux u. s. w. (Paoli l. c. p. 30, 34). Paoli bemerkt in den osservazioni sovra i diplomi l. c. p. 511: ein gewisser Ridolfo fu nel 1190 Castellano di Antiochia (cf. p. 251); e poi nel 1193 ne fu fatto Duca, cioè Governatore (cf. p. 86). Im Jahre 1183 kommt auch ein Willelmns de Cava dux Laodiciae vor (Paoli l. c. p. 250).

[22]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge, II, 561 ff.

[23]) Wilken, l. c. II. a. v. O.

[24]) S. meine Habilitationsschrift: Boemund und Tankred, Fürsten von Antiochien, a. a. O. und besonders S. 57. — Orderic. Vital. lib. XII. (apud Duchesne p. 889, ap. Migne p. 922) tadelt den König Fulko scharf, weil dieser unweise die alten Streiter Christi von wichtigen Posten entfernt und dieselben seinen Angiovinen und anderen Parvenus übergeben habe; daraus seien Missgunst und innere Kriege entstanden. Orderich spricht aber diesen Tadel nur ganz im Allgemeinen aus und wir haben darin wohl nichts Anderes zu sehen, als den Schmerz des Geschichtschreibers der Normannen über das Missgeschick derselben im Orient. Ausserdem kann nur der Streit mit Graf Hugo von Joppe diese Schilderung mitverursacht haben.

land in Syrien anlangten, waren zu gering an Zahl, um bedeutenderen Einfluss gewinnen zu können. Das christliche Syrien wurde nach und nach zu einer französischen Kolonie, in der sich nur noch die Quartiere der italienischen Kaufleute in den Seestädten in gesonderter Stellung bemerkbar machten.

Diese gesammte Entwickelung soll nun aber schon die Keime des Verfalles in sich enthalten haben. Da wird geklagt, dass seit dem Tode des Königs Balduin II. die kampfesfreudige Gesinnung, durch die sich die ersten Kreuzfahrer ausgezeichnet hatten, immer seltener geworden und dass unter üppigem Lebensgenuss die ärgste Sittenlosigkeit eingerissen sei. Was den ersten Punkt betrifft, die Abnahme kriegerischer Tüchtigkeit, so kann ich davon schlechterdings nichts bemerken. Es versteht sich von selber, dass wir während der Regierung Fulko's nicht mehr die wilde Streitlust Tankred's und seiner Zeitgenossen verlangen dürfen: der brausende Ungestüm dieser Männer wäre unter geordneten staatlichen Verhältnissen und dem Emir Zenki gegenüber durchaus nicht mehr am Platz gewesen. Dagegen haben die Fürsten und Ritter von Jerusalem und Antiochien, wie von Edessa und Tripoli die Aufgabe der Landesvertheidigung, die ihnen damals gestellt war, mannhaft erfüllt und damit genug gethan. Der zweite Vorwurf, der den Kreuzfahrern jener Tage gemacht wird, ihre Sittenlosigkeit, lässt sich nicht so leicht in Abrede stellen. Das Verhältniss der Geschlechter zu einander gestaltete sich in der That ziemlich übel; Liebeshändel und Intriguen der Frauen gewannen Einfluss auf die Geschicke der Staaten. Wir haben schon gesehen, dass Fürst Raimund die Herrschaft in Antiochien gewann, indem er zu gleicher Zeit zwei Frauen auf seine Hand hoffen liess, und nicht lange darauf hat eben derselbe Fürst der christlichen Sache durch einen hässlichen Liebeshandel empfindlich geschadet. Trotzdem aber glaube ich aussprechen zu dürfen, dass man die Bedeutung auch dieser Dinge übertrieben hat, indem man in ihnen die wesentliche Ursache der Unglücksfälle,

die einige Jahre später, im Anfange der Regierung Balduin's III. über Syrien hereinbrachen, zu finden geglaubt hat.

Es kommt hier eine allgemeine Erwägung in Betracht. Das eigenthümliche Verfahren der Chronisten des Mittelalters, die Ursachen von Unglücksfällen im staatlichen Leben viel seltener in politischen Verhältnissen als in sittlichen Fehlern zu suchen, findet sich am Vollkommensten ausgebildet bei den Geschichtschreibern der Kreuzzüge. Denn hier bewirkte die religiöse Stimmung eine entschiedene Abkehr von der politischen Betrachtung und erzeugte an deren Stelle sofort das Urtheil, dass die Christen „ihrer Sünden halber“ (meritis, peccatis exigentibus) diese Niederlage empfangen oder jenes Misslingen erlebt hätten. Es ist unnöthig, an dieser Stelle einen eingehenden Beweis für das Gesagte zu führen: man wird kaum einen bedeutenderen Abschnitt der jerusalemitischen Geschichte Wilhelm's von Tyrus durchlesen können, ohne auf mehrere Urtheile der Art zu stossen; auch werden wir unten wenigstens einige Beispiele dieses Verfahrens näher kennen lernen. Von neueren Geschichtschreibern ist durch die moralisirenden Raisonnements der Quellenschriften wohl Niemand stärker beeinflusst worden als Wilken: er bildet sein Urtheil sehr häufig nach dem Satze peccatis exigentibus und verfährt dabei oftmals gründlich unkritisch: so sucht er z. B. gewisse Unglücksfälle des Jahres 1148 begreiflich zu machen, indem er der Erzählung derselben eine Schilderung des tiefen sittlichen Verfalls der syrischen Christen vorausschickt; seine Darstellung stützt sich jedoch nur auf Quellenaussagen, die einer viel späteren Zeit und durchaus veränderten Verhältnissen angehören [25]).

Während der letzten Jahre des Königs Fulko begann nun aber eine Umgestaltung des politischen Zustandes in Syrien, die

[25]) Wilken l. c. III, 204 ff.

allerdings bedrohliche Aussichten in die Zukunft eröffnete. Wir müssen da zunächst das griechische Reich ins Auge fassen, dessen Verhalten in jenen Tagen für die syrischen Christen von unheilvollster Wichtigkeit wurde.

Die byzantinische Regierung hatte beim Beginn der Kreuzzüge die Aufgabe gehabt, sich mit den Wallfahrern über beiderseitige Ansprüche auf orientalische Eroberungen freundschaftlich zu verständigen und zwar für sich selber nur Kleinasien zu verlangen, den Pilgern dagegen ganz Syrien zu überlassen [26]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Folge dieser Verständigung eine schnelle und dauerfähige Ausdehnung der christlichen Herrschaft in Asien gewesen wäre: das griechische Reich hätte mit geringer Mühe Kleinasien bis zum Taurus wiedererobert und der Staat der Kreuzfahrer hätte sich vielleicht schon nach wenigen Jahren über Haleb und Damask bis an die Gränzen des südlichen Mesopotamiens und der arabischen Wüste erstreckt: die Stammgebiete der christlichen Cultur im Morgenlande wären den Muhammedanern für alle Zeit entrissen worden. Kaiser Alexius aber hatte damals an dem Gedanken festgehalten, dass er der rechte Erbe der altrömischen Kaiser, das legitime Oberhaupt des ehemaligen orbis terrarum sei und dass seine Macht nur vermöge der Ungunst der Verhältnisse Einbusse erlitten habe. Deshalb hatte er auch gefordert, dass die Kreuzfahrer alle Eroberungen, die sie innerhalb der früheren Gränzen des Römerreiches machen würden, ihm übergäben, und hatte, als seine Forderung naturgemäss unerfüllt geblieben war, in arger Verblendung einen heftigen Krieg gegen seine natürlichen Bundesgenossen geführt. Dadurch waren aber die Kräfte der Griechen wie der Kreuzfahrer so geschwächt worden, dass Beide ihren Staaten nicht die ge-

---

[26]) S. meinen Aufsatz „Kreuzfahrer und Komnenen", Historische Zeitschrift, 1865, 4. Heft, S. 295 ff.

nügende Ausdehnung gegen die Türken hatten geben können. Die Ersteren hatten nur das westliche Drittel Kleinasiens gewonnen und die Anderen das innere Syrien nicht mehr zu unterwerfen vermocht. Allmählich waren zwar freundschaftlichere Beziehungen zwischen Byzanz, Antiochien und Jerusalem hervorgetreten und Kaiser Johannes war den grössesten Theil seiner Regierung hindurch eifrig und mit Erfolg beschäftigt, die asiatischen Provinzen seines Reiches zu erweitern [27]), endlich aber gaben die Kreuzfahrer selber Anlass zu neuen Misshelligkeiten mit der griechischen Regierung. Damals nämlich, als die Fürstin Elise ihre angemasste Herrschaft über Antiochien gegen König Fulko zu behaupten suchte, kam eine Botschaft der Antiochener nach Byzanz, durch die Kaiser Johannes aufgefordert wurde, seinen jüngsten Sohn Manuel der Erbin von Antiochien, der Prinzessin Constanze, zur Ehe zu geben. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Fürstin Elise und deren Parteigänger diese Botschaft abgesendet hatten, um von den Griechen gegen Fulko und die Anhänger der jungen Constanze beschützt zu werden. Als nun aber Fürst Raimund sich der Herrschaft von Antiochien bemächtigte, ehe Kaiser Johannes seinerseits weitere Schritte hatte thun können, war die einzige Folge jener Unterhandlung eine bitter gereizte Stimmung des byzantinischen Hofes gegen die Kreuzfahrer. Und hierzu kam noch, dass die Antiochener in der Meinung, einem ernsten Kriege mit den Griechen doch nicht mehr entgehen zu können, ein Bündniss mit dem Fürsten der cilicischen Armenier, Leo, schlossen und diesen veranlassten, über

---

[27]) Johannes musste in seinen europäischen Provinzen schwere Kämpfe mit Ungarn, Petschenegen und Serben bestehen; trotzdem gelang es ihm, durch die Eroberung von Laodicea und Sozopolis sich im südlichen Phrygien festzusetzen, von dort aus seine Herrschaft über das westliche Pisidien und Pamphylien bis in die Gegend von Attalia auszudehnen und, wenn auch unter harten Kämpfen, Paphlagonien bis zum Halys zu gewinnen.

die benachbarten byzantinischen Gebiete an der cilicisch-pamphylischen Küste herzufallen [28]). Hierauf beschloss Kaiser Johannes, selber nach Syrien zu gehen, Rache zu nehmen und den Trotz der Kreuzfahrer endlich zu beugen.

Im Anfang des Sommers 1137 erschien er an der Spitze eines sehr bedeutenden Heeres in Cilicien, eroberte ohne viele Mühe Tarsus, Adana und Mopsuestia und gewann zuletzt auch Anazarba, obgleich dieses, durch seine ausserordentlich feste Lage begünstigt, den zähesten Widerstand entgegensetzte. Auf die Nachricht von der Annäherung des Kaisers sandte Fürst Raimund eilige Boten mit der Bitte um Hülfe nach Jerusalem. König Fulko brach auch sofort gen Norden auf, verwickelte sich aber unterwegs in jenen unglücklichen Kampf, der ihn selber zu einem hülfsbedürftigen Belagerten im Schlosse Barin machte und ihn in seinen Folgen nöthigte, auf die Unterstützung der Antiochener gegen die Griechen zu verzichten [29]). Raimund war, wie wir wissen, trotz seiner eigenen Gefahr von Antiochien ausgerückt, um vor allen Dingen dem Könige Entsatz zu bringen, war dann aber schnell zurückgekehrt, da Kaiser Johannes inzwischen den cilicischen Krieg beendet, den Fürsten Leo gefangen genommen und schon einige Abtheilungen seines Heeres nach Antiochien voraufgesandt hatte. Der Fürst musste sich im Kampfe mit diesen Abtheilungen den Eintritt in seine Hauptstadt erzwingen [30]),

---

[28]) Johannes Cinnamus, lib. I, cap. 7. Petermann, Beiträge zur Gesch. der Kreuzzüge aus armenischen Quellen, s. Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1860, S. 116 ff.

[29]) Fulko musste eilig in sein Reich zurückkehren, da die Jerusalemiten während seiner Abwesenheit an zwei Punkten, in Samarien und vor Askalon, unglücklich gekämpft hatten.

[30]) Wil. Tyr. erzählt XIV, 26 und 30, Raimund von Antiochien sei zum Entsatz gezogen, während Johannes schon vor der Stadt lag, und sei dann keck durch ein unbesetztes Thor wieder eingeritten.

sah sich aber bald darauf von der ganzen Macht der Griechen eng eingeschlossen. Er hielt eine scharfe Belagerung aus und wandte sich, als er sich zur Unterhandlung gedrängt fühlte, zunächst mit der Bitte um Rath an König Fulko. Dieser antwortete höchst verständig: da er selber in Folge der in Barin überstandenen Nöthe krank darniederliege und somit keine Hülfe leisten könne und da Antiochien nach dem Wortlaute früherer Verträge, wie es in der That der Fall war, ein Lehen des griechischen Reiches sei, so möge der Fürst sich bequemen, wenigstens ein Lehensmann des Kaisers Johannes zu werden. Vielleicht werde sich dieser schon hierfür dankbar erweisen und mit seiner grossen Macht den Kreuzfahrern gegen die Türken beistehen [31]). Raimund erklärte sich denn auch bereit, den Lehnseid zu leisten und erwirkte dadurch die Aufhebung der Belagerung, sowie ein wenigstens äusserlich gutes Verhältniss zu den Griechen.

Der Kaiser aber begnügte sich nicht mit dem Lehnseide schlechthin, sondern fügte eine Forderung hinzu, durch die er die Kreuzfahrer von Neuem feindselig gegen sich aufregte. Er verlangte nämlich, dass Raimund auf Antiochien verzichten solle, sobald er dafür die Städte Haleb, Scheizar, Himss und Hamah, die man den Seldjuken entreissen wollte, empfangen haben werde. Johannes stellte hiermit eine unendlich thörichte Forderung.

Diese Dinge sind sehr unwahrscheinlich. Cinnamus, I, 7, ed. Bonn. p. 18. und Orderic. Vital. lib. XIII, cap. 16. sagen dagegen, dass Johannes noch in Cilicien war, als Raimund Antiochien verliess. Die Erzählung von einem Gefecht zwischen Raimund und griechischen Kundschaftern bei Cinn. l. c. p. 17. bezieht sich wahrscheinlich auf den Einzug Raimund's in Antiochien. Die Darstellung dieses Gefechtes ist bei Orderic. l. c. in leicht erklärlicher Weise durch den Einfluss der Sage erweitert.

[31]) Orderic. Vital. l. c.

Denn es war vorauszusehen, dass die Lateiner Alles aufbieten würden, um die Eroberung jener Städte zu hintertreiben und somit im Besitze von Antiochien zu bleiben. Raimund willigte zwar scheinbar in die Bedingungen des Kaisers, als es aber im folgenden Jahre, 1138, zum Kriege mit Imad Eddin Zenki kam, wusste er im Bunde mit Graf Joscelin von Edessa, der sich ebenfalls vor der Festsetzung der Griechen in Syrien fürchtete, jeden wahrhaften Erfolg der christlichen Waffen zu vereiteln. Johannes kehrte darauf ärgerlich nach Antiochien zurück und gebärdete sich dort wie ein unbeschränkter Herrscher, wurde aber nach kurzer Frist durch einen von Graf Joscelin geschickt erregten Volksaufstand genöthigt, die Stadt und schliesslich Syrien überhaupt zu verlassen [32]).

Schon diese Händel hatten die übelsten Folgen. Zenki bedrängte nach dem Rückzug der Griechen die kleinen syrischen Staaten mit verdoppelter Energie [33]) und die kleinasiatischen Türken wagten sich, die lange Abwesenheit des Kaisers benutzend, zu neuen Angriffen gegen die benachbarten Provinzen des byzantinischen Reiches hervor. Zenki wurde zwar durch jenes Bündniss der Kreuzfahrer mit den Damascenern vom Jahre 1139 noch einmal genöthigt, sich mit seinen bisherigen Besitzungen zu begnügen, und die Griechen hatten, nach heissen Kämpfen während der Jahre 1139 und 1140, endlich im Laufe des Jahres 1141 die Freude, einige Vortheile über die Seldjuken von Ikonium zu erringen [34]), gleich darauf aber entwarf Kaiser Johannes

---

[32]) Nach Ducange, not. ad Cinn. ed. Bonn. p. 318. habe Johannes einen Beamten in Antiochien, der seine Rechte wahrnehmen sollte, zurückgelassen. Ducange irrt, da er jenen Leo, dux Antiochiae (s. oben Anm. 21.) für einen griechischen Beamten hält.

[33]) Er eroberte die kleinen Ortschaften, die die Griechen eingenommen hatten, wieder, bemächtigte sich der Stadt Himss, der Burg von Scheizar u. s. w.

[34]) 1139 macht Johannes einen verwegenen Zug tief nach Pontus

den Plan zu einem zweiten syrischen Zuge. Er musste dabei freilich erleben, dass selbst seine krieggewöhnten Soldaten über die unaufhörlichen Anstrengungen, die er ihnen zumuthete, zu murren anfingen, aber weder dieses, noch die dringende Nothwendigkeit, den kleinasiatischen Krieg nachdrücklich fortzusetzen, hielten ihn ab, im Frühjahr 1142 zunächst nach Cilicien vorzurücken [35]).

Seine Annäherung war für die syrischen Christen diesmal noch bedrohlicher als im Sommer 1137. Denn Johannes hatte die bestimmte Absicht, aus der Insel Cypern und aus den Küstenlandschaften von Attalien bis Antiochien eine byzantinische Secundogenitur für seinen jüngsten Sohn Manuel zu bilden, und ausserdem wollte er, von einem Anfluge abendländisch-geistlichen Dranges bewegt, mit seiner ganzen Heeresmacht eine Wallfahrt zum heiligen Grabe in Jerusalem unternehmen und an der Seite König Fulko's gegen die Feinde des Kreuzes streiten. Die Lateiner fühlten sich von den Griechen immer mehr in die Enge getrieben und sahen der Zukunft um so besorgter entgegen, als Johannes jetzt mit höchster Entschlossenheit auftrat. Er erschien plötzlich vor der Residenz des Grafen Joscelin, dem festen Schlosse Tell Baschir, umlagerte dasselbe und zwang den Grafen, seine Tochter Isabelle als Unterpfand seiner Treue ins

---

hinein; 1140 hält er sich auf der Defensive an den bithynisch-phrygischen Gränzen; 1141 besetzt er die Inseln im See Pasgusa, nicht fern von Ikonium.

[35]) Nach Wil. Tyr. XV, 19 und 20. soll Raimund den Kaiser mehrfach aufgefordert haben, nach Syrien zu kommen. Funk macht aber in seinen Gemälden aus dem Zeitalter der Kreuzzüge, I, 286. wohl mit Recht darauf aufmerksam, dass Wil. Tyr. damit nur ein Bruchstück von fortlaufenden Verhandlungen zwischen Antiochien und Byzanz überliefert hat und „dass, so oft der Kaiser die Abtretung von Antiochien verlangte, Raimund ihn zu der Erfüllung jener, nicht in Johannes Macht stehenden Bedingungen aufforderte“.

griechische Lager zu schicken. Dann forderte er, dass ihm Antiochien als Waffenplatz zum Kriege gegen die Türken sofort übergeben werde. Raimund war in peinlicher Verlegenheit: er wagte nicht, das Verlangen des mächtigen Kaisers ohne Weiteres abzuschlagen, aber er fand einen guten Ausweg, indem er seine Barone versammelte und diese zu der Erklärung bewog, dass sie ihrerseits auf keinen Fall, selbst wenn ihr Fürst dazu geneigt wäre, die Uebergabe Antiochien's dulden würden [36]. Nun begann zwar Johannes den Krieg und verwüstete die Umgebung Antiochien's ohne jede Schonung, da aber die Jahreszeit schon weit vorgerückt war, so begnügte er sich einstweilen hiermit und kehrte nach kurzer Frist nach Cilicien zurück, um dort das nächste Frühjahr abzuwarten.

Während des Winters 1142 auf 1143 äusserte sich König Fulko über jenen Plan einer griechischen Wallfahrt nach Jerusalem. Er verfuhr dabei mit der ihm eigenen nüchternen Klugheit, indem er versprach, den Kaiser aufs Beste in der heiligen Stadt zn empfangen, jedoch möge derselbe von seinem Heere nur 10,000 Mann mitbringen, da das Reich Jerusalem zu klein sei, um eine grössere Anzahl zu beherbergen oder zu ernähren [37]. Johannes verstand den Wink und sprach von dieser Angelegenheit zunächst nicht mehr.

Aber er sollte den Lateinern überhaupt keine weitere Furcht einflössen. Denn im April 1143, als er so eben den Aufbruch seines Heeres nach Syrien befehlen wollte, verwundete er sich auf der Jagd an einem vergifteten Pfeile und starb nach einer Krankheit von wenigen Tagen. Von den vier Söhnen, die ihm seine Gemahlin Irene geboren hatte, überlebten ihn nur zwei, der ältere Isaak, dem nach dem Rechte der Erstgeburt die Krone

---

[36]) Wil. Tyr. XV, 20.
[37]) Wil. Tyr. XV, 21.

hätte zufallen müssen, und der jüngere, oben genannte Prinz Manuel. Johannes hielt den Letzteren wegen seiner Tapferkeit und seines lebhaften Geistes für den fähigeren Herrscher und schlug deshalb kurz vor seinem Tode einer Versammlung der bedeutendsten griechischen Offiziere vor, diesen Prinzen mit Uebergehung des älteren Bruders als Kaiser anzuerkennen. Da die Offiziere sich hiermit einverstanden erklärten, so besass Manuel die Unterstützung derjenigen Männer, die in dem damaligen Byzanz die ausschlaggebende Macht in Händen hatten, und es gelang ihm deshalb ohne besondere Schwierigkeit, die Regierung des väterlichen Reiches zu ergreifen.

Auf die Nachricht von dem Tode des Kaisers Johannes athmeten die Kreuzfahrer auf; Fürst Raimund insbesondere fühlte sich wie von einer schweren Last befreit. Er wagte sogar eine Gesandtschaft an den jungen Kaiser Manuel nach Cilicien zu schicken und die Herausgabe aller von den Griechen besetzten antiochenischen Gebiete zu fordern. Manuel antwortete hierauf stolz abweisend; indem er zugleich den alten komnenischen Anspruch wiederholte, dass ihm alles Land, welches einst beim römischen Reiche gewesen sei, von Rechtswegen zugehöre [38]). Nachdem er die antiochenischen Gesandten auf solche Weise abgefertigt hatte, verliess er jedoch die syrischen Gränzen, um zunächst nach Konstantinopel zurückzukehren und die Krone des Kaiserreiches aus der Hand des Patriarchen zu empfangen. Raimund benutzte seine Entfernung, fiel in Cilicien ein und entriss den Griechen einige feste Plätze [39]).

---

[38]) Cinnam. II, 1.

[39]) Dass Raimund nach Manuel's Abzug den Krieg eröffnet hat, geht hervor aus Cinn. II, 3: *ἅτε πρὸς Ἀντιοχέων Ῥωμαῖοι ἀφαιρεθέντες ἔτυχον ἐν ὀλίγῳ ἀνεσώσαντο φρούρια.* Diese Feindseligkeiten sind wahrscheinlich in den Sommer 1143 zu setzen. Denn Johannes starb im April; Manuel blieb noch 30 Tage in Cilicien, um des Vaters

Er beging hiermit aber einen grossen Fehler. Denn er hätte gleich nach dem Tode des Kaisers Johannes seine Aufmerksamkeit auf eine andere Seite richten sollen. Von den Griechen war wenigstens für die ersten Monate der Regierung des jungen Manuel keine ernstere Gefahr zu besorgen, während Zenki's Uebermacht sich sofort wieder in bedrohlichster Weise geltend machen konnte. Der Emir hatte sich während der letzten Zeit ziemlich still verhalten, um den Ausgang der griechisch-lateinischen Händel abzuwarten; er war aber bereit, sobald sich nur ein günstiger Augenblick zeigen würde, von Neuem über die Christen herzufallen. Und Raimund arbeitete ihm nun selber in die Hände, indem er seinem freilich berechtigten Grolle gegen die Griechen allzu unvorsichtig die Zügel schiessen liess.

Kaiser Manuel schickte, kurze Zeit nachdem er in Konstantinopel die Krone empfangen und sich in sicheren Besitz der Regierung gesetzt hatte, ein Landheer und eine Flotte unter den erprobtesten Feldherren seines Vaters gegen Antiochien[40]. Es kam in Cilicien und an der antiochenischen Küste zu blutigen Kämpfen, durch die Fürst Raimund trotz einzelner Erfolge zuletzt so sehr geschwächt wurde, dass er, um nur dass Aeusserste zu verhüten, selber nach Konstantinopel ging und sich tief vor dem Kaiser demüthigte. Er wurde erst dann zu Gnaden auf-

---

Todtenfeier würdig zu begehen (Cinn. II, 1.); nach dem Abmarsch des jungen Kaisers hat Raimund wohl bald die Waffen ergriffen.

[40]) Die griechischen Truppen sind wohl frühestens Ende 1143, wenn nicht erst Anfang 1144 an den antiochenischen Gränzen angelangt. Da nämlich Manuel im Mai 1143 Cilicien verliess und von dort quer durch Kleinasien zurückzog, so kann er wohl kaum vor Mitte Sommers 1143 in Konstantinopel gewesen sein (die Kreuzfahrer von 1097 brauchten von Nicäa bis zum Orontes beinahe 4 Monate, 27. Juni bis 20. Oktober.). Hierauf erledigte er eine Anzahl von Geschäften in der Hauptstadt und schickte dann endlich seine Truppen gegen Antiochien.

genommen, als er beim Grabmal des Kaisers Johannes um Verzeihung gebeten und den Lehnseid als Vasall des byzantinischen Reiches erneut hatte [41]).

Um das Unglück voll zu machen, war kurz vor dem Wiederausbruch des griechisch-antiochenischen Krieges der gute König Fulko gestorben. Er hatte sich im November 1143 in Akkon aufgehalten und war, wie schon oben erwähnt ist, bei einem Ritte vor den Thoren dieser Stadt mit dem Pferde der Art gestürzt, dass er bald darauf seinen Geist aufgab. Es war dies der härteste Schlag, von dem die Kreuzfahrer in jenen Tagen betroffen wurden. Mit dem Tode König Fulko's zerriss das Band, welches bisher die kleinen syrischen Mächte in freundlichem Vereine zusammengehalten und die beste Unterstützung gegen die Angriffe Zenki's gewährt hatte. Seine Wittwe Melisende, die an Stelle ihres minderjährigen Sohnes Balduin's III. die Zügel der Regierung ergriff, hasste den Fürsten Raimund wahrscheinlich seit der Zeit, als dieser ihre Schwester Elise aus Antiochien verdrängt hatte. Sie gab sogleich derjenigen jerusalemitischen Partei Gehör, die, von einem kurzsichtigen Partikularismus erfüllt, den nordsyrischen Angelegenheiten möglichst fern bleiben und die Bedürfnisse nur des eigentlichen Königreiches befriedigt wissen wollte. Da diese Partei aber zu nüchternen politischen Erwägungen überhaupt keine Neigung hatte, so war auch jene nützliche Verbindung zwischen Jerusalem und Damask von nun an ernstlich bedroht [42]).

---

41) Cinn. l. c. seq. Der Lehnseid, den Raimund dem Kaiser leistet, wird bestätigt durch Odo de Diogilo p. 40: et iam (Manuel) Principibus extorsit hominium etc. — Raimund ist, wie aus der Anm. 40. hervorgeht, wahrscheinlich erst im Laufe des Jahres 1144, und vielleicht erst gegen Ende desselben in Konstantinopel gewesen.

42) Die Beweise für das oben Gesagte ergeben sich aus der syrischen Geschichte während der Jahre 1143—1154. Vergl. den Schluss dieses Kap. und Kap. 5. und 6.

Jetzt war für Zenki die Zeit zum Handeln gekommen. Er beschloss, die volkreiche Stadt Edessa, die Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft zu belagern. Um die Christen sicher zu machen, unternahm er zunächst im Herbst 1144 einen Feldzug ins nördliche Mesopotamien; als ihm aber von einem seiner Unterbefehlshaber gemeldet wurde, dass die Gelegenheit günstig sei, wandte er plötzlich um und erschien im November mit einem mächtigen Heere vor Edessa. Die Stadt besass gute Festungswerke und wurde aufs Tapferste vertheidigt, sie musste jedoch unfehlbar fallen, wenn die Fürsten der Kreuzfahrer nicht mit allen ihren Truppen und so schnell als möglich zum Entsatze herbeieilten. Graf Joscelin rüstete nun zwar sofort aufs Angestrengteste[43]) und sandte, da er für sich allein nicht wagen durfte, den überlegenen Streitkräften Zenki's im freien Felde die Spitze zu bieten, eilige Boten um Hülfe nach Jerusalem und Antiochien. Die Königin Melisende liess sich in der That durch die dringenden Bitten der Edessener bewegen, einige Barone nach Norden abzusenden, ehe diese aber ihr Ziel erreichten, verstrich die Zeit, in der sie zur Rettung der belagerten Stadt hätten beitragen können. Wie es in Antiochien damals stand, erfahren wir nicht mit Sicherheit: es scheint, dass Fürst Raimund von den Verlusten, die ihm die Griechen beigebracht hatten, noch zu tief erschöpft war, um sogleich aufs Neue ins Feld rücken zu können; vielleicht war er auch von jener Reise nach Konstantinopel, die er wahrscheinlich erst im Laufe des Jahres 1144 angetreten hatte, noch nicht einmal zurückgekehrt. So kam es, dass Graf Joscelin vergeblich auf Hülfe wartete, während Zenki schon die Mauern von Edessa untergrub. Die Belagerten wehrten sich höchst tapfer; die Geistlichen der Armenier, Syrer, Griechen und Lateiner kämpften an der Seite der Ritter und

[43]) Wil. Tyr. XVI, 4. Comes . . . copias impiger concovat militares . . . circuit fideles, amicos sollicitat etc.

Soldknechte[44]); der lateinische Erzbischof Hugo, den Zenki aufgefordert hatte, die Uebergabe der Stadt zu veranlassen, wies diesen Antrag stolz zurück. Nun aber liess der Emir das Holzwerk, mit dem er die untergrabenen Mauern eine Zeit lang gestützt hatte, anzünden und seine wilden Schaaren durch die hierauf entstandene Bresche in die Stadt hineinstürmen[45]). Unter furchtbarem Gemetzel wurde der letzte Widerstand der Belagerten zu Boden geworfen und die ganze Stadt mit Ausnahme der Citadelle erobert. Doch ergab sich diese Letztere schon zwei Tage darauf (December 1144).

Der Verlust Edessa's war ein überaus grosses Unglück für die Kreuzfahrer. Das Schicksal dieser Stadt konnte demnächst auch Antiochien bereitet sein, und dann waren weder Jerusalem noch irgend ein anderer Theil der christlichen Besitzungen auf die Dauer zu behaupten. Fast schien es, als ob die letzte Stunde der Kreuzfahrerstaaten schon begonnen habe. Denn die Seldjuken benutzten ihren Sieg mit unwiderstehlicher Energie. Zenki nahm Serudj; das reiche Elbira fiel an einen anderen mesopotamischen Emir; die ganze, jenseit des Eufrat gelegene, Hälfte der Grafschaft Edessa wurde von den Feinden besetzt. Darauf musste zwar Zenki einstweilen den Schauplatz verlassen, da ein Aufstand in Mossul ausgebrochen war, der seine Herrschaft ernstlich zu gefährden schien, war aber den Christen damit mehr als eine Galgenfrist gegönnt?

---

[44]) Petermann, Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge aus armenischen Quellen. Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1860, S. 121 f.

[45]) Nach Petermann l. c. und Abulfar. chron. Syr. ed. Bruns et Kirsch, Lipsiae 1789, p. 333 ist Edessa nicht eigentlich durch den Sturm gegen die Bresche genommen, sondern dadurch, dass die Türken während des Kampfes um die Bresche eine unbewachte Stelle der Mauer entdeckten und erstiegen und hierdurch den Sieg entschieden.

Nun lebte jedoch unter den Fürsten der Kreuzfahrer ein Mann, der die Gefahr in ihrem ganzen Umfange erkannte und auf entsprechende Mittel sann, um Zenki abwehren und den Christen endlich sichere Gränzen gegen das innere Asien verschaffen zu können. Dies war Fulko's alter Genosse, Raimund von Antiochien.

Die bisher gebilligte Ueberlieferung beurtheilt diesen Mann freilich ganz anders. Sie lässt ihn während der Katastrophe von Edessa eine höchst unwürdige Rolle spielen und auch nach derselben in schmählicher Unthätigkeit verharren. Es verhält sich aber damit folgendermassen.

Wilhelm von Tyrus erzählt, dass zwischen dem Fürsten Raimund und dem Grafen Joscelin bittere Feindschaft bestanden und dass der Erstere bei der Belagerung Edessa's keine Hülfe geleistet habe, weil er sich über die Demüthigung seines Gegners freute. Joscelin habe ausserdem sein Unglück selber verschuldet, da er seine Residenz aus Edessa nach Tell Baschir verlegt habe, um in diesem prachtvollen Schlosse, fern vom Geräusche des Krieges, ein schwelgerisches Leben führen zu können [46]. Aber diese Dinge gehören der Sage an. Joscelin der ältere war in früheren Jahren als Herr von Tell Baschir edessenischer Vasall gewesen und hatte damals naturgemäss in Tell Baschir residirt. Im Jahre 1118 war er Graf von Edessa geworden; 1131 war ihm sein Sohn Joscelin der jüngere gefolgt. Wir erfahren nun aber nirgendwo mit genügender Sicherheit, dass die beiden Josceline seit 1118 jemals in Edessa residirt hätten; die einzigen Spuren, die auf eine bestimmte Residenz der Josceline hindeuten, weisen vielmehr auch nach 1118 nur auf Tell Baschir [47]. Schon hiermit würde jener Vor-

---

[46]) Wil. Tyr. XVI, 4.

[47]) 1123 kehrt Joscelin der ältere aus türkischer Gefangenschaft

wurf Wilhelm's von Tyrus gegen Joscelin den jüngeren in sich zusammenfallen, man kann aber noch hinzufügen, dass die arabischen Autoren, die Feinde unseres Grafen, dessen Benehmen vor dem Falle Edessa's im günstigsten Lichte darstellen. Ibn al-Athir erzählt zum Jahre 1144, dass die Macht Edessa's damals noch sehr bedeutend gewesen sei. Die Christen hätten von dort aus Nissibin und Amida, Rakkah und Maridin beunruhigt und zwar hätten sie dabei den Rath Joscelin's befolgt, nachdem sie ihn schon wegen seiner Gewandtheit und Tapferkeit zum Anführer gewählt hatten. Zenki habe Edessa längst nehmen wollen, habe aber gezögert, weil es ihm bekannt gewesen sei, dass Joscelin bei der ersten Bewegung der Türken gegen die Stadt mit seinen Tapferen herbeieilen und die Einnahme derselben unmöglich machen würde. Er habe sich endlich gestellt, als ob er sich nach einer andern Seite wenden wolle, und als Joscelin sich hierdurch habe täuschen lassen, sei er plötzlich vor Edessa erschienen u. s. w. Die Rührigkeit und Tapferkeit Joscelin's wird auch von anderen arabischen Schriftstellern gerühmt. Abu Schamah nennt ihn den Uebermüthigsten unter den Franken und den Teufel unter ihnen [48]. — Was jenen anderen Vorwurf betrifft, dass Raimund die Stadt Edessa geflissentlich ohne Unterstützung gelassen habe, so steht dem einfach entgegen, dass wir gar nicht wissen, ob Raimund damals schon

---

zurück und geht sogleich, nicht nach Edessa, sondern nach Tell Baschir, wo er von seiner Gattin und seinen Dienern mit Freuden bewillkommt wird: Gaudet quippe uxor de tanto compari; exultat familia de tanto patrono. Wil. Tyr. XII, 20. Fulcher Carnot. ap. Bongars, p. 435. — 1142 erscheint Kaiser Johannes, wie wir oben gesehen haben, plötzlich vor Tell Baschir und zwingt dort Joscelin den jüngeren, ihm seine Tochter Isabelle als Geissel zu übergeben. —

[48]) Michaud, Biblioth. des croisades IV (Reinaud, chroniq. arabes), p. 71 ff. Weil, Chalifengeschichte, III, 287. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge II, 722 u. a. a. O.

von jener Reise nach Konstantinopel zurückgekehrt war. Es kommt aber noch hinzu, dass Wilhelm die Beschuldigung Raimund's mit jener Feindschaft zwischen diesem und dem Grafen Joscelin begründet, die sich am Allerdeutlichsten als ein Erzeugniss der Sage ankündigt. Denn diese Feindschaft soll schon 1138 vorhanden gewesen sein, als Kaiser Johannes mit den Nordsyriern zusammen gegen Zenki focht. Damals, heisst es, habe Joscelin schmähliche Mittel angewandt, um eine Vergrösserung des Fürstenthums Antiochien zu verhindern [49], während wir doch wissen, dass Niemand die Vergrösserung weniger wünschte als Raimund selber, weil er dabei seine Hauptstadt einzubüssen fürchtete. In Wahrheit hat sich Joscelin in jenem Jahre den griechischen Ansprüchen gegenüber als ein treuer Freund und Genosse Raimund's gezeigt [50].

Diese Sagen, welche den Sturz Edessa's umwoben haben, sind ebenso viele Beispiele für jenen Satz, dass die Chronisten der Kreuzzüge die Ursachen von Misserfolgen der christlichen Waffen lieber in sittlichen Uebelständen als in politischen Veränderungen suchen. Wilhelm von Tyrus berührt den Krieg zwischen Raimund und Manuel mit keiner Silbe; er kennt als die Ursachen des Unglücks von Edessa im Wesentlichen nur Joscelin's träge Genusssucht und Raimund's kleinliche Feindschaft.

Jenes tadelnde Urtheil über König Fulko, welches ich oben erwähnt habe, hängt nun übrigens mit diesen Sagen aus der nordsyrischen Geschichte eng zusammen. Die Haltung, welche die stolze Melisende und später ihr Sohn Balduin III. einnahmen,

---

49) Wil. Tyr. XV, 2.

50) Die einzige Spur — nicht eines Streites, nur einer Meinungsverschiedenheit zwischen Raimund und Joscelin betrifft ihr Verhältniss zum Patriarchen Radulf von Antiochien. Vergl. Wil. Tyr. XV, 14.

ihre Rückkehr zu der unpolitischen Art der früheren Kreuzfahrer und ihre Gleichgültigkeit, wenn nicht Feindschaft gegen Nordsyrien beherrschten jetzt auch die Geschichtschreibung des Reiches Jerusalem. Nun bildete sich die Ansicht, dass Fulko, weil er die Geschicke der Christen nüchtern und verständig geleitet hatte, ein müder und unfähiger Greis gewesen sei, und nur consequent war es, dass die Sage sich darauf auch den Nordsyriern ungünstig bewies.

Wilhelm von Tyrus ist ganz und gar im Bann dieses Sagenkreises. Er bemerkt einmal, dass die vielen tapferen Thaten des Fürsten Raimund eine besondere Darstellung erforderten, auf die er sich nicht einlassen könne, da er sein Augenmerk auf das Allgemeine richten müsse [51]). Bei dieser Zurückhaltung in der Erzählung nordsyrischer Ereignisse, worin er stellenweis sehr weit geht, verschmäht er es doch nicht, selbst unbedeutende jerusalemitische Angelegenheiten in umständlichster Breite zu berichten.

Fürst Raimund nun hatte im Anfange des Jahres 1145 keinen Zweifel mehr darüber, wie die Dinge standen. Er sah Zenki's Macht in reissendem Wachsthum, Nordsyrien erschöpft, Jerusalem gleichgültig oder abgeneigt — er erkannte, dass einem umfassenden Ruine nicht mehr auszuweichen sei, wenn es nicht gelang, von aussen her eine bedeutende Unterstützung zu er-

---

[51]) Wil. Tyr. XVII, 9. (Raimundi) multa quae in principatu strenue et magnifice gessit opera, speciales exigunt tractatus etc. Diese Worte verlangen auch insofern Beachtung, als aus ihnen hervorgeht, dass Wilhelm von Tyrus mehr Material für die Geschichte Antiochien's vorliegen hatte, als er verwerthet hat, und dass wir mithin die Hoffnung hegen dürfen, vielleicht noch einmal eine Handschrift „über die Thaten des Fürsten Raimund“ oder dergl. zu finden, wodurch allerdings einer der dunkelsten Abschnitte aus der Geschichte der Kreuzzüge in der erfreulichsten Weise aufgehellt werden könnte.

halten. Diese aber konnte nur von einer Seite, vom Abendlande, vermittelst eines neuen Kreuzzuges kommen. Hiernach traf er seine Massregeln.

Er sandte, wie es scheint, im Herbste 1145 einen seiner treuesten Parteigänger, den Bischof Hugo von Djebeleh [52]), nach Europa, um die dortigen Grossen zur Hülfleistung zu bewegen. Im November befand sich dieser Bischof in der Umgebung des Papstes Eugenius III., beschwerte sich dort über das Verhalten der Königin Melisende und äusserte die Absicht, über die Alpen gehen und die Könige Konrad III. von Deutschland und Ludwig VII. von Frankreich um Unterstützung für seine Heimath bitten zu wollen [53]). Es ist nun zwar nicht wahrscheinlich, dass er diesen Plan ausgeführt hat, da er in den späteren Verhandlungen nirgend mehr genannt wird, dafür aber gelangten andere antiochenische Boten wenigstens nach Frankreich und sprachen dort die Bitte aus, dass die siegesgewisse Tapferkeit der Franzosen Syrien vor ferneren Unglücksfällen schützen möge [54]).

[52]) Der Bischof von Djebeleh stand an der Spitze der antiochenischen Gesandtschaft, die Ende 1142 dem Kaiser Johannes erklärte, dass ihm die antiochenischen Barone Antiochien nicht übergeben würden. Otto Fris. Chron. VII, 28. In den Händeln zwischen Raimund und dem Patriarchen Radulf stand er auf der Seite des Fürsten. Wil. Tyr. XV, 16. Otto Fris. Chron. VII, 33.

[53]) Otto Fris. Chron. VII, 33. Vidimus . . . Gabulensem episcopum . . . de principis matre Balduini, Hierosolimitani quondam regis filia, querimoniam facientem . . . Audivimus eum periculum transmarinae ecclesiae post captam Edissam lachrymabiliter conquerentem, et ob hoc Alpes transcendere ad regem Romanorum, et Francorum pro flagitando auxilio volentem. Wir wissen freilich nicht, ob der Bischof zur Hülfsforderung von Raimund beauftragt war, aber dies ist doch im höchsten Grade wahrscheinlich.

[54]) Venerunt ergo ab Antiochia et Hierusalem in nostram regionem Legati, a Primoribus partium illarum missi, suppliciter exorantibus, ut Francorum invincibilis probitas periculum quod evenerat emendaret, et

Zu gleicher Zeit wandten sich auch noch andere Bewohner Nordsyriens nach Europa, wohl ebenfalls in der Absicht, dem Abendlande einen neuen Antrieb zum Kampfe gegen die Seldjuken zu verleihen. Die armenischen Christen nämlich, die bisher den Kreuzfahrern oftmals als treue Waffengenossen zur Seite gestanden hatten, suchten sich jetzt auch in kirchlicher Beziehung an die römischen Katholiken anzuschliessen. Schon im Jahre 1140 hatte ihr Patriarch Gregor III. Balawuni einer Kirchenversammlung zu Jerusalem beigewohnt und versprochen, das armenische Glaubensbekenntniss in vielen Punkten nach Massgabe des lateinischen umzugestalten. Und im Jahre 1145 erschien eine feierliche Gesandtschaft der Armenier vor Papst Eugenius, versprach unbedingte Unterwerfung, rief die schiedsrichterliche Entscheidung des Papstes in Betreff der Beibehaltung oder Ver-

futura repelleret. Audiens rex noster, ut erat piissimus, miseriae transmarinorum condoluit etc. Chron. Morigniac. Duchesne IV, 388. Recueil des hist. XII, 88. Der Chronist von Morigny lässt also Gesandte von Antiochien **und Jerusalem** nach Frankreich kommen. Indessen ist dieser Irrthum begreiflich, da ein ziemlich lebhafter Verkehr zwischen allen Theilen Syriens und dem Abendlande fortdauernd im Gange war; auch passt die Ausdrucksweise des Chronisten nicht auf eine officielle jerusalemitische Gesandtschaft. Denn wenn auch etwa Raimund von Antiochien zu den primores Syriae gerechnet werden kann, so doch nicht füglich die Königin Melisende oder Balduin III. — Wir können hier gleich hinzunehmen, dass Raimund nach Wil. Tyr. XVI, 27. und Gesta Ludovici VII. cap. 15. an König Ludwig viele kostbare Geschenke schickte, sobald er erfahren hatte, dass dieser einen Kreuzzug unternehmen wollte. Die Boten mit diesen Geschenken trafen den König noch in Frankreich. Wir entnehmen auch hieraus, dass Raimund eine bedeutendere Unterstützung aus dem Abendlande dringend wünschte. — Gerhoh von Reichersberg spricht umständlich von syrischen Boten, die das Abendland zum Kreuzzuge aufgefordert hätten. Gerhoh verfährt aber so unkritisch, dass wir auf seine Worte kein Gewicht legen können. S. oben: zur Kritik der Quellen: Gerhoh von Reichersberg.

werfung bestimmter kirchlicher Gebräuche an und bat um Unterweisung im Messe-Ritus der römischen Katholiken [55]).

Trotz all dieser Botschaften, die von den Antiochenern und Armeniern nach Europa abgefertigt wurden, ist es nun aber in Abrede gestellt worden, dass die syrischen Christen bedeutendere Unterstützung aus dem Abendlande erbeten oder auch nur gewünscht hätten. In Jerusalem wie in Antiochien habe man sich nach dem Falle Edessa's nicht einmal ermüssigt gesehen, die eigenen Kräfte zur Deckung der hart geschädigten Nordgränze aufzubieten, und habe noch viel weniger daran gedacht, einen Kreuzzug der Franzosen oder Deutschen ins Leben zu rufen. Die Heeresfahrt, welche diese Fürsten im Jahre 1147 unternahmen, sei das Ergebniss einer ganz von innen heraus entsprungenen Regung abendländischer Andacht gewesen und habe die Syrer vollständig überrascht.

Es ist Sybel, der diese Behauptungen aufgestellt und dafür viele Anerkennung gefunden hat, da dieselben das Verständniss des zweiten Kreuzzuges wesentlich zu erleichtern schienen [56]). Er sucht die Richtigkeit seiner Ansicht darzuthun, indem er auf die stumpfe Gleichgültigkeit der syrischen Christen gegen das Wachsthum der Seldjukenmacht hinweist und indem er sich auf ein Schreiben Hadrian's IV. an Ludwig VII. vom 18. Februar 1159 beruft, worin der Papst den König erinnert, dass dieser vor einiger Zeit mit Konrad III. eine Jerusalemfahrt „inconsulto populo Terrae“ angetreten habe [57]). Was den ersteren Punkt,

---

[55]) Otto Fris. Chron. VII, 32. Vergl. Niedner, Zeitschr. für die historische Theologie, 1856, 2. Heft. Die Kolonieen der römischen Kirche in den Kreuzfahrerstaaten, S. 291.

[56]) S. den Aufsatz über den zweiten Kreuzzug in d[illegible]kleinen historischen Schriften von H. v. Sybel, S. 423 ff.

[57]) Historiae Francorum SS. Duchesne, IV, 59[illegible]Rec. des hist. etc.

jene Gleichgültigkeit der syrischen Christen, anbetrifft, so brauche ich auf denselben wohl nicht näher einzugehen, da Sybel's Ansicht schon durch die gesammte obige Darstellung auf das richtige Mass zurückgeführt sein dürfte: Sybel ist auf den eigenthümlichen Zwiespalt zwischen Nordsyrien und dem engeren Königreich Jerusalem nicht aufmerksam geworden und hat daher die Verhältnisse der Kreuzfahrerstaaten vor dem zweiten Kreuzzuge nicht völlig zutreffend beurtheilen können. Jene päpstliche Aeusserung scheint dagegen auf den ersten Blick jeden ferneren Zweifel auszuschliessen, doch lässt sie bei genauerer Betrachtung mancherlei Deutungen zu. Sie kann sich darauf beziehen, dass die Könige Ludwig und Konrad ein Unternehmen begannen, welches sogar die Antiochener überraschen musste. Denn wenn Fürst Raimund auch das Abendland um Hülfe gebeten hat, so hat er doch schwerlich erwartet, dass sich die höchsten Häupter der Christenheit mit Hunderttausenden von Streitern zum Kampfe gegen die Seldjuken waffnen würden. Auch hat der Papst vielleicht von der Jerusalemfahrt der Könige im engsten Sinne gesprochen. Denn Konrad wie Ludwig begannen die Kreuzfahrt mit der Absicht, Edessa wieder zu erobern, gingen aber später hiervon ab und zogen nach Jerusalem, allerdings inconsulto populo, „regni Hierosolymitani.“ Doch sei dem, wie ihm wolle; ich kann mich jedenfalls nicht entschliessen, wegen jener drei Worte

---

XV, 690. Ludwig wollte 1159 einen Kreuzzug nach Spanien unternehmen und fragte Hadrian IV., ob er damit einverstanden sei. Dieser widerrieth aber, den Zug zu beginnen, ehe man die Lage des Landes und die Nothwendigkeit einer Kreuzfahrt genau erkannt habe, und erinnerte dabei in folgender Weise an den zweiten Kreuzzug. Debet enim serenitatis tuae celsitudo recolere, et ad memoriam revocare, qualiter alio tempore, cum tam Conradus, bonae memoriae quondam Rex Romanorum, quam tu ipse, inconsulto populo Terrae, Hierosolymitanum iter minus caute aggressi estis, speratum fructum et optatum commodum non perceperitis etc.

Hadrian's die mehrfachen und von einander unabhängigen Nachrichten zu verwerfen, welche von syrischen Hülfsgesuchen im Abendlande sprechen.

Raimund von Antiochien hat also Bitten um Unterstützung nach Europa gesandt und dadurch eine neue Erhebung der römischen Christenheit zum Kampfe gegen den Halbmond wenigstens mitveranlasst. Es war kein unbedeutender Mensch, der in solcher Weise in die Schicksale eines ganzen Staatenkreises entscheidend eingriff. Wilhelm von Tyrus schildert ihn trotz seiner sonstigen Kürze in nordsyrischen Dingen an mehreren Stellen und in ausführlicher Rede [58]). Er soll ein hochgewachsener Mann gewesen sein, von herkulischer Körperkraft [59]) und schön vor allen Königen und Fürsten der Erde. Der Wohllaut seiner Rede habe der Gewandtheit geglichen, mit der er die Waffen führte. Seinen Unterthanen sei er ein gütiger Herr, den Feinden über die Massen furchtbar gewesen. Aber diesen Vorzügen habe ein schlimmer Mangel an Vorsicht entgegengestanden. Dem Reize hohen Spieles habe er sich ebenso rückhaltlos hingegeben, wie den verwegensten Unternehmungen im Felde; vor Allem jedoch habe es ihm nur an Erfolgen gefehlt; er sei „parum felix“ gewesen [60]).

---

[58]) Wil. Tyr. XIV, 21. XVII, 9. u. a. a. O.

[59]) Cinnam. nennt ihn lib. III, cap. 16: *ἄνδρα κατὰ τοὺς θρυλλουμένους Ηρακλεῖς.* Vergl. eund. lib. V, cap. 9. Wilhelmus Parvus de Newburgh nennt ihn in seiner historia rerum Anglic. (ed. Hans Claude Hamilton, London, engl. hist. society, 1856, T. I, lib. I, cap. 31.): fortissimum Christiani nominis in Oriente propugnatorem etc.

[60]) Diese „Glücklosigkeit“ Raimund's muss dem Erzbischof von Tyrus sehr lebhaft entgegengetreten sein; er nennt ihn an den beiden erwähnten Stellen mit Nachdruck parum felix.

ZWEITES KAPITEL.

Die Kreuzzugsrüstungen im Abendlande.

Der junge König Ludwig VII. befand sich zu der Zeit, als die antiochenischen Boten nach Frankreich kamen, in einer Stimmung, die den Wünschen des Fürsten Raimund überaus günstig war. Er hatte kurz vorher den Befehlen der römischen Kirche mit dem Schwerte in der Faust getrotzt, hatte sich zwar bald darauf wiederum demüthig unterworfen, fühlte aber sein Gewissen hierdurch noch nicht wahrhaft beruhigt und ergriff daher mit Freuden die Gelegenheit, zu vollgültiger Sühne für jenen Ungehorsam gegen die Türken ins Feld zu ziehen [1]. Schon Weihnachten 1145 sprach er vor einer grossen Versammlung französischer Barone und Prälaten zu Bourges seine Absicht offen aus und versuchte, die Anwesenden sogleich für das Unternehmen zu gewinnen [2]. Der lebhafte Bischof Gottfried von Langres

---

[1]) Nach Otto Fris. vit. Frid. I, 34. wünschte Ludwig auch deshalb einen Kreuzzug zu unternehmen, weil sein Bruder Philipp, der 1131 gestorben war, ein unerfülltes Kreuzzugsgelübde mit sich ins Grab genommen hatte.

[2]) Nach Otto Fris. l. c. und Odo de Diog. lib. I. (Lud. secretum

unterstützte ihn dabei mit einer feurigen Rede über die Gefahren des heiligen Landes und die Nothwendigkeit eines Kreuzzuges, der vorsichtige Abt Sugerius von St. Denys warnte dagegen so nachdrücklich vor übereilten Entschlüssen, dass die Versammlung keine entschiedene Meinung zu äussern wagte. Doch einigte man sich wenigstens so weit, den Abt Bernhard von Clairvaux nach Bourges zu berufen und diesem allgemein verehrten Manne die Frage vorzulegen, ob der Kreuzzug rathsam sei oder nicht. Der heilige Bernhard erklärte jedoch, als er nach Bourges kam, dass er die Verantwortung, in einer so grossen Sache den Ausschlag zu geben, nicht auf sich nehmen könne; man solle sich deswegen vielmehr an den Papst Eugenius III. nach Rom wenden. Ludwig VII. schickte hierauf eine Gesandtschaft nach Rom, erreichte aber auch dadurch noch nicht sofort das Ziel seiner Wünsche. Denn der Papst billigte zwar ohne Zaudern den Kreuzzugsplan des französischen Königs und forderte sogar den Abt von Clairvaux auf, seinen Einfluss zu Gunsten der heiligen Heeresfahrt zu benutzen, Bernhard aber wollte nicht eher für dieses Unternehmen wirken, als bis Eugenius möglichst öffentlich und feierlich zur Theilnahme an demselben aufgefordert haben würde. Da verfasste der Letztere endlich, am 1. März 1146, ein schwungvolles Breve, durch welches König Ludwig, die Fürsten und alle Gläubigen Frankreichs zum Kampfe gegen die Seldjuken, zur Befreiung Edessa's aufgerufen wurden [3]). Dieser

---

cordis sui primitus revelavit. Tunc religiosus vir episcopus Lingonensis etc.) ist es zweifellos, dass Ludwig die Verhandlungen über den Kreuzzug zu Bourges selber veranlasst hat. S. dagegen Wilken, Gesch. der Kreuzzüge III, 37.

[3]) S. Bernardi vita prima. Liber III. Auctore Gaufrido, cap. IV. (S. Bernardus) a rege Francorum semel et iterum propter (Ierosolymitanorum necessitatem) expetitus, apostolicis etiam litteris monitus, nec sic acquievit super hoc loqui, vel consilium dare, donec per ipsius tandem summi Pontificis generalem epistolam jussus

Schritt genügte. Bernhard verliess nunmehr sein Kloster, bereitete sich zur Kreuzzugspredigt vor, und sicherte damit das Zustandekommen des heiligen Krieges.

Der Papst sprach in jenem Breve die Absicht aus, gleich seinen Vorgängern für die morgenländische Kirche zu wirken. Urban II. habe diese Kirche von der Herrschaft des Halbmondes befreit; jetzt, nach dem Falle Edessa's, sei die nächste Aufgabe, Syrien vor neuer Knechtschaft zu bewahren. Deswegen rufe er die Franzosen zum Kreuzzuge auf, und damit dieselben um so williger folgen möchten, gewähre er, ebenfalls gleich Urban, allen Kreuzfahrern den Ablass ihrer Sünden und nehme die zurückbleibenden Frauen und Kinder, sammt allem ihrem Gut unter der heiligen Kirche Schutz. Auch solle kein Schuldner gehalten sein, während seiner Abwesenheit auf der heiligen Heeresfahrt Zinsen zu bezahlen, und ein Lehnsmann solle, wenn er auf keine andere Weise Geld zur Rüstung erhalten könne, sein Lehen an jedweden Christen verpfänden dürfen.

Papst Eugenius wäre gern selber nach Frankreich gekommen, um die Kreuzzugsrüstungen persönlich zu leiten, er wagte aber

---

ab eo est tanquam Romanae Ecclesiae lingua exponere populis atque principibus: cujus epistolae tenor fuit, ut in poenitentiam et remissionem peccatorum iter arriperent, aut liberaturi fratres, aut suas pro illis animas posituri. — Die generalis epistola, die in dieser Stelle erwähnt wird, ist ihrem Tenor nach eben jenes Breve, durch welches Papst Eugenius den König Ludwig und alle Franzosen am 1. März 1146 zum Kreuzzuge aufforderte. (S. oben zur Kritik der Quellen, Abschnitt 1.) Hieraus folgt, dass der Papst den heiligen Bernhard schon vor dem 1. März, also ungefähr Anfang Februar 1146 zur Kreuzzugspredigt anzuregen suchte. — Uebrigens liefert diese Stelle der vita Bernardi einen neuen Beweis dafür, dass das päpstliche Breve nicht vor der Versammlung von Bourges, also nicht am 1. December 1145, abgefasst sein kann. Vergl. oben, Kritik der Quellen, Abschnitt 1.

gerade damals nicht, Rom zu verlassen, da die Römer im Begriffe waren, sich unter der Leitung Arnold's von Brescia der päpstlichen Oberherrschaft vollständig zu entziehen [4]). Indessen wenn dieses Hinderniss auch nicht vorhanden gewesen wäre, so dürfen wir billig zweifeln, ob Eugenius in irgend einer Weise auf die Kreuzzugsbewegungen stark eingewirkt hätte. Denn er war zwar ein sehr wackerer und frommer, aber ziemlich unbedeutender Mann [5]). Den Schwierigkeiten seiner hohen Stellung war er kaum gewachsen und namentlich ohne Verständniss für die Vortheile, welche die Kirche aus einem neuen grossen Kreuzzuge gewinnen konnte. In jenem Breve an die französische Nation, welches er auch erst nach langem Zögern verfasste, folgte er eben nur dem Beispiele seiner Vorgänger; und als ob er mit der Absendung dieses Schreibens seine Pflicht vollauf erfüllt habe, so bekümmerte er sich seitdem beinahe gar nicht mehr um die Vorbereitungen des Kreuzzuges.

Indem er aber dem heiligen Bernhard den Auftrag zur

---

[4]) Odo de Diog. lib. I.

[5]) Ich erinnere nur daran, wie heftig der heilige Bernhard erschrak, als er die Wahl des Papstes Eugenius erfuhr. Den Cardinälen schrieb er damals (ep. 237): Parcat vobis Deus; quid fecistis? . . . Ridiculum profecto videtur, pannosum homuncionem assumi ad praesidendum principibus, ad imperandum episcopis, ad regna et imperia disponenda etc. Bemerkenswerth ist auch, wie sich der Anonymus ad Petrum gelegentlich über diesen Papst äussert, cap. 21: Et nescio quo pacto plurime sententie domini Eugenii tam facile retractentur, nisi forte ex duabus acciderit causis. Hoc enim forte promeruit, quia decessorum sententias facile retractabat, nedum coepiscoporum, et quia in ferendis sentenciis spiritum proprium maxime sequebatur. Erat namque suspiciosissimus, ut vix alicui crederet, nisi in hiis, que rerum experientia vel auctoritas perspicua suadebat. Suspitionem vero ex duabus causis provenisse arbitror, tum ex infirmitate nature, tum quia conscius erat egritudinis laterum suorum. Sic enim assessores et consiliarios consueverat appellare.

Kreuzpredigt übergab, bezeichnete er wenigstens denjenigen Mann als seinen Stellvertreter, der unter den Zeitgenossen weit und breit die unbedingteste Verehrung genoss. Ich will hier nicht wiederholen, was unzählige Male dargestellt worden ist, wie der heilige Bernhard dazu gekommen war, sich dem geistlichen Stande zu widmen, wie er seine höchst bedeutenden rednerischen und schriftstellerischen Gaben verwendet hatte, um Ketzer zu unterdrücken, Philosophen zur Rechtgläubigkeit zurückzuführen und die Gedanken der Könige nach dem Wunsche der Kirche zu lenken, nur darauf möchte ich aufmerksam machen, dass doch ein grosser Unterschied übrig blieb, ob der Papst oder der Abt eines ärmlichen Klosters die kirchlichen Interessen innerhalb der Kreuzzugsrüstungen wahrnahm. Als Urban II. im Jahre 1095 die römische Christenheit zur Befreiung des heiligen Grabes aufrief, trat er damit ohne Weiteres an die Spitze des Unternehmens und gab dem Kreuzheere in der Person Adhemar's von Monteil, Bischofs von Puy, ein geistliches Oberhaupt. Bernhard von Clairvaux konnte zwar ebenfalls durch seine begeisterungsvolle Rede Hunderttausende zur Ablegung des Kreuzzugsgelübdes bewegen, er konnte dem Heere auch eine Fülle von Vorschriften geben, die Ausführung derselben musste er aber naturgemäss den weltlichen Fürsten überlassen.

Es musste dies um so mehr der Fall sein, als der heilige Bernhard durchaus nicht wünschte, eigentlich weltliche Geschäfte in die Hände der Geistlichen zu legen. Er unterschied sich dadurch wesentlich von Urban II. oder mehr noch von Gregor VII. Gregor hatte das irdische Schwert selber zur Hand genommen; er hatte bewaffnete Anhänger um sich gesammelt, seine Oberhoheit über die Könige geltend gemacht und war schliesslich soweit gegangen, auch die Unterthanen der Könige in Pflicht zu nehmen, um die Formen dieser Welt vollends zu zertrümmern und die Theile derselben in seiner überirdischen Herrschaft zu-

sammenzufassen [6]). Bernhard verlangte dagegen für die Kirche nur diejenige Herrschaft, die sich auf die apostolische Succession gründen und durch die Macht des Wortes behaupten lasse; er erklärte sich entschieden gegen jeden unmittelbaren Eingriff der Geistlichen in den Machtkreis der weltlichen Gewalten [7]). Es hängt wohl mit dieser Sinnesrichtung zusammen, dass Bernhard auch die ehrenvollste Beförderung innerhalb der Kirche ablehnte und sich sein Leben lang mit der Vorstandschaft seines geliebten Clairvaux begnügte.

Die Versammlung zu Bourges hatte zuletzt noch beschlossen, dass eine neue Zusammenkunft bei Vezelay um Ostern 1146 stattfinden solle, um abermals über den Kreuzzug zu berathen. Als die Osterfeiertage herannahten, strömte eine grosse Masse von vornehmen Männern und geringen Leuten bei Vezelay zusammen. Im freien Felde war eine Bühne erbaut worden, welche der heilige Bernhard und der König bestiegen. Der Letztere war

---

[6]) Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzuges, S. 187 f.

[7]) Der heilige Bernhard hat sein theokratisches Programm, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, bekanntlich am Schlusse seines Lebens in den quinque libri de consideratione zusammengefasst. Er sagt da z. B. I, VI, indem er sich an den Papst Eugenius wendet: Auf das Richten über Sünden, nicht über Besitzungen bezieht sich Eure Gewalt Ueber das Irdische zu richten, sind Könige und Fürsten eingesetzt, warum greift Ihr also in die Gränzen einer fremden Gewalt ein? Nicht dass Ihr dessen nicht werth seiet, sondern dass es Eurer unwürdig ist, solchen Dingen obzuliegen, da Ihr mit höheren beschäftigt seid. Und in einer anderen Stelle, II, VI: Gold und Silber und Herrschaft mögt Ihr erlangen auf irgend eine andere Weise, aber nicht vermöge eines apostolischen Rechtes; denn der Apostel konnte Euch nicht geben, was er selbst nicht hatte. Er gab Euch, was er hatte, die Sorge für die Kirchen; er gab Euch aber nicht die Herrschaft, die ihm untersagt war. Es ist daher auch Euch untersagt, Euch die Herrschaft zuzueignen. Wenn Ihr das Letztere thut, so folgt Ihr (IV, III.) nicht dem Apostel Petrus, sondern dem Kaiser Constantinus u. s. w.

schon mit dem Kreuze geschmückt und wirkte durch sein Beispiel mächtig auf die Versammlung. Der Abt theilte das päpstliche Schreiben mit und fügte einige ermunternde Worte hinzu. Als er geendet hatte, erhob sich sogleich unermesslicher Jubel: die Menge drängte gegen die Bühne heran und forderte mit lautem Rufe, das Kreuzeszeichen aus der Hand des Heiligen zu erhalten. Bernhard konnte dem allseitigen Verlangen kaum genügen. Die mitgebrachten Kreuze waren schnell vertheilt, so dass er schliesslich noch aus seinen eigenen Kleidern Kreuze schneiden musste.

Nach der Auflösung dieser Versammlung reiste der heilige Bernhard in Frankreich umher, predigte mit unermüdlichem Eifer und bewog immer neue Massen von Rittern und Volk, die Theilnahme am Kreuzzuge zu versprechen [8]). Die Kunde von dieser allgemeinen Bewegung drang über die Gränzen Frankreichs hinaus und veranlasste mehrere Herzoge und Grafen der benachbarten Länder, dem Könige Ludwig brieflich anzuzeigen, dass sie gesonnen seien, mit ihren Vasallen sich dem französischen Heere anzuschliessen [9]). Der Abt von Clairvaux schrieb im Laufe des Sommers frohlockend an Eugenius III.: Eurem Auftrage habe ich gehorcht und das Ansehn des Befehlenden hat den Gehorsam befruchtet. Wenn ich verkündete und redete, mehrten sie sich ohne Zahl. Burgen und Städte stehen leer, kaum können sieben Weiber einen Mann finden, so bleiben überall Wittwen zurück, während die Männer leben [10]).

Ludwig VII. schickte inzwischen Gesandte an die Könige von Ungarn, Deutschland und Sicilien und an den Kaiser von Byzanz. Er machte diese Herrscher mit dem bevorstehenden

---

8) Odo de Diog. p. 13. B. ubique circumvolat praedicando etc.
9) Odo de Diog. l. c. seq.
10) B. ep. 247.

Unternehmen bekannt und bat sie, den Schaaren der Kreuzfahrer freien Durchzug durch ihre Länder und unbehinderten Einkauf der Lebensmittel zu gestatten. Die Gesandtschaft, welche nach Konstantinopel ging, nahm auch ein empfehlendes Schreiben des Papstes mit sich [11]). Konrad von Deutschland und Geisa von Ungarn gewährten sofort Markt und Durchzug. König Roger von Sicilien, der mit den Franzosen seit geraumer Zeit befreundet war, schickte ebenfalls erwünschte Antwort und fügte hinzu, dass er bereit sei, wenn die Kreuzfahrer den Weg über Süditalien nehmen wollten, dieselben in seiner Flotte nach Syrien fahren zu lassen und entweder selber oder wenigstens durch seinen Sohn an dem Zuge Theil zu nehmen. Kaiser Manuel versprach zwar auch, was man verlangte, deutete jedoch daneben an, dass er dieselben Gegenleistungen von den Franzosen fordern werde, die einst sein Vorfahr Alexius von den Fürsten des ersten Kreuzzuges gefordert hatte [12]). Dieser Zusatz hätte nun freilich sogleich ernste Bedenken erregen können, doch legte man damals kein grosses Gewicht darauf. Die Rüstungen wurden das ganze Jahr 1146 mit rastlosem Eifer betrieben; die Masse der Kreuzträger mehrte sich beständig; die Hoffnungen auf einen glänzenden Erfolg des Kriegszuges stiegen von Tag zu Tag. Eine ermuthigende Weissagung wurde erzählt und gern gehört, dass Ludwig Konstantinopel und Babylon erobern, ja gleich Cyrus und Herkules über den ganzen Orient triumphiren werde [13]).

---

[11]) Vergl. den Brief des Kaisers Manuel an Papst Eugen. Recueil des hist. des Gaules XV, 440.

[12]) Vergl. den Brief Manuel's an Ludwig (Recueil des hist. des Gaules XVI, 9 u. a. a. O.) und besonders den in der vorigen Anmerkung citirten Brief Manuel's an Eugen: *Πλὴν θέλει καὶ ἡ βασιλεία μου, ἵνα καὶ ἐκεῖνοι* (die Franzosen) *τὰ εἰς τιμὴν ποιήσωσι, καθὼς ἐποίησαν καὶ οἱ προδιελθόντες Φρᾶγγοι εἰς τὸν ἐν βασιλεῦσιν ἀοίδιμον πάππον τῆς βασιλείας μου* etc.

[13]) Otto Fris. in prologo vitae Friderici I. Annal. Corbei. Pertz Mon. SS. III, 14. Monumenta Corbeiensia ed. Jaffé p. 64.

Die Aussichten des Unternehmens waren im Herbste 1146 in der That nicht unbedeutend. Die Zahl der Kreuzfahrer war ansehnlich genug, um auch sehr mächtigen Feinden Schrecken einzuflössen. Die Güte des Heeres entsprach seiner Zahl, da es zu grossem Theile aus krieggeübten und vortrefflich gerüsteten Rittern bestand. Die politische Lage erlaubte den Franzosen, ihre Heimath ziemlich sorglos zu verlassen, denn sie lebten damals mit allen ihren Nachbarn in tiefem Frieden. Auf dem Marsche konnten höchstens die Verhandlungen mit Kaiser Manuel Schwierigkeiten bereiten. Wenn diese aber überwunden waren, so blieb in Syrien nur noch die Lösung einer einfachen und klar umgränzten Aufgabe übrig. Man hatte zunächst nur Edessa wieder zu erobern und Zenki zu besiegen, und konnte bei der Lösung dieser Aufgabe dem Parteitreiben zwischen Jerusalemiten und Nordsyriern durchweg fern bleiben. Kurz, die Hoffnung war nicht zu kühn, dass der zweite Kreuzzug zur Stärkung und Sicherung der christlichen Herrschaft im Morgenlande viel beitragen werde.

Nun aber traten Ereignisse ein, durch die das Unternehmen von Grund aus und in unheilvoller Weise umgestaltet wurde.

Die Kreuzesbegeisterung der Franzosen theilte sich nämlich immer weiteren Kreisen mit. So drang sie in die rheinischen Gegenden ein, veranlasste aber dort, schlecht geleitet, heftige Ausbrüche wilder Leidenschaft. Blutige Judenverfolgungen begannen schon im Herbst 1146 in allen grösseren Rheinstädten und erhielten bald einen so bedrohlichen Charakter, dass der Erzbischof von Mainz, unfähig der Raserei zu steuern, an den heiligen Bernhard mit der Bitte um Rath und Hülfe schrieb. Dieser antwortete zuerst brieflich, indem er namentlich die ausschweifenden Lehren eines Mönches Rudolf lebhaft tadelte [14]),

[14]) B. ep. 365. Ad Henricum Moguntinum archiepiscopum. Nur durch diesen Briefwechsel wurde, so viel ich sehe, der heil. Bernhard

reiste aber schliesslich selber, etwa im November, nach Mainz hinüber, um durch den mächtigen Eindruck seiner Persönlichkeit und die unwiderstehliche Kraft seiner Rede den schon gegen die Vornehmen [15]) sich wendenden Aufruhr zu unterdrücken. Wohin er kam, wurde er wie ein Heiliger aufgenommen: Rudolf fügte sich seinem Gebot, das Mainzer Volk murrte wohl, beugte sich aber gleichfalls; König Konrad kam ihm sogar bis Frankfurt entgegen und behandelte ihn mit der höchsten Aufmerksamkeit und Verehrung [16]).

Die wichtigste Folge dieser Ereignisse bestand darin, dass Bernhard jetzt den kühnen Gedanken fasste, die deutsche Nation in dem gleichen Umfange, wie es ihm bei den Franzosen gelungen war, zum Kreuzzuge aufzufordern [17]). Dies war aber ein äusserst unglücklicher Gedanke. Denn die Deutschen waren damals nicht in der Lage, mit Freudigkeit an dem Kreuzzuge Theil nehmen zu können. Unser Vaterland war zu gleicher Zeit von Parteiungen zerrissen und von auswärtigen Feinden bedroht. Welfen und Staufer standen gegen einander in Waffen; locale Fehden erfüllten fast alle Provinzen des

---

veranlasst, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen. Otto von Freising hat keine genaue Kunde davon gehabt und sagt ganz im Allgemeinen, vit. Frid. I, 38: B. ad Galliae Germaniaeque populos nuncios seu litteras destinavit etc.

[15]) Otto Fris. vit. Frid. I, 39 . . . ut Rudolfo occasione Judaeorum crebras in civitatibus seditiones populi contra dominos suos moventi silentium imponeret.

[16]) Das Einzelne bei Jaffé, Geschichte des deutschen Reiches unter Konrad III, S. 110 ff.

[17]) Der heil. Bernhard ist offenbar nur zufällig, durch sein Einschreiten gegen die Judenverfolgungen, auf den Gedanken gekommen, die Deutschen zum Kreuzzuge aufzufordern. Weshalb hätte er sonst so lange Zeit, Ostern bis Spätherbst 1146, verstreichen lassen, ohne sich in irgend einer Weise an die Deutschen zu wenden?

Reiches. Die Polen und vornehmlich die Ungarn hatten erst vor wenigen Monaten über deutsche Heere gesiegt; die Italiener waren völlig sich selber überlassen, obgleich König Konrad seit Jahren den Wunsch hegte, einen Kriegszug gegen die Normannen Unteritaliens und die aufrührerischen Römer zu Stande zu bringen. Bei dieser Sachlage war eine bedeutendere Betheiligung der Deutschen am Kreuzzuge geradezu schädlich. Denn wenn sich alsdann auch die Zahl der Pilger ansehnlich vermehrte, so verschlechterten sich dennoch zweifellos die Aussichten des Unternehmens, indem dasselbe in eine Fülle gefahrdrohender Verwickelungen hineingezogen würde.

Das waren aber Erwägungen, die der heilige Bernhard nicht anstellte. In ihm vereinigten sich in eigenthümlicher Weise Vorsicht und Besonnenheit mit leidenschaftlichem Ungestüm, Sanftmuth mit heftiger Unduldsamkeit. Als das Gelingen der Kreuzzugspredigten noch zweifelhaft gewesen war, hatte er nicht aus eigner Machtvollkommenheit handeln wollen, sondern voll kluger Vorsicht auf die Entscheidung des Papstes verwiesen. Jetzt aber, nachdem Hunderttausende das Kreuz genommen hatten, setzte er seinem Eifer keine Gränzen mehr und war entschlossen, kein nüchternes Bedenken, keine irdische Verhinderung gelten zu lassen, sondern König, Fürsten und Volk nach seinem Willen zu zwingen.

Der heilige Bernhard ist einige Jahre später von vielen Seiten für den furchtbaren Misserfolg des zweiten Kreuzzuges verantwortlich gemacht worden. Er hat diese Verantwortung von sich abgelehnt, weil er nur im Auftrage des Papstes gehandelt habe. Dies war aber nicht richtig, denn der Auftrag des Papstes bezog sich nur auf Frankreich [18]); die Folgen der

---

[18]) Wir haben oben, Anm. 3, gesehen, dass der heilige Bernhard den Auftrag zur Kreuzzugspredigt nicht eher annehmen wollte, als bis

deutschen Kreuzpredigten fallen allerdings ausschliesslich dem Abte von Clairvaux zur Last. Der Papst hatte Anfang 1146 nur an einen französischen Kreuzzug gedacht, da nur französische Gesandte zu ihm gekommen waren. Als er ein Jahr darauf von der deutschen Erhebung hörte, war ihm dieselbe aus einer bestimmten Erwägung, auf die wir unten zurückkommen werden, sogar sehr unangenehm.

Ende November 1146 trafen Konrad III. und Bernhard von Clairvaux in Frankfurt zusammen. Der Abt ermahnte den König sogleich, auch für seine Person die Theilnahme an dem Kreuzzuge zuzusagen. Konrad weigerte sich aber ganz entschieden, den Wunsch des heiligen Bernhard zu erfüllen. Da schwieg dieser einstweilen und folgte der Bitte des Bischofs von Konstanz, in dessen Diöcese das Kreuz zu predigen. Er bereiste das westliche Alemannien auf beiden Seiten des Rheins, überzeugte sich dabei, dass seine Rede in Deutschland die gleiche Gewalt hatte wie in Frankreich, und wagte hierauf einen neuen Versuch, um König Konrad und die Deutschen überhaupt den Kreuzzugsplänen dienstbar zu machen. Auf Weihnachten 1146 war nämlich ein Reichstag nach Speier ausgeschrieben; wir wissen nicht, ob schon in Frankfurt, oder erst im Lauf des

der Papst durch ein feierliches Breve zum Kreuzzuge aufgefordert hatte. Dieses Breve bezog sich aber nur auf die Franzosen und der Auftrag, der dem heiligen Bernhard ertheilt worden war, kann daher nicht wohl einen weiteren Umfang gehabt haben. Otto von Freising sagt zwar, vit. Frid. I, 34: (Eugenius) votis praedicti regis (Ludovici) pro dilatando Christianae religionis ritu annuit: auctoritate praedicandi, animosque cunctorum ad hoc commovendi, prenominato abbati (Bernardo) . . . concessa. Otto von Freising ist aber in der Geschichte der Kreuzzugsvorbereitungen, wie wir schon mehrfach gesehen haben, sehr ungenau und konnte auch der ganzen Sachlage nach nicht füglich auf den Gedanken kommen, dass Bernhard zu weit gegangen sei, indem er cunctos zum Kreuzzuge aufforderte.

Decembers. Sei dem, wie ihm wolle, genug, als Bernhard davon hörte, verfasste er mit allem Schwung und allem Bilderreichthum, dessen er fähig war, ein Sendschreiben an den Bischof, den Klerus und das Volk von Speier und sandte dasselbe wahrscheinlich schon vor seiner eigenen Ankunft nach Speier voraus [19]. Seht meine Brüder, so schrieb er, es bewegt sich und es zittert die Erde, weil der Herr des Himmels seine Erde verloren hat; seine Erde, sage ich, wo seine Füsse gestanden, die er mit Wundern gesegnet, mit dem eigenen Blute geweiht hat, wo die ersten Blüthen der Auferstehung erschienen sind. Wohl könnte der Allmächtige mehr als 12 Legionen Engel senden, oder mit einem kurzen Wort seine Erde wiederum befreien, aber er überlässt Euch dieses heilige Werk, er gewährt Euch diese ausgesuchte Gelegenheit zur Erlangung der Seligkeit, er beruft selbst die Sünder, die Mörder und Räuber, die Meineidigen und Ehebrecher zu seinem Dienst. Misstrauet ihm nicht, denn er ist gütig. Lasst nicht das Land der Verheissung in den Händen der Heiden, und gebt nicht das Heilige den Hunden, gebt nicht die Perlen den Säuen. Nehmt hin das Zeichen des Kreuzes, rüstet Euch mannhaft und erhebt die Waffen, ihr Tapfern, ihr Diener des Kreuzes. — Bernhard's Ruf war damals schon ins Schrankenlose gewachsen: das Sendschreiben hat ohne Zweifel sofort eine lebhafte Aufregung in Speier hervorgerufen und hierdurch auch auf den König eine starke Wirkung ausgeübt. Als der Abt persönlich auf dem Reichstage erschien, verlangte Konrad nur noch, dass seine Theilnahme an dem Kreuzzuge von dem Ergebniss einer Berathung mit den deutschen Fürsten abhängig gemacht werde. Bernhard war aber hiermit nicht zufrieden, da er offenbar fürchtete, dass die Fürsten auf die Erwägungen, welche den König bisher vom Kreuzzuge fern

---

[19]) Dies ist also das berühmte Schreiben, welches gewöhnlich unter der Adresse: an die Ostfranken und Baiern citirt wird. S. oben zur Kritik der Quellen, Abschnitt 2.

gehalten hatten, ebenfalls grosses Gewicht legen würden. Er erhob sich deshalb noch an demselben Tage, an dem er den erwähnten Bescheid erhalten hatte, während der Feier der Messe und sagte, er dürfe den Tag nicht ohne Predigt vorübergehen lassen. Darauf sprach er mit immer steigender Gluth der Beredtsamkeit von den Gefahren der heiligen Kirche und von der Verdienstlichkeit des Kreuzzuges. Zuletzt wandte er sich unmittelbar an den König, schilderte die Wohlthaten, die ihm der Himmel erwiesen, und erinnerte ihn an das jüngste Gericht, wo ihn Christus unter gerechten Vorwürfen fragen würde: O Mensch, welche Gnade lag in meiner Hand, die ich Dir nicht geboten? — Konrad war zu schwach, um diesem unerwarteten Angriffe Widerstand zu leisten. Unter Thränen bat er um das Kreuz, welches ihm der heilige Bernhard sogleich und unter lautem Jubel der anwesenden Menge reichte. Viele deutsche Fürsten folgten schon in Speier dem Beispiele des Königs, vor Allem der Neffe desselben, der junge Herzog Friedrich von Schwaben, der spätere Kaiser Friedrich I.

So war geschehen, was der Abt von Clairvaux gewünscht, aber kaum zu hoffen gewagt hatte. Er selber nannte seinen Sieg über Konrad III. das Wunder der Wunder. Doch begnügte er sich auch hiermit nicht, sondern suchte immer weitere Kreise zum Kreuzzuge zu bewegen. Da er nur im Westen Deutschlands persönlich thätig war, so versah er sein Speirer Schreiben mit einer neuen Adresse „an die Ostfranken und Baiern" und erfuhr die Genugthuung, dass dasselbe auf dem Reichstage zu Regensburg, Februar 1147, dem Unternehmen abermals eine Fülle begeisterter Theilnehmer gewann. Andere Abschriften und Nachbildungen desselben Schreibens sandte er an die Böhmen und Mähren, an Bretagner und Engländer[10]). Und als er im März

[10]) S. zur Kritik der Quellen, Abschn. 2.

1147 bei einer zweiten Anwesenheit in Frankfurt hörte, dass die Sachsen lieber gegen die heidnischen Wenden in ihrer Nachbarschaft als gegen die Türken zu Felde ziehen würden, predigte er auch einen förmlichen Kreuzzug gegen die Feinde des Christenthums jenseit der Elbe [21]). Dabei verbot er allen Deutschen ihre heimischen Fehden und Judenverfolgungen, führte die päpstlichen Vorschriften über die Stellung der Wallfahrer gegen christliche und jüdische Wucherer näher aus und mahnte von jeder Vereinzelung der Heerschaaren ab, die einst Peter dem Eremiten so verderblich geworden sei; den Sachsen insbesondere bestimmte er auf Wunsch König Konrad's Zeit und Ort für den Beginn des wendischen Zuges und untersagte ihnen streng jedes Bündniss mit den Heiden, weder um Geld, noch um Tribut, bis mit Gottes Hülfe deren Ritus oder das ganze Volk vertilgt sei; er verbot ausserdem den Sachsen wie den Böhmen und den Mähren jeden Prunk in bunten und seidenen Gewändern, in Waffen und Zaumzeug, nur an den Schilden und Sätteln dürfe Gold und Silber angebracht werden, damit diese, in der Sonne blitzend, den Schrecken der Feinde vermehren; kurz, er war unermüdlich thätig, um dem heiligen Kriege, zu dem er mit so begeisterten Worten aufgerufen hatte, nun auch einen möglichst glänzenden Erfolg zu sichern.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass dieser leidenschaftliche Eifer Bernhard's dem Kreuzzuge nur geschadet hat. Die

---

21) S. das Schreiben an die Wendenfahrer, welches Boczek, Cod. dipl. et epist. Morav. I, 253. mittheilt. Boczek setzt es fälschlich ad expeditionem in terram sanctam. — Bernhard beruft sich in mehreren dieser Sendschreiben auf einen päpstlichen Auftrag. Dies ist aber naturgemäss nur der Auftrag, den er durch das Circular des Papstes an die Franzosen erhalten hat und erhalten zu haben glaubt. In dem 7. Abschn. des Schreibens an die Ostfranken und Baiern bezieht er sich ganz deutlich auf dieses Circular.

Aussichten der Wallfahrer waren im Frühling 1147 entschieden schlechter als im Jahre 1146: die Theilnahme der Deutschen verdoppelte zwar die Zahl der Pilger, war aber in jeder anderen Beziehung dem Unternehmen höchst nachtheilig. Jene politischen Nöthe, von denen unser Vaterland damals heimgesucht war, sollten in kürzester Frist auch auf den Kreuzzug unheilvoll einwirken und nicht minder schädlich war die Art, in welcher die deutschen Rüstungen vor sich gingen. Denn ausser den Fürsten und Rittern nahm in Deutschland eine übergrosse Masse von Menschen das Kreuz, durch deren Anwesenheit die Schlagfertigkeit wie die Zucht des Heeres sofort gefährlich bedroht wurden. Die überschwängliche Beredtsamkeit des heiligen Bernhard verführte nicht nur viele geringe Leute, sich im Vertrauen auf den Schutz des Höchsten gänzlich unbewaffnet den eigentlichen Truppen anzuschliessen [22], sondern bewog auch eine erstaunliche Menge verbrecherischen Gesindels, in einem plötzlichen Anfalle von Zerknirschung ihrem bisherigen Treiben zu entsagen und sich dem Kampfe für den Heiland zu widmen [23]. Die französischen Schaaren haben zwar auch mancherlei zweideutige Elemente enthalten, das deutsche Heer zeichnete sich aber in dieser Richtung in höchst beklagenswerther Weise aus.

Indessen gingen die Vorbereitungen des Zuges selber rastlos weiter fort. Die im Sommer 1146 begonnenen Unterhandlungen Ludwig's mit den europäischen Mächten leiteten naturgemäss zu gemeinsamen Verhandlungen der Deutschen und der Franzosen mit diesen Mächten über. Die Gesandten Konrad's,

---

[22]) Odo de Diog. p. 51. klagt beim Rückzug der Deutschen: sed aeque utinam pedites instruxisset (Papa Eugenius), retentisque debilibus, fortibus quibusque pro pera gladium, et pro baculo arcum dedisset. u. a. a. O.

[23]) Otto Fris. vit. Frid. I, 40.

Roger's und Manuel's traten in Paris, Chalons und zu endgültiger Berathung in Etampes am 16. Februar 1147, mit dem König und den Grossen Frankreich's zusammen. Man verhandelte vornehmlich über die Wahl des Weges. Die Franzosen und Deutschen einigten sich in kurzer Frist, über Griechenland und Kleinasien nach Syrien zu ziehen, einerseits ohne Zweifel deshalb, weil König Konrad mit den Griechen befreundet, mit den Normannen aber bitter verfeindet war, andererseits aber auch wohl deshalb, weil unsere Kreuzfahrer, wofür wir unten genug Beispiele erhalten werden, soweit als möglich ihren Vorgängern von 1097 zu gleichen wünschten. Hierdurch aber wurden die normännischen Gesandten bitter verletzt. Sie sahen, dass ihre bisherigen Genossen, die Franzosen, mit denen sie sich durch den Kreuzzug nur noch enger zu verbinden gehofft hatten, nunmehr mit ihren schlimmsten Widersachern, den Deutschen, sich zu gemeinsamem Handeln verbanden. Da erhoben sie sich sofort, sprachen scharfe Worte über die schlechten Griechen, deren Treulosigkeit die Kreuzfahrer zu ihrem Schaden kennen lernen würden, und verliessen in der gereiztesten Stimmung die Versammlung [24]). So rief schon hier die Theilnahme der Deutschen am Kreuzzuge einen unheildrohenden Zwist hervor.

Nicht lange darauf kam Papst Eugenius nach Frankreich, da er aus Furcht vor der Feindschaft der Römer nicht mehr in Rom zu bleiben wagte und vor allen Dingen ein Gebiet zu betreten wünschte, in welchem sein hochverehrter Freund, Bernhard von Clairvaux, so überaus grosse Erfolge errungen hatte. Er wählte aber als das Ziel seiner Reise Frankreich und nicht Deutschland, da er, von anderen Erwägungen abgesehen, dem König Konrad grollte, weil dieser das Kreuz genommen hatte, ohne sich über diesen Schritt vorher mit ihm zu verständigen [25]). Man hat bis-

---

[24]) Odo de Diog. p. 14.

[25]) Konrad entschuldigte sich brieflich bei Eugenius: nos rem tan-

her hieraus geschlossen, der Papst habe den Anspruch erhoben, dass auch die höchsten Häupter der Christenheit sich nicht ohne seine Erlaubniss bekreuzen dürften [26]), indessen wohl mit Unrecht. Eugenius III. hat schwerlich so weit hinausgedacht; er hat höchst wahrscheinlich die Theilnahme des deutschen Königs am Kreuzzuge nur deshalb missbilligt, weil er von diesem Herrscher möglichst bald und möglichst nachdrücklich gegen die aufrührerischen Römer unterstützt zu werden wünschte [27]).

Bei dem Papste trat übrigens allmählich ein eigenthümlicher Umschwung in der Stimmung ein, mit der er den Kreuzzug betrachtete. Denn nachdem er eine geraume Zeit lang in Frankreich sich aufgehalten, hohe Ehren genossen und die unermessliche Begeisterung der Wallfahrer vollauf kennen gelernt hatte, wurde er sich nachträglich der Vortheile bewusst, welche die römische Curie aus dem Kreuzzuge hätte ziehen können, und suchte nun das Versäumte eiligst nachzuholen. Da ernannte er mehrere Legaten [28]), von denen die Heerhaufen der Kreuzfahrer in weltlichen wie in geistlichen Angelegenheiten geleitet werden und deren Befehlen sie voll Demuth und Gehorsam folgen sollten [29]). Ja er erhob sich sogar zu der kühnen Hoffnung, dass

---

tam . . . absque vestra conscientia assumpsisse. Cf. ep. Wibaldi. Martene, Coll. ampl. II, 205, ep. 20. Jaffé, Monum. Corbeiensia, ep. 33.

[26]) Sybel, kleine histor. Schriften, S. 431.

[27]) Hatte doch selbst der h. Bernhard den König Konrad noch im Jahre 1146 zu einem Zuge gegen die Römer aufgefordert. B. ep. 244.

[28]) Von diesen Legaten haben wir bisher beinahe nichts gewusst; Sybel hat ihr Vorhandensein vollständig in Abrede gestellt. Vergl. dessen kleine histor. Schriften, S. 431.

[29]) Der Papst ernannte zwei Legaten für die nach Syrien ziehenden Pilger und einen, den Bischof von Havelberg, für die Wendenfahrer. Hinsichtlich der Ersteren sagte er (Boczek, Cod. dipl. I, 257.): (legatos) de latere nostro dirigimus, qui (crucesignatos) in concordia et dilectione custodiant, et tam in spiritualibus, quam in temporalibus domino auctore saluti eorum provideant. An die Wendenfahrer schrieb

der Durchzug der Pilger durch das griechische Reich zur Beendigung des Schismas zwischen der griechischen und der römischen Kirche beitragen möge, und suchte sofort auch in dieser Richtung zu wirken [30].

Freilich kam dies Alles jetzt viel zu spät [31]. Die Bewegung war viel zu lange von der Curie ohne Leitung gelassen worden, um nun noch einer solchen Leitung unterworfen werden zu können, und die Art, in welcher der Papst jetzt nachträglich die Kreuzfahrer unter geistliche Befehle zu beugen suchte, war wiederum höchst unglücklich gewählt. Er gab nämlich den nach Syrien ziehenden Heeren zwei Legaten mit, Dietwin, den Cardinalbischof zu Sancta Rufina und Guido, den Cardinalpriester des heiligen Chrysogonus. Dietwin war ein Schwabe von Geburt und schon oftmals in grossen Geschäften zwischen der Curie und dem deutschen Reiche gebraucht worden [32], Guido war ein Florentiner. Der Erstere schloss sich naturgemäss an König Konrad an, während sich der Letztere zu den Franzosen hielt [33]. Diese

---

er (Boczek, l. c. I, 244.): precipimus, ut (illum episcopum) honoretis, eiusque salubribus consiliis et ammonitionibus et preceptis humiliter pareatis etc.

[30]) Boczek, l. c. I, 257, 258.

[31]) Es ist uns nicht mit Sicherheit bekannt, wann die Legaten ernannt worden sind. Der Bischof von Havelberg wird zuerst als Legat erwähnt in einem päpstlichen Schreiben vom 11. April 1147 (nicht 1146 wie Boczek, I, 244.); die syrischen Legaten werden sogar erst in einem anderen päpstlichen Schreiben vom 15. Juli 1147 genannt (Boczek, I, 257.). Die Letzteren scheinen auch erst geraume Zeit nach dem Aufbruche der Kreuzheere das päpstliche Hoflager verlassen zu haben, da wenigstens einer von ihnen, der Cardinal Dietwin, noch am 24. Juni 1147 zu Meaux als Zeuge auftritt. Cf. Bullarium privilegiorum etc. Cocquelines, II, 303.

[32]) Vergl. über ihn namentlich Stälin, Wirtembergische Geschichte, II, 68, Anm. 1.

[33]) Bei Gelegenheit der Versammlung von Akkon, am 24. Juni 1148, erwähnt die „Urschrift“ den Cardinal Dietwin als deutschen Legaten,

Vereinzelung der Legaten war aber ihrem Ansehen ohne Zweifel sehr schädlich. Denn indem sie von einander getrennt, bei verschiedenen Heerhaufen als Stellvertreter des Papstes fungirten, konnten sie unmöglich mehr die Oberleitung der ganzen Wallfahrt in die Hand nehmen. Ausserdem scheinen auch beide Legaten nicht die geeigneten Männer gewesen zu sein, um die Rechte der Curie auf dem Kreuzzuge zu wahren. Selbst von dem bedeutenderen Dietwin wird gesagt, dass er nicht die genügenden Fähigkeiten besessen habe, um eine so grosse Aufgabe zu lösen; den Franzosen sei er, der Deutsche, wie ein Barbar erschienen. Guido, der Florentiner, habe zwar die französiche Sprache einigermassen gekannt und sei ein angenehmer, gebildeter Mann, aber, mit einem modernen Ausdruck, ein stiller Gelehrter gewesen [34]).

Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass die Legaten auf diesem Kreuzzuge gar keinen Einfluss erlangt haben. Auch nicht bei einem einzigen bedeutenderen Ereignisse, wo wir ihr Eingreifen vermuthen sollten, treten sie hervor. Der Anonymus ad Petrum erzählt sogar ein Geschichtchen [35]), welches ihre Nichtigkeit in einer ganz auffallenden Weise darstellt. Die Bischöfe von Langres und Lisieux hätten, freilich mit Unrecht, Jeder für sich behauptet, Vertreter des apostolischen Stuhles zu sein; sie hätten sehr nützlich wirken können, da ihnen die Unfähigkeit (defectus) der Legaten grosses Ansehen erwarb, aber durch unablässigen Streit hätten sie dem Heere und der christlichen Sache nur aufs Schlimmste geschadet; Jeder habe seine Anhänger gehabt, die er vice domini pape absolvirte und sich dadurch unbillig bereicherte [36]).

---

den Cardinal Guido als französischen. Vgl. Wil. Tyr. XVII, 1. Gesta Ludovici ap. Duchesne, IV, p. 403, cap. 18.

[34]) Anonymus ad Petrum cap. 24.

[35]) l. c.

[36]) Von späteren Schicksalen der Legaten mag hier noch bemerkt

Jener andere Plan des Papstes endlich, den Kreuzzug zur Beilegung des griechischen Schismas zu benutzen, blieb völlig im Keime stecken. Eugenius war nämlich auf den Gedanken gekommen, dass König Konrad auf dem Durchzuge durch das byzantinische Reich für die Vereinigung der beiden Kirchen wirken könne, und hatte deshalb den Bischof Heinrich von Mähren beauftragt, den König zu einer solchen Einwirkung anzuregen. Als er aber hörte, dass dieser Bischof den Zug nach Syrien nicht mitmachen, sondern sich den Wendenfahrern anschliessen werde, gab er, wie es scheint, seinen Plan sogleich und vollständig auf: wenigstens wissen wir nicht, dass er in dieser Richtung irgend einen weiteren Schritt gethan hat [37]).

Wie anders hätten diese Dinge kommen, welchen Einfluss hätte die Curie gewinnen können! Die Begeisterung, welche die Kreuzzugspredigt des heiligen Bernhard erweckt hatte, war so allgemein, so tief eingreifend! Die Zahl der Wallfahrer belief sich auf mehrere Hunderttausende [38]); sie war wohl kaum ge-

---

werden, dass der Cardinal Guido nach dem Kreuzzuge im Morgenlande blieb uud sich in kirchliche Händel von Antiochien und Tripoli mischte, worüber der Anonymus ad Petr. im cap. 37. umständlich spricht. Den Cardinal Dietwin lässt derselbe Autor auffallender Weise im Oriente sterben (cap. 31.), obgleich Dietwin glücklich nach Europa zurückgekehrt ist. Vergl. ep. Wibaldi, Martene ep. 225, Jaffé ep. 252. Vergl. auch oben Anm. 32.

[37]) Boczek, Cod. dipl. I, 257, 258.

[38]) Die „Urschrift" giebt dem Könige Konrad 70,000 schwerbewaffnete Reiter und eine grosse Menge von leichten Reitern, Fusstruppen, Weibern und Kindern. Dem König Ludwig giebt sie beinahe die gleiche Zahl. Vergl. Wil. Tyr. XVI, 19. Gesta Ludovici, Duchesne, IV, p. 394, cap. 5. Vortrefflich stimmt damit überein die Angabe der gut unterrichteten Annal. Palidens. Pertz, Mon. SS. XVI, 82, zu 1147, wonach König Konrad bei sich gehabt habe 70 milia virorum bellatorum absque inermi et plebeio vulgo. Der Tross war bei diesen Pilgerheeren ungemein zahlreich, so dass die Schaaren Konrad's und Ludwig's zu-

ringer als die der Pilger von 1097. Und in diesen ungeheuren Massen gab es eigentlich Niemanden, der entschieden befehlen durfte. Wohl hatten die Könige ein weitreichendes Ansehn, aber den Gehorsam des Unterthanen fanden sie weder bei den Fürsten noch bei den Geringsten. Da ballten sich kleinere und grössere Schaaren zu wechselnden Heerhaufen zusammen und zogen bald diese, bald jene Strasse. Dem König Ludwig folgte von vornherein nur ein Theil der Franzosen. Die Provençalen gingen zur See nach Palästina; die Auvergner zogen mit dem Grafen von Maurienne und dem Markgrafen von Montferrat durch Italien nach Griechenland. Eine andere französische Schaar verliess in Metz die königliche Fahne und bog gleichfalls nach Italien ab[39]. Die Flandrer und die Lothringer hielten sich anfangs, obgleich sie dem deutschen Reiche angehörten, zu den Franzosen, dann zu ihren Landsleuten, schliesslich aber wieder zu den Fran-

---

sammen nicht wohl weniger als einige Hunderttausende betragen haben können. Hierzu kommen bei einer Gesammtschätzung noch die zahlreichen deutschen Schaaren, die gegen die Wenden ins Feld zogen, und einige ebenfalls nicht unbedeutende Heerhaufen, die zur See nach Palästina gingen. — Die Griechen haben das Heer Konrad's zu zählen versucht. Sie behaupten, bis 900,000 gezählt zu haben; dann hätten sich ihre Rechnungen verwirrt. Dieser Bericht deutet, wenn wir auch auf die genannte Zahl selber nicht viel Gewicht legen können, ebenfalls darauf hin, dass das Heer Konrad's wenigstens eine ausserordentliche Grösse erreicht hat. Näheres über diese Zählung s. im folgenden Kapitel. — Um zu erklären, wie so gewaltige Massen sich zur Kreuzfahrt zusammenfinden konnten, möchte ich auf eine Aeusserung von Nitzsch (Staufische Studien, Histor. Ztschrft. v. Sybel, Bd. III, S. 332.) hinweisen: Damals zuerst ist die Masse des niederen Adels eine Last für die Nation geworden . . . Das Reich war im Innern und nach Aussen wie gelähmt durch das Uebermass kriegerischer Kräfte, die sich selbst hemmten und thatenlos drückten. u. s. w.

[39]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge, III, 100. versteht unter diesem Haufen jene Auvergner und Norditaliener, wodurch deren Marschroute eine seltsame Gestalt annimmt.

zosen. In Thracien ging ein französischer Haufe zu den Deutschen hinüber und wurde nur durch deren Missgunst zurückgetrieben. Bei Nicäa trennten sich mehrere deutsche Fürsten mit zahlreichen Schaaren eigenmächtig von König Konrad und während des Marsches durch die südliche Hälfte Kleinasiens erklärte König Ludwig förmlich, dass er keinen Anspruch auf den Oberbefehl über seine Waffengenossen mache[40]).

Alledem gegenüber wird man Sybel's Ansicht nicht beibehalten können, dass die Curie 1147 deshalb so wenig Einfluss auf die Leitung des Kreuzzuges gewonnen habe, weil die seit dem Zeitalter des ersten Kreuzzuges allmählich erstarkten staatlichen Gewalten sich sofort dieser Leitung bemächtigt hätten[41]).

---

[40]) Näheres über alles Dieses s. im Verlaufe der nächsten Kapitel.

[41]) S. Sybel, kleine historische Schriften, S. 414 f. u. S. 431 f. Sybel beruft sich zur Unterstützung seiner Ansicht darauf, dass kein päpstlicher Legat den Kreuzzug mitgemacht habe, wie wir gesehen haben, mit Unrecht. Er sagt ferner: Eine Kreuzzugssteuer, soweit sie auf die Geistlichen fiel, bewilligte der Papst, der König aber bestimmte ihren Belauf und Umschlag. Alle Reklamationen, die in bedeutender Zahl uns vorliegen, grob, weinerlich oder erhaben, wie sie auftreten, gehen nur an die Reichsbehörden. — Auch diese Erwägung ist nicht völlig zutreffend, da der Papst, soweit ich die Quellen kenne, eine Kreuzzugssteuer nicht einmal bewilligt, sich also auch um diesen Theil der Kreuzzugsvorbereitungen ganz und gar nicht gekümmert hat. S. Matthäus Paris, historia major Angliae, ed. Wats, Londini, 1640, p. 81. Recueil des hist. des Gaules, XII, 95: de tributo Floriacensibus imposito. XV, 496: ep. Theoderici Ambianensis ad Sugerium. 497: ep. Johannis abbatis Ferrariensis ad Sugerium. Die entsprechenden Stellen bei Duchesne, IV, 423, 500, 532. Nicht hierher gehört der Brief des Kapitels und der Bürger von Privas an König Ludwig, obgleich er öfter zu den Quellen über die Kreuzzugssteuer herangezogen ist. Er ist erst im Jahre 1163 geschrieben und gehört zu der Auvergner Fehde dieses Jahres, s. Duchesne, IV, 689 und Recueil, XVI, 43 und die folgenden Briefe. — Die Meinung von einer Steuerbewilligung des Papstes scheint mir auf einer Vermischung der Klagen über die Kosten,

Die Curie hat jenen Einfluss entbehrt, nicht weil die staatlichen Gewalten stark waren, sondern weil sie selber überaus schwach war, vornehmlich weil ihr Oberhaupt zu spät zum Verständnisse des grössten Ereignisses seiner Zeit kam. Die geistliche Stimmung war im Frühjahr 1147 in halb Europa, namentlich aber in dem am Festesten gefugten Staatswesen jener Tage, in Frankreich, so übermächtig, dass die Curie ohne irgend einen Zweifel auch die Könige und Fürsten unter ihre Befehle hätte beugen können, wenn sie nur den Kreuzzug von vornherein mit den Augen Gregor's VII. oder Urban's II. betrachtet hätte.

---

welche sein Aufenthalt in Frankreich verursachte, mit den Beschwerden über die von König Ludwig ausgeschriebenen Steuern zu beruhen: s. z. B. Chronicon Mauriniacense, Recueil, XII, 88. Duchesne, IV, 389. Matthäus Paris, l. c. etc.

DRITTES KAPITEL.

Der Zug der Kreuzheere bis Konstantinopel.

Die Könige Konrad und Ludwig zogen nicht miteinander durch Ungarn und Griechenland nach Konstantinopel. Konrad marschirte mit seinen Deutschen allein voraus und Ludwig folgte ihm mit dem französischen Hauptheere erst in einer beträchtlichen Entfernung, damit die Beschaffung der Lebensmittel, die für jede der beiden Pilgermassen schon schwierig genug war, durch diese Trennung erleichtert werde.

Konrad feierte Ostern 1147 in Bamberg, ging dann über Nürnberg, nach Regensburg und von dort zu Schiff nach Ardacker in der Ostmark. Hier schlug er am 29. Mai sein Lager auf[1]), wartete einige Tage auf die von allen Seiten heranziehenden Heerhaufen[2]), marschirte dann bis an die Reichsgränze, setzte

---

[1]) Otto Fris. vit. Frid. I, 44: in ascensione domini, Himmelfahrt Christi, 1147 am 29. Mai.

[2]) Die Fürsten, die sich sammt ihren Heerhaufen allmählich um König Konrad sammelten, sind oftmals aufgezählt worden; ich wiederhole deshalb ihre Namen nicht. Nur Folgendes dürfte der Erwähnung

nach Pfingsten [3]) über die Leitha und betrat somit den ungarischen Boden.

Geisa II. König von Ungarn war damals einer der schlimmsten Feinde der Deutschen: er hatte im Jahre 1146 einen blutigen Sieg über den Herzog Heinrich von Baiern davongetragen und stand fortdauernd auf der Seite der Gegner Konrad's. Hierzu kam noch, dass ein anderer Spross des ungarischen Königshauses, Boris, seit langen Jahren ein Prätendent der ungarischen Krone und ein Schützling der Deutschen wie der Griechen, während der Kreuzzugsrüstungen neue Verbindungen mit seiner Partei in Ungarn angesponnen [4]) und die Kreuzfahrer selber für sich zu gewinnen versucht hatte [5]). Da hätte nun den Deutschen nichts näher gelegen, als den König Geisa nachdrücklich anzugreifen, womöglich vom Throne zu verdrängen und ihren Anhänger Boris zum König von Ungarn zu machen, wenn nur der Kampf gegen einen christlichen Herrscher mit den Zielen der heiligen Heeresfahrt in Einklang zu bringen gewesen wäre. Konrad wagte es denn auch nicht, Ungarn förmlich mit Krieg zu überziehen; er hielt aber ebensowenig rechten Frieden, sondern quälte das

---

werth sein. Cinnamus, ed. Bonn. p. 84. nennt als Theilnehmer am Kreuzzuge Wladislaw von Böhmen und Boleslaw von Polen und lässt diese beiden Fürsten erst nach der Niederlage des deutschen Hauptheeres mit König Konrad zusammentreffen. Wilken nimmt diese Mittheilungen in seine Geschichte der Kreuzzüge, III, 168. auf. Boleslaw hat aber schwerlich an dem Kreuzzuge Theil genommen, da er sonst nirgend erwähnt wird, und Wladislaw ist nicht erst in jener verhängnissvollen Zeit mit Konrad zusammengetroffen, da sich davon ebenfalls noch eine anderweitige Nachricht erhalten haben müsste.

[3]) Otto Fris. l. c. Pfingsten am 8. Juni. Vergl. übrigens Jaffé, Gesch. des deutschen Reiches unter Konrad III., S. 123 f.

[4]) Thwrocz, Chronica Hungar. Schwandtner SS. rer. Hungar. I, 146: Borich autem venerat, consilio quorundam Hungarorum etc.

[5]) Er hatte schon nach Etampes ein Schreiben mit der Bitte um Hülfe geschickt. Odo de Diogilo, p. 23.

feindliche Land durch Plünderung und Brandschatzung so lange, bis Geisa sich zu bedeutenden Zahlungen bequemte [6]).

Der Marsch des deutschen Heeres ging inzwischen ununterbrochen vorwärts. Ein Theil der Pilger fuhr mit reichlichen Vorräthen die Donau hinab bis Branitza. Die Hauptmasse des Heeres zog südlich der Donau weiter, erlitt beim Uebergang über die reissende Drau einige Verluste [7]), setzte über die Sau und Morawa, vereinigte sich bei Branitza mit jenen zu Schiffe dort Angekommenen und marschirte dann das Thal der Morawa hinauf, mitten in das griechische Gebiet hinein.

Die Lage des byzantinischen Reiches war in diesem Augenblicke eine höchst eigenthümliche. Der junge Kaiser Manuel hatte sich nämlich, seitdem Fürst Raimund von Antiochien wiederum sein Lehnsmann geworden war, nicht mehr um die syrisch-mesopotamischen Angelegenheiten bekümmert, sondern hatte alle Kraft auf die Bekämpfung der kleinasiatischen Seldjuken gewandt. Dabei war ihm Bedeutendes gelungen. Ganz Phrygien hatte er siegreich durchzogen, und im Laufe des Jahres 1146 war er sogar noch weiter ostwärts, bis vor die Mauern der feindlichen Hauptstadt Ikonium gedrungen. Dort hatte er das

---

[6]) Vergl. Jaffé, l. c. p. 124 f. Konrad scheint in unedler Weise sogar von den beiden ungarischen Parteien Vortheile gezogen zu haben. Wenigstens sagt Odo, p. 24: (Boricius Conrado) causam suam exponit, multa promisit, imo sicut audivimus, dedit, et ab eo spem sui juris accepit.

[7]) Odo, p. 22. Audivimus, eum (fluvium Droam) multos Alemannorum, qui nos praecesserant, subito inundasse. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge, III, 104, Anm. 39, nimmt diese Bemerkung Odo's nicht in seine Erzählung auf, weil dieselbe nicht von Otto von Freising bestätigt wird. Otto schweigt aber von allen Erlebnissen der Kreuzfahrer auf dem Hinzuge nach Syrien mit einziger Ausnahme der Episode von Chōrobacchi.

Heer der Gegner von Neuem aus dem Felde geschlagen und schon die Belagerung von Ikonium selber ins Auge gefasst, als ihm die Nachricht gebracht worden war, dass im Abendlande gewaltig gerüstet werde, um einen zweiten grossen Kreuzzug zu Stande zu bringen [8]). Hierauf hatte er sogleich den Rückmarsch nach Konstantinopel angetreten, offenbar um sich einen klaren Einblick in die Verhältnisse des Abendlandes zu verschaffen, den Seldjuken aber, die ihn während des Rückzuges um Frieden gebeten, hatte er geantwortet, er werde im nächsten Frühjahr mit grösserer Rüstung über sie kommen [9]).

Diese Entwickelung der kleinasiatischen Verhältnisse schien für alle Christen äusserst vortheilhaft zu sein. Die ikonischen Seldjuken waren so geschwächt, dass sie einem nachdrücklichen Angriffe kaum noch genügenden Widerstand entgegensetzen konnten. Wenn sich die Griechen nun gar mit den Kreuzfahrern verbanden, so war es so gut wie gewiss, dass die Verdrängung der Türken aus Kleinasien vollständig gelingen werde. Dann konnte Manuel die Aufgabe, die seine Vorfahren bisher zu lösen versäumt hatten, endlich erfüllen, d. h. er konnte seinem Reiche die nothwendige Ausdehnung auf asiatischem Boden und eine gesicherte Gränze der Hauptmacht des Islam gegenüber wiedergeben, und die Pilger durften hoffen, nach solchen Erfolgen auch ihre besonderen Ziele in Mesopotamien glücklich zu erreichen.

---

[8]) S. das Einzelne dieser Kämpfe zwischen Manuel und den Seldjuken bei Cinnamus, ed. Bonn. p. 38 ff. Die Belagerung von Ikonium unterbleibt, p. 45, weil die Griechen nicht darauf vorbereitet waren, *ἥ τε φήμη, ἣ ἔθνη τὰ πρὸς δύοντα ἥλιον ἐξ ἐθῶν ἐπαναστάντα τῶν πατρίων ἐπὶ τὴν Ῥωμαίων παμπληθεὶ ἐμήνυε φέρεσθαι, ἑκάστης ηὔξανεν ἡμέρας.*

[9]) Cinn. l. c. p. 46. Manuel schreibt an den Sultan von Ikonium: *ἔαρος δὲ σὺν μείζονι τῇ παρασκευῇ ἐπί σε ἥξομεν.* Vergl. damit p. 59, den Schluss des achten Kapitels.

Auch machte gerade Kaiser Manuel den Eindruck, als ob er für die Kreuzesfürsten ein höchst geeigneter Bundesgenosse sei. Er war nicht bloss ausserordentlich tapfer; er suchte vielmehr die Gefahr, besonders dort, wo sie mit dem Reiz des Abenteuerlichen verbunden war. Er gebärdete sich wie ein deutscher oder französischer Ritter, wenn er allein dem Heere weit voraus die Linien des Feindes durchbrach, oder wenn er von den schon gelagerten Truppen zurücksprengte, um seiner jungen Gemahlin zu Ehren einen wilden Strauss mit irgend welchen Türkenhaufen zu bestehen. Die Stimmung, die ihn bei jenen kleinasiatischen Kämpfen erfüllte, war der Sinnesweise der meisten Kreuzfahrer sehr nahe verwandt [10]).

Aber Alledem stand in bedrohlichster Weise entgegen, dass Manuel unerschütterlich an der Politik seines Grossvaters Alexius gegen die Pilger festzuhalten beabsichtigte. Auch er meinte, dass die Anstrengungen der Abendländer zur Ausdehnung der christlichen Herrschaft im Oriente zunächst nur zu Gunsten des byzantinischen Reiches gemacht werden dürften, und er war deshalb entschlossen, gleich Alexius von den Pilgern die Herausgabe aller etwaigen Eroberungen, soweit dieselben ehemals griechische Gebiete beträfen, zu verlangen.

Und hierzu kam noch ein sehr übler Zwischenfall, indem König Roger von Sicilien plötzlich einen heftigen Angriff auf die Inseln und Küstenstädte des griechischen Reiches machte. Der alte Zwist zwischen den Normannen und den Byzantinern hatte zwar geraume Zeit hindurch geruht; in den letzten Jahren war sogar über eine Verschwägerung der beiden Herrscherhäuser

---

[10]) Vergl. Cinn. in der Schilderung jener kleinasiatischen Kämpfe u. a. a. O. Cinn. ist freilich ein Lobredner seines Kaisers, aber die Tapferkeit Manuel's ist auch sonst genügend verbürgt.

unterhandelt worden[11]); schliesslich hatte aber Kaiser Manuel diese Verhandlungen in schroffer Weise abgebrochen[12]) und den König Roger dadurch gewaltig erzürnt. Die feindselige Stimmung des Letzteren war dann durch die Nachricht, dass die Kreuzfahrer über Griechenland nach Syrien zögen, noch weiter gesteigert worden und so war er zu dem Entschlusse gekommen, das byzantinische Reich mit Krieg zu überziehen. Er schickte nun eine starke Flotte über das adriatische Meer hinüber, welche Korfu eroberte, Korinth, Theben und Euböa plünderte und den Schrecken des normannischen Namens an den griechischen Küsten weit und breit erneuerte[13]).

Dieser Zwischenfall hatte sehr schlimme Wirkungen. Manuel gerieth über den plötzlichen Angriff in masslosen Zorn und beschloss gleich darauf, alle Kräfte zusammen zu nehmen, um sich an König Roger blutig zu rächen. Er zog zwar noch einmal gegen die Seldjuken zu Felde, aber nur um dieselben zu ängstigen und zum Frieden zu nöthigen. Er beachtete dabei durchaus nicht, dass ein Friedensschluss mit den Türken gerade in diesem Augenblick sowohl seinem Reiche wie den Kreuzfahrern sehr schädlich werden konnte; er setzte sich vielmehr über jedes Bedenken hinweg, um nur sobald als möglich den Kampf gegen die Normannen beginnen zu können. Der Sultan von Ikonium bat ihn nun in der That um Frieden und hierauf wurde zwischen

---

[11]) Jaffé, Gesch. des deutschen Reiches unter Konrad III., S. 100, geht daher etwas zu weit, wenn er sagt, dass die Normannen seit ihrer Festsetzung in Italien bis zum Anfang der vierziger Jahre des 12. Jahrhunderts ihre Feindseligkeiten gegen Griechenland kaum je unterbrochen hätten.

[12]) Cinn. l. c. p. 92. Romuald. Salernit. ap. Muratori, SS. rer. Ital. VII, 191.

[13]) Muratori, annali d'Italia, setzt diesen Krieg ad a. 1146. Cinnamus und Odo von Deuil a. v. O. lassen aber gar keinen Zweifel darüber,

Griechen und Türken ein Waffenstillstand auf 12 Jahre abgeschlossen [14]).

Während dieser Entwickelung überschritten die Deutschen die griechische Gränze. Manuel schickte ihnen zwei Gesandte

---

dass er zum Jahr 1147 gehört. Vergl. ausserdem Manuel's eigene Worte: Ut enim predictus Sicilie dominus Rogerius didicit, incustoditas fore partes Imperij nostri, que circha Greciam et Peloponisum sunt .... dum sublimitas nostra uacaret susceptioni et ducatui .... innumerabilium expeditionum Alemannorum .... et Franchorum .... ejusmodi regionem celsitudinis nostrae, secundum quod ei possibile fuit, depopulatus est; etc. In den Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig, herausgeg. v. Tafel und Thomas, I. Fontes rerum Austriac. Abth. II, Bd. 12, S. 110.

[14]) Cinn. l. c. p. 68. Odo de Diog. p. 33: inducias duodecim annorum. Weder Odo von Deuil noch Cinnamus geben einen Zeitpunkt für den Abschluss des Waffenstillstandes an; Sybel, kleine hist. Schriften, S. 433, lässt den Waffenstillstand schon im Jahre 1146 beginnen; ich habe mich aber für das Jahr 1147 entschieden, da der noch in der Mitte des Jahres 1146 äusserst kriegerisch gegen die Seldjuken gesinnte Kaiser doch wohl nur durch den Angriff Roger's zum Abschluss des Waffenstillstandes bewogen werden konnte. Zu der kampflustigen Stimmung Manuel's im Jahre 1146 mag man noch hinzunehmen, dass derselbe in einem Briefe an König Ludwig vom August 1146 seinen noch nicht geendigten Krieg mit den Seldjuken erwähnt (Vergl. den Schluss des genannten Briefes im Recueil des hist. des Gaules XVI, 9, u. a. a. O.), und dass Odo von Deuil l. c. sagt: (Manuel Ludovico scil. a. 1146.) scripserat ad debellandas gentes incredulas secum ire. — Man sage nun aber nicht, dass Manuel durch den Angriff Roger's zum Friedensschlusse mit den Türken gezwungen worden sei. Die Normannen waren den Griechen diesmal nicht so überaus gefährlich, da sie sich beinahe nur mit Plünderungszügen an den griechischen Küsten beschäftigten. Manuel hätte auch wohl kaum die Vertheidigung seines Reiches gegen die Normannen für wichtig genug erachtet, um den hoffnungsvollen kleinasiatischen Krieg gänzlich aufzugeben, er verband damit aber noch andere weitschichtige Pläne, die wir unten näher kennen lernen werden, und diese scheinen ihn vornehmlich bestimmt zu haben.

entgegen, die den Auftrag hatten, das Verhältniss zwischen den Kreuzesfürsten und der kaiserlichen Regierung sofort zu regeln. Wir kennen den Verlauf der Verhandlungen, die hierauf statt hatten, zwar nicht genügend, doch scheint so viel gewiss zu sein, dass die Gesandten den Pilgern die Erlaubniss ertheilten, ihre Vorräthe durch Kauf beliebig zu ergänzen, wogegen die Kreuzesfürsten zum Wenigsten versprachen, das byzantinische Reich in friedlicher Haltung zu durchziehen [15]). Dass bei dieser Gelegenheit jene kaiserliche Forderung auf Herausgabe der künftigen Eroberungen zur Sprache gekommen ist, ist zwar sehr wahrscheinlich, jedoch nirgends erwähnt [16]).

Die Deutschen zogen über Nissa und Sardika (Sophia) nach

---

[15]) Wir sind über diese ersten Verhandlungen der Griechen mit den Deutschen sehr ungenügend unterrichtet. Denn nur Cinnamus spricht von ihnen l. c. p. 67 seq. und auch dieser, wie es scheint, nur auf Grundlage sehr dürftiger Nachrichten. Er sagt: Als die Kreuzfahrer insgesammt sich den ungarischen Gränzen näherten, schickte ihnen Manuel zwei Gesandte, einen gewissen Demetrius Makrembolites und den Grafen Alexander von Gravina (einen vornehmen normannischen Emigranten, der damals in vielen Geschäften zwischen Deutschen und Griechen gebraucht wurde), entgegen, die vor den Pilgerfürsten eine drohende Rede hielten und von denselben forderten, sich durch einen feierlichen Eid zu friedlicher Haltung gegen die Griechen zu verpflichten. Die Fürsten traten zur Berathung zusammen, leisteten den Eid u. s. w. — Hieran ist zunächst falsch, dass diese Gesandten mit allen Kreuzfahrern verhandelt haben sollen. Die erzählten Verhandlungen beziehen sich nur auf die Deutschen, denn die Verhandlungen mit den Franzosen sind, wie wir unten sehen werden, in anderer Weise vor sich gegangen. Der Irrthum des Cinnamus ist leicht erklärlich, da er die Trennung der Franzosen von den Deutschen erst S. 69. erwähnt. Die drohende Rede der Gesandten ist vermuthlich von Cinn. hinzucomponirt, da ihm wohl die späteren Beziehungen zwischen Deutschen und Griechen einen solchen Anfang der Verhandlungen zu erfordern schienen.

[16]) Es ist wahrscheinlich, weil diese Forderung auch an die Franzosen schon sehr frühzeitig gerichtet wurde.

Philippopel. Sie standen Anfangs in gutem Einvernehmen mit den Griechen. Denn einerseits war der Marsch durch jene bergigen Gegenden so schwierig, dass die Pilger nur mühsam vorrücken und sich daher auch keine Unordnungen erlauben konnten [17]), andererseits sorgten die kaiserlichen Beamten im Auftrage Manuel's nach Kräften dafür, dass in den grösseren Ortschaften, die von den Kreuzfahrern berührt wurden, eine genügende Menge von Lebensmitteln vorhanden war [18]). König Konrad war über diese Bemühungen der Griechen so erfreut, dass er sie in einem Briefe, den er damals nach Deutschland schickte, rühmend erwähnte [19]). Aber diese schöne Zeit erreichte schnell ihr Ende. Denn als das Heer in die reichen Thäler Thraciens hinabstieg [20]), suchte sich ein Theil desselben für die überstandenen Anstrengungen in zuchtlosester Weise schadlos zu halten. Raub, Brand und Mord bezeichneten von nun an die Strasse der Wallfahrer; das Vieh wurde von den Weiden weggetrieben, die Eigenthümer wurden erschlagen und offene Orte verbrannt [21]). Bei

---

17) Cinn. p. 70: *οἱ δὲ βάρβαροι μέχρι μὲν ἐν δυσχωρίαις ἦσαν .... σιγῇ τε ἐπορεύοντο καὶ οὐδὲν ὅ τι Ῥωμαίοις οὐ κατὰ γνώμην ἐποίουν.*

18) In Nissa zeichnete sich der Gouverneur der Provinz, Michael Branas, in dieser Richtung aus, in Sophia der Paläologe Michael nebst einem hohen Beamten, dem Chartularius, in Philippopel trat der dortige Erzbischof Michael in ein freundschaftliches Verhältniss zu König Konrad. Cinn. p. 69. seq. Nicet. p. 83.

19) ep. Wibaldi, ed. Martene 31, ed. Jaffé 48: Per Ungariam descendentes in Greciam usque pervenimus; ubi a rege Grecorum honorifice nobis servitur.

20) Cinn. p. 70: *ἐπεὶ δὲ ταῖς πεδιάσιν ἤδη ὡμίλουν*, etc.

21) id. p. 72: *τά τε γὰρ βορκήματα συνέκοπτον ἀφειδῶς καὶ Ῥωμαίων δὲ τῶν ἀνθισταμένων πολλοὺς ἔκτεινον.* Odo de Diog. p. 27: (Alemanni) cum omnia praedarentur, invenimus eos insuper aliqua suburbia combussisse. u. a. a. O. — Die Zeugnisse über die Unthaten der Deutschen sind leider so zahlreich und so übereinstimmend, dass kein Zweifel an der Richtigkeit derselben obwalten kann.

Philippopel entstand aus der geringfügigsten Ursache — ein Schlangenbeschwörer, der seine Kunststücke in einer Schenke zum Besten gab, flösste den anwesenden Pilgern tiefes Entsetzen ein — ein wilder Aufruhr: auf beiden Seiten griff man zu den Waffen; ein blutiges Handgemenge begann; schliesslich verbrannten die Deutschen die grosse Vorstadt lateinischer Colonisten, die bei Philippopel lag, und verwüsteten die Umgegend rings umher [22]).

Die Provinzialen wendeten sich nach solchen Auftritten zuerst an König Konrad mit der Bitte um Abhülfe. Der aber war schlechterdings nicht im Stande, sein Heer in Zucht zu halten; er entschuldigte sich, kläglich genug, mit der Unvernunft des grossen Haufens [23]). Darauf blieb den Griechen nichts weiter übrig, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Kaiser Manuel hatte bisher keine besonderen militärischen Vorbereitungen zum Empfange der Wallfahrer getroffen, vermuthlich weil er bei der augenblicklichen Lage seines Reiches wünschte, dass seine Truppen durch den Kreuzzug möglichst wenig in Anspruch genommen würden; nun aber raffte er schleunigst eine Heerschaar zusammen, übergab sie dem erprobten Feldherrn Prosuch, einem Türken von Geburt, und sandte sie in Eilmärschen nach dem

---

[22]) Odo de Diog. l. c. seq. Nam (quod aegre referendum est) Philippopolis extra muros nobilem burgum Latinorum habebat etc. Nach Nicet. p. 84. wäre es zu einem ernsten Zusammentreffen gekommen, *εἰ μὴ ὁ ῥηθεὶς προφθάσας ἀρχιερεὺς τὸν ῥῆγα γινόμενον ἤδη παλίνστροφον καὶ πόλεμον πνέοντα τοῖς οἰκείοις θελκτηρίοις ἐμάλθαξε* etc. — Wie zuchtlos die Deutschen verfuhren, geht auch aus der Erzählung eines hässlichen Zanks zwischen ihnen und einem französischen Haufen hervor: Odo, p. 28. Falls Odo an dieser Stelle irgend eine Schuld seiner Landsleute verschweigen sollte, so haben sich eben nur beide Theile gleich strafwürdig benommen.

[23]) Cinn. p. 71: *ὅ τε ῥὴξ Κορράδος ἀνεπιστρόφως πάντῃ τῶν γινομένων εἶχε καὶ τοῖς ἐπικαλοῦσιν ἢ οὐδὲ προσεῖχεν ὅλως ἢ καὶ προσχὼν τῇ τοῦ πλήθους ἀλογιστίᾳ τὸ πᾶν ἀπεγράφετο.*

nördlichen Thracien, mit dem Befehl, sich stets in einiger Entfernung von den Deutschen zu halten und die Marodeure zu verjagen oder niederzuhauen. Prosuch erreichte die Kreuzfahrer bei Adrianopel und erfüllte seinen Auftrag mit Energie [24].

Ausserdem schickte ihnen Manuel einen vornehmen Mann, Andronikus Opus, entgegen, der sie, ebenfalls bei Adrianopel, dringend aufforderte, die nach Konstantinopel führende Strasse zu verlassen und über den Hellespont nach Asien zu gehen [25]. Der Kaiser wurde zu diesem Schritte ohne Zweifel durch jene Zügellosigkeiten der Kreuzfahrer veranlasst: er musste sich sagen, dass er bei einem solchen Auftreten des deutschen Heeres seine reiche Hauptstadt nur durch eine starke Besatzung vor der Plünderung würde behüten können und dass sich mithin ein grosser Theil seiner Streitkräfte geraume Zeit hindurch nicht

---

[24]) id. ibid. seq.: *τούτων βασιλεὺς ἀκηκοὼς στράτευμα ᾗ τάχους εἶχεν ἅμα Προσοὺχ ἀνδρὶ ἐμπειρομάχῳ κατ' αὐτῶν ἔπεμψεν* etc. Die obige Darstellung tritt also der bisherigen Auffassung, nach welcher der Kaiser von vornherein umfassende militärische Vorbereitungen zum Empfange der Wallfahrer getroffen haben soll, bestimmt entgegen. Die bisherige Auffassung stützt sich vornehmlich auf jenen sagenhaften Bericht des Nicet. p. 82 f., während Cinn. klar und verständig darlegt, wie Manuel nur allmählich und nur in Folge des zuchtlosen Auftretens der Kreuzfahrer zu militärischen Massregeln kam. Damit fallen alle Klagen, dass der Kaiser von vornherein in feindseligem Geiste Rüstungen gegen die Pilger angestellt habe, in sich zusammen. S. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge III, Kap. 6. Vergl. auch Sybel, kleine hist. Schriften, S. 437.

[25]) Cinn. p. 72: *Ἀνδρόνικος δὲ, ὃν καὶ Ὦπον ἐκάλουν, ... ἐπὶ τὸν Ἀβύδου ξυνεβουλεύετο πορθμὸν ἰέναι κἀκεῖθεν αὐτίκα περαιωσομένους.* Odo, p. 30: (Alemanni) vero venientes Andronopolim, invenerunt transitum Constantinopolim partim resistendo (scheint die Schlacht mit Prosuch gemeint zu sein, s. die folg. Anm.) partim consulendo prohibentes, et apud Sanctum Georgium de Sisto (Sestus) mare strictius et solum fertilius asserentes.

weit vom Bosporus würde entfernen dürfen. Aber er erreichte nicht einmal, was er wünschte. Denn König Konrad und die deutschen Fürsten beschlossen, von der Strasse, auf der einst Gottfried von Bouillon einhergezogen war, nicht abzuweichen, vielmehr geraden Weges nach Konstantinopel zu ziehen.

Inzwischen verschlechterte sich das beiderseitige Verhältniss durch immer feindseligere Reibungen. In einem Kloster in Adrianopel blieb ein erkrankter vornehmer Kreuzfahrer zurück. Einige griechische Fusssoldaten brachten dies in Erfahrung und zündeten, um sich der Vorräthe des kranken Ritters zu bemächtigen, dessen Herberge an, verbrannten aber dabei den Ritter selber. Kaum war diese Unthat bekannt geworden, so kehrte der junge Herzog Friedrich von Schwaben von dem schon weiter gezogenen Heere zurück, verbrannte nun seinerseits das ganze Kloster, wurde dann aber von Prosuch angegriffen und nachdrücklich geschlagen [26]).

Für einige Zeit, meint Cinnamus, hätte diese Lehre hingereicht, um die Deutschen in Zaum zu halten, jedenfalls aber nicht für lange, denn bald berichtet er selber wieder von unbändigen Plünderungen und von völlig rücksichtslosem offenem Kriege [27]). Da musste denn Manuel ernstliche Rüstungen beginnen. Er verstärkte die Besatzung der Hauptstadt, übergab einem Theile der Truppen den eigentlichen Festungsdienst,

---

[26]) Cinn. p. 71 f. Nicet. p. 84 f. Der Letztere fügt hinzu, dass Konrad seinen Neffen mit der Rache beauftragt habe und dass nach der Schlacht, vornehmlich in Folge der Bemühungen Prosuch's, ein förmlicher Frieden geschlossen worden sei — Details, an denen möglicherweise etwas Richtiges ist.

[27]) Cinn. p. 72, cap. 13: *ἐντεῦθεν τῆς προτέρας Ἀλαμανοὶ καθυφῆκαν ἀλαζονείας, ἔργῳ τὴν Ῥωμαίων διδαχθέντες ἰσχύν.* ibid. cap. 14: *ἥ τε μάχη οὐκέτι λοιπὸν ἐκ τοῦ ἀφανοῦς συνίστατο.*

lagerte einen anderen Theil als Feldarmee vor die Mauern und schickte einen dritten Haufen unter Basilius Tzikandylas zur Verstärkung des Prosuch ab, mit dem Befehle, die Deutschen beim nächsten Excess sofort anzugreifen [28]). Beide Offiziere legten sich bei Longi, einige Tagemärsche nordwestlich von Konstantinopel, in einen Hinterhalt und beobachteten das heranziehende Heer, welches in regellosen Haufen weithin das Land bedeckte. Sie staunten wohl über die Riesenleiber der blonden Germanen, über die Wucht der deutschen Waffen, trotzdem aber baten sie den Kaiser, er möge sie ohne Weiteres angreifen lassen, sie seien des Sieges gewiss, denn jene zögen ohne irgend welche Ordnung oder Vorsicht einher. Diesen Angriff aber verbot Manuel [29]).

Die Deutschen marschirten inzwischen weiter und gelangten ungefährdet bis in die Nähe der griechischen Hauptstadt. Am 7. September lagerten sie bei Chörobacchi [30]) in einem weiten, tiefen und fruchtbaren Thal; in der Nacht brach plötzlich ein tropisches Unwetter los, unendliche Regenströme ergossen sich, die Bäche traten aus, die Niederungen wurden überschwemmt, Sturm und Wellen rissen Zelte, Pferde, Waffen, Menschen mit sich fort und ins Meer hinab, mit Mühe retteten die Meisten das nackte Leben und flohen in das höher gelegene Lager der Herzoge Welf und Friedrich von Schwaben [31]). Als Manuel

---

[28]) id. ibid.: *πόλιν μὲν οὖν τὴν Κωνσταντίνου αὐτίκα στρατόπεδα ἐφρούρει* etc.

[29]) id. p. 73.

[30]) Otto Fris. vit. Frid. I, 45: VII. Idus Septemb. id est, proxima ante nativitatem beatae Mariae. Mariä Geburt ist am 8. September.

[31]) Eine ausführliche Schilderung dieses Unglücks findet sich in den meisten Quellenschriften und allen Geschichten des zweiten Kreuzzuges. Vergl. Otto Fris. l. c. Odo de Diog. p. 30. Cinn. p. 73 seq. Nicet. p. 85 seq. etc.

von diesem Unglück hörte, suchte er dasselbe zur Anknüpfung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu benutzen, indem er Boten mit Beileidsbezeugungen an König Konrad abschickte und denselben zu einer Unterredung nach Konstantinopel einlud [32]. Der König aber, wohl gereizt durch die Vorgänge der letzten Wochen, antwortete herb und hochmüthig, er sei zu der Unterredung bereit, falls ihm der Kaiser vor der Stadt entgegenkomme und noch mehrere derartige Bedingungen erfülle [33]. Hierauf antwortete jedoch Manuel gar nicht.

Am 8. oder 9. September erschienen die ersten Schaaren der Deutschen im Westen von Konstantinopel, trotzig und beutelustig wie nur je. Ihren Augen bot sich zuerst das Philopation dar, eine reiche Park- und Palastanlage vor dem goldenen Thore, die sofort geplündert wurde [35]. Manuel sah mit grossem Schmerz diesen Unfug, versuchte jedoch nicht, sein Eigenthum zu schützen [36],

---

[32]) Cinn. p, 74: *ὃ πυθόμενος βασιλεὺς* etc.

[33]) id. ibid.: *ὑπαντᾶν αὐτῷ ἐς Βυζάντιον προάγοντι τὸν αὐτοκράτορα ἠξίου, τοιούτων τέ τινων ἄλλων ὁμιλίαν τὴν ἑαυτοῦ σταθμώμενος ἦν.*

[34]) Chörobacchi, wo die Deutschen am 7. September von jenem Unwetter überrascht wurden, ist nur einige Meilen von Konstantinopel entfernt.

[35]) Cinn. p. 74: *Κορράδος δὲ πανστρατὶ ὡς ἐπὶ Βυζάντιον ἐφέρετο· ἐν δὲ τῷ καταντικρὺ τειχέων βασιλικῷ γεγονὼς ἐνδιαιτήματι, ὃ Φιλοπάτιον ὀνομάζουσιν* etc. Odo p. 31. In hunc (ut verum fatear) deliciarum locum, Alemannus Imperator irrupit, et undique pene omnia destruens, Graecorum delicias ipsis intuentibus suis usibus rapuit. Odo geht wohl zu weit, indem er Konrad persönlich dieser Unthat beschuldigt.

[36]) Odo ibid. Tamen si tale spectaculum Graeco Imperatori stuporem attulit, vel dolorem repressit, et per suos Alemanni colloquium postulavit. — Odo berichtet also erst hier von dem Wunsche Manuel's, sich mit Konrad zu unterreden, während Cinnamus die betreffende Botschaft schon nach Chörobacchi abgehen lässt. Beide An-

offenbar, weil es ihm zu gefahrvoll schien, die Deutschen in diesem Augenblick anzugreifen. Konrad gab ihm zudem selber die Gelegenheit zur Rache in die Hand, indem er das ganze Heer an den Mauern Konstantinopel's vorbei, über die Brücke des Bathyssus hinüber und in die Vorstadt Pera hineindrängte, in die alten Quartiere Herzog Gottfried's, in denen er, von zwei Meeresarmen eingeschlossen, trotz seiner zahllosen Schaaren so gut wie ein Gefangener der Griechen war [37].

Kaiser Manuel stellte nun übrigens ernste Betrachtungen über sein Verhältniss zu den Kreuzfahrern an. Anfangs hatte er gehofft, mit den Pilgern in guter Freundschaft bleiben und die Kraft derselben zur Erweiterung seiner asiatischen Provinzen benutzen zu können. Nun hatten sich jedoch die Deutschen so zügellos benommen, dass jeder Tag den Ausbruch eines grossen Krieges zwischen ihnen und den Griechen bringen konnte. Dann aber war eine tödtliche Gefahr für das byzantinische Reich vorhanden, da in diesem Falle auch die so eben von Norden heranziehenden Franzosen ohne Zweifel die Waffen erhoben und sich ausserdem noch mit König Roger von

---

sichten sind zeitlich vielleicht nur um wenige Stunden verschieden, aber nur Eine kann richtig sein, da es beinahe unmöglich ist, dass der etiquettestrenge Manuel nach einer fast abweisenden Antwort dieselbe Forderung zum zweiten Male erhoben hat. Ich habe die griechische Ueberlieferung vorgezogen, da die innere Wahrscheinlichkeit des Herganges für dieselbe sehr entschieden spricht. Die Gründe, weshalb sich die Unterhandlungen zerschlagen, werden von Odo l. c. im Allgemeinen ebenso wie von Cinn. angegeben: Sed alius eorum ingredi civitatem, alius egredi timuit aut noluit, et neuter pro altero mores suos aut fastus consuetudinum temperavit.

[37]) Cinn. p. 75. (Konrad verliess das Philopation) *τήν τε γέφυραν, ἣ τὴν ὑποκειμένην ὡς ἂν εἴποι τις ποταμοθάλασσαν ζεύγνυσι, ταχὺ διαβὰς ἐπί τι τῶν ἀντιπέρας Βυζαντίου κατήγετο προάστειον, ὃ Πικριδίου ὠνόμασται.* Vergl. Nicet. p. 87.

Sicilien verbunden hätten. Es gab nur ein Mittel, um dieser Gefahr zu entgehen. Der Kaiser musste für den Augenblick darauf verzichten, die Kreuzfahrer als seine Werkzeuge zu benutzen; er musste zunächst mit allen Mitteln von List und Gewalt dahin wirken, dass die Deutschen möglichst bald den Bosporus überschritten und sich somit aus der unmittelbaren Umgebung der Hauptstadt und von den anrückenden Franzosen weiter entfernten. Hiernach traf er denn auch seine Massregeln [38].

König Konrad kam unterdessen zu der Ansicht, dass er doch endlich irgend einen Schritt thun müsse, um die Unthaten seiner Truppen zu entschuldigen und das gute Verhältniss zu den Griechen wiederherzustellen. Er schrieb deshalb an Manuel:

---

[38]) Die Geschichte des Aufenthaltes der Deutschen in Pera wird von Cinnamus eingehend behandelt, unsere übrigen Quellenschriften schweigen beinahe ganz darüber. Der Bericht des Cinnamus macht aber von Anfang bis zu Ende den Eindruck der Glaubwürdigkeit, da sich die in demselben erzählten Ereignisse an die bisherige Entwickelung vortrefflich anschliessen und untereinander gut zusammenhängen. Ausserdem werden die bösen Conflicte zwischen den Deutschen und den Griechen, die Cinn. erzählt, durch die gelegentliche Bemerkung Odo's, p. 59, dass Konrad den Kaiser Manuel damals gar nicht gesehen habe, aufs Beste bestätigt, denn wenn sich die beiden Herrscher während jenes ganzen Aufenthaltes nicht einmal gesehen haben, so muss das Verhältniss zwischen ihnen ein sehr übles gewesen sein. Die folgende Aeusserung der sonst gut unterrichteten Annal. Palid. Pertz, Mon. SS. XVI, 82, ist daher auch schwerlich genau: (Conradus) prope menia Constantinopolis urbis cum suis castra metatus est, ubi magnifice cum omni exercitu a Grecis et a rege ipsorum excipitur, multis insuper ab eodem muneribus ampliatur, non absque suorum invidia. Sie beruht wahrscheinlich auf einer Verwechslung mit dem zweiten Aufenthalte Konrad's bei Konstantinopel, Anfang 1148. Dasselbe ist zu sagen von Wil. Tyr. XVI, 20, wo der freundliche Abschied Konrad's von Manuel erzählt wird. S. darüber oben, zur Kritik der Quellen, S. 23 ff.

Man müsse die Dinge nicht an und für sich, sondern nach ihrem Zwecke beurtheilen. Bisweilen empfange man wider Erwarten von Feinden eine Wohlthat, von Freunden ein Uebel. Die Ausschweifungen, die kürzlich von dem Trosse des Pilgerheeres begangen seien, möge der Kaiser nicht ihm, dem König, zur Last legen, denn nicht er sei Schuld daran, sondern der zügellose Haufe. Es scheine ihm natürlich, dass ein ausländisches Heer auf dem Marsche und beim Fouragiren derartige Unthaten begehe [39]). — Diese paar kahlen Entschuldigungen waren nun aber Alles, wodurch Konrad den grossen Schaden, den sein Heer den Griechen angethan hatte, gut zu machen meinte, und man wird es dem Kaiser Manuel nicht verargen dürfen, wenn er sich hierdurch nicht bewogen fühlte, dem deutschen Könige freundlich zu antworten [40]). Er schrieb vielmehr voller Hohn: Es sei allerdings schwer, den grossen Haufen in Zucht zu halten, und er seinerseits habe sich deshalb viel Mühe gegeben, damit den Deutschen auf ihrem Durchmarsche durch das griechische Reich kein Unrecht zugefügt werde. Da ihn aber König Konrad, ein so kluger und scharfsinniger Mann, belehre, dass die Zuchtlosigkeit des grossen Haufens keine Verschuldung verursache, so werde auch er in Zukunft die Wildheit seiner Schaaren nicht mehr bändigen, sondern derselben freien Lauf lassen. Wenn es mithin dem Könige gut scheine, so solle von nun an das gemeine Volk beider Heere den heimischen Trieben folgen; dabei würden freilich die Fremden von den Eingeborenen Vieles erleiden [41]).

Manuel wollte offenbar durch dieses Schreiben die Deutschen reizen, um die Dinge möglichst schnell zu einer Krisis zu treiben.

---

[39]) Cinn. p. 76.

[40]) Cinn. p. 75, cap. 15. nennt das Schreiben Konrad's „λόγους οὐ πόρρω θρύψεως ὄντας πολλῆς."

[41]) id. p. 76 seq.

Er liess deshalb auch sogleich nach der Abfertigung der Gesandten, die das konradinische Schreiben überbracht hatten, seine Truppen in Schlachtordnung antreten [42]) und wartete dann den Erfolg dieser Massregeln ab.

Er hatte sich nicht getäuscht. Konrad brauste gewaltig auf und forderte augenblicklich das kaiserliche Staatsschiff und die Marine des Reichs zur Ueberfahrt über den Bosporus; im Weigerungsfalle werde er im nächsten Jahre Konstantinopel belagern [43]). Inzwischen aber hatte sich das griechische Heer den Deutschen gegenüber aufgestellt, in der Front leichtbewaffnete slavische und türkische Söldner, weiter zurück schweres Fussvolk und gepanzerte Reiter. Die Deutschen ertrugen, wie Manuel ohne Zweifel erwartet hatte, den Anblick der scheinbar gegnerischen Waffen nicht, stürzten in wilden Massen auf die Griechen los, wurden kaltblütig empfangen und gründlich geschlagen [44]). Dazu schrieb Manuel an Konrad: Ein zügelloses Pferd reisst den Reiter mit in den Abgrund hinab, ein ungehorsames Heer gefährdet den Feldherren. Es war nicht Recht, soviel Nachsicht gegen die Truppen zu üben. Aber du hast trotz unserer freundschaftlichen Warnungen so gehandelt; wir haben nur dein Beispiel befolgt. Nun höre ich so eben, dass ein kleines Griechenheer eine grosse Masse der Deutschen übel zugerichtet hat.

---

[42]) id. p. 77.

[43]) id. p. 78, cap. 16.

[44]) id. p. 77. — Wilken, Gesch. der Kreuzzüge III, S. 130, macht eine unglückliche Conjectur, indem er die obige Plünderung des Philopation hierherzieht und dieselbe als Ursache der Schlacht bezeichnet. Die dafür angeführten Gründe genügen nicht und die Conjectur ist schon deshalb falsch, weil die Schlacht, wie wir aus Odo von Deuil wissen (s. oben Anm. 36.), nicht eine Folge der Plünderung und weil diese Letztere durch ein Vorbrechen von Pera aus eine strategische Unmöglichkeit war. Jaffé, Gesch. des deutschen Reiches unter Konrad III., S. 129, folgt Wilken, nur sehr summarisch.

Können wir das Volk für seinen Muthwillen strafen, den wir ihm selber erlaubt haben? Wenn es dir jetzt gut scheint, so mögen die Truppen wieder ihren Befehlshabern gehorchen, wenn nicht, so bleibe es beim Alten (d. h. bei den Niederlagen der Kreuzfahrer)[45].

Nach der Absendung des Briefes traf jenes Schreiben Konrad's ein, in welchem er die kaiserliche Flotte forderte. Diesen Anlass benutzte Manuel, um seine Uebermacht noch fühlbarer zu machen. Er schrieb: Krieger muss man schätzen, nicht zählen. Dir folgt ein ungeheurer Haufe; wir haben kaum Truppen bei der Hand, da sie überall im römischen Reiche zerstreut sind; aber die Deinen sind ohne Zucht und Kriegserfahrung. Viehheerden, zu viel tausend Stück, können den Ansturz des Löwen nicht ertragen: Du bist in unserer Hand wie ein Sperling. Hier wohnen die Nachkommen der Weltbeherrscher, von denen du weder das kaiserliche Schiff noch sonst eine Gewährung deiner Forderungen erhalten wirst. Kehre zurück, woher du gekommen bist. Unsere Unterthanen wünschen ohne neue Sorgen zu besitzen, was sie ihren Nachbarn, den Türken entrissen haben[46].

Das wirkte. Die Nachricht von der Niederlage der Seinen, die drohenden Briefe, die Schlag auf Schlag folgten, Alles zusammen machte den König Konrad ebenso kleinmüthig, als er vorher trotzig gewesen war. Er glaubte in der That, Manuel wolle ihn an der Fortsetzung des Kreuzzuges verhindern, und that so gerade das, was der Kaiser am Sehnlichsten wünschte, indem er die Ueberfahrt möglichst beschleunigte[47]. Freilich erhielt er dazu

---

45) Cinn. p. 78.

46) Cinn. p. 79 seq.

47) So wenigstens scheint Manuel's Schreiben gedeutet werden zu

weder das kaiserliche Prachtschiff noch die Flotte, sondern musste sich mit den Handelsschiffen, die im Hafen lagen, und den Fischerkähnen des Strandes begnügen [48].

Etwa in der Mitte des Septembers setzte das deutsche Heer nach Asien über [49]. Am jenseitigen Ufer des Bosporus standen griechische Beamte und zählten die landenden Massen. Ihre Rechnungen verwirrten sich jedoch allmählich bei dem regellosen Andrang der Schaaren; bis 900,000, heisst es, seien sie gekommen, dann hätten sie die vergebliche Arbeit eingestellt [50].

---

müssen, da es doch schlechterdings unmöglich ist, dass der Kaiser die Umkehr des deutschen Heeres aufrichtig gewünscht hat.

[48]) Dies bedeutet doch wohl die etwas rhetorische Wendung, Cinn. p. 80: *λεμβάδιόν τι λυπρὸν αὐτοῦ που περὶ τὴν θαλάσσης ἀνειλκυσμένον ἀκτὴν ἀναβάς*, im Gegensatz zur kaiserlichen Flotte. Der Redeschwall des Nicet. widerspricht nicht ausdrücklich der obigen Darstellung, cfr. p. 87: *ὅθεν ἅπας μὲν ἐρέτης ἅπαν δὲ πορθμεῖον καὶ ἁλιὰς ξύμπασα καὶ ναῦς ἱππαγωγὸς τὴν τῶν Ἀλαμανῶν ἀμφεπονεῖτο διάβασιν.* — Jaffé, Konrad III, S. 129, sagt, die Deutschen seien auf Schiffen, die von Manuel durch Drohungen erlangt werden mussten, übergefahren, soviel ich weiss, ohne Grund.

[49]) Ungefähr am 9. September kam Konrad vor Konstantinopel an. Die dortigen Ereignisse scheinen sich ziemlich schnell entwickelt zu haben, so dass die Ueberfahrt in die Mitte des Monates fallen könnte.

[50]) Odo p. 31. Et licet ego praescripserim, et verum sit, de illius exercitu infinitos iam obiisse, audivimus tamen a Graecis qui numerarunt transeuntes, eum (Conradum) cum nongentis millibus et quingentis LXVI. transfretasse. Cinn. p. 69: *ἐπειδὴ γὰρ πρὸς τῷ Ἴστρῳ γεγόνασιν, ἐνταῦθα εὐτρεπῆ τὰ πρὸς τὴν διάβασιν ὁ βασιλεὺς αὐτοῖς καθιστὰς ἐκέλευε τῶν ὑπογραμματέων τοὺς πλείστους ἐπὶ θάτερα τοῦ ποταμοῦ ἑστηκότας τὸν ἑκάστης φόρτον ἀπογεγράφθαι νεώς. ἐς ἐννενήκοντα τοίνυν ἀριθμησάμενοι μυριάδας τὸ ἐντεῦθεν οὐχ οἷοί τε ἀριθμεῖν ἐγένοντο.* — Cinnamus weicht also zunächst darin von Odo ab, dass er die Zählung an der Donau geschehen lässt, er irrt aber darin, denn die Deutschen sind von den

Die ängstliche Stimmung, welche Konrad über die Meerenge getrieben, wirkte noch jenseits derselben fort. Er schickte nach Konstantinopel zurück und bat um einen Wegweiser durch Kleinasien [51]). Manuel war jetzt sehr bereit zu neuen Unterhandlungen, beauftragte einen hohen Offizier, Stephan, den Hauptmann der Waräger, mit der Führung der Kreuzfahrer durch Kleinasien [52]) und forderte den König auf, ihm einen Theil des deutschen Heeres zum Kriege gegen Roger zu überlassen, wogegen er die Pilger durch ein griechisches Hülfscorps gegen die Türken unterstützen wolle [53]). Der Kriegsrath, den Konrad

---

Gränzen ihres Reiches aus immer nur südlich von der Donau marschirt, auch passt das übrige Detail, welches er giebt, nur auf den Uebergang über den Bosporus. Die Conjectur Wilken's l. c. III, S. 114, Anm. 11, dass die Zählung vielleicht zweimal stattgefunden habe, ist also unstatthaft. — Cinnamus giebt ferner als Resultat der Zählung etwa 900,000 an, Odo genauer 900,566. Der Unterschied ist charakteristisch. Der griechische Staatsmann weiss, dass die Zählung kein sicheres Resultat gehabt hat, während Odo wohl in Folge sagenhafter Fortbildung des Ereignisses ein ganz bestimmtes Ergebniss überliefert erhält. — Sämmtliche Editoren von Odo und Cinnamus emendiren übrigens die obigen Zahlen in 90,000, bez. 90,566, sehr mit Unrecht, da die von einander unabhängigen Berichte des Franzosen und des Griechen die höheren Zahlen verbürgen. — Mehrere deutsche Annalen verlegen die Zählung an den Hellespont (brachium Sti Georgii); sie verwechseln denselben aber fast regelmässig mit dem Bosporus. Cfr. Annal. Palid. l. c. Helmold. SS. Brunsvic. II, 588. ed. Leibnitz. Hannover 1710. Die Pöhlder Annalen geben dabei eine andere Zahl: 70 milia virorum bellatorum absque inermi et plebeio vulgo. Es ist dies aber offenbar diejenige Zahl, welche nach der Schätzung der Lateiner die Grösse des deutschen Heeres bezeichnet. Vergl. oben Kap. 2, Anm. 38.

[51]) Cinn. p. 80.

[52]) id. ibid.: *ἔσταλται τοίνυν ὁ τὸ τοῦ ἀκολούθου* (s. die Noten zu Cinn. l. c. p. 329.) *εἰς ἐκείνην τὴν ἡμέραν λειτούργημα ἐκπληρῶν* etc.

[53]) id. p. 81: *ἐπιτέτραπτο δὲ οἱ καὶ συμμαχίας περὶ Κορράδῳ*

hierauf zusammenrief, lehnte jedoch die Kampfgenossenschaft mit den Griechen ab und verlangte, dass der Marsch ohne weiteres Zögern fortgesetzt werde [54]). Nun schickte Manuel den abziehenden Deutschen Werber nach, um wenigstens auf diese Weise einige Kreuzfahrer für seine Zwecke zu gewinnen [55]).

Das französische Heer war um einige Wochen später aus der Heimath aufgebrochen als das deutsche. König Ludwig hatte noch um Pfingsten 1147 zur Bethätigung seiner christlichen Demuth das Siechenhaus zu Paris besucht, war dann nach St. Denys hinausgegangen, um sich von dem dort verweilenden Papste zu verabschieden, und hatte schliesslich am 12. Juni eben von St. Denys aus die heilige Heeresfahrt begonnen [56]). Der Zug ging zunächst bis Metz, wo sich die Kriegerschaaren

---

διειλέχθαι. ἣν ἐπειδὴ πολλῷ τῷ διαλλάσσοντι Ῥωμαίους καὶ Ἀλαμανοὺς ξυμβαίνει μάχεσθαι, τὴν μὲν βασιλεῖ δοίη, πολλῷ δὲ ἀντιλάβοι πλείονα, etc. Hier ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, dass Manuel die deutschen Hülfstruppen, um die er bat, gegen die Normannen verwenden wollte, doch liegt wohl keine andere Deutung so nahe als diese.

[54]) id. p. 80: *βασιλεὺς δὲ τοῦ καὶ εἰσέτι μᾶλλον κατασπᾶν αὐτῷ (τῷ Κορράδῳ) τὴν ὀφρῦν προνοῶν, τοιάδε ἐποίει.* Folgt die Nachsendung der Werber. Cinn. motivirt diesen Schritt mithin anders, als es oben im Texte geschehen ist, aber dies ist aus der Ansicht, die unser Autor vom Kreuzzuge hatte, leicht zu erklären.

[55]) Die Deutschen haben den Marsch von der Küste des Bosporus nach Nicäa noch im September, oder spätestens in den ersten Tagen des Oktobers angetreten. Denn sie waren am 4. Oktober, als die Franzosen vor Konstantinopel anlangten (s. Anm. 90.), offenbar schon aus dem Gesichtskreise der Hauptstadt verschwunden.

[56]) Odo de Diog. p. 15. Illo anno in quarta feria Pentecostes edictum accidit. Pfingsten 1147 fiel auf den 8. Juni.

von Francien und der Champagne, von der Bretagne und Burgund, kurz vom nördlichen und mittleren Frankreich zur königlichen Fahne sammelten [57]) und sich auch die Flandrer und Lothringer diesem Heere anschlossen [58]). Ludwig erliess hier Gesetze zur Aufrechthaltung des Friedens und der Zucht unter den Kreuzfahrern und liess dieselben von den Fürsten beschwören [59]). Dann ging der Marsch quer durch Deutschland weiter: am 29. Juni erreichte man Worms [60]), setzte sofort auf Schiffen, welche von vorausgesandten Prälaten herbeigeschafft waren, über den Rhein und lagerte am rechten Ufer desselben, um den Bischof Arnulf von Lisieux mit den Truppen von der Normandie und einigen Engländern zu erwarten [61]). Während der Rast entstand ein Streit mit den Bürgern von Worms, der aber noch vor lebhafterem Ausbruche beigelegt wurde. Dann trafen die Erwarteten ein, zugleich aber trennten sich andere Haufen von dem Heere wegen der Theurung, welche dasselbe umgab, und zogen südwärts über die Alpen [62]). Beim Aufbruch von Worms schickte Ludwig einige Prälaten geraden Weges nach Regensburg voraus, weil ihn dort griechische Gesandte erwarteten. Er selber folgte über Würzburg ebendahin.

Die beiden griechischen Gesandten, die nun mit den Fran-

---

[57]) id. p. 17: paucis diebus venientem exercitum expectabat.

[58]) id. p. 42: a comite Flandrensi etc. beweist die Anwesenheit der Flandrer im französischen Heer. Otto Fris. I, 44. Stephanus Metensis, Henricus Tullensis episcopi, Reginaldus Munzunensis, Hugo Vuaidemontensis comes u. a. a. O.

[59]) Odo p. 17: statuit (rex) leges paci, caeterisque utilitatibus in viam necessarias, quas principes sacramentis et fide firmaverunt.

[60]) id. ibid.: in solemnitate apostolorum Petri et Pauli.

[61]) id. ibid.

[62]) id. p. 18: multi de turba se per Alpes a nobis separaverunt, quia omnia prae multitudine carius emebantur.

zosen in Regensburg zusammentrafen [63]), wiederholten jene Versprechungen Manuel's, dass die Pilger bei ihrem Zuge durch das byzantinische Reich und bei dem Einkaufe der nothwendigen Lebensmittel unbehindert sein sollten, verlangten aber dagegen, dass die französischen Grossen sich eidlich verpflichteten, die griechischen Provinzen in friedlicher Haltung zu durchziehen und alle ehemals griechischen Gebiete, die sie den Türken entreissen würden, der kaiserlichen Regierung zu überliefern [64]). Der französische Kriegsrath, der hierauf zusammentrat, verpflichtete sich sofort zu friedlicher Haltung, verweigerte aber hartnäckig, sich in Betreff jener künftigen Eroberungen die Hände zu binden. Die griechischen Gesandten drohten zwar, ihr Kaiser werde sich dann auch in Betreff seiner Versprechungen nicht mehr für gebunden erachten, vermochten aber den Widerstand des Kriegsrathes nicht zu überwinden und gestatteten schliesslich, dass die weitere Verhandlung über diesen Punkt bis auf die persönliche Zusammenkunft der Monarchen verschoben werde. Hierauf reiste der eine Gesandte, Demetrius, schleunigst zurück, während der andere, Maurus, noch eine Zeit lang bei den Franzosen blieb, bis einige Grosse bestimmt waren, die ihn nach Konstantinopel begleiten sollten, um den diplomatischen Verkehr zwischen beiden Theilen fortdauernd aufrecht zu erhalten [65]).

---

[63]) Diese Gesandten hiessen nach Odo, p. 21, Demetrius und Maurus. Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge, III, S. 102, Anm. 35, meint, dass dies dieselben Gesandten seien, die kurz vorher mit den Deutschen verhandelt hatten. Dagegen ist aber zu bemerken, dass die an König Konrad abgeschickten Gesandten zunächst nach Konstantinopel zurückkehren und über ihre Erfolge Bericht erstatten mussten (cfr. Cinn. p. 69.) und mithin wohl kaum Zeit genug übrig behielten, um den Franzosen bis Regensburg entgegen zu kommen.

[64]) id. p. 20. Die Griechen forderten, ut rex imperatori de suo regno nullam civitatem aut castrum auferret, imo restitueret ei si ab aliquo quod sui juris esset Turcos excluderet, et hoc sacramentis nobilium firmaretur.

[65]) Odo fügt in seiner Geschichte des Kreuzzuges, ehe die Fran-

Von Regensburg aus zogen die Franzosen über Passau und Neustadt nach Ungarn, durchkreuzten dessen südwestlichen Theil, indem sie den Spuren der Deutschen folgten [66]), setzten über die Drau, gingen durch Slavonien, über die Sau nach Belgrad und von dort über die Morawa nach Branitza [67]), wo sie mit der Donauflotte zusammentrafen, die ihnen von Regensburg aus Lebensmittel und Gepäck nachgeführt hatte [68]).

Bis hierher ging der Zug durch entschieden befreundetes Land: in Deutschland erwirkte die Theilnahme der Zurückbleibenden auch den französischen Kreuzfahrern überall eine günstige Aufnahme. Odo von Deuil erwähnt rühmend die Zuvorkommenheit der Einwohner, die nur einmal, in Worms, durch jenen schnell geschlichteten Streit eine unbedeutende Störung erlitt; die

---

zosen von Regensburg aufbrechen, p. 21—23, ein summarisches Itinerar von Metz bis Konstantinopel ein. Die Zahl der Tagereisen, welche er angiebt, ist aber für die meisten Entfernungen zu klein, namentlich da er sich selber über die Kürze der Märsche und die Hindernisse, welche aus der Grösse des Heeres und der Wagenmasse hervorgingen, a. v. O. beklagt. Es kommt z. B. auch heute kein Heer in drei Tagen von Metz nach Worms oder von Würzburg nach Regensburg, oder in fünf Tagen von Adrianopel nach Konstantinopel. Es dürfte daher anzunehmen sein, dass Odo, der das Itinerar zur Belehrung späterer Kreuzfahrer einschaltet (s. die ersten Zeilen desselben), nicht die Zahl der Tagereisen angiebt, welche er mit seinen Landsleuten wirklich zu dem jedesmaligen Marsche gebraucht hat, sondern diejenige Zahl, welche nach seiner Meinung ein Heer nöthig hat, das nach sorglicher Vorbereitung ohne jedes Hinderniss vorrücken kann. — Dieselbe Erwägung dürfte für die meisten kleinasiatischen Entfernungsbestimmungen gelten, die Odo in späteren Theilen seiner Arbeit einschaltet.

[66]) Odo de Diog. a. a. O.

[67]) id. p. 22. Inde (von Belgrad) ad unam dietam interposito quodam fluvio, Brundusium (Branitza) civitatem pauperculam.

[68]) id. p. 18 und p. 26.

Zufuhr fehlte nie [69]). In Ungarn stand das Verhältniss ebenso günstig, da König Geisa als Feind der Deutschen sich den Franzosen zuneigte, die Verpflegung des Heeres war in jeder Beziehung zufriedenstellend [70]), freundschaftliche Verbindungen wurden angeknüpft, Ludwig besuchte den Ungarn, der mit einem Heere auf dem linken Donauufer stand [71]), und erhielt zum Danke sammt seinen Baronen reichliche Geschenke [72]).

Unter diesen Umständen durfte auch jener ungarische Prätendent Boris nicht auf französische Unterstützung gegen König Geisa rechnen. Er war zwar, nachdem ihn die Deutschen im Stich gelassen hatten, dem König Ludwig entgegengereist, mischte sich jetzt aber nur noch heimlich unter die französischen Schaaren [73]). Dies wäre jedoch beinahe zu seinem Unheil ausgeschlagen. Denn Geisa hörte davon und wendete sich sofort an Ludwig mit der Bitte, ihm seinen Feind auszuliefern. Die ungarischen Gesandten erhielten die Erlaubniss, das französische Lager zu durchsuchen. Boris versuchte zu fliehen, kämpfte mit einem berittenen Bewaffneten um dessen Pferd, wurde aber gefangen genommen und vor Ludwig gebracht, dem er sich zu erkennen gab. Ludwig berief seine Grossen zur Berathung und ertheilte dann den

---

69) id. a. v. O.

70) id. p. 22. In hac (Hungaria) pro voto nobis fuerunt et forum et concambium und a. a. O.

71) id. p. 24: rex Hungaricus nostrum timens et venerans. . . . ejus gratiam conquirebat: sed interposito Danubio praesentiam devitabat. Optabat autem ejus colloquium . . . sed cum navigare in nostram ripam timeret, humiliter supplicat regi, ut ad suam ripam sua dignatione veniret. Rex . . . ejus paruit voluntati etc.

72) id. ibid. seq. cfr. Thwrocz, Chron. Hung. cap. 66, SS. rer. Hungaric. Schwandtner, Wien 1746, I, 146: rex Francorum . . . a rege Geysa, honorabiliter susceptus est etc.

73) Odo l. c. Boricius . . . regis transitum expectavit, et nescio qua intentione furtive se Francis immiscuit.

Ungarn die Antwort, er wolle ihrem Könige den Frieden halten, könne aber einen Menschen, der bei seinen Füssen Schutz gesucht habe, nicht dem Tode überliefern [74]). Geisa zog sich darauf, stark verstimmt, tiefer in sein Reich zurück, während Boris den Franzosen nach Griechenland folgte [75]).

In Branitza versah sich das französische Heer so reichlich als möglich mit den Lebensmitteln, die theils von den Donauschiffen durch Ungarn herabgebracht waren, theils von einem jenseits der Donau gelegenen Orte erlangt werden konnten [76]), und marschirte dann das Thal der Morawa hinauf in das byzantinische Reich hinein. Man erlebte bald allerhand kleine Beschwerden: die Zufuhr reichte nicht immer für die Bedürfnisse der gewaltigen Menschenmasse aus, die Theurung stieg empfindlich und selbst das Wechseln des Geldes führte unangenehme Verluste herbei. Die Bevölkerung der griechischen Provinzen war noch in heftiger Erregung wegen der Zügellosigkeiten der Deutschen und voller Misstrauen auch gegen die Franzosen: in Städten und Burgen wurden von den Einwohnern beim Herannahen der Kreuzfahrer die Thore geschlossen und Lebensmittel

---

[74]) Ludwig verweigerte die Auslieferung des Prinzen Boris offenbar aus Rücksicht auf die Gönner desselben, Kaiser Manuel und König Konrad. Auch Odo sagt, gleich nachdem sich Boris unter die französischen Schaaren gemischt hat: Dicitur tamen hoc duos principes (Conradum et Ludovicum) scisse, et gratia imperatoris Constantinopolitani . . . (Boricium) illis satis favorabiliter adhaesisse.

[75]) id. ibid. seq. Thwrocz l. c. weicht ein wenig von diesem Hergange ab: die Gesandten fordern die Auslieferung, Boris fleht um Schutz, erhält ihn, traut aber nicht auf die Dauer, flieht auf einem Pferde Ludwig's und entkommt unter Kämpfen. Der Bericht Odo's ist natürlich vorzuziehen.

[76]) Odo p. 26: (nostri) transducto amne (ohne Zweifel die Donau) de quodam castro Hungariae non longe posito, necessaria convehebant. S. auch oben Anm. 68.

nur an Seilen über die Mauern hinabgelassen. Die Folge von Alledem war ein ausgedehntes Marodiren der unbemittelten Kreuzfahrer, welches die einzig mögliche Abhülfe, den vertrauensvollen Verkehr mit den Eingeborenen, nur noch mehr erschwerte [77]. Ludwig strafte zwar, soviel er vermochte, aber die Menge der Uebelthäter war zu gross [78]) und seine Gewalt gering über die weit und breit zerstreuten Heerschaaren [79]). Doch kam es noch nicht zu ernsteren Reibungen, namentlich weil sich die höheren griechischen Beamten aufs Aeusserste anstrengten, die Kreuzfahrer soweit nur möglich zufrieden zu stellen [80]). Ganz besonders zeichnete sich in dieser Richtung der Gouverneur von Sardika aus, der den König eine Zeit lang begleitete, seine Landsleute zu friedlicher Haltung ermahnte und nach Kräften für die Regelung der Zufuhr sorgte [81]). In ähnlicher Weise verfuhren die Vorstände aller Ortschaften, die von dem Marsche der Franzosen berührt wurden. Odo von Deuil gesteht es trotz seines Griechenhasses offen ein, dass König Ludwig bis Konstantinopel

---

[77]) S. für dieses Alles Odo an vielen Stellen der nächstfolgenden Seiten.

[78]) Odo p. 38. Faciebat eis rex aures, manus et pedes saepius detruncare, nec sic poterat eorum vesaniam refrenare etc. Diese Stelle gehört zwar zunächst zu dem Aufenthalt der Franzosen bei Konstantinopel, doch darf man sie ohne Frage auch auf den Marsch derselben durch die Provinzen beziehen.

[79]) id. p. 29. Multae vero illum (einen hohen griechischen Beamten, der bei dem König und somit bei dem Gros des Heeres war) praecedebant acies et sequebantur etc. und a. a. O.

[80]) Cinn. p. 82, cap. 17, nennt unter diesen Beamten jenen Michael Branas, der die Deutschen in Nissa und daher die Franzosen vermuthlich ebendort empfing.

[81]) Odo l. c. nennt den Namen des Gouverneurs von Sardika nicht, da aber die Deutschen dort von dem Paläologen Michael empfangen wurden und dieser Michael nach Cinn. l. c. sich ebenfalls um die Franzosen verdient machte, so ist er vermuthlich der Gouverneur von Sardika gewesen.

von allen Städten, Burgen und Flecken mit weltlichen Ehren und kirchlichen Aufzügen empfangen worden ist [82]).

Schliesslich wäre es aber doch beinahe zu einem schlimmen Zerwürfnisse zwischen den Franzosen und den Griechen gekommen. Der Bischof von Langres nämlich, der Graf von Warennes und einige Andere hatten einen Theil ihrer Mannschaften nach Konstantinopel vorausgesandt, um Waffen und Vorräthe einzukaufen; diese Leute wurden unterwegs überfallen und beraubt; mehrere von ihnen wurden erschlagen [83]). Dazu kam noch Folgendes. Die lothringischen Grossen waren ebenfalls schneller als das übrige französische Heer durch Thracien hinabgezogen, hatten sich bei der griechischen Hauptstadt mit den Deutschen vereint [84]), wünschten aber den König Ludwig auf dem europäischen Ufer des Bosporus zu erwarten [85]). Hiermit waren jedoch die Griechen nicht einverstanden, da ihnen bei der augenblicklichen Lage jedes längere Verweilen bedeutenderer Pilgermassen in der Nähe von Konstantinopel Besorgniss erregte. Sie entzogen deshalb den Lothringern die Zufuhr, so dass diesen nichts Anderes übrig blieb, als nach Asien überzusetzen und dort auf König Ludwig zu warten [86]). Mit den Lothringern war aber auch eine Schaar Franzosen vor der Hauptstadt angekommen [87]). Diese wurden nun ebenfalls aufgefordert, über den

---

82) Odo p. 19: dicendum semel est omnes villas, castella et civitates usque Constantinopolim honorem illi (Ludovico) regium, magis et minus, omnes tamen pro viribus exhibuisse. Cfr. id. p. 28.

83) id. p. 33.

84) Otto Fris. I, 45: nam Lotharingiorum legio nondum (bei Chörobacchi) se nobis iunxerat. Aber zu Konstantinopel sind sie bei den Deutschen. S. die folgende Anm.

85) Odo p. 32. Venerandus Metensis episcopus et frater ejus Renaldus comes de Monçon, et Tullensis episcopus Alemannos non ferentes . . . adventum pacifici principis exspectabant.

86) id. ibid.

87) id. ibid. pauci Franci qui supervenerant remanserunt.

Bosporus zu gehen, und als sie sich weigerten, von kaiserlichen Söldnern angegriffen. Als die Gesandten des Königs Ludwig, die damals in Konstantinopel anwesend waren, davon hörten, beschwerten sie sich bei Manuel und erreichten auch, dass ihren Landsleuten ein Lagerplatz neben dem kaiserlichen Palast angewiesen wurde. Auf dem Wege dahin wurden die Pilger aber von Neuem angegriffen und nur durch die abermalige Dazwischenkunft der Gesandten von ihren Gegnern befreit. Manuel schwor zwar, dass der Angriff ohne sein Wissen geschehen sei, er verschaffte jetzt auch den Pilgern einen friedlichen Lagerplatz und genügende Zufuhr; naturgemäss aber war nach Alledem ein ernster Zusammenstoss zwischen den Franzosen und den Griechen ziemlich nahe gerückt [88]).

König Ludwig war inzwischen noch in Unkenntniss über das Schicksal der vorausgezogenen Schaaren. Er marschirte allmählich über Philippopel nach Adrianopel und näherte sich dann Konstantinopel. Manuel fürchtete jetzt seine Ankunft bei der Hauptstadt und suchte dieselbe zu verhindern, indem er ihn ebenso wie früher den König Konrad aufforderte, nicht über den Bosporus, sondern über den Hellespont nach Asien zu gehen. Als Ludwig trotzdem auf der alten Wallfahrerstrasse blieb, schickte der Kaiser fast täglich Boten an ihn ab, um ihn stets von Neuem seiner freundschaftlichen Gesinnung zu versichern,

---

[88]) S. hierfür Odo l. c. seq. Kaiser Manuel scheint wegen der sämmtlichen obigen Händel keine Anklage zu verdienen, denn selbst Odo entschuldigt ihn. Odo sagt nämlich l. c., dass jene französischen Gesandten in Konstantinopel zufrieden gestellt worden seien, und auf der nächsten Seite fügt er in Betreff griechischer Räubereien hinzu: Esset hoc forsitan tolerabile, et poterat dici m a l a q u a e p e r t u l i m u s, m a l i s q u a e f e c i m u s m e r u i s s e, nisi blasphemia jungeretur. Es folgen Klagen über griechische Ritualgebräuche, die in dem Munde des französischen Kapellans begreiflich genug sind.

und veranlasste schliesslich sogar seine Gemahlin, der Königin Eleonore, die sich bei dem französischen Heere befand, höchst entgegenkommend zu schreiben [89]). Ludwig näherte sich der Hauptstadt endlich bis auf einen Tagemarsch und empfing nun einen Bericht über die bisher erzählten Erlebnisse der Deutschen, der Lothringer und jener vereinzelten französischen Schaar. Seine Barone und Prälaten wurden durch diesen Bericht gewaltig aufgeregt: ein Theil derselben forderte, der König solle umkehren, sich in Thracien festsetzen, an Roger von Sicilien schreiben und mit dessen Flotte vereint Konstantinopel erstürmen. Jetzt aber wurde Manuel für seine Bemühungen um ein gutes Verhältniss zu König Ludwig belohnt, denn dieser folgte jenen kriegerischen Eiferern nicht, sondern marschirte in friedlicher Haltung bis vor die Thore der Hauptstadt, wo ihn lange Züge von vornehmen griechischen Geistlichen und Laien feierlich bewillkommneten [90]). Das Heer lagerte sich darauf vor dem goldenen Thore [91]), während Ludwig sogleich dem Kaiser in dessen Palast einen freundschaftlichen Besuch abstattete [92]).

---

[89]) Alles bei Odo, p. 34 seq.

[90]) id. ibid. seq. Die Franzosen langten am 4. Oktober vor Konstantinopel an, denn Ludwig schreibt an den Abt Suger: usque C. die sabbati ante festum sancti Dionysii ... pervenimus. Recueil des hist. des Gaules, XV, 488. Duchesne, IV, 499.

[91]) Odo p. 38. Forum igitur satis abundanter nobis afferebat navigium; et ante palatium, vel etiam in tentoriis habebamus ... concambium. Odo spricht von dem Philopation und der Meeresküste westlich der Stadt, also vor dem goldenen Thore. Cfr. Cinn. p. 83: *τὸ πρὸ τοῦ περιβόλου . . . προάστειον, ὃ Φιλοπάτιον . . . ὠνόμασται τοῖς πολλοῖς* etc.

[92]) Odo p. 36, giebt eine ausführliche Schilderung der Audienz. Cinn. l. c. spricht ebenfalls darüber. Zwischen beiden Darstellungen ist ein öfters bemerkter, aber nur scheinbarer Unterschied. Cinn. sagt, dass der Kaiser *ἐπὶ τοῦ μετεώρου* gesessen habe, während für Ludwig *χθαμαλή τις ... ἐκομίζετο ἕδρα ἣν σελλίον ῥωμαΐζοντες ὀνο-*

Zu Konstantinopel vergingen den betheiligten Parteien einige Tage in ähnlicher Weise wie auf dem Marsche. Das gemeine Volk unter den Kreuzfahrern raubte und sengte umher, die Griechen schlossen darauf voll Besorgniss die Thore der Stadt, die Herrscher aber waren eifrig bemüht, das gute Einvernehmen aufrecht zu erhalten. Ludwig verkehrte furchtlos mit Kaiser Manuel, der seinerseits den französischen König zu den heiligen Stätten der Residenz führte, ihn glänzend bewirthete, mit der Uebersendung einer griechischen Kapelle zur schöneren Feier des heiligen Dionysiusfestes (9. Oktober) beehrte, kurz seine gefährlichen Nachbarn mit der grössten Zuvorkommenheit behandelte [93]. Trotzdem wuchs unter den französischen Grossen jene Partei, die nach Kampf gegen die Griechen um jeden Preis verlangte. Der ungestüme [94]) Bischof Gottfried von Langres behauptete, dass die Sicherheit der christlichen Herrschaften in Syrien den Umsturz des griechischen Reiches erfordere: habe doch Kaiser Johannes Antiochien mehrfach bekämpft und Kaiser Manuel den Fürsten Raimund zur Ablegung des Lehnseides gezwungen [95]).

μάζουσιν ἄνθρωποι. Odo sagt nur: duobus sedilibus pariter subsederunt. Odo bezieht aber pariter wahrscheinlich nicht auf sediles, sondern auf subsedere, indem er Gewicht darauf legt, dass Ludwig in Gegenwart des Kaisers überhaupt nur gesessen habe. Denn wenige Seiten vorher, p. 19, hat er bei einer Schilderung der griechischen Etiquette gesagt: vidimus ibi . . . morem Graecorum, sedentibus dominis omnem pariter astare clientelam. Vergl. die Noten zu Cinn. p. 330, und Wilken, Gesch. der Kreuzzüge III, 142, Anm. 62.

[93]) Cinn. und Odo l. c. seq.

[94]) Der elegante Arnulf von Lisieux verhöhnte ihn, er sei wie Cyperwein, im Munde zwar angenehm, aber tödtlich, wenn man ihn nicht mit Wasser mische. Vergl. Anon. ad Petrum, cap. 24.

[95]) Odo l. c. seq. Die Worte Gottfried's: et jam principibus extorsit hominium, können sich nur auf den Lehnseid beziehen, den Raimund von Antiochien wenige Jahre vorher dem Kaiser Manuel geleistet hatte. S. unten Anm. 100.

Die Gegner Gottfried's konnten nicht viel dagegen anführen: sie sagten im Wesentlichen nur, dass ihnen ein Kampf gegen Christen mit dem Zwecke des Kreuzzuges nicht wohl vereinbar scheine. Die Lage war aufs Aeusserste gespannt; Odo von Deuil spricht sich dahin aus, dass Gottfried wahrscheinlich durchgedrungen wäre, wenn die Griechen damals nicht — und wer will ihnen hieraus einen Vorwurf machen? — durch eine List das drohende Unheil abgewendet hätten [96]). Sie sprengten aus, die Deutschen hätten ein grosses türkisches Heer besiegt und 14,000 Feinde erschlagen. Am nächsten Tage hiess es, Ikonium sei gefallen und Konrad habe an Manuel geschrieben, er solle kommen und die Eroberung in Besitz nehmen. Die beabsichtigte Wirkung blieb nicht aus. Die Einen beneideten den Deutschen ihren Ruhm, die Andern den Gewinn, Alle aber drängten zum Aufbruch, um endlich mit den Türken handgemein zu werden. Der König gab nach und setzte auf den Schiffen, die ihm sofort bereitwilligst geliefert wurden, über den Bosporus [97]).

Auf dem asiatischen Ufer wurde zunächst wieder ein Lager aufgeschlagen, weil Ludwig noch auf diejenigen Kreuzfahrer, die von Italien her so eben auf dem Zuge durch das byzantinische Reich begriffen waren, warten wollte. Es kam da sogleich zu neuen Reibungen mit den Griechen. Ein Flandrer stürzte sich voll unbändiger Begierde auf die Kostbarkeiten, die von griechischen Handelsleuten zum Verkaufe ausgestellt waren, und riss durch sein Beispiel viele Andere zu gleichem Frevel mit sich fort. Da flohen die Verkäufer in die Marktschiffe am Ufer, bemächtigten sich der Franzosen, die gerade in diesen waren,

---

[96]) id. p. 41. Credo tamen quod vicisset episcopus etc.

[97]) id. ibid. Et imperator sicut hoc ardenter voluit, sic velociter navium copiam praeparavit. Ludwig setzte am 16. oder 17. Oktober nach Asien über, s. unten Anm. 106.

und setzten nach Konstantinopel hinüber. Ludwig liess nun zwar sofort jenen Flandrer aufhängen, den Kaufleuten das Geraubte zurückgeben und den Kaiser durch eine Gesandtschaft um Entschuldigung bitten, dieser aber war über die Zuchtlosigkeit der Kreuzfahrer heftig erbittert, gestattete den Gesandten erst nach langem Zögern eine Audienz und gab auch die gefangenen Franzosen nur auf vieles Bitten frei [98]). Hierauf vergingen einige Tage, während deren die Zufuhr im französischen Lager stockte, vielleicht weil die Vorräthe der Griechen erschöpft waren, vielleicht aber auch, weil Manuel die Stimmung der Kreuzfahrer etwas herabzudrücken wünschte [99]). Denn jetzt war der Zeitpunkt gekommen, in welchem der Kaiser die Stellung, die er von Anfang an den Pilgern gegenüber hatte einnehmen wollen, wenigstens den Franzosen gegenüber einnehmen zu können hoffte.

Er forderte zunächst die französischen Barone auf, ihm den Lehnseid zu leisten, ohne Zweifel um sich dadurch die Oberherrschaft über die Eroberungen, die diese Barone etwa machen würden, zu sichern. Ausserdem verlangte er eine Verwandte des Königs Ludwig, die sich im Gefolge der Königin Eleonore befand, zur Ehe für einen griechischen Prinzen [100]). Dagegen

---

[98]) id. l. c. seq. An der Spitze der Gesandtschaft befand sich Arnulf von Lisieux, vermuthlich das Haupt der griechenfreundlichen Partei im französischen Heere.

[99]) id. ibid. (Imperator) exhibens forum sed parce . . . plures dies pertranseunt, et Franci quod ad viam praeparaverant comedunt.

[100]) id. l. c. seq. Tandem (imperator) quod caute distulerat, per nuncios revelavit, et regis cognatam quam regina secum habebat, cuidam suo nepoti conjugem, sibique baronum hominium requisivit. Die hervorgehobenen Worte zeigen, dass hier zuerst von der Forderung des Lehnseides die Rede war, und dass mithin die Stelle oben Anm. 95. nicht auf die Franzosen bezogen werden darf.

versprach er den Kreuzfahrern, ihnen Führer durch Kleinasien zu schicken und, soweit sein Gebiet reiche, für genügende Zufuhr zu sorgen; wo die letztere fehle, dürfe man Stadt und Schloss ausplündern, wenn man ihm nur die leeren Orte wieder überlasse. Die Stimmen des französischen Kriegsrathes waren getheilt: Gottfried von Langres donnerte gegen den Lehnseid; die Gegner wiesen nach, wie vortheilhaft die Freundschaft des Kaisers für sie sein würde, — da kam endlich jener schon lange erwartete Rest des französischen Heeres, der durch Italien gezogen war [101]), bei Konstantinopel an. Manuel verzögerte die Ueberfahrt dieser Pilger, um dadurch einen seinen Wünschen entsprechenden Beschluss über die obigen Punkte zu erwirken. Aber die Kreuzfahrer zwangen ihn durch Plünderung der Umgegend zur Lieferung der nöthigen Schiffe. Nun war an keinen Aufenthalt mehr zu denken. Schon vorher war der Graf von Perche mit jener Prinzessin und einigen Baronen nach Nikomedien vorausgeeilt, um die Dame der Heirath, sich und seine Genossen dem Lehnseide zu entziehen. Jetzt befahl auch der König den Abmarsch [102]). Manuel aber, der noch immer nicht die Hoffnung der ersehnten Einigung aufgegeben hatte, sandte dem französischen Heere eilige Boten nach und bestimmte ein Schloss an der Meeresküste zur Verhandlung. Darauf kehrte Ludwig mit den Baronen zurück, während die grosse Masse weiter zog. Der Kaiser wiederholte sogleich seine Anerbietungen in Betreff der Zufuhr und fügte hinzu, dass die Kreuzfahrer von zwei oder drei griechischen Grossen durch Kleinasien geführt werden sollten; dann brachte er mit Schmeicheleien und Drohungen, mit Geschenken und Versprechungen die Barone in der

---

[101]) id. p. 39: rex venientes per Apuliam exspectat inter Brundusium et Durachium transfretantes.

[102]) id. p. 45. Et quoniam solus imperator erat ulterius causa morandi, imperat rex castra moveri.

That dahin, dass sie ihm, soviel ihrer anwesend waren, den Lehnseid leisteten [103]).

Nun war er aber hiermit noch nicht zufrieden, sondern bat den König Ludwig dringend, ihm gegen die italienischen Normannen Beistand zu leisten [104]). Er bat naturgemäss vergebens, da Ludwig seit langen Jahren mit den Normannen eng befreundet war, aber er nahm die abschlägige Antwort nur um so ungünstiger auf. Bei dem Abschiede von den Franzosen liess er freilich seine Verstimmung noch nicht bemerken, doch wurde sie den Kreuzfahrern bald genug deutlich. Denn die versprochenen Führer erschienen nicht und die Zufuhr der Lebensmittel endete nach kurzer Frist [105]).

Am 26. Oktober [106]), dem Tage einer Sonnenfinsterniss,

---

[103]) id. p. 46: sumpto baronum hominio etc. Hieraus ist wohl die etwas ungenaue Aeusserung des Cinn. cap. 17, p. 83, entstanden: *τοσαῦτα ἐν Βυζαντίῳ τελέσας* (Ludwig) *ὅρκοις τε τὰ πιστὰ δοὺς ἦ μὴν φίλος διὰ βίου καὶ σύμμαχος βασιλεῖ ἔσεσθαι, ἐπὶ τὴν Ἀσίαν διέβη καὶ αὐτός.* — Sybel, kleine hist. Schriften, S. 441, fällt über diese letzten Verhandlungen Manuel's mit den Franzosen ein ungemein hartes Urtheil: er nennt sie eine Spiegelfechterei mit Eid und Gelübde, welche in keiner Weise zu rechtfertigen ist. Dieses Urtheil würde sich nur dann aufrecht halten lassen, wenn man beweisen könnte, dass Manuel in der That auf dem nun folgenden Marsche der Franzosen durch Kleinasien Feindseligkeiten gegen dieselben eröffnet hat. Man hat an diesen Feindseligkeiten bisher freilich nicht gezweifelt, ein genügender Beweis für dieselben lässt sich aber keineswegs liefern.

[104]) Odo l. c. Contra quem (Rogerium) si regem nostrum sibi sociare potuisset, omnem illi thesaurorum copiam effudisset. Sed cum eum nequiret ad hoc flectere, vel assidua prece, vel incredibili promissione etc.

[105]) id. l. c. seq. (Imperator) forum longo tempore necessarium paucis diebus exhibens, et promissos ducis itineris nunquam reddens.

[106]) id. l. c. seq. Illo die sol vidit scelus quod ferre non potuit etc.

hatten die letzten Verhandlungen zwischen Ludwig und Manuel stattgefunden. Der König war noch an demselben Tage dem vorausgezogenen Gros seines Heeres nachgeeilt.

---

cfr. Tempus eclipsis solaris etc., am Schlusse des Odo'schen Geschichtswerkes, S. 78. — Ueber die Zeitdauer des Aufenthaltes am Bosporus sagt Odo, p. 41. Rex autem cum Brachium (Hic deest transit vel quid simile. Chifl.) fecit dies quindecim partem sui exercitus exspectando, ultra similiter quindecim, Graecorum versutias tolerando. Dies ist auf jeden Fall unrichtig, da Ludwig erst am 4. Okt. Konstantinopel erreicht (s. oben Anm. 90.) und am 26. schon wieder in Marsch ist, mithin auf beiden Ufern des Bosporus zusammen höchstens 23 Tage geblieben ist. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge III, 140 u. 145, zählt die ersten 15 Tage vom 4. Oktober an, lässt das Heer demgemäss am 20. übersetzen und behält so nur 6 Tage für den Aufenthalt auf dem asiatischen Ufer. Hier dürfte sich vielleicht ein Ausweg bieten, wenn wir quinque statt quindecim lesen. Wir erhalten dann eine dreifache Zeiteintheilung und verlegen die beiden letzteren Theile hinter die Ueberfahrt über den Bosporus, nämlich:

13 Tage bei Konstantinopel,
5 Tage partem exercitus exspectando,
5 Tage Graecorum versutias tolerando.

Die Verlegung der beiden letzten Zeitabschnitte in den Aufenthalt am asiatischen Ufer passt völlig ungezwungen zu den Worten Odo's und die betreffende Zeiteintheilung widerspricht den im Texte behandelten Ereignissen nirgends.

VIERTES KAPITEL.

Der Zug der Kreuzheere durch Kleinasien.

Das deutsche Heer befand sich in einem äusserst traurigen Zustande, als es den asiatischen Boden betrat. Von Zucht und Ordnung war in demselben kaum mehr eine Spur vorhanden. Der gemeine Haufe trieb in bunter Verwirrung dahin; beinahe jeder Einzelne von den vornehmen Herren handelte nur nach seinem Gutdünken und König Konrad versuchte es nicht einmal, seine Würde zur Wiederherstellung der Disciplin zu benutzen [1]). Er hegte jetzt nur den einen Wunsch, den Kreuzzug, der ihn schon in so viele Unannehmlichkeiten verwickelt hatte, möglichst

[1]) Nur in einem einzigen Punkte zeigte Konrad sich bemüht, seine Feldherrnpflichten zu erfüllen, darin nämlich, dass er seinen alten Feind, den Herzog Welf VI., mit zuvorkommender Freundlichkeit behandelte. Cfr. Anonym. Weingartens. Monument. Guelfic. Hess, p. 37, §. 11. In hoc ergo laborioso itinere Cuonradus rex commilitoni suo Guelfoni, sic enim eum nominare solebat, sepissime in necessitate subveniebat etc. Aehnlich drücken sich König Konrad und sein Sohn Heinrich in ihren eigenen Briefen aus: ep. Wib. ap. Martene 188 und 189, ap. Jaffé 243 und 244.

schnell zu beenden [2]), und verschmähte es daher auch, an der asiatischen Küste auf die Ankunft der Franzosen zu warten, obgleich König Ludwig ihn erst vor Kurzem gebeten hatte, den eigentlichen Kriegszug gegen die Türken nicht mit den deutschen Pilgern allein zu beginnen [3]). Konrad kam mit diesem unruhigen Drange den Neigungen seiner Truppen entgegen, denn diese verlangten ebenfalls ungestüm nach der Fortsetzung des Marsches und nach dem Beginne des Kampfes. Sie meinten trotz ihrer Zügellosigkeit des Sieges gewiss zu sein und wollten auf keinen Menschen in der Welt warten, ehe sie nicht Edessa erobert hätten [4]).

Als sich die Deutschen nun aber von Neuem auf den Weg machten, zeigte es sich, dass sie nur noch sehr langsam von der Stelle kommen konnten. Die gewaltige Menschenmasse bewegte sich eben wegen ihrer Ordnungslosigkeit äusserst schwerfällig und legte auch während eines ganzen Tages nur eine sehr geringe Strecke zurück [5]). Bei Nicäa [6]), welches man in der

---

[2]) Er sagt selber: mature expeditionem consummare volentes. ep. Wib. ap. Martene 80, ap. Jaffé 78.

[3]) König Ludwig hatte sogar gebeten, dass Konrad ihn noch auf der europäischen Küste des Bosporus erwarten möge; um so mehr hätte Konrad zaudern sollen, den Marsch in das Innere Kleinasiens anzutreten. Cfr. Odo, p. 31. Rex interim Francorum . . . . imperatori Alemannorum cum multa prece mandavit, ut eum citra Brachium exspectaret etc.

[4]) S. Anonym. ad Petrum, cap. 24: Teutones enim Francorum in rebus trans Hellespontum gerendis usque adeo dedignati sunt habere consortium, etc.

[5]) Dies ergiebt sich aus der ganzen folgenden Entwickelung.

[6]) Vetus de sancto Ernesto documentum. Annal. Zwifalt. Sulger, Augsburg, 1698, T. I, p. 118. Ad urbem Niciam etc. Odo de Diog. p. 32. Venit ergo (Conradus) Nicomediam etc. u. a. a. O. Die Angabe des Dokumentes ist, von anderen Gründen abgesehen, schon deshalb vorzuziehen, weil die Trennung des deutschen Heeres nicht füglich

ersten Hälfte des Oktobers erreichte, entstand sogar ein Zerwürfniss zwischen den Fürsten des Heeres. Der treffliche Bischof Otto von Freising trennte sich, ohne Zweifel weil er das Benehmen seiner Genossen nicht mehr zu ertragen vermochte, von König Konrad und suchte sich einen eigenen Weg durch Kleinasien. Es begleiteten ihn der Bischof Udo von Zeitz und der Graf Bernhard von Kärnthen nebst 14,000 Mann [7]).

Das Gros des Heeres versah sich in Nicäa reichlich mit Vorräthen [8]), setzte am 15. Oktober [9]) den Marsch in der Richtung auf Doryläum fort und zog mithin auf derselben Strasse weiter, welche auch die Kreuzfahrer des Jahres 1097 eingeschlagen hatten. In den nächsten Tagen wurde die Unordnung im Heere immer schlimmer. Die Fürsten und die Ritter schaarten sich,

---

vor Nicäa vor sich gehen konnte, da beide Hälften des Heeres bis dorthin einen und denselben Weg verfolgten. Vgl. dagegen Jaffé, König Konrad, S. 130.

[7]) Vetus de sancto Ernesto doc. l. c. Episcopus (Frisingensis) assumptis fere quatuordecim millibus etc. Annal. Palid. Pertz, Mon. SS. XVI, p. 84, ad a. 1149. Udo Cicensis episcopus .... cum quindecim ferme milibus. Ex Gerhohi de investigatione antichristi libro. Pertz, Mon. SS. XVII, p. 462: comes Karinthiae Bernhardus. Cfr. Odo de Diog. p. 61. — Die Chronik von Petershausen spricht, wohl übertreibend, von 30,000 Mann, cfr. Ussermann, Germaniae sacrae prodromus, p. 383. Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, I, 166.

[8]) Odo, p. 50: (Alemanni) ducti Nicaeam a duce suo, jussi sunt octo dierum cibariis onustari, tali viatico Iconium perventuri. Ep. Conradi ad Wibaldum ap. Martene 80, ap. Jaffé 78: versus Iconium proficisci cepimus, illuc usque necessaria portantes, quantum valuimus. — Diesen Stellen gegenüber darf man die Griechen doch nicht mehr beschuldigen, dass sie den Deutschen zum Mitnehmen einer zu geringen Masse von Lebensmitteln gerathen hätten.

[9]) Da die Deutschen am 11. Tage seit dem Abmarsche von Nicäa (s. unten Anm. 15.) und am 26. Oktober (s. Anm. 16.) auf den Feind trafen, so verliessen sie Nicäa am 15. Oktober.

da sie bald auf den Feind zu treffen hofften, in dichten Massen an der Spitze des Zuges zusammen, während sich der Tross, durch keine Aufsicht zusammengehalten, endlos weit in ihrem Rücken ausdehnte [10]). König Konrad hatte sogar, wie man sich erzählte, die Absicht, das niedere Volk auf einem gefahrloseren Wege nach Syrien zu senden und die Türken nur mit seinen Rittern anzugreifen. Das Gerücht hiervon verbreitete sich schnell und erregte einen wahren Sturm von Unwillen. Wenn Konrad uns verschmäht, riefen die ärmeren Pilger, so wollen auch wir ihm nicht mehr als unserem König folgen. Schon hatte man einen Mann, Namens Bernhard, zum Führer gewählt, da gelang es Konrad, der nun doch gründlich erschrocken war, diesen Aufstand zu dämpfen [11]).

Das Heer machte aber unter solchen Umständen naturgemäss nur sehr geringe Fortschritte. Schon waren acht Tage seit dem

---

[10]) Ep. Conradi ad Wib. l. c. pedestre vulgus quod exercitum sequi nequibat. Vergl. auch die Schilderungen des nun sogleich folgenden Kampfes bei Odo von Deuil u. a. a. O.

[11]) Annal. Palid. l. c. Tradunt aliqui vie hujus comites, primo regis hanc intentionem fuisse, quo pedites inedia fatigati nec bellorum gnari ideoque minus cauti periculorum, cum iam nonnulli multigena clade perirent, acceptis ab eo pro indigentia sumtibus Ierosolimam properarent (Im Gegensatz zu dem Wege nach Ikonium wird mehrmals von anderen Marschrouten kurzweg gesagt, dass sie nach Jerusalem führen; quo propalato tanta mox illi commotione animi prolapsi feruntur, ut Bernhardum quendam deliberarent constituere sibi ducem: Nos, aientes, quia spernit habere plebem, recusemus et eum sequi regem! Fluctus hos mitigaturus rex, que non bene ventura sperabat reliquis consenciens adtemtabat, etc. Die Würzburger Annalen, Pertz, Mon. SS. XVI, p. 5, sagen: pedites universi Cunradum (!) episc. Frising. sequuntur, so dass die Empörung des Trosses mit der Secession Otto's von Freising zusammengefallen wäre. Die Würzburger Annal. sind aber, wie wir oben gesehen haben, eine durchaus unglaubwürdige Quelle; auch könnte sich in dem kleinen Heere des Bischofs Otto nur ein sehr bescheidener Theil des gesammten Trosses befunden haben.

Abmarsche von Nicäa verflossen; die mitgenommenen Lebensmittel gingen auf die Neige und noch immer hatte man nicht einmal das nahe Doryläum erreicht [12]). König Konrad fühlte das Bedenkliche seiner Lage; anstatt aber die Ursache davon in dem eigenen Benehmen zu suchen, klagte er einen Unschuldigen an, indem er jenen griechischen Offizier Stephan, der ihm als Wegweiser diente, vor den Fürsten des Heeres zur Rede stellte, weshalb man von dem Ziel des Marsches noch nichts erblicke. Stephan entgegnete, wie es scheint, dass die Deutschen allzu langsam vorrückten, doch könne er für die nächsten Tage Hoffnung geben [13]).

---

[12]) Die Entfernung Nicäa's von Doryläum beträgt etwa 20 deutsche Meilen in ziemlich schwierigem Terrain. Leake, Journal of a tour in Asia minor, p. 12, 14, 17, giebt 28 Stunden an. Dies ist aber die Zeit, welche ein gut berittener Staatsbote der hohen Pforte zu dieser Strecke braucht. Kinneir, Reise durch Kleinasien, Armenien u. s. w. übersetzt von F. A. Ukert, Weimar 1821, S. 35 f., nimmt einige 90 englische Meilen an. Die Kreuzfahrer von 1097 haben diese Strecke freilich in drei Tagen zurückgelegt, am 27., 29. und 30. Juni (vergl. Sybel, Gesch. des ersten Kreuzzuges, S. 350 f.), trotzdem ist es begreiflich genug, dass das deutsche Heer bei dem traurigen Zustande, in dem es sich befand, mehr als acht Tage brauchte, um Doryläum zu erreichen. Auch können die Deutschen während dieser acht Tage schon deshalb nicht weit marschirt sein, weil sie, wie wir unten sehen werden, den Rückmarsch nach Nicäa in wenigen Tagen vollendeten. — — Die früheren Darstellungen von dem Marsche der Deutschen leiden zumeist an sehr auffallenden Fehlern. So lässt Wilken, Gesch. der Kreuzzüge III, 161 ff. die Deutschen in die Wüsten und Gebirge von Cappadocien hineinziehen, dann in der Nähe von Doryläum grosse Noth leiden und schliesslich auf einer Seitenstrasse durch die Gebirge von Lycaonien nach Nicäa zurückkehren. Jaffé, König Konrad, S. 131. sagt auch noch unrichtig, dass das deutsche Heer von Doryläum aus östlich in wüste Berggegenden gewiesen worden sei.

[13]) Odo de Diog. p. 50. (Alemanni) a duce suo . . . . amplius de crastino in crastinum usque in tertium patiuntur . . . . Wil. Tyr. XVI, 21. Imperator . . . . viarum duces Graecos accersiri iubet, et coram

Es vergingen aber noch der 9. und der 10. Tag seit dem Abmarsche von Nicäa, ohne dass man Doryläum erreichte. Die Kreuzfahrer wurden schliesslich so ungeduldig, dass Stephan, ohne Zweifel weil er sein Leben von ihnen bedroht glaubte, in der Nacht vom 10. auf den 11. Tag aus dem Lager entfloh[14]). Am 11. Tage[15]) — es war der 26. Oktober, der Tag jener Sonnenfinsterniss[16]) — befand man sich freilich in der Nähe von Doryläum[17]), zugleich aber erschien ein kleines türkisches Heer in geringer Entfernung von den Deutschen[18]). Die Ritter stürzten

---

principibus suis interrogare coepit diligentius . . . . Gesta Ludov. cap. 7, dasselbe und: (Graeci) responderunt, quod putabant exercitum maiores dietas facere, et posse velocius equitare.

[14]) Odo l. c. Diluculo igitur insequenti, cum more solito signiferi praevium suum jam irati in eum, quaererent nec invenirent . . . . Die leidenschaftlichen Anklagen, mit denen Odo von Deuil und fast alle übrigen abendländischen Quellenschriften den griechischen Führer wegen seiner Flucht überhäufen, müssen wir unter Beachtung alles Voraufgegangenen naturgemäss bei Seite lassen.

[15]) Ep. Conradi ad Wibald. ap. Martene 80, ap. Jaffé 78. Et ecce decem dierum itinere iam peracto . . . . Ebenso Odo l. c. u. a. a. O.

[16]) Odo p. 47. Illo die sol vidit scelus quod ferre non potuit, etc. Vergl. Kap. 3, Anm. 106.

[17]) Cinnamus p. 81: *μέχρι μὲν οὖν Μελαγγείων καὶ Δορυλαίου πόλεως οὐδὲν ἄχαρι Ἀλαμανοῖς ὑπηντίαζεν.* Nicetas p. 86, cap. 6. *καὶ τοίνυν περὶ τὸν Βαθύν* . . . . Die Bezeichnung des Nicetas deutet auf dieselbe Gegend, da der Bathys bei Doryläum fliesst. Vergl. Ritter, Erdkunde, 18. Theil; 3. Buch, Westasien; 1. Band, Kleinasien, S. 629.

[18]) Cinn. p. 81. *ἐνταῦθα δὲ γενομένοις Μαμπλάνης ὄνομα Πέρσης ἀνὴρ ἅμα στρατεύματι ὀλίγῳ τοῖς ἐμπροσθίοις αὐτῶν προσέβαλε τάγμασιν, ἀποπειρασόμενός τε τῆς ἰσχύος αὐτοῖς καὶ τὸν τῆς παρατάξεως ὅπως ποτὲ ἔχοι μαθησόμενος τρόπον.* Die Deutschen stiessen also bei Doryläum nur auf ein zum Recognosciren ausgesandtes türkisches Corps. Dasselbe wurde nicht von dem Sultan von Ikonium, sondern nur von einem der ikonischen Offiziere befehligt. Der Name dieses Mannes wird verschieden angegeben. Nicet. p. 89: *Παμπλάνου τινὸς ἡγουμένου τοῦ σφῶν στρατεύματος.* Wil. Tyr. XVI,

sofort in tollem Rennen auf den Feind los, ermüdeten jedoch vergeblich ihre Pferde, da sich die Türken dem ersten Anprall der gewappneten Geschwader durch schnelle Flucht entzogen. Als die Ritter hierauf erschöpft anhielten, wandten sich die Türken zum Angriff, schlugen zunächst die Ritter mit blutigem Verluste zurück und warfen sich dann von allen Seiten auf die schwerfälligen Massen der übrigen Pilger. Die Ritter versuchten zwar noch mehrere Male, die Feinde zu vertreiben, aber fortdauernd mit demselben schlechten Erfolge wie das erste Mal[19]). Da schlug die Stimmung der Deutschen vollständig um: aus ihrem früheren Uebermuth wurde nun klägliche Zaghaftigkeit. König Konrad rief die Herzoge, Grafen und Barone zu einer Berathung zusammen[20]), in der dann beschlossen wurde, an das Meer und zu den Kampfgenossen, den Franzosen, zurückzukehren[21]).

22: Turcorum magnus satrapa, Paramum dictus. Gesta, cap. 8: Turcus potentissimus, nomine Paramundus.

[19]) *Ἀλαμανοὶ τοίνυν, ἐπειδὴ Πέρσαι τὸ πρῶτον αὐτοῖς παρεφάνησαν, οὐκέτι κατὰ συντάξεις ἐχώρουν. θυμῷ δὲ καὶ θορύβῳ πολλῷ ἐχόμενοι κατ' αὐτῶν ᾖεσαν.* etc. Konrad spricht in jenem Briefe an Wibald ap. Martene 80, ap. Jaffé 78, nur von dem Kampfe und den Leiden des Trosses, doch ist sein Schweigen offenbar beredt genug.

[20]) Konrad in dem erwähnten Briefe: rogatu principum omnium et baronum . . . . Odo p. 50, u. a. a. O.

[21]) Odo von Deuil erzählt S. 50 f., die Katastrophe des deutschen Heeres in folgender Weise. Am Morgen des 11. Tages, nachdem der griechische Führer geflohen ist, befinden sich die Kreuzfahrer mitten zwischen hohen Bergen, auf denen plötzlich starke feindliche Massen erscheinen. Darauf versammelt König Konrad die Grossen seines Heeres und legt ihnen die Frage vor, ob man vorrücken oder umkehren solle. Der Kriegsrath entscheidet sich für den Rückmarsch nach Nicäa, das Heer beginnt denselben, und nun erst entwickelt sich nach und nach der unheilvolle Kampf mit den Türken: Turci vero paulatim (Alemannos) tentabant, et debilitate cognita, de die in diem acrius infestabant. — In diesem Berichte befindet sich zunächst ein grober Fehler, da die Deutschen auf keinen Fall vor dem Kampfe mit

Der Rückzug vollendete die Niederlage der Kreuzfahrer. Die Türken umschwärmten das ganze Heer und beschossen es von den Seiten, von hinten und selbst von vorn. Die Deutschen warfen sich nach kurzer Frist in wilde Flucht, ohne auch nur einen Versuch zu geordneter Vertheidigung zu machen. König Konrad und die Fürsten schlugen zwar tapfer drauf los, sobald sie mit den Feinden handgemein wurden [22]), um das gemeine Wohl aber bekümmerten sie sich nicht. Der einzige Graf Bernhard von Plözke machte es sich zur Aufgabe, die Nachhut zu führen und die unbewaffneten Pilger zu schützen, wie es einem Kreuzritter geziemte. Aber der wackere Mann erlag endlich den unaufhörlichen Angriffen der Türken, und mit ihm verlor die grosse Menge der Armen, der Schwachen und Kranken ihren letzten Halt [23]).

Der Rückmarsch nach Nicäa dauerte nur wenige Tage [24]),

---

den Türken den Rückweg angetreten haben. Denn abgesehen davon, dass mehrere glaubwürdige Chronisten das Gegentheil aussagen, so nennt auch König Konrad in dem mehrfach erwähnten Briefe an Wibald unter den Ursachen, die ihn zur Rückkehr bewogen, den grossen Verlust, den sein Heer im Kampfe mit den Türken schon erlitten hatte. Odo's Schilderung ist aber auch höchst wahrscheinlich darin unrichtig, dass sich das Kreuzheer am 26. Oktober zwischen hohen Bergen befunden habe: die Umgegend von Doryläum ist eben, und nur auf den Märschen zwischen Doryläum und Nicäa zog das Heer durch bergige Gebiete.

[22]) Annal. Palid. a. v. O. An der blossen Säbeltapferkeit hat es ihnen nie gefehlt. — König Konrad wurde auch selber verwundet: annal. Palid. (Rex) sagitta capite percussus, non modico adtenuatus est incommodo per longum tempus. Odo p. 52: ipse Imperator vulneratus duobus sagittis.

[23]) Odo p. 51. (Habent) quendam Comitem egregium, Bernardum nomine solum cum suis ad militiam contra persequentes inimicos .... Turci (eum) a longe circujunt et sagittant, et sine damno suorum occidunt levius quam sperant etc. Vergl. Annal. Magdeburg. Pertz, SS. XVI, 188.

[24]) Der Rückweg von Doryläum bis Nicäa kann schon deshalb

da man jetzt aus Furcht vor den Feinden so schnell als nur möglich von der Stelle zu kommen suchte. Aber in diesen wenigen Tagen wütheten Hunger und türkische Pfeile in einer entsetzlichen Weise: ein sehr grosser Theil des Heeres war vernichtet, ehe man Nicäa erreichte; dort ging die vollständige Auflösung vor sich. Denn dort starben nach dem Berichte Odo's von Deuil noch mehr als 30,000 Mann theils in Folge der überstandenen Anstrengungen, theils auch aus Hunger, da nicht sogleich genügende Lebensmittel herbeigeschafft werden konnten [25]).

---

nur wenige Tage gedauert haben, weil König Konrad im Anfang des Novembers wiederum von Nicäa aus gen Westen aufbrach; vergl. unten Anm. 42. Ausserdem erzählen die Pöhlder Annalen den ganzen kleinasiatischen Feldzug der Deutschen folgendermassen. Die Kreuzfahrer seien 2—3 Tage lang durch ödes Land gezogen, bis sie endlich die Zelte einer Hirtenschaar und die Schafheerden derselben angetroffen hätten. Hierauf sei das Heer 14 Tage lang durch eine schreckliche Wüste marschirt und sei in derselben durch die Qualen des Hungers und die Angriffe der Türken beinahe vollständig vernichtet worden. Die Annalen geben mithin dem ganzen Feldzuge 16—17 Tage; der Rückmarsch kann darnach höchstens, wenn wir nämlich die Zählung mit dem Aufbruche aus Nicäa beginnen, 5—6 Tage gedauert haben. Vielleicht aber sind von dem Aufbruche aus Nicäa bis zur Rückkehr ebendorthin nur 14 Tage verflossen, denn die Annalen fügen folgende Bemerkung hinzu: Relacio fidelium est eorum qui intererant, 14 dies continuatis noctibus regem armatum et pedes euntem adversus hostes labore vix credibili durasse. Die Stelle ist nicht ganz richtig, da Konrad auf keinen Fall 14 Tage lang mit den Türken gekämpft hat; die Wiederkehr dieser Zahl erweckt aber den Gedanken, als ob sie sich dem Gedächtniss der Berichterstatter deshalb eingeprägt habe, weil sie die ganze Zeit umspannt, welche die Deutschen auf dem Hinmarsche nach Doryläum und auf dem Rückmarsche nach Nicäa verbrachten. Hiernach würde der Rückmarsch nur drei Tage gedauert haben.

[25]) Odo p. 52. Odo fügt hinzu, dass die Griechen für die von ihnen zum Verkauf herbeigeschafften Lebensmittel kein Geld, sondern die Waffen der Deutschen verlangt haben, um das Heer vollständig kampfunfähig zu machen. Falls die Griechen in der That die Deutschen

Von den Ueberlebenden kehrten die Meisten nach Konstantinopel und in die Heimath zurück, da sie ihre Lust am heiligen Kriege gründlich gebüsst hatten [26]). Nur eine kleine Schaar war noch entschlossen genug, mit König Konrad einen neuen Versuch zur Fortsetzung des Kreuzzuges zu machen.

Die Franzosen hatten gerade während dieser unheilvollen Tage ihren Zug begonnen. Am 26. Oktober [27]) waren sie von der Küste des Bosporus abmarschirt und hatten so eben ihr Lager auf der nördlichen Seite des Seees von Nicäa aufgeschlagen, als der Herzog Friedrich von Schwaben und andere vornehme Deutsche zu ihnen kamen und ihnen von dem furchtbaren Schicksal des deutschen Heeres Bericht erstatteten [28]). König Konrad hatte diese Männer vorausgeschickt, um die Franzosen von seiner schlimmen Lage frühzeitig in Kenntniss zu setzen. Ludwig hörte ihre traurige Erzählung mit herzlicher Theilnahme an und ging mit ihnen sogleich den Trümmern des deutschen Heeres entgegen [29]). Als sich die Könige begegneten, sanken sie einander

---

auf solche Weise zu entwaffnen versucht haben, was durch Odo's Aussage nicht gerade genügend bewiesen ist, so dürfte diesem Verfahren die Hoffnung Manuel's zu Grunde liegen, die durch den Verlust der Waffen an der Fortsetzung des Kreuzzuges behinderten Pilger ohne Mühe für seinen Dienst zu gewinnen. Vergl. oben Kap. 3, Anm. 54.

[26]) Odo l. c.

[27]) Vergl. den Schluss des vorigen Kap.

[28]) Odo l. c. seq. Cfr. Wil. Tyr. XVI, 23. Gesta Ludov. cap. IX, p. 397.

[29]) Konrad III. sagt von der Zusammenkunft mit König Ludwig, ep. Wibald. ap. Mart. 80, ap. Jaffé 78: Rex Francorum ad tentoria nostra, n o b i s n e s c i e n t i b u s, supervenit, während doch nach den in der vorigen Anm. citirten Stellen die deutschen Gesandten diese Zusammenkunft von dem französischen Könige schon vorher erbeten hatten. Der Widerspruch, der in diesen Aeusserungen liegt, ist aber nur scheinbar, denn Konrad III. hatte vor der Zusammenkunft mit Ludwig VII. ohne Zweifel noch keine Kunde davon, dass seine Gesandten

weinend in die Arme. Dann beschlossen sie, die Wallfahrt nur in treuer Gemeinschaft fortzusetzen.

Der Bischof Otto von Freising mit seinen 14,000 Mann hatte inzwischen etwas mehr Glück gehabt. Er war von Nicäa aus gen Westen an die Küste des ägäischen Meeres und eine Strecke weit an derselben entlang gezogen [30]). Ob er sich alsdann in dem fruchtbaren Thale des Hermus nach Osten gewendet hat, oder über Ephesus und am Mäander hinauf gegangen ist, können wir nicht mehr entscheiden [31]); gewiss ist nur, dass er am Ende des Jahres 1147 [32]) in der Gegend von Laodicea am Lykus anlangte. Bis hierher hatte er, soviel wir wissen, keinen besonderen Unfall erlebt, nun wurde aber auch er von den Türken angegriffen und hart bedrängt. Er verlor den einen von seinen beiden vornehmen Gefährten, den Grafen Bernhard von Kärn-

---

den Letzteren schon getroffen hatten. Vergl. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge III, S. 167, Anm. 22.

[30]) Odo, p. 32. Otto Frisingensis episcopus, et nobiles multi cum eo maritima tenuerunt. Chron. Petershus. Germaniae sacrae Prodromus p. 383. Mone, Quellensammlung, I, 166. Otto .... volebat per regiam viam transire Hierosolymam. — Bezeichnet etwa „regia via“ die Strasse, welche die grossen Städte an der Westküste Kleinasiens miteinander verbindet?

[31]) Die besten Heerstrassen in die südliche Hälfte des inneren Kleinasiens führen am Hermus und am Mäander hinauf: die Letztere wurde wenige Wochen nach dem Zuge des Bischofs Otto von den Franzosen erwählt.

[32]) Odo de Diog. sagt S. 63. bei dem Marsche der Franzosen gleich jenseit Laodicea: erant ibi montes adhuc de cruore Alemannorum madidi. Bischof Otto kann also nicht lange vor den Franzosen Laodicea erreicht haben. Die Franzosen aber kamen Anfang Januar 1148 dorthin. S. die nächsten Seiten.

then [33]), und einen Theil seines Heeres, doch gelang es ihm immerhin, sich mit der Mehrzahl seiner Truppen durchzuschlagen und seinen Marsch, wie es scheint, in der Richtung auf Cilicien fortzusetzen [34]). Nach geraumer Zeit erreichte er endlich die Küste des mittelländischen Meeres, vermuthlich in der Nähe einer griechischen Stadt ostwärts von Attalia [35]). Er war von

---

[33]) Odo p. 61. Cfr. Pertz, Mon. SS. XVII, 462. Das Unglück der Deutschen soll nach Odo von Deuil durch einen Verrath des griechischen Statthalters von Laodicea hervorgerufen worden sein. Es ist dies möglich, jedoch durch Odo's Aussage nicht genügend bewiesen. Denn dieser Autor beschuldigt die Griechen, wie wir schon gesehen haben, auch dort, wo dieselben zweifellos keine Schuld trifft: er erzählt ausserdem den Verrath, der den Bischof Otto getroffen haben soll, genau in derselben Weise, die sich schon bei der Katastrophe des deutschen Hauptheeres als unglaubwürdig erwiesen hat, dass nämlich die Kreuzfahrer in unwegsames Gebirg hineingeführt und dort einem türkischen Hinterhalt gleichsam unter das Messer geliefert worden seien. Odo l. c. Dux (Laodiceae) cum deberet (Alemannos) educere de montanis, per loca invia superduxit eos Turcorum insidiis etc. Jedenfalls sind die Compositionen, zu denen Wilken (Gesch. der Kreuzzüge, III, 158 ff.) diese Stelle Odo's benutzt, schlechthin zu verwerfen. Er spricht von mehreren verrätherischen kaiserlichen Statthaltern und verbindet damit eine Reihe sagenhafter Nachrichten über griechische Tücke, mit denen Nicetas seine Erzählung vom Kreuzzuge schmückt.

[34]) Bischof Otto kann von Laodicea aus nur südwärts nach Lycien oder südostwärts in der Richtung auf die pamphylisch-cilicischen Küsten weiter gezogen sein. Das Letztere ist wahrscheinlicher, da die Franzosen sehr kurze Zeit nach ihm die Strasse zwischen Laodicea und Attalia betraten und ihn wohl durch ihr blosses Dasein vor weiteren feindlichen Angriffen geschützt haben würden, wenn er sich westlich von dieser Strasse befunden hätte.

[35]) Der Bischof ging von der kleinasiatischen Küste zur See nach Syrien: die Schiffe hierzu konnte er füglich nur von einem griechischen Hafenorte erhalten. Der Verf. des Vetus de sancto Ernesto documentum (Sulger. Annal. Zwifalt. I, 118.) sagt: Episcopus tamen cum paucis navicula vix evasit. Navicula ist wohl rednerische Uebertreibung. Gerhoh von Reichersberg, dessen Autorität freilich ziemlich gering ist,

seinem Ziele mithin nicht mehr weit entfernt, als er, etwa gegen Ende Februar 1148[36]), von den Türken noch einmal unerwartet angegriffen wurde. Diesmal erlitt er eine vollständige Niederlage: beinahe sein ganzes Heer wurde erschlagen oder gefangen genommen[37]). Er selber rettete sich mit dem geringen Rest, der ihm noch übrig blieb, auf die See und entkam so dem Schwerte der Türken.

König Ludwig und König Konrad hielten während ihrer oben erwähnten Zusammenkunft bei Nicäa eine Berathung über die Wahl des Weges, auf dem sie nun Syrien zu erreichen versuchen wollten. Die Franzosen hatten bisher wahrscheinlich die Absicht gehabt, über Doryläum nach Ikonium und somit ebenfalls auf der Strasse der Kreuzfahrer von 1097 durch Kleinasien zu ziehen[38]). Da die Deutschen aber auf dieser Strasse durch

---

spricht ausführlicher (Pertz, Mon. SS. XVII, 462.): Otto Frisingensis ep. . . . . ad quandam civitatem maritimam cum devenisset, miseratione civium (scil. Graecorum) refotus etc. Vergl. noch Kap. 5, Anm. 7.

[36]) Der Bischof hat wohl kaum vor Ende Februar den kleinasiatischen Boden verlassen, da er sich Mittfasten, den 18. März, noch auf der See befindet. Er selber schreibt de rebus gest. Frid. I, lib. I, cap. 55: cum eadem mediana quadragesima advbniret, dumque a Turcis populi dispersi Hierusalem tendentes, per altum navigaremus aequor. Mittfasten 1148 fiel auf den 18. März (Donnerstag vor Lätare), nicht auf den 17., wie Jaffé meint, König Konrad, S. 138, Anm. 59.

[37]) Vetus de sancto Ernesto documentum, l. c. Die Türken sollen in diesem Kampfe 8000 Deutsche gefangen genommen haben.

[38]) Diese Absicht kann kaum einem Zweifel unterliegen, da die Franzosen soweit als möglich den Kreuzfahrern von 1097 zu gleichen wünschten und, ehe ihnen die Niederlage der Deutschen bekannt geworden war, durchaus keine Ursache hatten, von der Strasse über Doryläum nach Ikonium abzuweichen. Das Raisonnement, welches

Hunger und feindliche Angriffe so grosse Verluste erlitten hatten, so entschieden sich die Könige für einen anderen Weg, der ihnen reicheren Unterhalt und grössere Sicherheit vor den Türken zu versprechen schien. Sie beschlossen nämlich, von Nicäa westwärts über Olubad am Rhyndakus [39]) bis Esseron in der Nähe des ägäischen Meeres zu gehen, von dort südöstlich nach Philadelphia abzubiegen und somit die griechisch-türkische Gränze nicht eher zu überschreiten, als bis sie die südliche Hälfte Kleinasiens erreicht hätten. Dies war aber der schädlichste Beschluss, den sie nur irgend fassen konnten. Sie hätten, nach genügender Rast bei Nicäa, nur darauf denken sollen, den Kampf mit den Türken möglichst bald zu erneuern, um die Niederlage des grossen deutschen Heeres in Vergessenheit zu bringen: sobald sie zögerten, mit den Feinden handgemein zu werden, setzten sie sich den schlimmsten Nachwirkungen jener Niederlage aus.

Von Nicäa bis Olubad zogen die Kreuzfahrer in zwei Abtheilungen: die Franzosen gingen voran; die Deutschen folgten in geringer Entfernung. Die Franzosen plünderten in der Landschaft umher, da sie nun auch auf dieser Strasse nicht genug Lebensmittel fanden; die Deutschen mussten zur Strafe dafür von den erzürnten Griechen Angriffe erleiden, waren aber noch so kampfesmatt, dass sie sich nicht einmal dieser Feinde zu erwehren vermochten [40]). Der Konnetable Ivo von Neelle mit einer

---

Odo p. 48. über die Marschroute der Franzosen giebt, ist offenbar nur aus der Betrachtung des nachträglich Geschehenen entstanden.

[39]) Odo p. 53: castrum quod Lupar dicitur. Dies ist die Ortschaft Lopadium oder Olubad am unteren Rhyndakus, s. Leake, Journal of a tour in Asia minor, London 1824.

[40]) Die Entstehung dieser Misshelligkeiten ist nach allem Voraufgegangenen doch begreiflich genug: das Verhältniss zwischen den griechischen Provinzialen und den Kreuzfahrern musste sich nach und nach sehr übel gestalten, in jenen Tagen auch deshalb, weil der Heranzug der Kreuzfahrer den Griechen zwischen Nicäa und Esseron

Schaar französischer Ritter befreite sie endlich von ihren Peinigern, und in Olubad, wo sich die Heere vereinigten, wurden ihnen als bleibende Verstärkung einige lothringische und norditalienische Haufen zugetheilt[41]).

Um die Mitte des Novembers erreichte man Esseron[42]) und wollte nun tiefer ins Land hinein nach Philadelphia abbiegen. Man hörte jedoch, dass das Land zwischen Esseron und Philadelphia sehr unfruchtbar sei und entschloss sich deshalb zum zweiten Male, vornehmlich auf Andringen des Königs Konrad zu einem grossen Umwege[43]). Der Marsch sollte nun nach der Seestadt Adramyttium[44]), die nur eine halbe Tagereise entfernt war, und von dort an der Küste des ägäischen Meeres entlang gehen. Jetzt aber rächten sich diese endlosen Zögerungen. Die Truppen wurden unruhig und ängstlich und vermochten selbst mässige Anstrengungen kaum noch zu ertragen. Zwischen Esseron

---

gänzlich unerwartet kam. Odo berichtet S. 53: Dehinc coeperunt Graeci nostris forum substrahere, sed illi non poterant videre opulentiam et esurire. Dispersi ergo plurimi rapiebant quod libentius emerent .... subsequenter Graeci (Alemannos) rebus et vita spoliabant. Mit welchem Rechte macht Wilken (Gesch. der Kreuzzüge, III, 168.) aus dem einzigen Worte Graeci leichte griechische Reuter und Bogenschützen, die als ein Mittel zur Vernichtung der wenigen Ueberbleibsel des deutschen Heeres von Kaiser Manuel ausgesandt worden seien?

41) Odo l. c. seq.

42) id. p. 55: post festum beati Martini (11. Novemb.). Da die Kreuzfahrer höchst wahrscheinlich nur kleine Tagemärsche machten, so dürften sie zu der Strecke von Nicäa bis Esseron (30—40 geographische Meilen) wohl nicht viel weniger als 2 Wochen gebraucht haben. Darnach wären sie Ende Oktober oder Anfang November von Nicäa abmarschirt.

43) Odo p. 56 seq. Wilken l. c. p. 170, sagt irrig, dass König Konrad eine Tagereise jenseit Olubad zu diesem Umwege gerathen habe; auch übersieht er Esseron ganz.

44) Odo p. 57: ad Demetriam civitatem maritimam.

und Adramyttium kam das Heer auseinander: ein Theil erreichte zur bestimmten Zeit das Ziel; der Rest mit dem König Ludwig verirrte sich, litt unterweges viele Noth und gelangte erst am dritten Tage, von einem aufgefangenen Bauern geführt, nach Adramyttium [45]). Der Marsch über Pergamum und Smyrna [46]) nach Ephesus gestaltete sich noch viel übler. Man hatte zwar keine Feinde zu bekämpfen, war in der Ueberwindung drohender Terrainschwierigkeiten geradezu vom Glück begünstigt [47]), erhielt auch die nöthigsten Lebensmittel [48]), trotzdem aber kam man kaum von der Stelle, brauchte zu der mässigen Strecke bis Ephesus vier oder fünf Wochen [49]) und seufzte über jeden Berg, der erstiegen werden musste [50]). Das eigentliche Kriegerheer überstand diese schlimme Zeit noch ziem-

---

[45]) id. ibid.

[46]) id. p. 58. Sic tandem praeteritis Smyrna et Pergamo venimus Ephesum, u. a. a. O. — Cinnamus, ed. Bonn. p. 85: ἄχρι μὲν καὶ ἐπὶ τὴν Φιλαδέλφου ἅμα ἐχώρουν. Ein leicht erklärlicher Irrthum, da, wie wir gesehen haben, die Marschroute früher auf Philadelphia gerichtet war.

[47]) Odo p. 58. Nec praetereundum nos in hac via stupentibus indigenis contra morem tres fluvios facile transvadasse etc.

[48]) id. ibid. Ab his (urbibus) escas habebamus cum labore quidem, propter nostrae multitudinis importunitatem, et nimis care, propter illorum cupiditatem. Die Griechen liessen sich natürlich immer gut zahlen. Indessen sind gerade die sehr eingehenden Klagen Odo's über die Habgier der Griechen der beste Gegenbeweis gegen die späteren, häufig wiederkehrenden Fabeleien von gefälschter Münze, welche die Kreuzfahrer von den Griechen erhalten haben sollen. Michaud, biblioth. des croisades, I, 232. citirt das dritte Buch Odo's als Beleg zu solcher falschen Münze. Das ist nicht richtig.

[49]) Die Kreuzfahrer sind wohl bald nach der Mitte des Novembers von Adramyttium aufgebrochen und haben Ephesus nicht lange vor Weihnachten erreicht. Die Entfernung der beiden Städte von einander ist ungefähr gleich der Strecke von Nicäa bis Esseron.

[50]) Odo p. 57. Post haec sumus redditi marinis anfractibus, saxosos montes et arduos fere quotidie inventuri, et torrentium defossos alveos etc.

lich ungeschädigt, die grossen Schaaren der Knechte und kleinen Leute jedoch, die auf dem langen thatenlosen Marsche schliesslich gar ihre Waffen und Kleider für die theuren Lebensmittel hingeben mussten, kamen in einen der Auflösung nahen Zustand. Viele arme Pilger bemächtigten sich der Schiffe, die sie hier und dort auf den Flüssen fanden, und fuhren ins Meer hinaus, ohne Plan und Ziel, nur um endlich ihrer trostlosen Lage ledig zu werden; Andere boten sich den Griechen freiwillig als Knechte an [51]).

Am Schlimmsten erging es den Deutschen, die nicht nur von den Mühen des Marsches, sondern auch von ihren Genossen, den Franzosen, Vieles zu leiden hatten. Denn die anfängliche Theilnahme der Franzosen an dem furchtbaren Schicksal der Deutschen hatte nach kurzer Frist anderen Empfindungen Platz gemacht. Die Franzosen erinnerten sich allmählich wieder daran, wie übermüthig und unverträglich die Deutschen vor ihrer Niederlage gewesen waren, und rächten sich nun an dem armseligen Ueberreste des einst so stolzen Heeres durch bittere Spöttereien [52]). Hierzu kam noch, dass König Konrad von den Anstrengungen, die er hatte ertragen müssen, fortdauernd aufs Tiefste erschöpft war und zuletzt, nach seiner Ankunft in Ephesus, ernsthaft erkrankte [53]).

---

[51]) Id. p. 58.

[52]) Das Verhältniss zwischen Deutschen und Franzosen hatte sich schon in Thracien unerfreulich gestaltet. Vergl. besonders Odo p. 27, 28, 32. Auf dem Marsche nach Ephesus brachen neue Reibungen aus. Cinnamus l. c. p. 84. berichtet von einem eigenthümlichen Spottwort der Franzosen gegen die Deutschen: *πούτζη 'Αλαμανέ*. S. die Deutungen desselben in den Noten zu Cinn. l. c. p. 332. und bei Wilken l. c. p. 175. Cinn. p. 85. fügt hinzu: *Κορράδος οὐκ ἔτι φέρειν εἰ πρὸς Γερμανῶν περιορῷτο δεδυνημένος παλινοστεῖν ἔγνω.* Aehnlich drücken sich aus Wil. Tyr. XVI, 23. und Gesta Lud. p. 397, cap. X.

[53]) Ep. Wibaldi ap. Mart. 80, ap. Jaffé 78: ubi (zu Ephesus) per

Kaiser Manuel verlor inzwischen die Kreuzfahrer nicht aus dem Auge, hielt jetzt die Zeit für gekommen, aufs Neue mit ihnen in Verbindung zu treten und schickte deshalb eine Gesandtschaft an Konrad und Ludwig nach Ephesus ab [54]). Den deutschen König liess er aufs Freundlichste zu sich nach Konstantinopel einladen, um hierdurch das frühere gute Verhältniss zwischen Deutschen und Griechen wiederherzustellen [55]): an König Ludwig schrieb er, dass zahllose Türkenmassen zum Angriffe auf die Franzosen bereit seien und dass diese Letzteren deshalb wohl thun würden, sich hinter griechische Befestigungen zurückzuziehen [56]). Konrad wurde bei der üblen Lage, in der er sich befand, durch die kaiserliche Einladung angenehm überrascht, verliess Ephesus, sobald er nur konnte, und kehrte nach Konstantinopel zurück [57]). König Ludwig beachtete dagegen die griechischen Warnungen ganz und gar nicht.

Hinsichtlich des Letzteren hatte Manuel schwerlich etwas

---

aliquos dies repausantes, quia et nos (den König Konrad) infirmitas et multos nostrorum invaserat, recuperata sanitate procedere volebamus, sed invalescente aegritudine nequaquam ire valuimus.

[54]) Cinn. l. c. seq. sagt: *ὁ δὲ* (Manuel) *τὸ μὲν ἀπονοσφίζειν ἀλλήλων τοὺς ῥῆγας ἐθέλων*, nicht ganz unrichtig, wenigstens dem Resultat entsprechend.

[55]) Cinn. l. c. lässt die erste Anregung zur Rückkehr nach Konstantinopel von Konrad ausgehen: *ἀμέλει καὶ βασιλεῖ τὸν σκοπὸν ἐπιστείλας ἐδήλον*, doch wohl mit Unrecht, da Konrad in dem Anm. 53. erwähnten Briefe an Wibald mit folgenden Worten fortfährt. Quod cum frater noster Graecorum imperator audiret, vehementer indoluit, et cum filia nostra dilectissima imperatrice, sua videlicet conjuge, ad nos praepropere descendit etc.

[56]) Odo p. 58 seq.

[57]) Cinn. p. 86, cap. 19: (*Κορράδος*) *πρὸς Ἑλλησπόντῳ τε γεγονὼς διὰ τοῦ ἐνταῦθα πορθμοῦ ἐπὶ Θρᾴκην διέβη*. Michaud lässt Konrad (biblioth. des crois. III, 438.) trotzdem über den Bosporus zurückkehren.

Anderes erwartet und hatte deshalb seinen Gesandten ein zweites Schreiben mitgegeben, in dem er ausführte, welchen Schaden ihm der König gethan habe und dass er seine Unterthanen von einer Wiedervergeltung nicht mehr abhalten könne [58]. Der Kaiser hatte hiebei wohl folgende Verhältnisse im Auge gehabt. Die kleinasiatischen Griechen waren in Folge der Ereignisse der letzten Monate naturgemäss in einer sehr feindseligen Stimmung gegen die Kreuzfahrer und fanden gerade damals die bequemste Gelegenheit, ihrem Gefühle Befriedigung zu verschaffen. Denn die Türken, die seit der Vernichtung des grossen deutschen Heeres dem Kampf mit Siegeshoffnungen entgegen sahen, hatten so eben die Gränzen ihrer Besitzungen überschritten und sammelten sich nun mitten im griechischen Gebiete zum Angriffe auf die Pilger [59]. Hier war vorauszusehen, dass die griechischen Bewohner jener Landschaften den Türken allen nur möglichen Vorschub leisten und dieselben vielleicht auch mit den Waffen in der Hand unterstützen würden. Manuel hätte dies nur dann verhindern können, wenn er ein Heer in den Süden Kleinasiens geschickt hätte, welches stark genug gewesen wäre, um sowohl die eigenen Landsleute in Zaum zu halten, wie auch die Türken aus dem griechischen Gebiete zurückzuweisen. Dies war dem Kaiser aber bei der damaligen Richtung seiner Politik schlechterdings unmöglich und er musste sich mithin darauf beschränken, durch jenen zweiten Brief an König Ludwig alle Verantwortung für die kommenden Ereignisse von sich abzuweisen [60].

---

[58]) Odo l. c.: (nuncii) obtulerunt alias (sc. litteras) sputo simili dignas etc. Wilken l. c. p. 176. irrt mithin, wenn er dieses zweite Schreiben nur für den Schluss des ersten hält.

[59]) Den Beweis hiefür liefern die sogleich folgenden Ereignisse.

[60]) Die obigen Erwägungen dürften nicht ganz unwichtig sein, namentlich in Betreff der Unterscheidung zwischen der Politik des Kaisers und dem Verfahren der kleinasiatischen Griechen. Eine Fülle von Anklagen, die bisher gegen den Kaiser erhoben sind, fällt damit

Ludwig bekümmerte sich übrigens um dieses zweite Schreiben Manuel's so wenig wie um jenes erste. Er ertheilte den Gesandten höchstens eine mündliche Antwort und begab sich dann von Neuem auf den Marsch [61]). Damit begann nun auch für die Franzosen die Zeit des Kampfes. Denn als das Heer am Weihnachtsheiligabend in einer anmuthigen Niederung, noch nicht fern von Ephesus [62]), das Lager aufgeschlagen hatte, versuchte eine türkische Schaar, die bis dorthin vorgedrungen war und, wie es heisst, von einigen Griechen geführt wurde, sich der auf der Weide befindlichen Pferde der Kreuzfahrer zu bemächtigen. Sofort aber war die Ritterschaft unter den Waffen, verjagte die Feinde und freute sich des schönen Vorzeichens für den Kriegszug und der männlich erkauften Sicherheit für die Tage des Weihnachtsfestes [63]). Vom 25. bis zum 28. December blieb man ruhig im Lager [64]), da jetzt der Winter mit strömendem Regen sein Recht geltend machte. Am 29. zog man in südöstlicher Richtung weiter, um den Mäander zu erreichen und in dem Thale dieses Flusses aufwärts bis nach Laodicea am Lykus zu marschiren [65]). Etwa am 30. Abends mag man zum

---

in sich zusammen. Auch Sybel sagt noch in seinem Aufsatze über den zweiten Kreuzzug (Kleine hist. Schriften, S. 441.), dass Manuel eine Verbindung mit den Türken eröffnete, ihnen alle Schritte der Franzosen anzeigte und seine Streitkräfte mit den Schaaren von Ikonium vereinigte, aber er stützt sich hierfür im Wesentlichen nur auf das Verfahren der kleinasiatischen Griechen.

[61]) Odo p. 59. His sine rescriptione despectis processit (rex).

[62]) Odo nennt l. c. den Ort, wo das Heer sein Lager aufschlägt, vallis Decervion und einige Zeilen weiter vallis Ephesina. Damit ist vermuthlich die fruchtbare Niederung gemeint, die sich in weitem Bogen um Ephesus erstreckt.

[63]) Alles nach Odo l. c.

[64]) id. ibid. Post quartum denique diem . . ., nicht wie Wilken l. c. p. 177: drei Tage ruhte das französische Heer u. s. w.

[65]) id. ibid. (Rex deserit vallem illam) properans Laodiciam.

Mäander hinabgestiegen sein [66]), wo man grössere türkische Heeresmassen antraf, welche beide Ufer besetzt hatten: das rechte, um die Kreuzfahrer unablässig zu umschwärmen, am Fouragiren zu verhindern und sie bei günstiger Gelegenheit ernstlich anzugreifen; das linke, um ihnen den Uebergang über den Fluss zu verwehren. König Ludwig liess bei dieser Sachlage Carre formiren, nahm den Tross in die Mitte, deckte Tete, Flanken und Queue mit geschlossenen Ritterhaufen, welche dem Oberbefehl grosser Barone untergeben wurden, und übernahm selber die Leitung eines solchen Heerestheils. So marschirte man ziemlich ungefährdet den 31. Dec. und den 1. Januar am rechten Ufer hinauf [67]), bis man in der Nähe der kleinen griechischen Stadt Antiochien angelangt war, bei welcher die grosse nach Laodicea führende Strasse auf das linke Ufer des Mäander übergeht [68]). Da — es war Mittag des letztgenannten Tages — sammelten sich die Türken zu entscheidender Verhinderung des Weiterzuges und schickten, wie zum Hohn, drei Bogenschützen vom linken Ufer gegen die Tete des französischen Heeres vor. Diese schossen, die Türken jauchzten auf allen Seiten, aber den flüchtenden Schützen folgten die Grafen der Vorhut in gestrecktem Galopp, durchschwammen den Mäander, erkletterten das Ufer und richteten unter ihren Gegnern in einem Augenblick ein furchtbares Blutbad an [69]). Zugleich machte König Ludwig mit der

---

[66]) Der Mäander ist von Ephesus aus leicht in zwei Tagemärschen zu erreichen. Rechnet man drei oder vier, so schieben sich die folgenden Daten um einen oder zwei Tage hinaus.

[67]) Odo p. 60: sic procedens tutus, sed parum proficiens duabus dietis.

[68]) S. die Karte bei Leake, Journal etc. oder eine andere Specialkarte Kleinasiens.

[69]) Wilken l. c. p. 178. irrt: erst nach einem schweren Kampfe wurde die Ueberfahrt von den Pilgern erzwungen. Odo p. 60: dicto

Queue einen Ausfall gegen die ihn im Rücken bedrängenden Türken und warf sie mit demselben Erfolge bis auf die steilen Höhen der rechten Thalwand zurück. So waren der Uebergang und der Weiterzug gesichert. Die Flüchtlinge auf dem linken Ufer wurden von den Griechen in Antiochien aufgenommen, die Franzosen aber hielten sich mit der Belagerung der Stadt nicht auf, da es ihnen schon an Lebensmitteln gebrach [70]).

Am 3. oder 4. Januar erreichte man Laodicea [71]), wo man die Vorräthe ergänzen zu können gehofft hatte. Die Stadt war aber von den Einwohnern verlassen und völlig ausgeleert. Die Kreuzfahrer suchten nun freilich in der Umgegend umher, bis sie den Versteck der Bürger gefunden hatten, diese liessen sich jedoch weder zur Rückkehr in die Stadt noch zum Verkaufe von Lebensmitteln bewegen. Am 6. Januar setzte man sich wieder in Marsch [72]).

Die Wahl des weiteren Weges wurde augenscheinlich unter der Einwirkung der früheren ängstlichen und ausweichenden Beschlüsse entschieden [73]). Anstatt geraden Weges auf den nicht sehr beschwerlichen Strassen nach Ikonium und von dort nach Cilicien zu gehen, eine Marschroute, auf welcher man nur die überall unvermeidliche Feindschaft der Türken zu besiegen

---

citius. id. p. 61: cito et facile. Diese Entwickelung des Kampfes ist für die Kritik der Tradition nicht unwichtig.

[70]) Odo p. 61.

[71]) id. ibid.: nos die tertia venimus Laodiciam.

[72]) id. p. 62: processimus in hoc (in den Verhandlungen mit den Bewohnern von Laodicea) perdita una die.

[73]) Odo urtheilt selber ähnlich. Gelegentlich der späteren Unglücksfälle in Attalia sagt er p. 73. Parcat Deus Alemanno imperatori cujus fortunam (den Marsch auf Ikonium) vitantes, et indocto consilio (dem Rathe, westlich in fruchtbarere Gebiete abzulenken) adquiescentes, in haec mala devenimus.

hatte, zog man es vor, südostwärts und zwar zunächst in der Richtung auf die griechische Seestadt Attalia abzubiegen, offenbar wiederum in der Meinung, in den Küstenlandschaften weniger Feinde und mehr Zufuhr als im Binnenlande zu finden. Dieser Beschluss wurde den Franzosen verderblicher als eine verlorene Schlacht.

Am Mittag des 7. Januar [74]) erreichte man die Ausläufer des Kadmusgebirges, welches südlich vom Mäander hinstreicht. Der König hatte befohlen, am Fusse desselben Halt zu machen und erst am nächsten Tage mit frischen Kräften den Uebergang zu versuchen [75]). Die Barone der Vorhut aber, Gottfried von Rancon und der Graf von Maurienne, bemerkten bei ihrer Ankunft am Gebirge, dass der Pass noch an demselben Tage ohne Mühe überstiegen werden konnte, ritten, des königlichen Befehles uneingedenk, scharf voraus und schlugen an der südlichen Seite des Berges um drei Uhr Nachmittags das Lager auf [76]). Andere

---

[74]) id. p. 63. Circa meridiem secundae diei (seit dem Abmarsch von Laodicea). — Die Schlacht am Mäander war etwa am 1. Januar. Dort flohen die Türken, riefen aber auf der Flucht ihre Genossen zusammen (p. 61.): ad vindictam die septima numerosius et audacius reversuris. Der nächste Kampf entspinnt sich nun beim Uebergang über das Kadmusgebirge am 7. Januar, also — die septima.

[75]) Odo p. 63: mons exsecrandus faciliorem transitum habebat, quem rex die integro transire disposuerat.

[76]) id. ibid. circa nonam. — An dieser Stelle geht durch den grössesten Theil der französischen Literatur des zweiten Kreuzzuges ein zierliches Geschichtchen, wie die Königin und alle Damen von Stande zu gutem Glücke bei der Vorhut gewesen seien und sich sorglos gelagert hätten, während auf der andern Seite des Berges die Mordschlacht begann. Maimbourg, histoire des crois. Paris 1685. Liv. IV, p. 4. erzählt zuerst, soviel ich weiss, diese Anekdote und beruft sich dafür, naturgemäss mit Unrecht, auf Odo von Deuil. Capefigue, Hugues Capet et les rois de la troisième race, IV, 171. schildert den

folgten und allmählich dehnte sich der ganze schwerfällige Heereszug in der Enge weit auseinander. Dies benutzten die Türken, die den Franzosen unablässig zur Seite folgten, und die Griechen jener Gegend [77]. Die Pilger zogen in halber Höhe an der einen Seite einer engen Thalschlucht mühselig dahin [78]; die Feinde sammelten sich zuerst auf der anderen Seite und beschossen ihre Gegner mit Pfeilen; schliesslich aber, als der Abend dämmerte, überschritten sie die Schlucht, warfen sich mit der blanken Waffe auf die Christen und richteten vornehmlich unter den wehrlosen Massen des Trosses ein furchtbares Blutbad an. Die grässlichste Verwirrung entsteht, Packpferde wie Menschen stürzen in den Abgrund, Felsen schmettern herab, das Gedränge wächst immer verderblicher, bis endlich der König, der sich bei der Nachhut befindet, aufmerksam wird, mit seinem Gefolge von 40 Baronen herbeieilt, sich auf den Feind stürzt, dem Zuge Luft schafft, nun aber selber in den Kampf mit der erdrückenden

---

Gegensatz zwischen dem fröhlichen Treiben der Vorhut und dem blutigen Kampfe jenseits des Berges am Romanhaftesten.

[77]) Die Stellen, wo Odo von offener Feindschaft der Griechen spricht, sind ziemlich unklar, p. 62: Turcos et Graecos habentes in nostro itinere praevios et sequentes, p. 63: Turci vero et Graeci labentium erectionem prohibentes sagittis etc. Wir können hierunter nur verstehen, dass sich das Volk der Gränzlande zusammenrottete und, sei's auf eigene Hand, sei's im Anschlusse an das türkische Heer, seine Raublust zu befriedigen suchte. An ein Auftreten kaiserlicher Truppen ist um so weniger zu denken, als auch König Ludwig sich brieflich über diese Kämpfe nur folgendermassen äussert. Non defuerunt quippe nobis assiduae latronum insidiae, graves viarum difficultates, quotidiana bella Turcorum etc. Cfr Duchesne IV, 504, ep. 39. Recueil des hist. des Gaules, XV, 495, ep. 36. Auch in der Ausgabe Odo's von Deuil von Chifletius, S. 6, und a. a. O.

[78]) Odo p. 63. Mons erat arduus et saxosus, et nobis erat per clivum ejus ascensus, cujus cacumen nobis videbatur tangere coelum, et torrens in valle concava descendere in infernum.

Uebermacht verwickelt wird. Seine Begleiter, die Söhne der edelsten Geschlechter Frankreichs, fallen Mann für Mann, er selber verliert sein Pferd, erklettert an den Wurzeln eines Baumes einen freistehenden Felsen und vertheidigt sich dort mit solchem Geschick, dass die Feinde endlich von ihm ablassen, um die Beute zu sammeln. Da eilt er dem Zuge nach, der sich noch oben im Passe drängt, und wird wieder beritten [79]).

Gleich im Anfange des eigentlichen Kampfes war Odo von Deuil, unser Berichterstatter, zum Lager der Vorhut gesandt worden, um sie schleunigst zurückzurufen [80]). Die Wege waren aber überfüllt; es wurde Nacht, ehe jene Barone die nördliche Seite des Passes wieder erreichten. Nicht einmal ihren Rachedurst konnten sie in der Dunkelheit und da sich die Türken wieder über die Schlucht zurückgezogen hatten mehr befriedigen. Traurig geleiteten sie den König ins Lager.

Der Verlust, den die Franzosen erlitten hatten, war sehr schwer. Doch verzagten diese tapfern Männer keineswegs, sondern nahmen alle Kraft nur um so entschlossener zusammen [81]). Als die Türken bei Tagesanbruch siegesfroh auf den umliegenden Höhen erschienen, setzten sich die Pilger streng geordnet in Bewegung. Bei neuen Angriffen der Feinde zeigt eine Tempelritterschaar, welche das französische Heer begleitet, an so glänzenden Beispielen, was Tapferkeit mit Zucht vereint zu leisten

---

[79]) id. ibid. seq.

[80]) id. p. 64. Ego interim . . . mittor ad castra, d. h. zum Lager der Vorhut. Wilken l. c. p. 182. irrt, wenn er Odo zum Könige eilen lässt.

[81]) Odo von Deuil setzt hier hinzu, dass die Anführer der Vorhut, Gottfried von Rancon und der Graf von Maurienne, nach der Meinung des Heeres für ihren Ungehorsam hätten den Tod erleiden sollen, doch habe sie wahrscheinlich die Verwandtschaft des Grafen von Maurienne mit dem Könige vor dieser Strafe gerettet.

vermag, dass schliesslich die ganze Kriegermasse eine grosse Waffenbrüderschaft stiftet. Die Templer bestimmen einen Ritter Gilbert als den Meister derselben und geben ihm eine Anzahl Unterbefehlshaber, von denen Jeder über 50 berittene Krieger gebietet [82]). Diese Geschwader werden theils an die Tete des Zuges gesetzt, theils an den Flanken echelonirt; aus Fussgängern und Rittern, die ihre Pferde verloren haben, wird ein Schützencorps als Arrieregarde formirt und Allen insgesammt pünktlicher Gehorsam gegen die vorgeschriebene Marsch- und Gefechtsordnung auferlegt [83]). Auch der König will sich diesen Geboten unterwerfen, aber Niemand wagt ihm zu befehlen und so erhält er ein Reservecorps zur Unterstützung bedrohter Punkte [84]).

In dieser Haltung glückte es, den Marsch ohne neue Verluste zu vollenden. Die Strasse führte zwar mehrfach durch stark coupirtes Terrain, wo die Türken den Tag vom Kadmusgebirg zu wiederholen versuchten, aber dem geordneten Angriff der abendländischen Ritterschaft nicht Stand zu halten vermochten. Dafür verheerten sie das Land vor dem Zuge her

---

[82]) Odo p. 67. Accipiunt (milites) magistrum nomine Gislibertum et ille socios quibus assignaret milites quinquagenos. Wilken irrt mithin, wenn er l. c. p. 185. sagt: Gislebert vertheilte unter 500 Ritter die Beschirmung des Heeres.

[83]) id. ibid. . . . firmantes fide dives et pauper quod de campo non fugerent, et magistris ab illis sibi traditis per omnia obedirent . . . Jubentur pati usque ad praeceptum qui nos vexant, quia cito refugiunt inimicos, et cum jussi restiterint, illico regredi praemonent revocatos. Cognita lege, docentur et gradum, ne qui de primo est, vadat ad ultimum, vel ne se confundant custodes laterum.

[84]) id. ibid. Rex . . . volebat obedientiae legibus subjacere, sed nullus ausus est etc. Wilken irrt also, wenn er l. c. sagt: Der König selbst trat in diese Waffenbrüderschaft und folgte willig, wie der Geringsten einer, dem Gebote des Meisters u. s w.

weit und breit, so dass die Pilger für sich selber nirgends Lebensmittel und für ihre Thiere kaum noch ein wenig Gras fanden. Streitrosse wie Packpferde brachen erschöpft zusammen oder dienten ihren Besitzern als Speise; das reiche Gepäck der Barone und Prälaten würde verbrannt, um nicht den Türken in die Hände zu fallen [85]). Endlich erreichte man, etwa am 20. Januar, der Erholung sehr bedürftig, die Stadt Attalia [86]).

Hier wurden zunächst die offiziellen Beziehungen zwischen dem Kreuzheere und der griechischen Regierung von Neuem angeknüpft. Ein kaiserlicher Gesandter, der die Reise nach Attalia freilich zum Theil im Geleite türkischer Schaaren gemacht hatte, erklärte, dass die Pilger soviel Lebensmittel, als sie irgend nöthig hätten, von den Griechen kaufen dürften, nur müssten die Barone noch einmal schwören, dem byzantinischen Reiche keinen Schaden zufügen zu wollen [87]). Das Auftreten des Gesandten war mithin so entgegenkommend, als es nach allem bisher Vorgefallenen nur irgend erwartet werden konnte. Die Barone leisteten naturgemäss den verlangten Eid und darauf erhielten die Kreuzfahrer insgesammt genug Lebensmittel [88]). Trotzdem aber verschlimmerte sich die Lage des Heeres von Tag zu Tag, zum Theil in Folge der tropischen Regengüsse, die gerade jetzt endlos herabstürzten, vornehmlich aber, weil in der Nähe des Lagers für die schon halb verhungerten Pferde beinahe gar kein Futter aufzutreiben war. Die Einwohner von

---

[85]) id. ibid. seq.

[86]) Odo p. 66: jam cibus deficiebat hominibus, qui duodecim dierum adhuc iter habebant. Odo scheint diese 12 Tage von der südlichen Seite des Passes über das Kadmusgebirge bis nach Attalia zu rechnen, also vom 8. bis höchstens 20. Januar.

[87]) Odo p. 69.

[88]) id. ibid. Habebamus, licet solito charius, ciborum abundantiam.

Attalia konnten hier nicht helfen, da sie, auf steiniger Küste angesiedelt, keine Futtervorräthe besassen [89]), und die Pilger sahen sich deshalb genöthigt, die Pferde eine Strecke weit ins Land hinein auf die kärgliche Weide zu führen. Aber auch dies konnte wegen der Türken, die den Kreuzfahrern bis in die Nähe von Attalia gefolgt waren, nur mit grosser Vorsicht geschehen. Zudem erholten sich die Pferde dabei nicht einmal, sondern wurden täglich schwächer.

Man hätte unter diesen Umständen so schnell als möglich von Attalia aufbrechen sollen: es wäre doch wohl noch möglich gewesen, die Strecke Weges bis nach Cilicien unter mässigen Verlusten zurückzulegen [90]). Die Gefahr vor den leichten türkischen Reiterhaufen war nicht so gross, sobald man nur wie vom Kadmusgebirg bis nach Attalia in strenger Ordnung mar-

---

[89]) id. ibid.: equis qui remanserant, nullo pretio inveniebamus annonam, Graecis hoc dolose agentibus, sicut nostrorum multi dicebant. Illi autem sui loci monstrantes asperitatem, se non habere dicebant. Erat extra urbem usque ad quemdam fluvium saxosa planities ... Dem entsprechend schildert ein neuerer Reisender, Sperling, die Landschaft östlich von Attalia (Zeitschr. für allgemeine Erdkunde, herausgeg. v. Koner, Bd. 16, S. 63, Berlin 1864): die Vegetation der Hochebene war spärlich, wenig Baumwuchs zeigte sich und nur manchmal ein Feld mit türkischem Weizen bestanden.

[90]) Der Weg an der Küste entlang wäre freilich sehr schwierig gewesen; man hätte vielleicht zunächst wieder etwas landeinwärts marschiren müssen. Die Kraft des Heeres muss aber während der ersten Tage des Aufenthaltes bei Attalia noch ziemlich bedeutend gewesen sein, denn die Strecke vom Kadmusgebirge bis Attalia hatte dasselbe so eben unter sehr erschwerenden Umständen verhältnissmässig schnell und glücklich zurückgelegt. Diese Strecke beträgt einige 20 geographische Meilen, zu denen man nur 12 Tage gebraucht hatte. Siehe Anm. 86. Vergl. hiermit Anm. 49. die lange Zeit, die man auf dem Marsche von Adramyttium bis Ephesus zugebracht hatte.

schirte. Jetzt aber rächte sich die unglückselige Art, in der man bisher den Marsch durch Kleinasien eingerichtet hatte: man wagte es nicht mehr, dem Feinde gerad auf den Leib zu rücken [91]).

König Ludwig rief seine Barone freilich noch einmal zusammen und forderte sie zum Weiterzuge auf, jedoch in eben dieser Versammlung wurde der Vorschlag gemacht, wegen des Mangels an tüchtigen Streitrossen zur See nach Syrien zu gehen [92]). Der König sprach darauf den Wunsch aus, wenigstens mit den kampffähigen Truppen den Landweg vollends zurückzulegen; als er aber Nachforschungen über die Zahl der brauchbaren Pferde anstellen liess, fiel das Ergebniss so ungünstig aus, dass auch er erschrak und sich nun an den Gouverneur von Attalia und den kaiserlichen Gesandten wendete, um Schiffe zur Ueberfahrt des ganzen Heeres zu erhalten. Die Griechen versprachen auch sogleich, eine genügende Zahl von Schiffen zu liefern, zögerten aber, sei es wegen der stürmischen Witterung, sei es aus Habsucht, da ihnen die Anwesenheit der Kreuzfahrer bedeutenden Gewinn brachte, mehrere Wochen lang [93]). Inzwischen steigen die Lebensmittel zu fast unerschwinglichen Preisen; die Türken greifen das christliche Lager an, erhalten aber blutige Schläge; die Griechen schaffen endlich die Fahrzeuge herbei, jedoch nur etwa so viele, als für die französischen Barone und Prälaten hinreichen; neue Zögerungen entstehen; zuletzt dringen die Haufen

---

[91]) Die französischen Barone selber klagten nun darüber (Odo p. 71.), dass sie so lange im Lande der betrügerischen Griechen umhergezogen seien, otio torpentes, taedio et molestiis aegrotantes.

[92]) Odo p. 70: ob hoc nolunt (scil. volunt) se mari committere.

[93]) id. p. 71. Hiems interim exercet quod distulerat, pluit, ningit, tonat et fulgurat, et differtur ventus usque ad quinque hebdomadas, quem cito sperabamus a Domino, navesque amplius, quas exspectabamus de Graecorum promisso.

des gemeinen Volkes zum Könige, er möge in Gottes Namen nach Syrien segeln, die Griechen würden ihnen doch keine Schiffe liefern und so seien sie entschlossen, sich zu Lande durchzukämpfen [94]). Ludwig besitzt nach so manchen Leiden nicht mehr Spannkraft genug, um die Verwirklichung dieses Planes und damit die Auflösung des ganzen Heeres zu verhindern, willigt ein und schliesst noch einen sehr thörichten Vertrag mit dem Gouverneur und dem Gesandten, wonach diese gegen Empfang einer grossen Geldsumme den Tross mit bewaffneter Hand nach Tarsus führen sollten. Die Griechen nehmen das Geld, versprechen den Vertrag pünktlich zu erfüllen, denken aber natürlich nicht daran, mit dem Pilgertross einen Marsch zu vollenden, den die grossen französischen Barone selber nicht mehr anzutreten wagten. Ende Februar 1148 verlässt der König mit der Mehrzahl der Barone und Prälaten den Hafen von Attalia [95]), während einige Barone zurückbleiben, um die Erfüllung jenes Vertrages herbeizuführen. Nach einigen Tagen segeln aber auch diese Männer ab und nun geht die Zersetzung der zurückgelassenen Massen mit grässlicher Schnelligkeit vor sich. Krankheiten fordern zahlreiche Opfer; türkische Angriffe lösen unaufhörlich einer den andern ab; einige Haufen, welche die feindlichen Reihen zu durchbrechen versuchen, werden zurückgetrieben; die Griechen zwingen jeden kräftigen Mann, dessen sie habhaft werden können, zu Sklavendiensten; kurz das Elend steigt in jeder Richtung und zwar so hoch, dass die Türken davon ge-

---

[94]) Wir können nicht entscheiden, ob die Griechen aus böser Absicht so wenige Schiffe geliefert haben, oder ob ihnen nur zur Last fällt, den Kreuzfahrern mehr, als sie halten konnten, versprochen zu haben.

[95]) König Ludwig kann Attalia nicht vor Ende Februar verlassen haben, da er am 20. Januar dort angekommen und 5 Wochen oder noch etwas länger dort geblieben ist. S. Anm. 93 und Odo p. 76. Rex cum in hac (urbe) quinque complesset hebdomadas etc.

rührt werden und erbeutetes französisches Geld unter die unglücklichen Pilger vertheilen. Zuletzt schliessen sich einige Tausend Franzosen den Türken an, vornehmlich um vor der griechischen Habgier in Sicherheit zu kommen [96]).

Die Einwohner von Attalia wurden für ihre Habgier bitter gestraft. Eine schreckliche Seuche folgte der Auflösung des Pilgerheeres und breitete sich über die ganze Stadt aus. In kurzer Frist standen viele Häuser leer und schon dachten die Bürger daran, die verpesteten Mauern auf immer zu verlassen, als die Wuth der Krankheit endlich nachliess [97]).

---

[96]) Odo p. 70—76.

[97]) Odo fügt S. 76 hinzu: Imperator quoque . . . eo quod illa (urbs) regi forum paraverat et navigium, illam penitus auro et argento spoliavit. Diese Nachricht steht zu vereinzelt da, um weitere Folgerungen wenigstens in Betreff der griechischen Politik gegen die Franzosen daran knüpfen zu können.

FÜNFTES KAPITEL.

Die Kreuzfahrer in Syrien.

Seit dem Jahre 1145 war die Lage der christlichen Fürstenthümer in Syrien immer trauriger geworden. Imad Eddin Zenki hatte dieselben zwar nicht mehr bedrängt, da er schon am 15. September 1146, ehe er abermals gegen die Franken hatte rüsten können, von seinen eigenen Mameluken erschlagen worden war, jedoch gerade dieser Todesfall war zum Anlass eines neuen Unheils geworden. Denn der tollkühne Graf Joscelin hatte gleich darauf Verbindungen mit den armenischen Bewohnern von Edessa angeknüpft, seine Ritterschaft zusammengerufen und sich in der That der Stadt bemächtigt. Aber er hatte weder für Belagerungsmaschinen gesorgt, um auch die Burg von Edessa einnehmen zu können, noch die Fürsten von Antiochien, Tripoli und Jerusalem um Unterstützung bei seinem Wagestück gebeten. Dagegen war es den Söhnen Zenki's gelungen, ihr väterliches Erbe ohne Zeitverlust in Besitz zu nehmen: der ältere Sohn, Seif Eddin Ghazi, hatte die Herrschaft über Mossul und das östliche Mesopotamien mit fester Hand ergriffen; der jüngere, Nur Eddin, hatte sich in

Haleb und den syrischen Gebieten behauptet. Der Letztere war dann auf die Nachricht von dem Angriffe Joscelin's sofort gegen Edessa aufgebrochen und hatte die Stadt eng umschlossen. Der Graf hatte zwar versucht, bei einem Ausfalle die feindlichen Schaaren zu durchbrechen, aber mit sehr schlechtem Erfolge, da er nach einer vollkommenen Niederlage seiner Truppen beinahe allein hatte entfliehen müssen. Die schöne und reiche Stadt Edessa war darauf von dem rachedürstenden Nur Eddin dem Boden gleich gemacht und der grösste Theil der Einwohnerschaft erschlagen oder in die Sklaverei verkauft worden [1]).

Und kurze Zeit, nachdem auf solche Weise Nordsyrien in immer tiefere Bedrängniss gekommen war, hatten sich auch die Jerusalemiten auf ein gränzenlos thörichtes und schädliches Unternehmen eingelassen. Im Frühjahr 1147 hatte ihnen nämlich der Emir von Bossra und Sarchod, der bei seinem Oberherrn, dem Fürsten von Damask, in Ungnade gefallen war, die Uebergabe von Bossra und Sarchod angeboten, wenn sie ihn gegen Damask unterstützen wollten. Dieses Anerbieten hätte, von anderen Erwägungen abgesehen, schon deshalb abgelehnt werden müssen, weil bei der Annahme desselben jene so überaus vortheilhafte freundschaftliche Verbindung zwischen Jerusalem und Damask, die von König Fulko und dem klugen Vezier Muin Eddin Anar gegründet worden war, nicht mehr erhalten bleiben konnte. Die Jerusalemiten hatten sich aber durch die Hoffnung auf eine Vergrösserung ihres Staates verblenden lassen und waren mit starker Macht ausgezogen, um Bossra und Sarchod zu besetzen. Auf der einen Seite hatten sie dadurch den Vezier Anar genöthigt, den gefährlichsten gemeinsamen Gegner, Nur Eddin, den Erben der Macht und Pläne Zenki's, zu Hülfe zu rufen, auf der anderen Seite hatten sie ihr Ziel nicht einmal erreicht, da sie wenige

[1]) Vgl. namentlich Wilken, Gesch. der Kreuzzüge II, 731 ff.

Tage nach ihrem Ausmarsche durch die überlegene Macht der Damascener und Halebiner zu einem eiligen und verlustreichen Rückzuge gezwungen worden waren. Vielleicht wäre es damals sogar ganz um sie geschehen gewesen, wenn sie nicht durch einen plötzlichen Aufschwung voll mystischer Schwärmerei Kraft genug gewonnen hätten, um die Massen der Feinde zu durchbrechen [2]).

Fürst Raimund von Antiochien hatte inzwischen wenig unternommen. Nach dem Tode Zenki's hatte er zwar die Einwohner von Haleb und Hamah durch einen kurzen Streifzug geängstigt [3]), seitdem aber das Schwert ruhig in der Scheide behalten. Wir irren wohl nicht, wenn wir seine Unthätigkeit auf Rechnung der politischen Verhältnisse setzen. Die Nordsyrier besassen ja für sich allein nicht mehr die Macht, um Nur Eddin mit der Aussicht auf Erfolg angreifen zu können, und auf eine nachdrückliche Unterstützung von Seiten Jerusalem's war bei der Stimmung der dortigen leitenden Kreise nicht zu hoffen. Raimund hegte deshalb vermuthlich die Absicht, erst mit den Kreuzfahrern vereint die Offensive gegen die Türken zu ergreifen. Hatte er doch schon an König Ludwig, sobald ihm nur von den französischen Kreuzzugsrüstungen sichere Nachricht zugekommen war, prachtvolle Geschenke gesandt und denselben auf solche Weise für sich und seine Pläne zu gewinnen gesucht [4]).

Das unerhörte Missgeschick, welches die Pilgerheere bei ihrem Zuge durch Kleinasien erlebt hatten, war nun freilich ein

---

[2]) Vgl. Wilken l. c. III, 209 ff. Wil. Tyr. lib. XVI, cap. 8—13.

[3]) Abulfar. Chron. Syr. Lipsiae 1789, p. 339. Eo tempore, occiso Zangio, Baimundus (sic), Antiochiae dominus, agrum Halebensem et Hematensem ingressus, magnam inter Arabes stragem edidit. Praedam magnam ab eo abductam Schirchavah, eum assecutus, reportavit.

[4]) S. oben Kap. 1, Anm. 54.

schwerer Schlag für den Fürsten Raimund. Doch brauchte er noch nicht alle Hoffnung auf einen siegreichen Kampf mit Nur Eddin zu verlieren. Denn am 19. März 1148 landete zunächst König Ludwig mit jenen ritterlichen Schaaren, die ihn von Attalia aus über die See begleitet hatten, in St. Simeonshafen an der Mündung des Orontes [5]). Raimund empfing den König mit grosser Pracht, geleitete ihn nach Antiochien hinein und fand ihn trotz aller Leiden, die er erduldet hatte, zum Streite gegen die Türken durchaus bereitwillig [6]). Wenn nun noch die Trümmer des deutschen Heeres und jene Pilgerschaaren, die von Anfang an den Seeweg nach Syrien gewählt hatten, in Antiochien anlangten, so kam doch vielleicht noch eine Truppenmasse zusammen, der die Macht Nur Eddin's nicht gewachsen war.

Aber Raimund wartete vergeblich auf weitere Verstärkung. Denn weder die Deutschen noch irgend welche andere Kreuzfahrer landeten in den folgenden Wochen an der Küste des Fürstenthumes. Der Bischof Otto von Freising hatte auch auf der See mancherlei Unfälle erlebt und war schliesslich, vielleicht nur durch Wind und Wellen soweit gen Süden verschlagen, in-

---

[5]) Ludwig landete in St. Simeonshafen die Veneris post mediam Quadragesimam (19. März 1148). Cfr. ep. Ludov. ap. Duchesne, IV, 504, ep. 39. Recueil des hist. des Gaules XV, 495, ep. 36 u. a. a. O. — Er brauchte nach Odo von Deuil S. 76. die ausserordentlich lange Zeit von drei Wochen zu der Seefahrt. Wenigstens eins seiner Schiffe scheint in einen cyprischen Hafen eingelaufen zu sein, denn der Graf von Maurienne starb im Jahre 1148 auf der Insel Cypern. Cf. Pertz, Mon. SS. VI, 453.

[6]) Nach Wil. Tyr. XVI, 27. und Gesta Ludov. 401, B. soll König Ludwig freilich durchaus nicht bereitwillig zur Unterstützung der Antiochener gegen Nur Eddin gewesen sein, sondern nur darnach verlangt haben, möglichst bald an dem h. Grabe in Jerusalem seine Andacht zu verrichten. Dieses Urtheil ist aber ein Erzeugniss der Sage. Denn Ludwig ist mehrere Monate lang, vom 19. März bis in den Juni hinein (s. Anm. 25.)

nerhalb der Gränzen des Reiches Jerusalem ans Land gestiegen [7]). König Konrad hatte die ersten Monate des Jahres 1148 unter rauschenden Festlichkeiten am griechischen Hofe zugebracht [8]), war am 7. März von Konstantinopel abgesegelt [9]) und zwischen dem 11. und 17. April ebenfalls in einem jerusalemitischen Hafen, in Akkon, gelandet [10]). Er hatte zwar bisher noch an der Ab-

---

in Antiochien geblieben und hat diese Stadt erst in Folge eines sehr eigenthümlichen Anlasses, den wir sogleich kennen lernen werden, verlassen.

[7]) Otto von Freising berichtet in seinen gest. Frid. I, cap. 58: zuerst seien in Syrien gelandet um Mittfasten König Ludwig bei Antiochien, aliis ex nostris apud Ptolemaidam, quae et Achon, aliis apud Tyrum et Sidonem, in Sarepta oppido Sidoniorum, non sine naufragii metu optatum portum capientibus, nonnullis ipsum naufragium passis, quibusdam aquis absorptis, caeteris seminudis evadentibus. Unter aliis ex nostris — aliis kann man freilich auch die englisch-niederrheinische Pilgerschaar, die im Herbst 1147 Lissabon erobert hatte, verstehen (Vergl. Wilken III, 231.), jedoch wird man die Trümmer des Freising'schen Heeres ebenfalls hierherziehen dürfen, da der Bischof von seiner eigenen Landung sonst nirgends spricht. — Während der Fahrt von der kleinasiatischen Küste bis nach Syrien scheint jener Begleiter Otto's, der Bischof Udo von Zeitz, Schiffbruch gelitten zu haben. Es ist freilich nicht gewiss, ob er auf der Hinfahrt nach Syrien oder auf der Rückfahrt im Meere umgekommen ist, jedoch dürfte das Erstere anzunehmen sein, da sein Name unter den 1148 in Syrien versammelten Pilgerfürsten und Bischöfen, die sonst Allé sorgfältig verzeichnet sind, nicht mehr genannt wird. Cf. Pertz, Mon. SS. XVI, p. 84, ad a. 1149, p. 258, ad a. 1148. Wil. Tyr. XVII, 1. Gesta Ludov. p. 403, cap. 18. Vergl. Jaffé, König Konrad, S. 277.

[8]) Cinn. p. 86, cap. 19. Vergl. Kap. 6, Anm. 5, und Jaffé, König Konrad, S. 136 f.

[9]) Ep. Wibaldi ap. Jaffé 78, ap. Martene 80: Konrad schreibt, dass er Konstantinopel am Sonntag Reminiscere, 7. März 1148, verlassen wolle. Zur Seefahrt erhielt er einen Theil der kaiserlichen Flotte, Cinn. l. c.: *καὶ χρήματα κεκομισμένος ἱκανὰ ἅμα τριήρεσιν ἐπὶ Παλαιστίνην ἀπῄει, Νικηφόρου τοῦ Δασιώτου πλοός τε αὐτῷ ἡγουμένου καὶ θεραπείας τῆς ἄλλης προνοοῦντος.*

[10]) Otto Fris. gest. Frid. I, cap. 58: Conradus . . . . in ipsa pa-

sicht festgehalten, auf jerusalemitischem Boden nur so lange zu verweilen, bis er ein neues Heer gesammelt habe, und dann zur Befreiung Edessa's gen Norden zu ziehen [11]), bald aber änderte er seinen Plan. Von Akkon reiste er nämlich nach Jerusalem selber, wohin Bischof Otto und dessen Begleiter wahrscheinlich schon voraufgezogen waren [12]). Als er sich der Hauptstadt näherte, kamen ihm der junge König Balduin III., der Patriarch Fulcher, Geistliche und Laien in grosser Zahl entgegen und holten ihn unter Gesängen in feierlichem Zuge ein. Darauf schlug er sein Hoflager im Hause der Templer auf, besuchte die heiligen Orte [13]) und liess sich nun von den jerusalemitischen Grossen überreden, mit ihnen im kommenden Juli einen Feldzug gegen Damask zu unternehmen [14]). Nach einigen Tagen verliess er die heilige Stadt und kehrte durch Samaria und Galiläa nach Akkon zurück, um dort durch Werbungen unter den Pilgern, von denen noch immerfort kleine Schaaren in jerusalemitischen Häfen landeten, ein neues Heer zu bilden [15]).

Fürst Raimund mochte mit schmerzlichem Staunen die Kunde von dem Entschlusse des Königs Konrad vernehmen. Ihm ging

---

schali hebdomada (11 — 17. April) Ptolemaide applicans etc. Wil. Tyr. XVI, 28: portum attigit Acconensem.

[11]) Noch von Konstantinopel aus schreibt Konrad, ep. Wibaldi l. c.: Iherosolymam . . . . proficisci statuimus, Deo auctore novum exercitum ibi in pascha collecturi, et Rohas processuri.

[12]) Otto Fris. l. c. Illi ergo qui tam mature (Bischof Otto und die Seinen, s. Anm. 7.) applicuerant, circa palmas civitatem sanctam intravere. — Conradus . . . . post paucos dies (wenige Tage nach seiner Ankunft im Hafen von Akkon) Hierosolymam veniens etc.

[13]) Otto Fris. l. c. seq. Wil. Tyr. XVI, 28. Gesta Ludov. 402, A.

[14]) Otto Fris. l. c. Convenerat enim cum rege illius terrae, et patriarcha, militibusque templi circa proximum Julium, in Syriam ad expugnationem Damasci exercitum ducere.

[15]) id. ibid. seq.

dadurch abermals eine bedeutende Kraft für den Kampf gegen Nur Eddin verloren, und diesmal nur, damit die Thorheit eines damascenischen Krieges in vergrössertem Masse wiederholt werde. Aber hierauf sollte es nicht lange dauern, bis Raimund sich sogar selber den Rest seiner Hoffnungen völlig zerstörte.

Bei dem französischen Heere befand sich nämlich, wie wir wissen, die Gemahlin des Königs Ludwig, jene berüchtigte schöne Eleonore von Poitou. Sie hatte sich längst mit bitterem Spotte über die mönchische Enthaltsamkeit ihres Gemahles geäussert[16]) und begehrte wohl jetzt nach den Leiden, die sie auf der Kreuzfahrt erduldet hatte, doppelt leidenschaftlich nach Freude und Genuss. Da traf sie in dem üppigen Antiochien auf den Fürsten Raimund, den glänzendsten Ritter seiner Zeit, der nun auch unbesonnen genug war, einen Liebeshandel mit ihr anzuknüpfen. König Ludwig schöpfte nach kurzer Frist Verdacht und stellte seine Gemahlin zur Rede. Diese aber erklärte, sie werde sich überhaupt von ihm trennen, da sie Beide in einem verbotenen Grade mit einander verwandt seien. Ludwig erschrak hierüber heftig, hätte jedoch, schwach wie er war, vielleicht sogleich in die Trennung der Ehe gewilligt, wenn ihn nicht seine Umgebung und besonders einer seiner vertrautesten Diener abgehalten hätte, diesen Schimpf zu dulden. Jedenfalls aber wollte er nun nicht länger in Antiochien bleiben: er rief seine Ritterschaft zusammen, nöthigte seine Gemahlin, ihn zu begleiten, und verliess bei nächtlicher Weile die Stadt[17]).

---

[16]) Wilhelmus Parvus de Newburgh. Historia rerum Anglic. ed. Hans Claude Hamilton. London, engl. hist. society, 1856. T. I, lib. I, cap. 31. Illa maxime moribus regiis offensa, et causante se monacho, non regi, nupsisse. u. a. a. O

[17]) S. für dieses Alles den Anonym. ad Petrum, cap. 23. Durch die ausführliche Erzählung des Anonym. wird zum ersten Male Klarheit in diese antiochenischen Händel gebracht. Bisher ist allgemein

Nun war der Kreuzzug endgültig missglückt. An die Besiegung Nur Eddin's war ebensowenig mehr zu denken als an die Wiedereroberung Edessa's. Antiochien war auf immer zu der Rolle eines ohnmächtigen Kleinstaates verurtheilt und Fürst Raimund durfte sich sagen, dass er in frevelhaftem Leichtsinn sich selber der letzten Stütze gegen die täglich wachsende Macht der Feinde beraubt habe.

Inzwischen war der christlichen Sache noch auf einem anderen Punkte durch ein schmähliches Verbrechen schwerer Schaden zugefügt worden. Nicht lange nach König Konrad war nämlich der Graf von der Provence, ein Sohn des alten Jerusalemfahrers Raimund und mithin ein älterer Verwandter des regierenden Grafen Raimund von Tripoli, mit stattlichem Gefolge in Akkon gelandet [18]) und hatte sich von dort südwärts gewandt, um zunächst die heilige Stadt zu besuchen. Er war aber nur bis Cäsarea gekommen, als er plötzlich und wie das Gerücht ging,

---

(Vergl. besonders Wilken, l. c. p. 226 seq. und Sybel, kleine hist. Schriften S. 444.) angenommen worden, dass Fürst Raimund den König Ludwig vergeblich zum Kampfe gegen Nur Eddin aufgefordert und dass er sich für das Fehlschlagen seiner Hoffnungen durch den Liebeshandel mit der Königin gerächt habe; dieser Liebeshandel war aber nicht die Folge einer Weigerung Ludwig's, gegen Nur Eddin ins Feld zu ziehen, sondern die Ursache, derenwegen der Krieg gegen den Emir von Haleb unterblieb. Cfr. Wil. Tyr. XVI, 27. Gesta Ludov. 401, B. — Die Chronik von Petershausen und Gerhoh von Reichersberg ll. cc. berichten ausserdem, dass Eleonore noch eine Zeit lang nach der Flucht ihres Gemahles aus Antiochien in dieser Stadt geblieben ist und sich erst später wieder mit demselben vereint hat, aber auch dies ist unrichtig, denn der Anonym. schliesst cap. 23. Abstracta ergo coacta est (Eleonora) cum rege Ierosolimam proficisci etc. — Die nächtliche Flucht aus Antiochien nach Gesta Ludov. 401, C: (rex) de nocte cum gente sua ab urbis ianuis est egressus.

[18]) Wil. Tyr. XVI, 28. Gesta Ludov. 402, cap. 16.

vergiftet starb [19]). Einzelne von unseren Quellenschriften wagen es nicht, einen Urheber der Schandthat namhaft zu machen [20]); Andere nennen die Königin Melisende [21]); der Zusammenhang der Ereignisse deutet auf den Grafen Raimund von Tripoli und in der Folge davon etwa auch auf dessen Schwägerin, die Königin Melisende [22]). Es scheint nämlich, als habe der Graf von Toulouse Ansprüche auf Tripoli erhoben, oder als habe man dies wenigstens gefürchtet; gewiss ist, dass sein Sohn, der in dem provençalischen Heere anwesend war, nunmehr die Waffen gegen den Grafen Raimund erhob, denn er bemächtigte sich nicht lange nach der Ermordung seines Vaters einer tripolitanischen Burg und soll die Absicht gehabt haben, von dort aus die Hauptstadt der Grafschaft selber zu erobern [23]).

König Ludwig war nach seiner Flucht aus Antiochien an der syrischen Küste entlang gezogen und hatte zu Tyrus sein

---

19) Cont. Praem. Sigeb. Pertz, Mon. SS. VI, 454. Gesta l. c. Wil. Tyr. l. c.

20) Gesta l. c. Wil. Tyr. l. c.

21) Cont. Praem. l. c. Diesem folgend Chron. Guill. de Nangis. Spicilegium sive coll. veterum aliquot ss. Luc. d'Achery. nov. ed. de la Barre. Paris 1723. III, 8.

22) Balduin II., König von Jerusalem.

Melisende. — Hodierna oder Alearde, Gemahlin Raimund's II., Grafen von Tripoli.

23) Cont. Praem. l. c. Filius eius adolescens quoddam castrum comitis Tripolitani patruelis sui ingreditur. Deguignes, notices et extraits etc. p. 558. C'étoit le fils d'Alphonse, roi de Sicile (Verwechslung mit dem Grafen von Toulouse), qui, nouvellement arrivé, lui avoit enlevé cette place et vouloit lui prendre encore Tripoli (aus Ibn al-Athir). Wilken spricht l. c. p. 231 von der Ermordung des älteren Grafen von Toulouse und verweist Anm. 13 auf die schliessliche Behandlung der Angelegenheit im vierten Buche, Kap. 1; dort ist aber nichts darüber enthalten.

Lager aufgeschlagen, in der Absicht, mit den Deutschen und Jerusalemiten zusammen gegen Damask zu ziehen [24]). Am 24. Juni vereinigte er sich mit Konrad und Balduin III. bei Palma, einem Orte zwischen Tyrus und Akkon, zu einer Berathung über den Feldzugsplan [25]). Die französischen und deutschen Grossen, die mit den Königen nach Syrien gezogen waren, kamen sammt den jerusalemitischen Baronen und Prälaten ebenfalls dorthin, dagegen fanden sich naturgemäss weder die Antiochener und Edessener, noch die Provençalen und Tripolitaner ein [26]). Die

---

[24]) Otto Fris. l. c. Rex etiam Franciae Ludouicus idem pro posse suo sectans, de Antiochia reversus, apud Tyrum manebat. Cfr. Chron. Petershus. l. c. (Ludovicus) vix evasit, et ad Conradum regem, qui tunc apud Accaron morabatur, pervenit.

[25]) Otto Fris. l. c. seq. Ambo (reges) itaque inter Tyrum et Ptolemaidam, in loco qui Palma nomen a re sortitus appellatur, mense Junio circa nativitatem S. Joannis Baptistae (24. Juni) conveniunt, de die, loco, ubi et quando exercitus instauraretur ordinantes. — Die Zusammenkunft zwischen Ludwig und Konrad hat vermuthlich nicht lange nach der Ankunft des Ersteren in Tyrus stattgefunden. Darnach dürften die Franzosen Antiochien etwa Anfang Juni verlassen haben.

[26]) Die Zusammenkunft in Palma ist ohne Zweifel ein und dasselbe mit dem Parlamente, welches nach Wil. Tyr und Gesta Ludov. in oder bei Akkon gehalten wurde. Die Gesten lassen dieses Parlament S. 403 und 404 (Anfang und Schluss vom Kap. 18.) in urbe Acconensi halten; Wilhelm von Tyrus macht daraus XVI, 29. das richtigere apud urbem Acconensem, lässt aber XVII, 1. das fehlerhafte in urbe A. stehen. Ausserdem erzählen die Gesten S. 402 f. und Wilhelm XVI, 29. die Vorgeschichte dieses Parlamentes sehr fehlerhaft. König Ludwig soll darnach von Antiochien aus sogleich bis Jerusalem gezogen und schon in der heiligen Stadt eingetroffen sein, ehe König Konrad dieselbe verlassen hatte. Die beiden Pilgerfürsten sollen darauf mit Balduin III. gemeinsame Berathungen gepflogen und schliesslich alle vornehmeren Kreuzfahrer und die Barone des Reiches Jerusalem nach Akkon entboten haben. König Ludwig kann aber, wie aus den beiden vorhergehenden Anm. ersichtlich ist, gar nicht vor dem 24. Juni in Jerusalem gewesen sein und die gegentheilige Ueberlieferung verdankt offenbar nur jener sagenhaften Erzählung von der Sehnsucht Ludwig's,

Versammlung beschloss, etwa in der Mitte des Juli von Tiberias aus gegen Damask aufzubrechen.

An dem bestimmten Tage vereinigten sich die Heeresmassen bei der genannten Stadt und zogen zunächst nordwärts nach Paneas. Dort hielten die Fürsten noch einmal Rath und wählten den kürzesten Weg über das Gebirge und einen Angriff auf Damask von der Westseite her. Als sie in die damascenische Ebene hinabstiegen, bestimmten sie die Schlachtordnung, in der nun König Balduin und die Jerusalemiten das erste Treffen, Ludwig und seine Barone das zweite und die Deutschen unter ihrem König das dritte Treffen bildeten [27]). Das Heer war trotz aller Einbussen und Unglücksfälle doch noch auf mehr als 50,000 Mann gewachsen, darunter ungewöhnlich viele Fürsten und kampfgeübte Ritter; voran schritt der Patriarch Fulcher mit dem heiligen Kreuze [28]).

---

sein Gebet am heiligen Grabe zu verrichten, ihren Ursprung. — Eigenthümlich ist, dass ein arabischer Autor, Abu Schamah, in denselben Fehler verfällt., S. Wilken, l. c. p. 236, Anm. 21. „Von allen Seiten verbreiteten sich die Nachrichten von der Ankunft fränkischer Schiffe in den Häfen der syrischen Seeküste, zu Tyrus und Ptolemais, wo sich die neu ankommenden Pilger mit denen vereinigten, welche schon dort waren .... Sie zogen alle nach Jerusalem" u. s. w. Vergl. noch Jaffé, König Konrad, S. 140, Anm. 65.

[27]) Wil. Tyr. XVII, 3. Gesta Ludov. 405.

[28]) Die Zahl des christlichen Heeres wird von den arabischen Autoren ziemlich übereinstimmend und mit der grösseren zeitlichen Entfernung derselben von den erzählten Ereignissen nur langsam steigend angegeben. Abu Jala hat mehr als 50,000 M. (Wilken l. c. Beilage 2, S. 18.). Ebenso Jahia ben Abi Thajj (Michaud, hist. des crois. II, 479.). Al-Hafedh Ibn Djuzi giebt 6000 Reiter und 60,000 Fussoldaten (Wilken l. c. p. 29.). Abulfaradj hat 20,000 Reiter und 60,000 Infanteristen (Chron. Syriacum p. 340. Wilken l. c. p. 31. hat irrthümlich 10,000 Reiter). Dehebi hat 10,000 Reiter und 60,000 Infanteristen (Michaud, biblioth. des crois. IV, 95.).

Muin Eddin Anar bereitete inzwischen die Vertheidigung seiner volkreichen Stadt so gut als möglich vor. Alle streitbaren Männer von Damask und dem umliegenden Lande wurden sogleich zusammengerufen und die Contingente der entfernteren damascenischen Ortschaften aufgeboten [29]). Dann wurden die Truppen westlich vor die Stadt hinaus geführt. Damask liegt nämlich in einer höchst fruchtbaren Niederung, die der Barrady von Westen her durchströmt und durch seine Vertheilung in zahllose grosse und kleine Kanäle reichlich bewässert. Dieses Gebiet ist in einer Ausdehnung von mehreren Meilen mit Plantagen bedeckt, deren Gränzmauern, Wachtthürmchen und Lusthäuser den besten Schutz für die Westseite der Stadt bildeten. Hier wurden Steine zum Herabschleudern auf Thürme und Häuser getragen, Löcher in den Mauern der engen Wege angebracht, um durch dieselben jeden Vorübergehenden niederstechen zu können, und Bogenschützen wie Schwerbewaffnete je nach der Gelegenheit des Ortes aufgestellt [30]).

An einem Sonnabend, es war der 24. Juli [31]), nahten sich die Kreuzfahrer den Plantagen in der bestimmten Schlachtord-

---

[29]) Wil. Tyr. XVII, 2. Gesta Ludov. 404, cap. 19.

[30]) Die Damascener schätzt Al-Hafedh Ibn Djuzi nach Wilken l. c. p. 29. auf 130,000 Mann, nach Michaud, hist. des crois. II, 479. auf dieselbe Zahl, aber ohne die Reiterei; wohl Beides zu hoch. Abulfaradj l. c. folgt der letzteren Aussage.

[31]) Abu Jala (Wilken l. c. p. 18.): am 6. Tage des Rabia-l-awwal. Al-Hafedh Ibn Djuzi (Wilken l. c. p. 29. und Michaud, hist. l. c.): am Sonnabend, dem 6. Tage u. s. w. Damit übereinstimmend nennt Abu Jala den zweiten Kampftag einen Sonntag (Wilken l. c. p. 20.). Jener Sonnabend war aber nicht der 6., sondern der 5. Rabia-l-awwal, und somit nicht gleich dem 25., sondern dem 24. Juli. Vergl. Wüstenfeld, Vergleichungstabellen der muhamedanischen und christlichen Zeitrechnung. Jaffé, König Konrad, S. 140. hat dies schon bemerkt; Weil, Gesch. der Chalifen III, 292. hat es übersehen.

nung. König Balduin stürzte sich mit den Seinen unmittelbar vom Marsche aus auf den Feind und versuchte, auf jenen engen Wegen zwischen den einzelnen Plantagen vorzudringen. Seine Ritter aber, durch diese Angriffsart in viele kleine Haufen zertheilt, wurden an jeder Stelle von bewältigender Uebermacht und aus unerreichbaren Verstecken angegriffen und mussten nach starkem Verluste zurück. Jedoch sammelten sie sich draussen von Neuem, drangen nun gegen die Plantagen selber vor, erstürmten eine derselben nach der andern, zerstörten die Mauern und Thürme und verjagten oder erschlugen die Besatzungen. Die hinteren Treffen des christlichen Heeres folgten dichtgeschaart; so drang man durch einen grossen Theil der Plantagen bis an die Ufer des Flusses Barrady hindurch. Dort setzten sich die Muselmänner wieder und leisteten unter dem anfeuernden Beispiel ihrer Feldherren verzweifelten Widerstand. Vergebens stürmte Balduin einmal und zweimal: die ganze christliche Colonne stand wie gefesselt still. Da rief König Konrad, unbekümmert um die Störung der verabredeten Schlachtordnung die Seinen zum Angriff: in ungeduldigem Rennen brachen die Deutschen mitten durch die vorderen Reihen, sprangen vor der feindlichen Front von den Pferden und drängten mit den schmetternden Hieben ihrer zweihändigen Schwerter die Türken vom Flusse ab. Hierauf hielten sie siegesfroh inne, während die Türken in Angst und Hast nach der Stadt zurückflohen [32]).

In Damask war man in Verzweiflung: die Kreuzfahrer, sagt ein arabischer Chronist, hatten einen Platz gewonnen, welchen

---

[32]) Wil. Tyr. XVII, 3 und 4. Gesta Ludov. 405 ff. Beide Schriften behaupten, die Türken hätten sich am Barrady von Neuem gesetzt, um die Christen vom Wasser abzuschneiden. Das wäre in der kanalreichen Gegend nutzlos gewesen; es geschah nur aus demselben Grunde, nach welchem eine Defensivschlacht an jedem bedeutenden Terrainabschnitt zum Stehen zu kommen sucht.

noch nie ein feindliches Heer, weder in alten noch in neuen Zeiten eingenommen hat [33]). Die Einwohner fürchteten eine sofortige Bestürmung der Stadt, packten ihre Habseligkeiten zusammen und bereiteten sich vor, aus den östlichen Thoren zu entfliehen [34]). Man kann kaum zweifeln, dass die Christen bei einer kräftigen Benutzung des Sieges sogleich hätten Herren von Damask werden können: die Franzosen waren noch völlig kampfesfrisch, die Deutschen gehoben durch einen schnellen glänzenden Erfolg, und schon in Paneas hatte man die Eroberung der Plantagen als entscheidend für den Fall der Stadt bezeichnet.

Aber die Kreuzfahrer liessen ihren Feinden vollauf Zeit, sich von dem ersten Schrecken zu erholen. Sie zerstreuten sich voll Beutegier und Siegesübermuth in den reichen Plantagen, zerstörten die Pflanzungen und plünderten nach Herzenslust [35]). Dagegen liess Muin Eddin Anar sogleich die nach den Plantagen ausmündenden Strassen zum Schutze gegen einen plötzlichen Ueberfall verbarrikadiren [36]) und sandte eilige Boten mit der Bitte um Hülfe an Seif Eddin Ghazi, jenen Emir von Mossul und älteren Bruder Nur Eddin's [37]). Hierauf wandte er sich an seine Damascener und suchte ihre Streitlust durch religiöse Reizmittel zu beleben. Der vom Chalifen Othman geschriebene Koran wurde in der grossen Moschee ausgestellt; das Volk drängte sich in Massen herbei, warf sich nieder in den Staub, betete um Rettung, und als der nächste Morgen graute, konnte Anar die

[33]) Abu Jala, Wilken l. c. p. 19.

[34]) Wil. Tyr. XVII, 5. Gesta Ludov. 407, cap. 22.

[35]) Jahia ben Abi Thajj (Michaud l. c.): les Francs s'étaient dispersés dans les jardins, où la plupart s'occupaient à dévaster, à tuer et à piller.

[36]) Wil. Tyr. l. c. Gesta Ludov. l. c.

[37]) Ibn al-Athir (Wilken l. c. p. 25. Michaud, biblioth. des crois. IV, 96.)

am Tag zuvor geschlagenen Schaaren rachedürstend und kampfesmuthig ins Feld hinaus führen [38]).

Die Christen waren noch in den Plantagen zerstreut und wurden von dem Angriff der Türken völlig überrascht. Sie leisteten zwar mannhaften Widerstand, erlitten aber bedeutenden Verlust und vermochten die Feinde nicht wieder in die Stadt zurückzuwerfen. Am Abend lagerte sich ein Theil des türkischen Heeres voller Dreistigkeit im Angesichte der Kreuzfahrer vor den Mauern von Damask [39]).

In der zweiten Nacht, vom Sonntag zum Montag, wuchs der Muth der Belagerten noch höher, da sie Zuzug aus benachbarten Landschaften erhielten [40]), während die Christen schon die Bäume der Plantagen benutzten, um ihr Lager mit Verschanzungen zu umgeben [41]). In der Frühe des Montags griffen die Damascener an; den Christen wurde ein Priester erschlagen, der, Kreuze in den Händen und am Halse, die Truppen zum Kampfe anfeuerte [42]); ihr Muth sank immer tiefer, doch kam es an diesem

---

[38]) Die Ausstellung des Korans wird von mehreren arabischen Chronisten erwähnt, aber ohne genauere Zeitangabe. Verlegt man sie in die Nacht vom 24. auf den 25. Juli, so bildet sie die natürliche Erklärung für die wieder auflebende Kampflust der Damascener. Al-Hafedh Ibn Djuzi (Wilken l. c. p. 29. Michaud, hist. II, 481.). Dehebi (Michaud, bibl. IV, 95.).

[39]) Jahia ben Abi Thajj l. c. seq. Abu Jala (Wilken l. c. p. 20 seq.).

[40]) Abu Jala l. c. seq.

[41]) Abu Jala l. c. p. 20. erzählt dies schon für die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag. Abi Thajj l. c. sagt: Les Francs eurent un tel désavantage, qu'ils se renfermèrent dans des fossés qu'ils creusèrent et des arbres qu'ils coupèrent pour en faire des maisons. Es erscheint richtiger, dass die Christen erst nach dem unglücklichen Gefecht sich zu verschanzen begannen.

[42]) Abi Thajj l. c. seq. Dem Zusammenhange dieser Erzählung

Tage zu keinem entscheidenden Zusammentreffen. Am Dienstag rückten die Türken, nachdem sie abermals eine Verstärkung empfangen hatten, wieder gegen das christliche Lager vor; die Kreuzfahrer hielten sich, mit Ausnahme mancher Einzelgefechte, auf der Defensive; die Muselmänner wagten noch nicht, einen Sturm auf die christlichen Verschanzungen zu machen[43]).

Dieses Verhältniss hätte noch eine geraume Zeit sich hinzögern können, bis die Christen durch drängendere Noth aus ihrer Schlaffheit aufgerüttelt wären, nun aber kam eine Intrigue zum Ausbruch, die während der letzten Tage vorbereitet worden war.

Die Fürsten von Mossul und Haleb hatten schon auf die Nachricht von der Ankunft der Kreuzfahrer in Syrien gerüstet, waren den Bewegungen derselben aufmerksam gefolgt und hatten sich schliesslich von Norden herab den damascenischen Gränzen genähert. Sie standen bei Himss, drei bis vier Märsche von Damask, als die Eilboten Anar's mit jenem Hülfegesuch anlangten[44]). Sofort brachen sie auf, sandten Drohbriefe an die Christen und schickten auch an Anar ein Schreiben, er solle Damask einem ihrer Feldherren übergeben, damit sie im Fall eines unglücklichen Kampfes mit den Kreuzfahrern dort eine sichere Zuflucht fänden; die Besetzung der Stadt werde sogleich nach der Vertreibung der Feinde wiederum aufhören[45]). Was Anar fürch-

---

nach geschah dies am dritten Tage. Auch Dehebi (Michaud, bibl. IV, 95.).

43) Abu Jala l. c. seq. Abi Thajj l. c. seq.

44) Ibn al-Athir (Wilken l. c. p. 25): Seif Eddin kam eiligst nach Himss. Ibn Djuzi (ibid. p. 29. Michaud, hist. II, 481.): Ghazi kam zur Hülfe des Fürsten von Damask mit 20,000 Reitern. Mahmud, (Nur Eddin) kam nach Hamah mit einem dreimal stärkeren Heere, auch die Söhne des Ghazi kamen mit 3000 Mann.

45) Ibn al-Athir (Wilken l. c. Michaud, bibl. IV, 96.).

tete, sollte also geschehen: die Feindschaft der Christen sollte ihn zu einem Untergebenen der Söhne Zenki's machen; die beruhigende Schlussklausel des Briefes erweckte ihm naturgemäss kein Vertrauen. Der Vezier versuchte deshalb, ob er nicht eine schnelle Beendigung des Krieges durch Unterhandlungen mit den Belagerern erwirken könne. Den Deutschen und Franzosen meldete er die drohende Nähe der Söhne Zenki's, denen er noch dazu bei einer längeren Dauer der Belagerung die Stadt übergeben werde; die Jerusalemiten fragte er, welch ein Vortheil denn ihnen daraus erwachse, wenn entweder die abendländischen Christen oder die Söhne Zenki's Damask besetzten[46]. Dies war in der That der rechte Weg, um die Aufhebung der Belagerung in kurzer Frist zu erwirken.

Denn in dem christlichen Heerlager waren seit dem letzten Sonnabend, dem Tage des Sieges in den Plantagen, schon verschiedene Spaltungen ans Licht getreten. Die Jerusalemiten hatten am 24. nicht gerade glücklich gefochten; die Entscheidung des Tages war von den ungefügen Deutschen herbeigeführt worden: dies hatte die Jerusalemiten wohl sogleich gründlich verstimmt[47]. Nun weckte das Schreiben Anar's bei ihnen unzweifelhaft die Erinnerung an jene glückliche Zeit, in der König Fulko im Bunde mit Damask dem Vordringen Zenki's einen

---

[46]) id. ibid.

[47]) Ein Beweis dafür liegt vielleicht in dem gereizten Tone, in welchem die Gesta Ludov. 406, B. von dem Siege der Deutschen sprechen. Dictum fuit (Conrado), quod prima (acies) cum Turcis conflictum inierat, qui egressi ab urbe ante ripam fluminis totis viribus resistebant. Sed quando Theutonici hoc audierunt, utpote homines impatientissimi, et qui non sunt in armorum negotiis circumspecti, sed propria capitis dementia furibundi, relicto ordine in quo erant in acie constituti, passim cum impetu cucurrerunt. Cucurrit etiam cum ceteris Imperator, et per medium phalangis Regis Franciae sine ordine penetrantes, usque ad locum certaminis furore Theutonico proruperunt. etc.

festen Damm entgegengesetzt hatte; auch mochte der Vezier etwa die Erneuerung der Tributzahlungen, welche er in früheren Jahren dem Reiche Jerusalem geleistet hatte, versprechen [48]); kurz schon wenige Tage nach Eröffnung der Feindseligkeiten war das jerusalemitische Hauptquartier von dem lebhaften Wunsche erfüllt, diesen unglückseligen Krieg sobald als irgend möglich zu beendigen [49]).

---

[48]) Pertz, Mon. SS XVI, p. 719. Annal. Rodenses, ad a. 1147: seducti (crucesignati) a Ierosolimorum rege, ne forte captis civitatibus amitteret ipse tributa terrae, etc. Die Beweiskraft dieser vereinzelten Notiz einer dürftig unterrichteten Quellenschrift ist freilich nicht sehr stark.

[49]) Die angegebenen Gründe für den nun sogleich folgenden Verrath der Jerusalemiten sind die einzigen, welche man namhaft machen darf, da die übrigen sämmtlich dem Gebiet der Sage anzugehören scheinen. Dass Graf Dietrich von Flandern die Herrschaft über Damask für sich begehrt und dadurch die Eifersucht der Jerusalemiten erweckt hat, ist vollständig unrichtig; vergl. oben, zur Kritik der Quellen, S. 28, Anm. 3, und unten Anm. 52. Dass Raimund von Antiochien der intellectuelle Urheber des Verrathes gewesen, ist wahrscheinlich ebenso unrichtig, und dass mehrere syrische Barone von den Damascenern förmlich bestochen worden sind, ist wenigstens nicht genügend verbürgt, da Wilhelm von Tyrus trotz aller Nachforschungen nicht einmal die Namen der Bestochenen hat mit Sicherheit erfahren können, und da auch kein anderer glaubwürdiger Chronist diese Namen nennt. Wil. Tyr. XVII, 7. Qui autem fuerint tam detestabilis ministri sceleris, varia multorum nihilominus fuit opinio, sed mihi pro certo compertum non est. Cfr. Gesta Ludov. p. 408, cap. 25. Gerhoh von Reichersberg spricht l. c. p. 463. ebenfalls von dieser Bestechung; seine Aussage ist aber nach der ganzen Haltung seiner Schrift gerade über diesen Punkt von gar keinem Gewicht. Abulfaradj l. c. p. 342. verdient ebenfalls keinen Glauben, da er die Bestechung durch Auszahlung von 250,000 von Erz verfertigten und mit egyptischem Golde überzogenen Goldstücken machen lässt! Vergl. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge, III, Beilagen S. 31. — Es ist noch zu bemerken, dass gleich nach dem Kriege um Damask die Tempelritter als die Verräther bezeichnet wurden, später auch die Hospitaliter. Cfr. Anonym. ad Petrum

Die Kreuzfahrer hegten zum grossen Theile denselben Wunsch. Schon nach dem ersten schweren Unglücksfall, der das heilige Unternehmen getroffen hatte, nach der Niederlage der Deutschen bei Doryläum, waren, wie wir wissen, viele Pilger, an jedem Erfolge verzweifelnd, in die Heimath zurückgekehrt[50]). Diese Stimmung hatte auf dem Marsche durch Kleinasien noch weiter um sich gegriffen und selbst noch während der Vorbereitungen zu dem damascenischen Kriege hatte einer der bedeutendsten Kreuzesfürsten, Herzog Welf VI., voller Missmuth den Orient verlassen[51]). Vor den Mauern von Damask bildete sich darauf sehr schnell eine Partei, die jenen Flüchtlingen möglichst bald zu folgen wünschte; an ihrer Spitze standen Dietrich, Graf von Flandern, und Arnulf, Bischof von Lisieux. Diese beiden Männer nahmen für die Hoffnungen der auch jetzt noch opferbereiten Wallfahrer eine sehr gefährliche Stellung ein, denn der gelehrte Bischof genoss hohes Ansehen im französischen Heere, Dietrich von Flandern war mit König Konrad nahe befreundet und seine

---

cap. 25. Chron. Petershus. l. c. (Dei milites corrupti pecunia etc.). Chron. Pisan. Archivio storico, VI, 2, p. 12, ad a. 1148. Bernardus thesaurarius, Muratori, SS. VII, 766 etc. Die Mitglieder der geistlichen Orden haben sich aber schwerlich des Verrathes schuldig gemacht, da König Ludwig ihrer in seinen Briefen aus Palästina mit den freundlichsten Worten gedenkt. Cfr. ep. Ludovici ap. Duch. IV, 512 f., ep. 58, 59, 60. Recueil des hist. XV, 501, ep. 52; 508, ep. 67, 68. Ausserdem sagt der Anonym. ad Petrum cap. 25. ausdrücklich: rex (Ludovicus) fratres templi semper studuit excusare. — Der Verrath fällt wahrscheinlich dem König Balduin III., oder wenigstens dessen Räthen zur Last. Denn Muin Eddin Anar hat sich wohl ohne Zweifel mit diesen Männern in Verbindung gesetzt, als er die Aufhebung der Belagerung zu erwirken versuchte. Die meisten deutschen Annalen klagen daher auch kurzweg den König Balduin an. Cfr. Pertz, Mon. SS. XVI, p. 190. Annal. Magdeburg. ad a. 1148; p. 83. Annal. Palid. ad a 1148; p. 719. Annal. Rodenses ad a. 1147; p. 727. Annal. Brunwilar. etc.

50) S. Kap. 4. Anm. 26.

51) Anonym. Weingart. cap. 13.

Stimme wog um so schwerer im Rathe der Fürsten, als er sich durch alle Unglücksfälle hindurch eine namhafte Truppenschaar gerettet hatte. Trotzdem wagten sie noch nicht offen zur Aufhebung der Belagerung zu rathen, sondern schlossen sich vorerst den Jerusalemiten an, die gerade jetzt das Pilgerheer zur Beendigung des Krieges zu zwingen beabsichtigten [52]).

In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch, nachdem die christlichen Schaaren einen ganzen Tag lang auf der Defensive geblieben waren, wurde Kriegsrath gehalten [53]). Die Jerusalemiten entwickelten, wie viel Blut die Besetzung der Plantagen gekostet hatte [54]), zeigten auf die letztvergangenen Tage, um zu beweisen, wie schwierig aus der jetzigen Stellung ein Sturm auf die Stadt sein werde [55]), schilderten die südöstliche Seite Damask's als leicht zugänglich: dort gebe es keine Plantagen zu erobern [56]), die Mauern seien niedrig und schwach [57]): kurz die fremden

---

[52]) Anonym. ad Petrum cap. 24. Comes Flandriensium Theodericus festinat ad reditum . . . . Lexoviensis (episcopus) vota comitis promovebat . . . . u. a. a. O. Es ist nicht deutlich, ob diese abendländische Friedenspartei bei der Ausführung der verrätherischen Pläne der Jerusalemiten mittäuschte oder getäuscht wurde. Der Anonym. scheint ihr die Theilnahme am Verrath zur Last zu legen, da er den Vorwurf, der ihr in dieser Richtung gemacht wurde, offen ausspricht und kein Wort zu ihrer Entschuldigung beifügt. Vgl. namentlich Kap. 25. Celebre est intervenisse proditionem etc.

[53]) Anonym. ad Petrum cap. 25. Sed eadem nocte regibus persuasum est etc.

[54]) Gesta Ludov. 406, A. Propter hoc Principes postea plurimum doluerunt, quod urbem a parte illa proposuerant obsidere.

[55]) Anonym. ad Petrum cap. 25: quia inde erant turres et munimina tutiora.

[56]) Gesta Ludov. 407, C: non sunt horti, nec arbores, quibus posset accessus impediri. Wil. Tyr. XVII, 5: nec pomeria esse, quae urbi sint pro robore etc.

[57]) Anonym. ad Petr. l. c.: utpote munitionibus carente etc. Wil. Tyr. l. c. Gesta Ludov. l. c.

Könige liessen sich überreden und in der Morgendämmerung brachen die Truppen das Lager ab, um sich auf die südöstliche Seite der Stadt zu begeben [58]).

Als man an dem bezeichneten Orte anlangte, belehrte ein Blick über die Lage des Heeres und über die Absichten der Jerusalemiten. Man war in eine wasserlose, kahle Ebene hinausgezogen; wie sollte man ohne Speise, Pferdefutter und Getränk, ohne Obdach und Schutzwehren die glühenden Strahlen der syrischen Julisonne und den Ansturz der schnellen Reiter des Feindes ertragen? Die Befestigungen von Damask, die auf der südöstlichen Seite durchaus nicht schwach waren, hätten eine regelmässige Belagerung erfordert; man hatte aber keine Maschinen mit sich geführt, man hatte kein Holz, sie zu erbauen. Die verlassene Stellung in den Plantagen war sofort von den Damascenern stark besetzt, jeder Zugang mit Verhacken gesperrt worden; wohin man auch sah, blieb ein schleuniger Rückzug die einzige Rettung [59]).

In gewaltigem Unwillen brausten die Massen auf; ein allgemeiner Ruf nach Verrath durchtoste das Lager. Bald wurden

---

[58]) Anonym. ad Petr. l. c. Die ergo sequenti avulsere tentoria. — Abu Jala (Wilken l. c. p. 22.): Sie zogen also am Mittwoch vor Tagesanbruch ab. Diese Worte beziehen sich zwar schon auf den gänzlichen Rückzug von Damask. Indessen erwähnt keiner der arabischen Chronisten die den Rückzug vorausbestimmende südöstliche Bewegung des christlichen Heeres, und dass der Verrath jedenfalls in der angegebenen Art ausgeführt worden ist, erfahren wir mit Sicherheit aus einem eigenen Briefe Konrad's. Ep. Wibaldi ap. Martene ep. 127, ap. Jaffé ep. 144. Recueil des hist. XV, 534: traditio, a quibus minime cavimus, in hunc modum facta est, quod ipsi (Ierosolimitani) eo in loco civitatem inexpugnabilem esse asserebant, et ex industria in aliam partem, ubi nec aqua exercitui suppetebat, nec accessus alicui patebat, nos ducebant.

[59]) Gesta Ludov. und Wil. Tyr. ll. cc. seq.

Balduin, der Patriarch, die Tempelritter angeklagt, bald hiess es, der Graf von Flandern trage alle Schuld an dem Unheil, bald, Raimund von Antiochien habe aus Hass gegen den König von Frankreich die Jerusalemiten bestochen, oder wieder, von Anar hätten sie Gold genommen, aber das Sündengeld sei falsch, Gott habe es in Kupfer gewandelt [60]).

Die Entscheidung war jedoch unwiderruflich gefallen. Graf Dietrich und seine Anhänger schlugen deshalb sogleich vor, nach Jerusalem zurückzukehren und Belagerungszeug für eine bessere Gelegenheit zu rüsten [61]). König Konrad, erbittert über die ränkevollen Jerusalemiten, willigte ohne Weiteres ein und so galt es nur noch, den König von Frankreich zu dem gleichen Entschlusse zu bewegen. Da aber trat der unermüdliche Bischof Gottfried von Langres hervor und rief, sein Herr dürfe nicht eher weichen, als bis er irgend eine That zur Ehre Gottes vollendet habe. Graf Dietrich kam mit dem Bischof in Streit, beschwerte sich bei Konrad über den verwegenen Pfaffen [62]) und erlangte endlich, dass Gottfried mit 40 Rittern auf Kundschaft ausgesandt wurde, ob er sonst irgendwo einen geeigneten Lagerplatz und einen bequemeren Zugang zu der Stadt finden könne. Während der Abwesenheit des Bischofs überredeten alsdann der Graf und seine Freunde den König von Frankreich: es diene dem allge-

---

[60]) Dies ist zum Theile den Sagen entnommen, über die oben Anm. 49. gesprochen ist. Einige dieser Sagen sind, ihrer frühen Erwähnung nach zu urtheilen, ohne Zweifel sogleich im Gefolge der Ereignisse entstanden.

[61]) Anonym. ad Petr. l. c.: qui revertebantur animo consuluerunt, ut, quia imparati venerant ad moram obsidionis, redirent Ierosolimam etc.

[62]) Anonym. ad Petr. l. c. (Comes Theodericus) Teutonice dixit (Conrado), quod satis indignum erat sustineri, ut temeritate illius presbiteri reprobaretur consilium etc.

meinen Besten und die Achtung vor König Konrad erfordere es, dass auch er sich nun füge [63]).

Und so geschah es. Die Kreuzfahrer verliessen noch an demselben Tage, in dessen ersten Stunden sie aus den Plantagen abgezogen waren, die Umgebungen von Damask [64]) und begannen den Rückmarsch nach Jerusalem [65]). Die Türken eilten ihnen nach, brachen in die Hinterhut und in den Tross des christlichen Heeres und richteten dort sehr bedeutenden Schaden an [66]). Ausserdem geriethen die Christen untereinander in bitteren Hader, da die Abendländer den Jerusalemiten heftige Vorwürfe wegen ihrer Schlechtigkeit und Treulosigkeit machten [67]). So kam man in der traurigsten Verfassung nach Jerusalem.

In der heiligen Stadt scheint sich die Stimmung zwischen

---

[63]) id. ibid. seq. Der Anonym. ad Petr. giebt uns zum ersten Male sichere Auskunft über die Vorgänge, die den gänzlichen Rückzug von Damask herbeiführten. Durch seine Darstellung wird unter Anderem die Ansicht Gerhoh's von Reichersberg l. c. widerlegt, wonach der Letzte, der sich zum Aufheben der Belagerung entschloss, König Konrad gewesen sein soll.

[64]) Nach der Darstellung der Gesten S. 408. könnte es scheinen, als ob der Rückzug von Damask nicht so schnell auf den Marsch um die Stadt gefolgt wäre, indessen ist es nach der Aeusserung Abu Jala's (s. Anm. 58.) wohl zweifellos, dass sich die Kreuzfahrer höchstens einige Stunden an der südöstlichen Seite von Damask aufgehalten haben.

[65]) Anonymus ad Petr. l. c. Der Graf von Flandern und seine Anhänger geben den Rath, ut redirent Ierosolimam.

[66]) Abu Jala (Wilken l. c. p. 22.).

[67]) Gesta Ludov. p. 408, C. Populus pedestris de Francia cum Syrianis litigando improperabant, et aperte dicebant, quod non erat bonum Francigenis pro eis civitates acquirere, nec labores et sumptus pro Syrianis effundere, quia Turci meliores erant et fideliores illis, qui fidem nec Deo nec proximis obseruabant.

den christlichen Parteien immer feindseliger gestaltet zu haben. Dem König Konrad zeigten die Jerusalemiten jetzt unverhohlen eine unfreundliche Gesinnung [68]), während sie den König Ludwig mit ausgesuchter Zuvorkommenheit behandelten [69]). Es kam zwar noch einmal eine allgemeine Versammlung zu Stande [70]), in der trotz des Widerspruches jener nach der Heimkehr verlangenden Partei [71]) beschlossen wurde, die starke türkische Festung Askalon

---

[68]) Anonym. ad Petrum cap. 26. Rex Conradus . . . . minus favoris habens in terra. Vergl. den Schluss des voraufgehenden Kapitels. — Bemerkenswerth ist auch die geringschätzige Art, mit der zwei andere Quellenschriften von König Konrad sprechen: die Gesten, z. B. auf Seite 395, B. Imperator adhuc sua simplicitate deceptus . . . . und Wilhelm von Tyrus, z. B. XVI, 21. Quibus verbis Imperator, sicut vir simplex erat, persuasus etc. Vergl. oben Anm. 47. — Die neueren französischen Geschichtschreiber des zweiten Kreuzzuges nutzen diese kleinen Züge in einer zum Theil sehr eigenthümlichen Weise aus. Häufig sprechen sie von den guten Leuten, den Deutschen, si naïfs, si simples; Capefigue sagt einmal (Hugues Capet et les rois de la troisième race, IV, 158): Tous (les grafs (sic) et les barons) allaient suivre Conrad l'empereur, dont le bras était fort et l'esprit si naïf que, selon le chroniqueur Odon de Deuil, on l'aurait pris pour une jeune fille qui sortait pour la première fois de son manoir. Odo enthält schlechterdings nichts, welches zu dieser Art von Charakteristik Anlass geben könnte. Michaud, hist. des crois. II, 156 charakterisirt ähnlich.

[69]) König Ludwig scheint bei seinem Einzuge in Jerusalem von den Einwohnern der heiligen Stadt mit überaus grossem Jubel bewillkommnet zu sein. „Wie ein Engel des Herrn," so heisst es, wurde er empfangen. „Hosiannah, dem Sohne David's", „gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn", so schollen ihm die Jubelrufe des Volkes und die Gesänge der Geistlichkeit entgegen. Cfr. Gesta Ludov. 403. Wil. Tyr. XVI, 29. Die Gesten und Wilhelm setzen den Einzug Ludwig's freilich irriger Weise (s. Anm. 26.) noch vor den damascenischen Krieg, doch ist ihr Bericht über die Art des Einzuges vielleicht nicht unrichtig.

[70]) Gesta Ludov. 409, cap. 26. Wil. Tyr. XVII, 7.

[71]) Gesta l. c.: ibi erant aliqui nobiles de regionibus alienis, qui magis officiebant quam iuuarent ad negotium promouendum. Malebant

zu belagern [72]), als aber die Deutschen und die Franzosen in der zweiten Hälfte des August bei Joppe, dem verabredeten Sammelplatze eintrafen, fanden sie dort beinahe Niemanden von den Jerusalemiten, warteten vergeblich acht Tage lang und gaben endlich die Unternehmung auf [73]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Jerusalemiten nur aus steigender Feindschaft gegen die Deutschen von Joppe fern geblieben sind. König Konrad fühlte wenigstens den den Kreuzfahrern angethanen Schimpf sehr tief [74]), zog nun mit dem Reste seiner Getreuen nach Akkon und schiffte sich am 8. September nach Griechenland ein [75]). König Ludwig kehrte dagegen noch einmal nach Jerusalem zurück. Er wollte nicht gehen, ohne der Sehnsucht seines Herzens, für den Heiland zu fechten und zu siegen, genug gethan zu haben. Zwar verliessen ihn noch im Jahre 1148 fast alle französischen Grossen [76]),

---

enim redire ad partes proprias, quam ad vsus alienos in Syria ciuitates obsidere.

[72]) Die folgende Anm. zeigt, dass die Versammlung in der That beschloss, die Festung Askalon zu belagern. Die Gesten irren daher, wenn sie l. c. sagen: Satis et diu fuit inter eos de isto negotio ventilatum, sed nihil finaliter fuit ordinatum .... Et sic sine effectu aliquo solutum fuit Parlamentum. Aehnlich Wil. Tyr. l. c.

[73]) Ep. Wibaldi, ap. Martene ep. 127, ap. Jaffé ep. 144. Expeditionem tamen ibidem versus Ascaloniam unanimiter se moturos spoponderunt, locum et diem praefixerunt: illic ex condicto venientes neminem fere invenimus: ibi universitatem octo frustra diebus praestolati, secundo ab eis delusi, ad propria tendimus. Cont. Praem. Pertz, Mon. SS. VI, 454, ad a. 1148: rex Francorum et imperator, iterum condicto die ad obsidendam Ascalonem cum suis J o p p e conveniunt.

[74]) Dies geht aus dem in der vorigen Anm. erwähnten Briefe Konrad's an Wibald zur Genüge hervor.

[75]) Ep. Wibaldi l. c.: naves redituri i n f e s t o b e a t a e M a r i a e i n S e p t e m b r e (8. September.) intravimus .... Otto Fris. gest. Frid. I, 59: naves apud P t o l e m a i d a m ingressus etc.

[76]) Anonym. ad Petrum cap. 26: milicia sic defluxit urgente inopia, ut rex Francorum fere solus remanserit.

er aber blieb, von den dringenden Bitten der Jerusalemiten bewogen, bis nach Ostern 1149 in Palästina [77]. Dann musste freilich auch er und ohne einen neuen Kampf mit den Türken den Rückweg antreten, da seine Anwesenheit in der Heimath dringend nothwendig war [78].

---

[77]) Ep. Ludovici ad Sugerium, ap. Duchesne IV, 512, ep. 58. Recueil des hist. XV, 501, ep. 52: Vale, sciens et intelligens quoniam in hoc primo transitu (Ende 1148) repatriare credidi: sed Orientalis ecclesiae oppressionem et instantem ipsius terrae necessitatem inspiciens, pietate commotus, et totius Orientalis ecclesiae precibus victus, usque ad Paschae transitum remanere ad ipsius ecclesiae sustentationem promisi. Gesta Ludov. 410, cap. 27. Rex Franciae .... in Hierusalem Pascha Domini celebravit etc. Cfr. Wil. Tyr. XVII, 8.

[78]) Sugerius schreibt an den König, Duch. IV, 512, ep. 57. Recueil, XV, 509, ep 69: Redierunt regni perturbatores; et tu qui defendere deberes, quasi captivatus exulas; ovem lupo tradidisti, regnum raptoribus exposuisti etc. S. ausserdem den Brief des Grafen von Flandern an den Abt Sugerius, Recueil XV, 512, ep. 77. Duch. IV, 515, ep. 65. etc.

SECHSTES KAPITEL.

Die Rückkehr der Könige. Schlussbetrachtungen.

König Konrad bestieg in Akkon am 8. September 1148 die byzantinische Flotte, die ihn nach Syrien gebracht hatte [1]), und segelte nach Griechenland, da er sich während seines Aufenthaltes zu Konstantinopel im Anfang des Jahres 1148 eidlich verpflichtet hatte, nach Vollendung der Pilgerfahrt einen zweiten Besuch am griechischen Hofe abzustatten [2]). In Thessalonich traf er mit Kaiser Manuel zusammen [3]), der ihn und seine Be-

---

[1]) Cinnamus p. 87: *αὐτὸς (Κορράδος) σὺν ναυσὶ ταῖς εἰρημέναις ἐκεῖθεν ἀχθεὶς Θεσσαλονίκῃ προσέσχεν, ἔνθα τὸ δεύτερον βασιλέα τε εἶδε καὶ λόγων αὖ καὶ ὁμιλίας ἐκοινώνησεν.*

[2]) Annal. Palid. Pertz, Mon. SS. XVI, 83, ad a. 1148. Quoniam autem obligaverat (Conradus) se juramento reversurum, Constantinopolim regreditur. Der Anonym. ad Petrum erzählt zwar Kap. 26, Konrad habe aus Furcht vor den Normannen und schliesslich auf den Rath des vertriebenen Fürsten von Capua diese Route gewählt; es kann aber offenbar Beides richtig sein.

[3]) S. Anm. 1. Otto Fris. gest. Frid. I, 59: (Conradus) fratrem et amicum suum Manuel . . . in Achajae seu Thessaliae finibus inveniens adiit.

gleiter, den Herzog Heinrich von Baiern, den Herzog Friedrich von Schwaben und einige deutsche Bischöfe nach Konstantinopel führte und bis zum Frühjahr 1149 dort bei sich behielt [4]. Die freundlichen Beziehungen zwischen den Deutschen und den Griechen, die durch den Kreuzzug eine kurze Unterbrechung erlitten hatten, wurden während des zweimaligen Aufenthaltes jener Fürsten in Konstantinopel soweit als möglich wiederhergestellt: Herzog Heinrich von Baiern heirathete eine griechische Prinzessin [5]; Konrad und Manuel begannen eine Unterhandlung über die künftige Vermählung des jungen Königs Heinrich mit einer anderen griechischen Prinzessin [6] und entwarfen den Plan zu einem grossen Feldzuge gegen ihren gemeinsamen Feind, den König Roger von Sicilien [7]. Freilich war bei Alledem sehr bedenklich, dass Kaiser Manuel jetzt eine durchaus veränderte Stellung zu den italienischen Händeln einnahm. Denn indem er sich mit den Vorbereitungen zum Kriege gegen die Normannen

---

[4]) Anonym. ad Petrum l. c.: profectus est Constantinopolim. Annal. Palid. l. c. Ex historia Francorum, Recueil des hist. XII, 116. Imperator Constantinopolim reversus est etc. Daraus ist abgeschrieben Sigeberti continuatio Praemonstrat. Pertz, Mon. SS. 454, ad a. 1148, S. ausserdem Jaffé, König Konrad, S. 143, Anm. 77.

[5]) Jaffé bezieht l. c. p. 144. die Heirath Heinrich's auf den Winter 1148—1149. und führt l. c. Anm. 80. seine Beweise dafür an. Dagegen ist aber zu bemerken, dass die Annal. Palid. l. c. sehr bestimmt zum Frühjahr 1148 und mithin zum ersten Aufenthalte Konrad's in Konstantinopel sagen: Heinricus marchio, frater regis Conradi, consobrinam regis Grecorum duxit uxorem.

[6]) Auch diesen Plan setzt Jaffé l. c. an den Schluss des Kreuzzuges. Der Brief Konrad's, in welchem davon die Rede ist (Ep. Wibaldi ap. Martene ep. 188, ap. Jaffé ep. 243.) enthält aber keine Zeitangabe über die ersten Verabredungen.

[7]) Annal. Palid. l. c. zum Frühjahr 1148: Teutonici regni cum eo federa nexuerunt: zum Winter 1148—1149: (Conradus) cum rectore civitatis adversus Rozierum consilia molitur.

beschäftigte, erhob er zu gleicher Zeit Ansprüche auf einen Theil Italiens, verlangte, dass dieselben von den Staufern anerkannt würden, und scheint in der That von König Konrad und Herzog Friedrich irgend eine Zusicherung der Art empfangen zu haben [8]).

---

[8]) Cinn. p. 87. (und Winter 1148—1149): ὁ δὲ βασιλεὺς τῶν πάλαι (etwa Frühjahr 1148?) προομολογηθέντων ἀνεμίμνησκεν αὐτῷ (Κορράδῳ)· ἦσαν δὲ ταῦτα, ὅπως 'Ιταλίαν εἰς ἕδνον τῇ βασιλίδι ἀνασώσαιτο Εἰρήνῃ, ἣν καὶ αὐτὸς ξυγγενῆ οὖσαν τῷ βασιλεῖ κατηγγύησεν. ὁρκίοις οὖν δευτέροις αὐτός τε καὶ Φρεδερίκος τὰ σφίσι δεδογμένα πιστώσαντες τῆς 'Ρωμαίων ἀπαλλάττονται γῆς. Diese merkwürdige Stelle ist, soviel ich weiss, bisher nicht beachtet worden. Es dürfte aber wenigstens richtig sein, dass alte byzantinische Ansprüche auf bestimmte Theile Italiens während der beiden Aufenthalte der deutschen Fürsten in Konstantinopel zur Sprache gekommen und von den Staufern in irgend einer Form anerkannt worden sind. In den deutsch-griechischen Verhandlungen der nächsten Jahrzehente finden sich nämlich mehrere Punkte, welche für diese Annahme sprechen; z. B. in Betreff der beabsichtigten Heirath zwischen einer komnenischen Prinzessin und dem Kaiser Friedrich I. (1153—1155). Beide Höfe interessirten sich lebhaft für diese Heirath, trotzdem aber zerschlugen sich die Verhandlungen und, wie es scheint, nur wegen der Ansprüche des Kaisers Manuel auf italienische Gebiete. Cfr. Cinn. p. 135. Ep. Wibaldi ap. Martene ep. 387, 388, 407, 408. ap. Jaffé ep. 410, 411, 424, 432. Nicht lange darauf — im Herbst 1155 — scheinen sich die Griechen jener Zugeständnisse der staufischen Fürsten von 1148 bedient zu haben, um die Bevölkerung einiger süditalienischen Gebiete leichter für Kaiser Manuel zu gewinnen. Otto von Freising berichtet zwar gest. Frid, II, 29: (Graeci) literas quasdam sigillo (imperatoris Friderici) clausas per surreptionem acceperant . . . Graeci Campaniam simul et Apuliam ingrediuntur ostensisque imperialibus literis, maritima sibi a principe concessa fuisse mentiuntur etc., aber solch ein Diebstahl und Betrug sind kaum glaublich, da der gesandtschaftliche Verkehr zwischen beiden Höfen trotz alles Aergers der Deutschen über die italienischen Erfolge der Griechen ununterbrochen fortgeht. Vergl. überhaupt Cinn. l. c. seq. Ep. Friderici I. ad Ottonem Frising. episc. (am Schluss). Otto Fris. gest. Frid. II. 11, 24, 30, 32. Ragewin I, 6 und a. a. O. Vielleicht bezieht sich auch noch folgende Stelle in Rage-

Er legte damit aber nur den Grund zu neuen Zwistigkeiten mit den deutschen Fürsten.

Im Frühjahr 1149 schickte Konrad seinen Neffen Friedrich von Schwaben durch Ungarn nach Deutschland voraus, da die Lage der Dinge in der Heimath eine schleunige Verstärkung der Regierung nöthig machte [9]). Denn Herzog Welf VI. hatte auf dem Rückwege von Syrien ein Bündniss mit König Roger geschlossen, war so eben in Deutschland angelangt und hatte unmittelbar darauf einen Krieg gegen die Staufer begonnen [10]). Konrad hoffte, den Feldzug gegen die Normannen trotzdem noch ins Werk setzen zu können, verliess deshalb Konstantinopel ebenfalls im Frühjahr 1149, fuhr das adriatische Meer hinauf, landete bei Pola in Istrien und ritt nach Aquileja, wahrscheinlich in der Absicht, dort ein Heer zum Kampfe gegen den König von Sicilien zu sammeln [11]). Gleich darauf erhielt er aber

---

win II, 74. auf diese Händel: (Im Jahre 1164 gehen Herzog Heinrich von Kärnthen und andere Gesandte nach Konstantinopel) responsa portantes, ut dicebatur super petitione Constantinopolitani principis de Pentapoleos maritimis in Apulia, et quibusdam secretioribus consultationibus contra Vuilhelmum Rogerii Siculi filium, et in regno successorem. — Es mag noch bemerkt werden, dass in der Concordia inter Eugenium papam et Fridericum imperatorem vom Jahre 1153. (Ep. Wibaldi ap. Martene ep. 385, ap. Jaffé ep. 407.) der Kaiser und der Papst einander versprechen, den Griechen keine Ansiedelungen in Italien zuzugestehen, offenbar liegt aber auch hierin kein völlig zureichender Gegenbeweis gegen staufische Zugeständnisse im Jahre 1148.

[9]) Otto Fris. gest. Frid. I, 59: Fridericum ducem . . . (Conradus) ad cognoscendum, vel potius ad corroborandum imperii statum praemisit. Qui . . . mense Aprili ad propria rediit. Friedrich ist wohl während des Winters noch in Konstantinopel gewesen, da er erst so spät in Deutschland eintraf.

[10]) Otto Fris. l. c. Anonym. Weingart. l. c. S. das Nähere bei Jaffé, König Konrad, S. 167.

[11]) Wir wissen nicht, ob Konrad von einer griechischen Flotte um

so bedrohliche Nachrichten über die welfische Fehde, dass er sich eilends nach Deutschland auf den Weg machte [12]. Von diesem Augenblick an war er bis zu seinem Tode ununterbrochen mit den heimischen Angelegenheiten beschäftigt; erst sein Nachfolger, Kaiser Friedrich I., brachte es dahin, wiederum persönlich in Italien aufzutreten.

König Ludwig verliess Syrien nach Ostern 1149 und segelte auf gemietheten Schiffen [13] gen Westen. Während der Seefahrt erlitt er einige Unfälle. Denn er gerieth mit seinen Schiffen unter griechische Kreuzer, die damals in grosser Zahl ausgelaufen waren, um die Normannen von neuen Streifzügen gegen byzantinische Küsten und Inseln abzuhalten. Das Schiff, auf dem die Königin Eleonore sich befand, wurde von den Griechen genommen, und schon drohte ein ernster Kampf zwischen den beiden Flotten auszubrechen, als ein normannisches Geschwader erschien und die Königin befreite [14]. Darauf aber wurden die französi-

den Peloponnes herumgeführt wurde, oder ob er etwa zu Lande bis Durazzo reiste und von dort das adriatische Meer hinaufsegelte. Otto Fris. sagt l. c. nur: per Illyricum Dalmaticumque remigans aequor.

[12]) Jaffé l. c. seq. — Es ist also nicht bis zum Kriege gegen die Normannen gekommen. Die contin. Sigeberti Praemonst. Pertz, Mon. SS. VI, 454, ad a. 1149, geht zu weit, indem sie sagt: Conradus et Manuel imperatores convenientes in Grecia. expeditionem parant contra Rogerium de Sicilia. Sed exercitibus profligatis ob famem et aurarum intemperantiam, Conradus tanquam rediturus repatriavit in Alemanniam.

[13]) Cinn. p. 87: *σὺν ναυσίν, αἳ πολλαὶ παρὰ τὰς ἐκεῖ σαλεύουσαι ἀκτὰς μισθοῦ τοῖς βουλομένοις παρέχονται τὴν περαίωσιν.*

[14]) Dieses Seegefecht zwischen Franzosen, Griechen und Normannen hat nach mehreren Quellenschriften einen anderen Verlauf gehabt. Ein kleines Fragment französischer Geschichte (Recueil des hist. XII, 115—117. Ex historia Francorum auctore anonymo qui

schen Schiffe, wahrscheinlich durch Sturm, von einander getrennt: König Ludwig landete am 29. Juli an der calabrischen Küste, musste hier jedoch beinahe drei Wochen lang warten, bis die Königin, die nach Palermo verschlagen war, ihm von dort aus entgegen kam [15]). Dann zog er durch die Provinz Basili-

---

mediante seculo XII vixit. Die Schrift geht bis 1152.) erzählt, dass König Ludwig selber von den Griechen gefangen genommen und durch den normannischen Admiral Georg befreit worden sei. Diese Erzählung ist dann zunächst, soviel ich weiss, von dem prämonstratensischen Fortsetzer Sigebert's abgeschrieben (Pertz, Mon. SS. VI, l. c. Der betreffende Abschnitt der cont. Praem. ist daher bei Pertz unrichtiger Weise mit grossen Lettern gedruckt.) und durch einige Zeilen über ein zweites Gefecht zwischen Griechen und Normannen bereichert worden. Spätere Chronisten haben in grosser Zahl, bald den kürzeren Bericht des Fragments, bald den längeren Bericht der cont. praem. ihren Darstellungen einverleibt. Alledem gegenüber sagt aber Cinn. l. c. König Ludwig wäre gefangen worden, *εἰ μὴ ταχὺ τοῦ κινδύνου συνιεὶς τῶν Ῥωμαίοις συμμαχίδων τινὸς σημεῖα ἐνέθετο φθάσας αὐτῇ* (scil. eine venetianische Flagge); und der Anonym. ad Petrum erzählt Kap. 28, dass nicht der König, sondern die Königin gefangen genommen sei. — Ob die Griechen in Folge einer zufälligen Irrung mit den Franzosen handgemein geworden sind, oder den Kampf mit denselben nach feindseliger Vorbereitung begonnen haben, bleibt zweifelhaft. Der Anonym. ad Petrum behauptet zwar das Letztere l. c. (redeunti (Ludovico) galee imperatoris Constantinopolitani tetenderunt insidias.), nach der Darstellung des Cinn. l. c. scheint aber Kaiser Manuel keine Feindseligkeiten gegen die zurückkehrenden Franzosen beabsichtigt zu haben. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass König Roger von Sicilien dem Admiral Georg befohlen haben soll, das französische Geschwader aufzusuchen, um dasselbe zu beschützen und nach Sicilien zu führen. Cfr. Anonym. ad Petr. l. c. seq.

[15]) Ep. Ludovici. Recueil des hist. XV, 513, ep. 81. Duchesne IV, 524, ep. 94. Der Anonym. ad Petrum sagt Kap. 28. irrthümlich, dass Ludwig selber nach Palermo gekommen und dort feierlich empfangen worden sei. Noch stärker irrt Bernardus thesaurarius, Muratori, SS.

cata nordwärts bis nach Potenza, wo er mit König Roger zusammentraf und vom 4. bis zum 6. Oktober verweilte [16]. Am 7. Oktober brach er von Neuem auf, marschirte nordwestwärts bis nach Ceperano, an der Gränze des normannischen Gebietes, wurde dort von zwei Cardinälen und einigen anderen Geistlichen feierlich empfangen und nach Tuskulum zum Papste geführt [17].

Eugenius III. war nämlich schon seit geraumer Zeit wieder nach Italien zurückgekehrt. Er hatte zwar nach dem Aufbruche der Kreuzfahrer im Frühjahr 1147 die Gunst der Verhältnisse benutzt, um vornehmlich in Deutschland sein Ansehn zu höherer Geltung zu bringen [18], als ihm aber die schreckliche Vernichtung der Pilgerheere gemeldet worden war, hatte er nicht gewagt, noch länger in Deutschland oder Frankreich zu verweilen, sondern war in ängstlicher Hast über die Alpen gegangen [19], um sich zunächst ganz und gar in die kirchlichen Angelegenheiten Italiens zu vertiefen [20]. Um so lieber musste ihm nun aber

---

VII, 767, indem er sagt, dass Ludwig in Palermo seinen lieben Freund Roger gekrönt habe.

[16]) Anonymi cassinens. breve chron. ad a. 1148. Muratori, SS. V, 66: IV Nonas Octobris ad hoc monasterium venit (Ludovicus), susceptusque honorifice, post diem recedens tertium etc. Die angegebene Zeit scheint auffallend spät; wir wissen aber aus einem Briefe Radulf's, des Grafen von Vermandois an Suger, dass der König nicht einmal vor dem 1. oder 11. November (festum omnium Sanctorum vel etiam festum sancti Martini) in Frankreich erwartet wurde. Recueil XV, 517, ep. 89. Duchesne IV, 526, ep. 100.

[17]) Anonym. ad Petrum cap. 28 und 29.

[18]) Vergl. namentlich Jaffé, König Konrad, S. 154 ff.

[19]) Anonym. ad Petrum cap. 18. Dominus papa Italiam ingressus est et ideo, prout ab aliquibus dicebatur, festinancius, quia iam audierat christianorum exercitus in oriente esse confectos. Nolebat enim in tanta tristicia Francorum et Alemannorum manere inter illos, licet in Francia posset esse tutissimus.

[20]) Der Anonym. ad Petrum cap. 21. spricht ausführlich darüber.

eine Begegnung mit dem frommen und ihm unbedingt ergebenen Ludwig von Frankreich sein. Er nahm den König mit der höchsten Zuvorkommenheit auf und war, als er von jenem ehelichen Zwiste desselben hörte, auf jede Weise mit väterlicher Sorge bemüht, die Gatten zu Liebe und Eintracht zurückzuführen. Es gelang ihm dies auch für den Augenblick, es ist aber bekannt, dass der Keim von Unfrieden, der auf dem Kreuzzuge gelegt war, nach wenigen Jahren zu jener für ganz Frankreich verhängnissvollen Scheidung des Königspaares führte [21]).

Von Tuskulum reiste Ludwig nach Rom, wo er vom Senat und Volk der „Republik" unter endlosem Jubel mit kirchlichen und weltlichen Ehren empfangen wurde. Nachdem er sich einen Tag in Rom aufgehalten hatte [22]), zog er weiter gen Norden und wurde von jenen zwei Cardinälen, die sich ihm schon in Ceperano angeschlossen hatten, bis an die tuscische Gränze des päpstlichen Gebietes geleitet [23]).

Der Tag seiner Ankunft in Frankreich ist uns nicht aufbewahrt.

Gleich nach der Abreise der Kreuzfahrer brachen die Türken von allen Seiten auf die syrischen Christen los. Nur Eddin belagerte jenes tripolitanische Schloss, in welchem sich der Sohn des Grafen von Toulouse befand, eroberte es und nahm den jungen Grafen selber gefangen [24]). Muin Eddin Anar verwüstete

[21]) id. cap. 29.

[22]) Ep. Ludovici. Recueil XV, 518, ep. 96. Duchesne IV, 525, ep. 96: una . . . die Romae perendinavimus.

[23]) Anonym. ad Petrum cap. 30.

[24]) Vergl. Kap. 5, Anm. 23. Cont. Praem. l. c.: dolo (comitis

von der Landschaft Hauran aus das christliche Gebiet und nöthigte die Jerusalemiten hierdurch, Friedensunterhandlungen zu beginnen [25]). Gleich darauf wandte sich der Emir von Haleb gegen das Fürstenthum Antiochien, erstürmte mehrere Burgen, bedrohte Apamea, wurde aber noch einmal von Raimund zurückgeschlagen und ging deshalb südwärts, um einstweilen die Jerusalemiten anzugreifen. Er brachte ihnen in der Gegend von Bossra eine blutige Niederlage bei, vermochte aber auch auf diesem Schauplatze nicht sogleich durchgreifende Erfolge zu erringen, wahrscheinlich weil sich die Jerusalemiten wieder mit den Damascenern vereint hatten, um wie in früheren Jahren der Uebermacht der Halebiner gemeinsam Widerstand zu leisten [26]). Der unermüdliche Nur Eddin zog hieraus jedoch keinen anderen Schluss, als dass er den nordsyrischen Krieg von Neuem aufnehmen müsse, eilte ohne Aufenthalt an den Orontes zurück und umlagerte die antiochenische Burg Anab. Raimund raffte darauf schleunigst einige Mannschaft zusammen und warf sich mit derselben, ohne das vollzählige Aufgebot der Seinen abzuwarten, dem überlegenen Feinde entgegen, vielleicht mit beabsichtigter Tollkühnheit, da er nach den Ereignissen der letzten Jahre kaum noch auf etwas Anderes als auf einen ehrenvollen Tod hoffen durfte. Seine kleine Schaar wurde am 29. Juni 1149 von den Türken umringt und geschlagen; er selber wurde

---

Tripolitani) cum sorore a Turcis captivatur. Ibn al-Athir, l. c. Noureddin marcha aussitôt vers le château, et malgré la vigoureuse résistance des assiégés, il s'en rendit maître après une capitulation, par laquelle on convint que les hommes, les femmes et les enfans sortiroient, ce qui fut exécuté; le fils d'Alphonse étoit parmi eux, ensuite Noureddin fit raser la place.

[25]) Wilken l. c. Buch IV, S. 2 f., nach Abu Schamah.

[26]) Wilken l. c. seq. und a. a. O. Die erzählten Ereignisse fallen in das Jahr der Hidjrah 543 = 1148—1149; sie können daher zum Theile in das Frühjahr 1149 gehören.

getödtet [27]). Nur Eddin benutzte diesen Sieg mit Nachdruck, durchstreifte das ganze antiochenische Gebiet und badete vor den Augen seiner Truppen im mittelländischen Meere, als ob er es Jedem deutlich machen wollte, bis wohin er seine Eroberungen zu erstrecken wünschte. Antiochien selber wurde damals durch die Vertheidigungsanstalten des Patriarchen gerettet [28]), aber die Gefahr für Nordsyrien stieg noch höher, als auch der Sultan Masud von Ikonium zum Angriffe vorging und zunächst den Grafen Joscelin in Tell Baschir belagerte. Nun raffte sich freilich der junge König Balduin endlich einmal zu einem verständigen Entschlusse auf, eilte mit starker Mannschaft dem Norden zu Hülfe, rückte gegen Nur Eddin persönlich ins Feld, schickte ein Streifcorps gegen Masud und erreichte in der That auf allen Seiten einen erträglichen Frieden. Jedoch schon im nächsten Jahre, 1150, wurde Graf Joscelin auf Anstiften Nur Eddin's gefangen genommen und als die Türken hierauf von Neuem in die christlichen Gebiete einbrachen, gewann Balduin es nicht über sich, zum zweiten Male nachdrücklich für die bedrohten Landschaften einzuschreiten. Er zog zwar wiederum nach Antiochien, aber er eilte, diese nordsyrischen Angelegenheiten sobald als möglich zu beendigen, da er daheim wegen der Regierung des Reiches Jerusalem in sehr hässliche Händel mit seiner Mutter Melisende verwickelt war. Als ihm die Griechen anboten, die Beschützung des Restes der Grafschaft Edessa gegen die Türken zu übernehmen, ging er sofort hierauf ein, versammelte die christlichen Bewohner jener Gegenden und führte sie nach Antiochien. Vergeblich baten ihn mehrere seiner Barone, ihnen

---

27) Wil. Tyr. XVII, 9, 10.

28) id. ibid.: (Patriarcha) ad conducendas militum copias, stipendia, contra morem suum non parce ministravit, temporis satisfaciens necessitati.

die edessenischen Burgen und Städte zu übergeben, da sie allein Manns genug seien, dieselben gegen die Türken zu vertheidigen [29]).

Nach Alledem konnte von irgend einer bedeutenderen Machtentwickelung der Christen in Nordsyrien nicht mehr die Rede sein. Die nördliche Gränze des Reiches Jerusalem war von nun an den türkischen Angriffen schutzlos preisgegeben. Aber es sollte hierauf nicht mehr lange dauern, bis auch die östliche Gränze des Königreiches in ihrer ganzen Ausdehnung den Heeren Nur Eddin's zugänglich gemacht wurde.

Denn die Damascener wurden allmählich mit der Politik ihres Fürsten gründlich unzufrieden. Sie hatten dieselbe gebilligt, so lange die Jerusalemiten mit ihnen im Frieden gelebt und ihnen Unterstützung gegen Nur Eddin gewährt hatten. Seitdem die Jerusalemiten aber in gänzlicher Verblendung von Zeit zu Zeit Kriege gegen Damask erhoben hatten, waren die Bürger dieser Stadt zu der Ansicht gekommen, dass es für sie vortheilhafter sei, sich dem grossen Nur Eddin zu unterwerfen; denn wenn sie alsdann auch ihre staatliche Selbständigkeit einbüssten, so entkamen sie doch wenigstens jener steten Gefahr, bald von ihren Glaubensgenossen und bald von den Christen feindliche Bedrängung erdulden zu müssen. Im Jahre 1151 vereinigten sie sich zwar noch einmal mit den Jerusalemiten gegen einen Angriff der Halebiner [30]), als aber die Christen im Januar 1153 die Belagerung von Askalon begannen und die Halebiner von dem Fürsten von Damask verhindert wurden, dieser im Morgenlande hoch gepriesenen Stadt, der „Braut von Syrien", Entsatz zu bringen, empörten sich die Damascener,

---

[29]) Vergl. besonders Wil. Tyr. l. c. seq. u. Wilken l. c. seq.
[30]) Wilken l. c. Arabische Beilagen, S. 3 ff.

setzten sich mit Nur Eddin in Verbindung und übergaben demselben im Jahre 1154 ihre Stadt [31]).

Von nun an war das kleine Königreich Jerusalem der immerfort wachsenden Macht der Halebiner gegenüber fast ausschliesslich auf die eigenen Kräfte angewiesen, die auch im besten Falle kaum zu dauerndem Widerstande hingereicht hätten. Die Jerusalemiten dachten aber nicht einmal daran, eine tüchtige Vertheidigung für den Augenblick der Noth vorzubereiten, sondern beschäftigten sich während der nächsten Jahrzehente in immer ärgerer Verblendung beinahe nur mit Angriffen gegen das ihnen ganz unschädliche Egypten. Die vollständige Vernichtung der Kreuzfahrerstaaten war daher seit 1154 nur noch eine Frage der Zeit.

Während die Lateiner im Morgenlande auf diese Weise an ihrem eigenen Untergange arbeiteten, begingen die Griechen mindestens ebenso schwere Fehler. Kaiser Manuel warf sich in eine schrankenlose Eroberungspolitik, welche die Kräfte seines Reiches in reissender Schnelligkeit verzehrte und ihn verhinderte, die dringend nothwendige Vernichtung der seldjukischen Macht in Kleinasien vollends durchzuführen.

Er hatte schon im Sommer 1148 eine gewaltige Flotte gegen König Roger ausgerüstet, war dann zwar durch einen Einfall der Petschenegen von der Donau her einige Monate lang aufgehalten worden, hatte aber noch im Herbst 1148 einen Versuch gemacht, zum Angriffe auf Italien überzugehen. Da jedoch die

---

31) Wilken a. a. O. Wil. Tyr. l. c. seq. Michaud, biblioth. des crois. IV, 103 ff.

Jahreszeit schon zu weit vorgerückt war, so hatte er einstweilen die Flotte nur mit dem Befehle ausgesandt, die Insel Korfu, die im Sommer 1147 von den Normannen erobert worden war, denselben wieder zu entreissen. Die Flotte hatte auch gleich darauf den Kampf gegen die normannische Besatzung von Korfu nachdrücklich begonnen, war aber nicht im Stande gewesen, die Insel zu erobern, und so eilte nun Manuel im Frühjahr 1149 selber dorthin. Er flösste seinen Truppen neuen Muth ein, indem er mit reckenhafter Kühnheit an ihrer Spitze focht, wie er es denn bis zum Schlusse seines Lebens an persönlicher Tapferkeit niemals hat fehlen lassen, und hatte die Genugthuung, nach kurzer Frist die griechische Fahne wiederum auf Korfu aufpflanzen zu können. Hierauf kehrte er zwar nach Konstantinopel zurück, da ihm Kriegsgerüchte vom Norden und Osten des byzantinischen Reiches zugekommen waren, seinen Feldherren und Admiralen aber befahl er, das adriatische Meer zu überschreiten und sich jenseit desselben festzusetzen [32]). Er beabsichtigte dabei nicht blos einen Angriff auf die Normannen zu machen, sondern er wünschte Italien überhaupt unter griechische Herrschaft zurückzuführen [33]) und somit den ersten Schritt zu thun, um das grosse römische Kaiserreich, welches sein Grossvater und sein Vater nach Osten hin in der alten Ausdehnung wiederherzustellen versucht hatten, nunmehr durch die Unterwerfung der Völker des Westens zu vollenden.

Er versuchte damit freilich Unmögliches, und er überwarf sich dadurch auch mit seinen besten Bundesgenossen in Europa, den Deutschen, weil diese nicht einen Fuss breit italienischen

---

[32]) Alles nach Cinnam. lib. III.

[33]) id. l. c. p. 96. (*Μανουὴλ*) *ᾔει τοίνυν Σικελίαν τε περινοῶν καὶ Ἰταλίαν πᾶσαν*. p. 101. (*Μανουὴλ*) *περί τε Σικελίας καὶ τῆς Ιταλῶν ἐσκέπτετο γῆς ὡς καὶ ταύτας Ῥωμαίοις ἀνασώσαιτο.*

Bodens an die Griechen abtreten wollten [34]), aber er erreichte immerhin einige Erfolge. Denn die Normannen demüthigte er soweit, dass sie um Frieden baten und versprachen, ihn, wenn er im Abendlande Krieg führe, mit einem Heere zu unterstützen [35]): in vielen Städten Oberitaliens gewann er Bundesgenossen und Parteigänger, die sich ihm eben aus Feindschaft gegen die Deutschen zuneigten [36]), und schliesslich liess sich Papst Alexander III. in Betreff der Uebertragung des römischen Kaiserthumes von den Deutschen auf die Griechen wenigstens auf einige Unterhandlungen ein [37]).

Aber nicht blos gen Westen richtete sich der Eroberungsdrang des Kaisers Manuel. Im Norden besiegte er die serbischen Fürsten in blutigen Kämpfen und nöthigte sie zur Heerfolgepflicht in seinen occidentalischen wie orientalischen Kriegen [38]); die Ungarn überwand er zu mehreren Malen und gewann zeitenweis bedeutenden Einfluss auf die Regierung ihres Reiches [39]); mit den Fürsten von Halicz und Kiew knüpfte er vortheilhafte Verbindungen an [40]). Im Osten schreckte er die Völker weit und breit durch die Kraft seines Armes und den Kriegsruhm seines Heeres: Rainald von Antiochien, der Nachfolger des

---

[34]) Vergl. Anm. 8.

[35]) Cinn. p. 174 seq.

[36]) Cinn. und Nicet. a. v. O.

[37]) H. Reuter, Alexander III, T. II. Vergl. besonders S. 246 ff.

[38]) Cinn. p. 113.

[39]) Cinn. und Nicet. an vielen Orten. Diese griechisch-ungarischen Händel sind für die deutsche Geschichte nicht unwichtig. Denn Kaiser Friedrich I. hätte sich wohl viel öfter und nachdrücklicher, als in der That geschehen ist, mit den ungarischen Angelegenheiten beschäftigen müssen, wenn nicht die Ungarn während einer langen Reihe von Jahren durch Verhandlungen und Kämpfe mit den Griechen vollständig in Anspruch genommen worden wären.

[40]) Cinn. p. 235.

Fürsten Raimund, Balduin III. von Jerusalem, der Sultan von Ikonium und selbst der mächtige Nur Eddin [41]), sie Alle nahmen jene Pflicht der Heerfolge auf sich. Gen Süden schliesslich segelten glänzend ausgerüstete Flotten, um mit den Jerusalemiten vereint Egypten von der Herrschaft der Türken zu befreien.

Während einiger Jahre schien die Macht der Griechen in stetigem Wachsthum zu sein. Das Gebiet, in welchem ihr Einfluss vorherrschte, erweiterte sich fortdauernd: die mächtigsten Fürsten von Osten und Westen demüthigten sich vor der überlegenen Kraft der kaiserlichen Waffen. Aber diese ausserordentliche Machtentfaltung ruhte auf keiner gesunden Grundlage. Die Siege über die Nachbarvölker wurden mit der Erschöpfung des eigenen Staates erkauft; ausserdem versprach jene eigenthümliche Form der Unterthänigkeit, die Heerfolgepflichtigkeit der Besiegten, durchaus keine Dauer; am Schlimmsten aber war, dass die letzte Frist ungenützt verstrich, in der es hätte gelingen können, jene mitten im Herzen des Reiches befindlichen Feinde, die ikonischen Seldjuken, in das Innere Asiens zurückzuwerfen [42]).

---

[41]) Cinn. p. 185, 188, 198.

[42]) Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass die Kraft der Griechen unter der Regierung des Kaisers Manuel vollauf hingereicht haben würde, die Seldjuken aus Kleinasien zu vertreiben, sobald nur der Kaiser die Lösung dieser Aufgabe ernstlich in Angriff genommen hätte. Ein günstiges Ergebniss wäre hier um so eher zu erwarten gewesen, als die Griechen damals einen ansehnlichen Theil Kleinasiens in Händen hatten. Sie beherrschten die meisten Küstenlandschaften der Halbinsel und besassen in Galatien, Phrygien und Isaurien eine nicht unbedeutende Anzahl von festen Burgen und Städten. Spruner giebt auf der 61. Karte seines historischen Atlasses dem griechischen Gebiete in Kleinasien eine zu geringe Ausdehnung, da sehr viele Ortschaften, die nach Anna Comnena, Cinnamus, Nicetas u. A. den Türken entrissen worden sind, jenseits der von Spruner verzeichneten Gränzen des griechischen Gebietes liegen.

Diese Seldjuken nahmen dagegen ihren Vortheil aufs Beste wahr. Sie setzten sich nicht blos in ihren eigenen Besitzungen immer sicherer fest, sondern machten bei jeder nur irgendwie günstigen Gelegenheit einen Einfall ins griechische Gebiet und zerstörten das eine Mal eine Befestigung, die ihren Gegnern hätte Schutz bieten können, während sie das andere Mal sengten und plünderten, soweit nur ihr Arm reichte. Sobald sie aber vom Kaiser mit Krieg bedroht wurden, baten sie inständigst um Verzeihung und versprachen, in Zukunft den Frieden aufrichtig zu halten. Manuel liess sich in der That regelmässig durch diese Bitten beschwichtigen, da er bei seinen Kämpfen mit den Italienern, Ungarn und Egyptern an diese geringfügigen kleinasiatischen Händel keine Kraft verlieren wollte. Einmal kam bei einer solchen Gelegenheit der Sultan Kilidj Arslan II. von Ikonium selber nach Konstantinopel und versprach, dass die Feinde der Griechen seine Feinde sein sollten, die Freunde der Griechen seine Freunde; niemals werde er ein Bündniss ohne Manuel's Billigung schliessen, seine besten Eroberungen werde er dem Kaiser übergeben und ihm beistehen mit aller Kraft im Osten und Westen, so oft es nur Noth thue [43]. Der Sultan dachte aber nicht daran, seine Versprechungen zu halten, vielmehr liess er seine wilden Schaaren immer von Neuem in das griechische Gebiet einbrechen, nur darauf achtend, dass er nicht in einen ernsten Kampf mit den gefürchteten kaiserlichen Heeren verwickelt wurde.

---

[43]) Cinn. p. 204 seq. Der Besuch des Sultans von Ikonium in Konstantinopel führte zu einer charakteristischen Scene. Manuel empfing seinen Gast mit einer solchen Zurschaustellung kaiserlichen Glanzes, dass der Türke, wie Cinnamus sagt, in Staunen versank und sich in Gegenwart seines hohen Wirthes erst nach mehrfachen Aufforderungen zu setzen wagte. Die byzantinische Eitelkeit fühlte sich hierdurch sehr geschmeichelt, ebenso wie durch jene hohlen Triumphe über Italiener, Ungarn und Syrer.

Endlich jedoch, im Jahre 1176, verlor Manuel die Geduld, rüstete mit aller Macht, wies die Bitten des Sultans um einen neuen Friedensschluss streng zurück und zog quer durch Kleinasien mitten ins feindliche Gebiet, um die Seldjuken nun mit einem Schlage zu vernichten. Es war zu spät. In einem Engpasse bei der Burg Myriokephalon, im östlichen Phrygien, wurde sein Heer, welches in langgedehnter Colonne marschirte, von den Feinden überfallen und erlitt eine vollständige Niederlage; nur mit Mühe entkam Manuel selber dem grässlichen Gemetzel. Dadurch war die letzte Hoffnung auf die endliche Verdrängung der Seldjuken aus Kleinasien vollkommen zerstört und somit auch die gesunde Wiederherstellung des byzantinischen Reiches auf immer unmöglich gemacht. Die Triumphe, die man in Italien, Ungarn und Syrien erfochten hatte, sanken vor diesem einen unseligen Schlachttage in Nichts zusammen. Es half auch nichts, dass Manuel, nachdem er die erste Erschütterung über die furchtbare Niederlage überwunden hatte, sich noch in seinen letzten Greisenjahren den Türken mit jugendlicher Kühnheit entgegenwarf. Die Würfel waren gefallen und auch der Sturz des griechischen Reiches durch die Anhänger des Propheten war nur noch eine Frage der Zeit [44].

Man kann das erste Jahrhundert der Geschichte der Kreuzzüge etwa in folgende Worte zusammenfassen. Der entscheidende Sieg der Türken bei Manzikert im Jahre 1071, der für die

[44]) Eine detaillirte Schilderung der Schlacht bei Myriokephalon enthält Nicetas, de Manuele Comneno lib. VI. Diese Schlacht ist bisher wohl kaum genügend beachtet worden, während sie doch zu den hervorragenderen Ereignissen in der Geschichte des gesammten Mittelalters gehört.

Christen vor Allem den Verlust Kleinasiens zur Folge hat, ruft nach wenigen Jahren eine energische Erhebung der gesammten christlichen Welt hervor. Griechen und Lateiner streben Beide dahin, den ehemals christlichen Orient von der Herrschaft der Muhammedaner zu befreien. Sie hätten ihr Ziel in allen Hauptpunkten schon im Zeitalter des ersten Kreuzzuges erreichen können, wenn nicht die unpolitische geistliche Stimmung der Kreuzfahrer und fast noch mehr das Verlangen der Griechen nach Wiederherstellung des ganzen oströmischen Reiches als schlimme Hindernisse dazwischen getreten wären. Trotzdem machen beide Theile bedeutende Fortschritte, so dass Kaiser Manuel und die Kreuzfahrer von 1147 der vollständigen Erreichung jenes Zieles von vornherein nahe sind. Diesmal aber lassen sich die Pilger sammt den syrischen Christen noch ärgere Fehler zu Schulden kommen und Manuel versetzt seinem Reiche den Todesstoss, indem er sein imperatorisches Programm auch auf die weströmischen Gebiete ausdehnt. Die Schlacht bei Myriokephalon entscheidet für immer das Schicksal des ganzen Orients.

Berichtigungen.

Seite 27. Zeile 11 v. u. für „weitere 18 Jahre“ lies „weitere 19 Jahre.“
„ 28. „ 5 v. o. „ „1170“ lies „1171.“